GEDICHTE, VON JOSEPH, FREIHERRN VON EICHENDORFF

Joseph Freiherr von Eichendorff

Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

COL.COLL.
LIBRARY.
N.YORK.

Joseph Freiherrn von Eichendorff.

Zweite vermehrte und veränderte Auflage.

Verlegt
von
M. Simion in Berlin.

1843.

PRESERVATION MICROFILMED
MASTER NEG. # 91-50055-2

Digitized by Google

,34E12
L

Digitized by Google

Seiner Majestät

dem Könige

Friedrich Wilhelm dem Vierten

Digitized by Google

in tiefster Ehrfurcht geweiht

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Seiner Majestät

dem Könige

Friedrich Wilhelm dem Vierten

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I. Wanderlieder.

	Seite
Frische Fahrt	3
Allgemeines Wandern	4
Der frohe Wandersmann	5
Im Walde	6
Zwielicht	6
Nachts	7
Der wandernde Musikant	8
Die Zigeunerin	14
Der wandernde Student	15
Der Maler	16
Der Soldat	17
Seemann's Abschied	18
Die Spielleute	19
Vor der Stadt	20
Dryander mit der Komödianten-Bande	21
Der verliebte Reisende	22
Rückkehr	27
Auf einer Burg	28
Jahrmarkt	29
In der Fremde	30
Sehnsucht	31
Abschied	32
Wann der Hahn kräht	34
Der Morgen	34
Mittagsruh	35
Der Abend	36

Digitized by Google

Seite

Die Nacht 37
Wegweiser 38
Täuschung 38
Schöne Fremde 39
Liebe in der Fremde 40
Lustige Musikanten 43
Wandersprüche 45
Wandernder Dichter 47
Erinnerung 48
Heimweh 49
An der Gränze 50
Wanderlied der Prager Studenten 51
Rückkehr 53
Zur Hochzeit 54
Der irre Spielmann 55
Letzte Heimkehr 56

III. Sängerleben.

Schlimme Wahl 61
Anklänge 62
Rettung 66
Hippogryph 69
Die zwei Gesellen 69
Das Bilderbuch 71
Mandelkerngedicht 71
Der Unverbesserliche 73
Die Werber 74
Sonnette 76
Wehmuth 80
Intermezzo 83
Laß das Trauern 83
Dichterfrühling 85
Intermezzo 86
Aufgebot 87
Intermezzo: der Bürgermeister 88
Terzett 90
Intermezzo: Chor der Schmiede 92
Morgenlied 93
Intermezzo: Chor der Schneider 95
Guter Rath 96
Umkehr 97

Seite

Intermezzo: Blonder Ritter 98
Liedesmuth 99
Entgegnung 100
Der Isegrim 101
Tafellieder:
1. Damenliedertafel in Danzig 102
2. Trinken und Singen 103
3. Zum Abschied 105
4. Berliner Tafel 106
5. Die Heymonskinder 107
6. Der alte Held 108
7. Toast 109
Treue 110
Heimweh 111
Dichterloos 112
Spruch 113
Lockung 113
Rückblick 114
Zweifel 115
Dichterglück 117
Glückliche Fahrt 118
Sommerschwüle 119
Frisch auf! 120
Kriegslied 122
Eldorado 123
Frühlingsklage 125
An die Waldvögel 125
Vorwärts! 126
Frühe 127
Zum Abschied 128
Vergebener Aerger 129
Der Wegelagerer 130
Der Glücksritter 131
Der Schreckenberger 132
Trost 133
An die Dichter 134
Wünschelruthe 136

III. Zeitlieder.

Die Freunde 139
Der Riese 144

Seite

Sängerfahrt 145
In das Stammbuch der M. H. 147
In E . . 's Stammbuch 148
Auf dem Schwedenberge 148
Lieber Alles 150
Sonnette 151
Der Geist 153
Klage 1809 154
An —. 155
Nachtfeier 1810 156
Zorn 1810 158
Symmetrie 1810 159
Heimkehr 1810 160
Gebet 1810 163
Mahnung 1810 164
Der Tyroler Nachtwache 1810 165
An die Tyroler. Im Jahre 1810 167
An die Meisten 1810 168
Der Jäger Abschied 169
Auf dem Rhein 171
Trost 171
Zeichen 173
Unmuth 173
Entschluß 174
Abschieds-Tafel 175
An meinen Bruder 1813 178
Aufbruch 179
Tusch 181
Apell 182
Soldatenlied 183
Die ernsthafte Fastnacht 1814 185
Auf der Feldwacht 187
Waffenstillstand der Nacht 188
In C. S. Stammbuch, Decbr. 1814 189
Der Friedensbote 190
An meinen Bruder 1815 191
An Philipp 192
Hermann's Enkel 194
Der Liedsprecher 196
Der neue Rattenfänger 202
Der brave Schiffer 203
Ablösung 205
An die Lützow'schen Jäger 206

Digitized by Google

Seite

Bei Halle 207
Wechsel 209
Abschied 209
Vorbei 210
Weltlauf 211

IV. Frühling und Liebe.

Anklänge 215
Jagdlied 216
Das Zaubernetz 217
Der Schalk 219
Frühlingsgruß 220
Abendlandschaft 220
Elfe 221
Frühlingsmarsch 221
Die Lerche 222
Nachtigall 223
Adler 224
Durcheinander 225
Gleichheit 226
Gedenk' 226
Die Sperlinge 227
Schneeglöckchen 227
Spaziergang 228
Mädchenseele 229
Steckbrief 230
Morgenständchen 231
Aussicht 232
Abendständchen 233
Nacht 234
Wahl 235
Die Stille 237
Frühlingsnetz 238
Das Mädchen 239
Die Studenten 240
Der Gärtner 241
Jäger Catechismus 242
Der Cadett 243
Uebermuth 244
Der Polack 244
Der Jäger 245

Seite

Der Landreuter 246
Der Bote 246
Die Jäger 247
Der Winzer 248
Der Poet 249
Die Kleine 250
Die Stolze 251
Der Freiwerber 252
Jäger und Jägerin 253
Der Tanzmeister 255
Die Braut 255
Die Geniale 256
Der verzweifelte Liebhaber 257
Der Glückliche 258
Der Nachtvogel 259
Die Nachtblume 260
Der Dichter 261
An eine Tänzerin 262
Klage 264
Trauriger Winter 265
Trauriger Frühling 266
Begegnung 266
Der Kranke 268
Im Herbst 269
Die Hochzeitsänger 270
Der letzte Gruß 272
Bei einer Linde 273
Vom Berge 274
Verlorene Liebe 274
Das Ständchen 276
Klang um Klang 277
Neue Liebe 279
Frühlingsnacht 280
Frau Venus 281
Erwartung 282
Leid und Lust 283
Trennung 285
Glück 288
Die Schärpe 289
Abschied und Wiedersehen 289
Die Einsame 291
An die Entfernte 294
Das Flügelroß 297

Seite

Glückwunsch 300
Der junge Ehemann 300
Im Abendroth 301
Nachklänge 302

V. Todtenopfer.

Wehmuth 309
Sonnette 310
Treue 312
Gute Nacht 313
Am Strome 313
Nachruf an meinen Bruder 315
Auf meines Kindes Tod 318
An einen Offizier, der als Bräutigam starb 325
Angedenken 326
In der Fremde 327
Vesper 327
Die Nachtigallen 328
Nachruf 329

VI. Geistliche Gedichte.

Götterdämmerung 333
Mariä Sehnsucht 339
Jugendandacht 340
Der Fromme 346
Lieder 347
An den heiligen Joseph 349
Kirchenlied 350
Morgengebet 351
Mittag 352
Abend 353
Nachtgruß 354
Morgenlied 355
In der Nacht 356
Werktag 357
Sonntag 357
Frühling 358
Herbst 359
Winter 360

Digitized by Google

Seite

Der Schiffer 361
Der Soldat 362
Der Wächter 363
Gottes Segen 364
Der Umkehrende 364
Der Kranke 367
Sterbeglocken 368
Der Pilger 369
Der Pilot 372
Der Einsiedler 373
Der Sänger 374
Morgendämmerung 376
Das Gebet 377
Sonntag 378
Nachtgebet 379
Ostern 380
Weihnachten 381
Abschied 382
Mondnacht 382
Glück auf 383
Nachtlied 384
Stimmen der Nacht 385
Herbstweh 387
Winternacht 387
Trost 388
Dank 389
Kurze Fahrt 389
Schifferspruch 390
So oder so 390
Walt' Gott 391
Schiffergruß 392
Todeslust 393
Warnung 393
Die heilige Mutter 394
Mahnung 395
Wacht auf 396
Im Alter 397
Memento mori 397
Die Flucht der heiligen Familie 398
Marienlied 399
Durch! 400

Digitized by Google

VII. Romanzen.

Seite

Die Zauberin im Walde 403
Die Riesen 406
Der Götter Irrfahrt 408
Die Brautfahrt 412
Vom heiligen Eremiten Wilhelm 417
Der Kühne 418
Der Wachtthurm 419
Nachtwandrer 421
Der Knabe 422
Die Nonne und der Ritter 423
Der stille Grund 425
Der Kämpe 426
Waldmädchen 427
Der Unbekannte 428
Der stille Freier 430
Waldgespräch 431
Die Saale 432
Der alte Garten 433
Verloren 434
Der Schnee 434
Die weinende Braut 436
Das zerbrochene Ringlein 438
Der Gefangene 439
Der traurige Jäger 442
Der Bräutigam 443
Die falsche Schwester 444
Der Reitersmann 445
Das kalte Liebchen 449
Die verlorene Braut 450
Parole 455
Zauberblick 456
Der verirrte Jäger 457
Die späte Hochzeit 458
Die stille Gemeinde 459
Die deutsche Jungfrau 463
Die wunderliche Prinzessin 465
Meeresstille 472
Der zaubrische Spielmann 473
Das kranke Kind 475
Der Schatzgräber 477
Die Räuberbrüder 478

Digitized by Google

Seite

Sonst 479
Der Kehraus 480
Der armen Schönheit Lebenslauf 481
Die Hochzeitsnacht 484
Von Engeln und von Bengeln 487

Valet 490

VIII. Aus dem Spanischen.

Vom Strande 493
Die Musikantin 495
Turteltaube und Nachtigall 496
Graf Arnold und der Schiffer 497
Der Hochzeitstanz 498
Blanka 499
Die Jungfrau und der Ritter 501
Herkules' Haus 503
Donna Urraka 504
Durantarte's Abschied 506
Durantarte's Tod 507
Donna Alda 509
Das Waldfräulein 511
Weh Valencia 513

Digitized by Google

I. Wanderlieder.

Viele Boten gehn und gingen
Zwiſchen Erd' und Himmelsluft,
Solchen Gruß kann Keiner bringen,
Als ein Lied aus friſcher Bruſt.

Digitized by Google

Frische Fahrt.

Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
Muth'ger Augen lichter Schein;
Und das Wirren bunt und bunter
Wird ein magisch wilder Fluß,
In die schöne Welt hinunter
Lockt dich dieses Stromes Gruß.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von Euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze selig blind!
Tausend Stimmen lockend schlagen,
Hoch Aurora flammend weht,
Fahre zu! ich mag nicht fragen,
Wo die Fahrt zu Ende geht!

Allgemeines Wandern.

Vom Grund bis zu den Gipfeln,
So weit man ſehen kann,
Jetzt blüht's in allen Wipfeln,
Nun geht das Wandern an:

Die Quellen von den Klüften,
Die Ström' auf grünem Plan,
Die Lerchen hoch in Lüften,
Der Dichter friſch voran.

Und die im Thal verderben
In trüber Sorgen Haft,
Er möcht' ſie Alle werben
Zu dieſer Wanderſchaft.

Und von den Bergen nieder
Erſchallt ſein Lied in's Thal,
Und die zerſtreuten Brüder
Faßt Heimweh allzumal.

Da wird die Welt ſo munter
Und nimmt die Reiſeſchuh,
Sein Liebchen mitten drunter
Die nickt ihm heimlich zu.

Und über Felſenwände
Und auf dem grünen Plan
Das wirrt und jauchzt ohn' Ende —
Nun geht das Wandern an!

Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen,
Den ſchickt er in die weite Welt;
Dem will er ſeine Wunder weiſen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hauſe liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wiſſen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Laſt und Noth um Brodt.

Die Bächlein von den Bergen ſpringen,
Die Lerchen ſchwirren hoch vor Luſt,
Was ſollt' ich nicht mit ihnen ſingen
Aus voller Kehl' und friſcher Bruſt?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's Beſt' beſtellt!

Im Walde.

Es zog eine Hochzeit den Berg entlang,
Ich hörte die Vögel ſchlagen,
Da blitzten viel' Reiter, das Waldhorn klang,
Das war ein luſtiges Jagen!

Und eh' ich's gedacht, war Alles verhallt,
Die Nacht bedecket die Runde,
Nur von den Bergen noch rauſchet der Wald
Und mich ſchauert im Herzensgrunde.

Zwielicht.

Dämmrung will die Flügel ſpreiten,
Schaurig rühren ſich die Bäume,
Wolken ziehn wie ſchwere Träume —
Was will dieſes Grau'n bedeuten?

Haſt ein Reh du, lieb vor andern,
Laß es nicht alleine graſen,
Jäger ziehn im Wald' und blaſen,
Stimmen hin und wieder wandern.

Haſt du einen Freund hienieden,
Trau ihm nicht zu dieſer Stunde,
Freundlich wohl mit Aug' und Munde,
Sinnt er Krieg im tück'ſchen Frieden.

Was heut müde gehet unter,
Hebt ſich morgen neugeboren.
Manches bleibt in Nacht verloren —
Hüte dich, bleib' wach und munter!

Nachts.

Ich wandre durch die ſtille Nacht,
Da ſchleicht der Mond ſo heimlich ſacht
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,
Und hin und her im Thal
Erwacht die Nachtigall,
Dann wieder Alles grau und ſtille.

O wunderbarer Nachtgeſang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leis Schauern in den dunklen Bäumen —
Wirr'ſt die Gedanken mir,
Mein irres Singen hier
Iſt wie ein Rufen nur aus Träumen.

Der wandernde Muſikant.

1.

Wandern lieb' ich für mein Leben,
Lebe eben wie ich kann,
Wollt' ich mir auch Mühe geben,
Paßt es mir doch gar nicht an.

Schöne alte Lieder weiß ich,
In der Kälte, ohne Schuh'
Draußen in die Saiten reiß' ich,
Weiß nicht, wo ich Abends ruh'.

Manche Schöne macht wohl Augen,
Meinet, ich gefiel' ihr ſehr,
Wenn ich nur was wollte taugen,
So ein armer Lump nicht wär'. —

Mag dir Gott ein'n Mann beſcheeren,
Wohl mit Haus und Hof verſehn!
Wenn wir zwei zuſammen wären,
Möcht' mein Singen mir vergehn.

2.

Wenn die Sonne lieblich ſchiene
Wie in Wälſchland lau und blau,
Ging' ich mit der Mandoline
Durch die überglänzte Au.

In der Nacht dann Liebchen lauſchte
An dem Fenſter ſüß verwacht,
Wünſchte mir und ihr, uns Beiden,
Heimlich eine ſchöne Nacht.

Wenn die Sonne lieblich ſchiene
Wie in Wälſchland lau und blau,
Ging' ich mit der Mandoline
Durch die überglänzte Au.

3.

Ich reiſe über's grüne Land,
Der Winter iſt vergangen,
Hab' um den Hals ein gülden Band,
Daran die Laute hangen.

Der Morgen thut ein'n rothen Schein,
Den recht mein Herze ſpüret,
Da greif' ich in die Saiten ein,
Der liebe Gott mich führet.

So ſilbern geht der Ströme Lauf,
Fernüber ſchallt Geläute,
Die Seele ruft in ſich: Glück auf!
Rings grüßen frohe Leute.

Mein Herz iſt recht von Diamant,
Ein Blum' von Edelſteinen,
Die funkelt luſtig über's Land
In tauſend ſchönen Scheinen.

Vom Schloſſe in die weite Welt
Schaut eine Jungfrau 'runter,
Der Liebſte ſie im Arme hält,
Die ſehn nach mir herunter.

Wie biſt du ſchön! Hinaus, im Wald
Gehn Waſſer auf und unter,
Im grünen Wald ſing', daß es ſchallt,
Mein Herz, bleib' frei und munter!

Die Sonne uns im Dunklen läßt,
Im Meere ſich zu ſpülen,
Da ruh' ich aus vom Tages-Feſt
Fromm in der rothen Kühle.

Hoch führet durch die ſtille Nacht
Der Mond die goldnen Schafe,
Den Kreis der Erden Gott bewacht,
Wo ich tief unten ſchlafe.

Wie liegt all' falſche Pracht ſo weit!
Schlaf wohl auf ſtiller Erde,
Gott ſchütz' dein Herz in Ewigkeit,
Daß es nie traurig werde!

4.

Biſt du manchmal auch verſtimmt,
Drück' dich zärtlich an mein Herze,
Daß mir's faſt den Athem nimmt,
Streich' und kneif' in ſüßem Scherze,

Wie ein rechter Liebes=Thor
Lehn' ich ſanft an dich die Wange
Und du ſingſt mir fein ins Ohr.
Wohl im Hofe bei dem Klange
Katze miaut, Hund heult und bellt,
Nachbar ſchimpft mit wilder Miene —
Doch was kümmert uns die Welt,
Süße, traute Violine!

5.

Mürriſch ſitzen ſie und maulen
Auf den Bänken ſtumm und breit,
Gähnend ſtrecken ſich die Faulen,
Und die Kecken ſuchen Streit.

Da komm' ich durch's Dorf geſchritten,
Fernher durch den Abend kühl,
Stell' mich in des Kreiſes Mitten,
Grüß' und zieh' mein Geigenſpiel.

Und wie ich den Bogen ſchwenke,
Ziehn die Klänge in der Rund'
Allen recht durch die Gelenke
Bis zum tiefſten Herzensgrund.

Und nun geht's an's Gläſerklingen,
An ein Walzen um und um,
Je mehr ich ſtreich', je mehr ſie ſpringen
Keiner fragt erſt lang: warum? —

Jeder will dem Geiger reichen
Nun ſein Scherflein auf die Hand —
Da vergeht ihm gleich ſein Streichen,
Und fort iſt der Muſikant.

Und ſie ſehn ihn fröhlich ſteigen
Nach den Waldeshöh'n hinaus,
Hören ihn von fern noch geigen,
Und gehn All' vergnügt nach Haus.

Doch in Waldes grünen Hallen
Raſt' ich dann noch manche Stund',
Nur die fernen Nachtigallen
Schlagen tief aus nächt'gem Grund.

Und es rauſcht die Nacht ſo leiſe
Durch die Waldeseinſamkeit,
Und ich ſinn' auf neue Weiſe,
Die der Menſchen Herz erfreut.

6.

Durch Feld und Buchenhallen
Bald ſingend, bald fröhlich ſtill,
Recht luſtig ſei vor allen
Wer's Reiſen wählen will!

Wenn's kaum im Oſten glühte,
Die Welt noch ſtill und weit:
Da weht recht durch's Gemüthe
Die ſchöne Blüthenzeit!

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte ſchwingt,
Eine friſche Reiſenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Luſt, vom Berg zu ſchauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über ſich den blauen
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken ſo geſchwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein ſenkt ſich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis in's Himmelreich.

Die Zigeunerin.

Am Kreuzweg, da lauſche ich, wenn die Stern'
Und die Feuer im Walde verglommen,
Und wo der erſte Hund bellt von fern,
Da wird mein Bräut'gam herkommen.

„Und als der Tag graut', durch das Gehölz
Sah ich eine Katze ſich ſchlingen,
Ich ſchoß ihr auf den nußbraunen Pelz,
Wie that die weitüber ſpringen!“ —

's iſt Schad' nur um's Pelzlein, du kriegſt mich nit!
Mein Schatz muß ſein wie die andern:
Braun und ein Stutzbart auf ung'riſchen Schnitt
Und ein fröhliches Herze zum Wandern.

Der wandernde Student.

Bei dem angenehmſten Wetter
Singen alle Vögelein,
Klatſcht der Regen auf die Blätter,
Sing' ich ſo für mich allein.

Denn mein Aug' kann Nichts entdecken,
Wenn der Blitz auch grauſam glüht,
Was im Wandern könnt' erſchrecken
Ein zufriedenes Gemüth.

Frei von Mammon will ich ſchreiten
Auf dem Feld der Wiſſenſchaft,
Sinne ernſt und nehm' zu Zeiten
Einen Mund voll Rebenſaft.

Bin ich müde vom Studiren,
Wann der Mond tritt ſanft herfür,
Pfleg' ich dann zu muſiziren
Vor der Allerſchönſten Thür.

Der Maler.

Aus Wolken, eh' im nächt'gen Land
Erwacht die Kreaturen,
Langt Gottes Hand,
Zieht durch die ſtillen Fluren
Gewaltig die Konturen,
Strom, Wald und Felſenwand.

Wach' auf, wach' auf! die Lerche ruft,
Aurora taucht die Strahlen
Verträumt in Duft,
Beginnt auf Berg und Thalen
Ringsum ein himmliſch Malen
In Meer und Land und Luft.

Und durch die Stille, lichtgeſchmückt,
Aus wunderbaren Locken
Ein Engel blickt. —
Da rauſcht der Wald erſchrocken,
Da gehn die Morgenglocken,
Die Gipfel ſtehn verzückt.

O lichte Augen, ernſt und mild,
Ich kann nicht von euch laſſen!
Bald wieder wild
Stürmt's her von Sorg' und Haſſen —
Durch die verworr'nen Gaſſen
Führ' mich, mein göttlich Bild!

Der Soldat.

1.

Iſt auch ſchmuck nicht mein Rößlein,
So iſt's doch recht klug,
Trägt im Finſtern zu 'nem Schlößlein
Mich raſch noch genug.

Iſt das Schloß auch nicht prächtig:
Zum Garten aus der Thür
Tritt ein Mädchen doch allnächtig
Dort freundlich herfür.

Und iſt auch die Kleine
Nicht die Schönſt' auf der Welt,
So giebt's doch juſt Keine,
Die mir beſſer gefällt.

Und ſpricht ſie vom Freien:
So ſchwing' ich mich auf mein Roß —
Ich bleibe im Freien,
Und ſie auf dem Schloß.

2.

Wagen mußt du und flüchtig erbeuten,
Hinter uns ſchon durch die Nacht hör' ich's ſchreiten,
Schwing' auf mein Roß dich nur ſchnell
Und küß' noch im Flug mich, wildſchönes Kind,
Geſchwind,
Denn der Tod iſt ein raſcher Geſell.

Seemann's Abſchied.

Ade, mein Schatz, du mocht'ſt mich nicht,
Ich war dir zu geringe.
Einſt wandelſt du bei Mondenlicht
Und hörſt ein ſüßes Klingen,
Ein Meerweib ſingt, die Nacht iſt lau,
Die ſtillen Wolken wandern,
Da denk' an mich, 's iſt meine Frau,
Nun ſuch dir einen Andern!

Ade, ihr Landsknecht', Musketier'!
Wir ziehn auf wildem Roſſe,
Das bäumt und überſchlägt ſich ſchier
Vor manchem Felſenſchloſſe,
Der Waſſermann bei Blitzesſchein
Taucht auf in dunklen Nächten,
Der Haifiſch ſchnappt, die Möwen ſchrein —
Das iſt ein luſt'ges Fechten!

Streckt nur auf eurer Bärenhaut
Daheim die faulen Glieder,
Gott-Vater aus dem Fenſter ſchaut,
Schickt ſeine Sündfluth wieder,
Feldwebel, Reiter, Musketier,
Sie müſſen all' erſaufen,
Derweil mit friſchem Winde wir
Im Paradies einlaufen.

Die Spielleute.

Frühmorgens durch die Klüfte
Wir blaſen Victoria!
Eine Lerche fährt in die Lüfte:
„Die Spielleut' ſind ſchon da!“
Da dehnt ein Thurm und reckt ſich
Verſchlafen im Morgengrau,
Wie aus dem Traume ſtreckt ſich
Der Strom durch die ſtille Au,
Und ihre Aeuglein balde
Thun auf die Bächlein all'
Im Wald, im grünen Walde,
Das iſt ein luſt'ger Schall!

Das iſt ein luſt'ges Reiſen,
Der Eichbaum kühl und friſch
Mit Schatten, wo wir ſpeiſen,
Deckt uns den grünen Tiſch.
Zum Frühſtück muſiciren
Die muntern Vögelein,
Der Wald, wenn ſie pauſiren,
Stimmt wunderbar mit ein,
Die Wipfel thut er neigen,
Als geſegnet' er uns das Mahl,
Und zeigt uns zwiſchen den Zweigen
Tief unten das weite Thal.

Tief unten da iſt ein Garten,
Da wohnt eine ſchöne Frau,

Wir können nicht lange warten,
Durch's Gitterthor wir ſchaun,
Wo die weißen Statuen ſtehen,
Da iſt's ſo ſtill und kühl,
Die Waſſerkünſte gehen,
Der Flieder duftet ſchwül.
Wir ziehn vorbei und ſingen
In der ſtillen Morgenzeit,
Sie hört's im Traume klingen,
Wir aber ſind ſchon weit.

Vor der Stadt.

Zwei Muſikanten ziehn daher
Vom Wald aus weiter Ferne,
Der eine iſt verliebt gar ſehr,
Der andre wär' es gerne.

Die ſtehn allhier im kalten Wind
Und ſingen ſchön und geigen:
Ob nicht ein ſüßverträumtes Kind
Am Fenſter ſich wollt' zeigen?

Dryander mit der Komödianten-Bande.

Mich brennt's an meinen Reiſeſchuh'n,
Fort mit der Zeit zu ſchreiten —
Was wollen wir agiren nun
Vor ſo viel klugen Leuten?

Es hebt das Dach ſich von dem Haus
Und die Kouliſſen rühren
Und ſtrecken ſich zum Himmel 'raus,
Strom, Wälder muſiziren!

Und aus den Wolken langt es ſacht,
Stellt Alles durcheinander,
Wie ſich's kein Autor hat gedacht:
Volk, Fürſten und Dryander.

Da gehn die Einen müde fort,
Die Andern nahn behende,
Das alte Stück, man ſpielt's ſo fort
Und kriegt es nie zu Ende.

Und Keiner kennt den letzten Akt
Von Allen, die da ſpielen,
Nur der da droben ſchlägt den Takt,
Weiß, wo das hin will zielen.

Der verliebte Reisende.

1.

Da fahr' ich still im Wagen,
Du bist so weit von mir,
Wohin er mich mag tragen,
Ich bleibe doch bei dir.

Da fliegen Wälder, Klüfte
Und schöne Thäler tief,
Und Lerchen hoch in Lüften,
Als ob dein' Stimme rief.

Die Sonne lustig scheinet
Weit über das Revier,
Ich bin so froh verweinet
Und singe still in mir.

Vom Berge geht's hinunter,
Das Posthorn schallt im Grund,
Mein Seel' wird mir so munter,
Grüß' dich aus Herzensgrund.

2.

Ich geh' durch die dunklen Gassen
Und wandre von Haus zu Haus,
Ich kann mich noch immer nicht fassen,
Sieht Alles so trübe aus.

Da gehen viel Männer und Frauen,
Die Alle ſo luſtig ſehn,
Die fahren und lachen und bauen,
Daß mir die Sinne vergehn.

Oft wenn ich bläuliche Streifen
Seh' über die Dächer fliehn,
Sonnenſchein draußen ſchweifen,
Wolken am Himmel ziehn:

Da treten mitten im Scherze
Die Thränen in's Auge mir,
Denn die mich lieben von Herzen
Sind Alle ſo weit von hier.

3.

Lied, mit Thränen halb geſchrieben,
Dorthin über Berg und Kluft,
Wo die Liebſte mein geblieben,
Schwing' dich durch die blaue Luft!

Iſt ſie roth und luſtig, ſage:
Ich ſei krank von Herzensgrund;
Weint ſie Nachts, ſinnt ſtill bei Tage,
Ja, dann ſag': ich ſei geſund!

Iſt vorbei ihr treues Lieben,
Nun, ſo end' auch Luſt und Noth,
Und zu Allen, die mich lieben,
Flieg' und ſage: ich ſei todt!

4.

Ach Liebchen, dich ließ ich zurücke,
Mein liebes, herziges Kind,
Da lauern viel Menſchen voll Tücke,
Die ſind dir ſo feindlich geſinnt.

Die möchten ſo gerne zerſtören
Auf Erden das ſchöne Feſt,
Ach, könnte das Lieben aufhören,
So mögen ſie nehmen den Reſt.

Und alle die grünen Orte,
Wo wir gegangen im Wald,
Die ſind nun wohl anders geworden,
Da iſt's nun ſo ſtill und kalt.

Da ſind nun am kalten Himmel
Viel tauſend Sterne geſtellt,
Es ſcheint ihr goldnes Gewimmel
Weit über's beſchneite Feld.

Mein' Seele iſt ſo beklommen,
Die Gaſſen ſind leer und todt
Da hab' ich die Laute genommen
Und ſinge in meiner Noth.

Ach, wär' ich im ſtillen Hafen!
Kalte Winde am Fenſter gehn,
Schlaf' ruhig, mein Liebchen, ſchlafe,
Treu' Liebe wird ewig beſtehn!

5.

Grün war die Weide
Der Himmel blau,
Wir ſaßen beide
Auf glänzender Au.

Sind's Nachtigallen
Wieder, was ruft,
Lerchen, die ſchallen
Aus warmer Luft?

Ich hör' die Lieder,
Fern, ohne dich,
Lenz iſt's wohl wieder,
Doch nicht für mich.

6.

Wolken, wälderwärts gegangen,
Wolken, fliegend über's Haus,
Könnt' ich an euch feſt mich hangen,
Mit euch fliegen weit hinaus!

Tag'lang durch die Wälder ſchweif' ich,
Voll Gedanken ſitz' ich ſtill,
In die Saiten flüchtig greif' ich,
Wieder dann auf einmal ſtill.

Schöne, rührende Geſchichten
Fallen ein mir, wo ich ſteh',
Luſtig muß ich ſchreiben, dichten,
Iſt mir ſelber gleich ſo weh.

Manches Lied, das ich geſchrieben
Wohl vor manchem langen Jahr,
Da die Welt vom treuen Lieben
Schön mir überglänzet war;

Find' ich's wieder jetzt voll Bangen:
Werd' ich wunderbar gerührt,
Denn ſo lang iſt das vergangen,
Was mich zu dem Lied verführt.

Dieſe Wolken ziehen weiter,
Alle Vögel ſind erweckt,
Und die Gegend glänzet heiter,
Weit und fröhlich aufgedeckt.

Regen flüchtig abwärts gehen,
Scheint die Sonne zwiſchendrein,
Und dein Haus, dein Garten ſtehen
Ueber'm Wald im ſtillen Schein.

Doch du harrſt nicht mehr mit Schmerzen,
Wo ſo lang' dein Liebſter ſei —
Und mich tödtet noch im Herzen
Dieſer Schmerzen Zauberei.

Rückkehr.

Mit meinem Saitenſpiele,
Das ſchön geklungen hat,
Komm' ich durch Länder viele
Zurück in dieſe Stadt.

Ich ziehe durch die Gaſſen,
So finſter in die Nacht,
Und Alles ſo verlaſſen,
Hatt's anders mir gedacht.

Am Brunnen ſteh' ich lange,
Der rauſcht fort, wie vorher,
Kommt Mancher wohl gegangen,
Es kennt mich Keiner mehr.

Da hört' ich geigen, pfeifen,
Die Fenſter glänzten weit,
Dazwiſchen drehn und ſchleifen
Viel' fremde, fröhliche Leut'.

Und Herz und Sinne mir brannten,
Mich trieb's in die weite Welt,
Es ſpielten die Muſikanten,
Da fiel ich hin im Feld.

Auf einer Burg.

Eingeſchlafen auf der Lauer
Oben iſt der alte Ritter;
Drüber gehen Regenſchauer,
Und der Wald rauſcht durch das Gitter.

Eingewachſen Bart und Haare,
Und verſteinert Bruſt und Krauſe,
Sitzt er viele hundert Jahre
Oben in der ſtillen Klauſe.

Draußen iſt es ſtill und friedlich,
Alle ſind in's Thal gezogen,
Waldesvögel einſam ſingen
In den leeren Fenſterbogen.

Eine Hochzeit fährt da unten
Auf dem Rhein im Sonnenſcheine
Muſikanten ſpielen munter,
Und die ſchöne Braut die weinet.

Jahrmarkt.

Sind's die Häuſer, ſind's die Gaſſen?
Ach, ich weiß nicht, wo ich bin!
Hab' ein Liebchen hier gelaſſen,
Und manch Jahr ging ſeitdem hin.

Aus den Fenſtern ſchöne Frauen
Sehn mir freundlich in's Geſicht,
Keine kann ſo friſchlich ſchauen,
Als mein liebes Liebchen ſicht.

An dem Hauſe poch' ich bange —
Doch die Fenſter ſtehen leer,
Ausgezogen iſt ſie lange,
Und es kennt mich Keiner mehr.

Und ringsum ein Rufen, Handeln,
Schmucke Waaren, bunter Schein,
Herr'n und Damen gehn und wandeln
Zwiſchendurch in bunten Reih'n.

Zierlich Bücken, freundlich Blicken,
Manches flücht'ge Liebeswort,
Händedrücken, heimlich Nicken —
Nimmt ſie all' der Strom mit fort.

Und mein Liebchen ſah ich eben
Traurig in dem luſt'gen Schwarm,
Und ein ſchöner Herr daneben
Führt ſie ſtolz und ernſt am Arm.

Doch verblaßt war Mund und Wange,
Und gebrochen war ihr Blick,
Seltſam ſchaut' ſie ſtumm und lange,
Lange noch auf mich zurück. —

Und es endet Tag und Scherzen,
Durch die Gaſſen pfeift der Wind —
Keiner weiß, wie unſre Herzen
Tief von Schmerz zerriſſen ſind.

In der Fremde.

Ich hör' die Bächlein rauſchen
Im Walde her und hin,
Im Walde in dem Rauſchen
Ich weiß nicht, wo ich bin.

Die Nachtigallen ſchlagen
Hier in der Einſamkeit,
Als wollten ſie was ſagen
Von der alten, ſchönen Zeit.

Die Mondesſchimmer fliegen,
Als ſäh' ich unter mir
Das Schloß im Thale liegen,
Und iſt doch ſo weit von hier!

Als müßte in dem Garten
Voll Roſen weiß und roth,
Meine Liebſte auf mich warten,
Und iſt doch lange todt.

Sehnſucht.

Es ſchienen ſo golden die Sterne,
Am Fenſter ich einſam ſtand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Poſthorn im ſtillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreiſen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Geſellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern ſie ſingen
Die ſtille Gegend entlang:
Von ſchwindelnden Felſenſchlüften,
Wo die Wälder rauſchen ſo ſacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich ſtürzen in die Waldesnacht.

Sie ſangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die über'm Geſtein
In dämmernden Lauben verwildern,
Paläſten im Mondenſchein,
Wo die Mädchen am Fenſter lauſchen,
Wann der Lauten Klang erwacht
Und die Brunnen verſchlafen rauſchen
In der prächtigen Sommernacht. —

Abſchied.

O Thäler weit, o Höhen,
O ſchöner, grüner Wald,
Du meiner Luſt und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, ſtets betrogen,
Sauſt die geſchäft'ge Welt,
Schlag' noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!

Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,
Die Vögel luſtig ſchlagen,
Daß dir dein Herz erklingt:

Da mag vergehn, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da ſollſt du auferſtehen
In junger Herrlichkeit!

Da ſteht im Wald geſchrieben,
Ein ſtilles, ernſtes Wort
Von rechtem Thun und Lieben,
Und was des Menſchen Hort.
Ich habe treu geleſen
Die Worte, ſchlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Weſen
Ward's unausſprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlaſſen,
Fremd in der Fremde gehn,
Auf buntbewegten Gaſſen
Des Lebens Schauſpiel ſehn;
Und mitten in dem Leben
Wird deines Ernſt's Gewalt
Mich Einſamen erheben,
So wird mein Herz nicht alt.

Wann der Hahn kräht.

Wann der Hahn kräht auf dem Dache,
Putzt der Mond die Lampe aus,
Und die Stern' ziehn von der Wache,
Gott behüte Land und Haus!

Der Morgen.

Fliegt der erste Morgenstrahl
Durch das stille Nebelthal,
Rauscht erwachend Wald und Hügel:
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

Und sein Hütlein in die Luft
Wirft der Mensch vor Lust und ruft:
Hat Gesang doch auch noch Schwingen,
Nun, so will ich fröhlich singen!

Hinaus, o Menſch, weit in die Welt,
Bangt dir das Herz in krankem Muth;
Nichts iſt ſo trüb in Nacht geſtellt,
Der Morgen leicht macht's wieder gut.

Mittagsruh.

Ueber Bergen, Fluß und Thalen,
Stiller Luſt und tiefen Qualen
Webet heimlich, ſchillert, Strahlen!
Sinnend ruht des Tag's Gewühle
In der dunkelblauen Schwüle,
Und die ewigen Gefühle
Was dir ſelber unbewußt,
Treten heimlich, groß und leiſe
Aus der Wirrung feſter Gleiſe,
Aus der unbewachten Bruſt,
In die ſtillen, weiten Kreiſe.

Der Abend.

Schweigt der Menschen laute Luſt:
Rauſcht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen,
Was dem Herzen kaum bewußt,
Alte Zeiten, linde Trauer,
Und es ſchweifen leiſe Schauer
Wetterleuchtend durch die Bruſt.

Die Nacht.

Wie ſchön, hier zu verträumen
Die Nacht im ſtillen Wald,
Wenn in den dunklen Bäumen
Das alte Mährchen hallt.

Die Berg' im Mondesſchimmer
Wie in Gedanken ſtehn,
Und durch verworrne Trümmer
Die Quellen klagend gehn.

Denn müd' ging auf den Matten
Die Schönheit nun zur Ruh,
Es deckt mit kühlen Schatten
Die Nacht das Liebchen zu.

Das iſt das irre Klagen
In ſtiller Waldespracht,
Die Nachtigallen ſchlagen
Von ihr die ganze Nacht.

Die Stern' gehn auf und nieder —
Wann kommſt du, Morgenwind,
Und hebſt die Schatten wieder
Von dem verträumten Kind?

Schon rührt ſich's in den Bäumen,
Die Lerche weckt ſie bald —
So will ich treu verträumen
Die Nacht im ſtillen Wald.

Wegweiſer.

„Jetzt mußt du rechts dich ſchlagen,
Schleich' dort und lauſche hier,
Dann ſchnell drauf los im Jagen —
So wird noch was aus dir."

Dank'! doch durch's Weltgewimmel,
Sagt mir, ihr weiſen Herrn,
Wo geht der Weg zum Himmel?
Das Eine wüßt' ich gern.

Täuſchung.

Ich ruhte aus vom Wandern,
Der Mond ging eben auf,
Da ſah ich fern im Lande
Der alten Tiber Lauf,
Im Walde lagen Trümmer,
Paläſte auf ſtillen Höh'n
Und Gärten im Mondesſchimmer —
O Wälſchland, wie biſt du ſchön!

Und als die Nacht vergangen,
Die Erde blitzte ſo weit,
Einen Hirten ſah ich hangen
Am Fels in der Einſamkeit.
Den fragt' ich ganz geblendet:
Komm' ich nach Rom noch heut?
Er dehnt' ſich halbgewendet:
Ihr ſeid nicht recht geſcheut!
Eine Winzerin lacht' herüber,
Man ſah ſie vor Weinlaub kaum,
Mir aber ging's Herze über —
Es war ja Alles nur Traum.

Schöne Fremde.

Es rauſchen die Wipfel und ſchauern,
Als machten zu dieſer Stund'
Um die halbverſunkenen Mauern
Die alten Götter die Rund'.

Hier hinter den Myrthenbäumen
In heimlich dämmernder Pracht,
Was ſprichſt du wirr wie in Träumen
Zu mir, phantaſtiſche Nacht?

Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick,
Es redet trunken die Ferne
Wie von künftigem, großem Glück! —

Liebe in der Fremde.

1.

Jeder nennet froh die Seine,
Ich nur stehe hier alleine,
Denn was früge wohl die Eine:
Wen der Fremdling eben meine?
Und so muß ich, wie im Strome dort die Welle,
Ungehört verrauschen an des Frühlings Schwelle.

2.

Wie kühl schweift sich's bei nächt'ger Stunde,
Die Zither treulich in der Hand!
Vom Hügel grüß' ich in die Runde
Den Himmel und das stille Land.

Wie ist da Alles so verwandelt,
Wo ich so fröhlich war, im Thal.

Im Wald wie ſtill! der Mond nur wandelt
Nun durch den hohen Buchenſaal.

Der Winzer Jauchzen iſt verklungen
Und all' der bunte Lebenslauf,
Die Ströme nur, im Thal geſchlungen,
Sie blicken manchmal ſilbern auf.

Und Nachtigallen wie aus Träumen
Erwachen oft mit ſüßem Schall,
Erinnernd rührt ſich in den Bäumen
Ein heimlich Flüſtern überall.

Die Freude kann nicht gleich verklingen,
Und von des Tages Glanz und Luſt
Iſt ſo auch mir ein heimlich Singen
Geblieben in der tiefſten Bruſt.

Und fröhlich greif' ich in die Saiten,
O Mädchen, jenſeits über'm Fluß,
Du lauſcheſt wohl und hörſt's vom Weiten
Und kennſt den Sänger an dem Gruß!

3.

Ueber die beglänzten Gipfel
Fernher kommt es wie ein Grüßen,
Flüſternd neigen ſich die Wipfel
Als ob ſie ſich wollten küſſen.

Iſt er doch ſo ſchön und milde!
Stimmen gehen durch die Nacht,

Singen heimlich von dem Bilde —
Ach, ich bin ſo froh verwacht!

Plaudert nicht ſo laut, ihr Quellen!
Wiſſen darf es nicht der Morgen!
In der Mondnacht linde Wellen
Senk' ich ſtill mein Glück und Sorgen. —

4.

Jetzt wandr' ich erſt gern!
Am Fenſter nun lauſchen
Die Mädchen, es rauſchen
Die Brunnen von fern.
Aus ſchimmernden Büſchen
Ihr Plaudern, ſo lieb,
Erkenn' ich dazwiſchen,
Ich höre mein Lieb!

Kind hüt' dich! bei Nacht
Pflegt Amor zu wandern,
Ruft leiſe die Andern,
Da ſchreiten erwacht
Die Götter zur Halle
In's Freie hinaus,
Es bringt ſie dir alle
Der Dichter in's Haus.

Luſtige Muſikanten.

Der Wald, der Wald! daß Gott ihn grün erhalt',
Giebt gut Quartier und nimmt doch Nichts dafür.

Zum grünen Wald wir Herberg' halten,
Denn Hoffart iſt nicht unſer Ziel,
Im Wirthshaus, wo wir nicht bezahlten,
Es war der Ehre gar zu viel.
Der Wirth, er wollt' uns gar nicht laſſen,
Sie ließen Kann' und Kartenſpiel,
Die ganze Stadt war in den Gaſſen,
Und von den Bänken mit Gebraus
Stürzt' die Schule heraus,
Wuchs der Haufe von Haus zu Haus,
Schwenkt' die Mützen und jubelt' und wogt',
Der Hatſchier, die Stadtwacht, der Bettelvogt,
Wie wenn ein Prinz zieht auf die Freit',
Gab Alles, Alles uns fürſtlich Geleit.
Wir aber ſchlugen den Markt hinab
Uns durch die Leut' mit dem Wanderſtab,
Und hoch mit dem Tamburin, daß es ſchallt', —

Zum Wald, zum Wald, zum ſchönen, grünen Wald!

Und da nun Alle ſchlafen gingen,
Der Wald ſteckt' ſeine Irrlicht' an,
Die Fröſche tapfer Ständchen bringen,
Die Fledermaus ſchwirrt leis voran,
Und in dem Fluß auf feuchtem Steine

Gähnt laut der alte Waſſermann,
Sträl't ſich den Bart im Mondenſcheine,
Und fragt ein Irrlicht, wer wir ſind?
Das aber duckt ſich geſchwind;
Denn über ihn weg im Wind
Durch die Wipfel der wilde Jäger geht,
Und auf dem alten Thurm ſich dreht
Und kräht der Wetterhahn uns nach:
Ob wir nicht einkehr'n unter ſein Dach?
O Gockel, verfallen iſt ja dein Haus,
Es ſteht die Eule zum Fenſter heraus,
Und aus allen Thoren rauſchet der Wald.

Der Wald, der Wald, der ſchöne, grüne Wald!

Und wenn wir müd' einſt, ſehn wir blinken
Eine goldne Stadt ſtill über'm Land,
Am Thor Sankt Peter ſchon thut winken:
„Nur hier herein, Herr Muſikant!"
Die Engel von den Zinnen fragen,
Und wie ſie uns erſt recht erkannt,
Sie gleich die ſilbernen Pauken ſchlagen,
Sankt Peter ſelbſt die Becken ſchwenkt,
Und voll Geigen hängt
Der Himmel, Cäcilia an zu ſtreichen fängt,
Dazwiſchen Hoch vivat! daß es praſſelt und pufft,
Werfen die Andern vom Wall in die Luft
Sternſchnuppen, Kometen,
Gar prächt'ge Raketen
Verſengen Sankt Peter den Bart, daß er lacht,
Und wir ziehen heim, ſchöner Wald, gute Nacht!

Wanderſprüche.

1.

Es geht wohl anders, als du meinſt:
Derweil du roth und fröhlich ſcheinſt,
Iſt Lenz und Sonnenſchein verflogen,
Die liebe Gegend ſchwarz umzogen;
Und kaum haſt du dich ausgeweint,
Lacht Alles wieder, die Sonne ſcheint —
Es geht wohl anders, als man meint.

2.

Herz, in deinen ſonnenhellen
Tagen halt nicht karg zurück!
Allwärts fröhliche Geſellen
Trifft der Frohe und ſein Glück.

Sinkt der Stern: alleine wandern
Magſt du bis an's End' der Welt —
Bau' du nur auf keinen Andern
Als auf Gott, der Treue hält.

3.

Was willſt auf dieſer Station
So breit dich niederlaſſen?
Wie bald nicht bläſt der Poſtillon,
Du mußt doch Alles laſſen.

4.

Die Lerche grüßt den erſten Strahl,
Daß er die Bruſt ihr zünde,
Wenn träge Nacht noch überall
Durchſchleicht die tiefen Gründe.

Und du willſt, Menſchenkind, der Zeit
Verzagend unterliegen?
Was iſt dein kleines Erdenleid?
Du mußt es überfliegen!

5.

Der Sturm geht lärmend um das Haus,
Ich bin kein Narr und geh' hinaus,
Aber bin ich eben draußen,
Will ich mich wacker mit ihm zauſen.

6.

Ewig muntres Spiel der Wogen!
Viele haſt du ſchon belogen,
Mancher kehrt nicht mehr zurück.
Und doch weckt das Wellenſchlagen
Immer wieder friſches Wagen,
Falſch und luſtig wie das Glück.

7.

Der Wandrer, von der Heimath weit,
Wenn rings die Gründe ſchweigen,

Der Schiffer in Meeres Einſamkeit,
Wenn die Stern' aus den Fluthen ſteigen:

Die beide ſchauern und leſen
In ſtiller Nacht,
Was ſie nicht gedacht,
Da es noch fröhlicher Tag geweſen.

Wandernder Dichter.

Ich weiß nicht, was das ſagen will!
Kaum tret' ich von der Schwelle ſtill,
Gleich ſchwingt ſich eine Lerche auf
Und jubilirt durch's Blau vorauf.

Das Gras ringsum, die Blumen gar
Stehn mit Juwelen und Perl'n im Haar,
Die ſchlanken Pappeln, Buſch und Saat
Verneigen ſich im größten Staat.

Als Bot' voraus das Bächlein eilt,
Und wo der Wind die Wipfel theilt,
Die Au' verſtohlen nach mir ſchaut,
Als wär' ſie meine liebe Braut.

Ja, komm' ich müd' in's Nachtquartier,
Die Nachtigall noch vor der Thür
Mir Ständchen bringt, Glühwürmchen bald
Illuminiren rings den Wald.

Umsonst! das ist nun einmal so,
Kein Dichter reist incognito,
Der lust'ge Frühling merkt es gleich,
Wer König ist in seinem Reich.

Erinnerung.

1.

Lindes Rauschen in den Wipfeln,
Vöglein, die ihr fernab fliegt,
Bronnen von den stillen Gipfeln,
Sagt, wo meine Heimath liegt?

Heut' im Traum sah ich sie wieder,
Und von allen Bergen ging
Solches Grüßen zu mir nieder,
Daß ich an zu weinen fing.

Ach, hier auf den fremden Gipfeln:
Menſchen, Quellen, Fels und Baum,
Wirres Rauſchen in den Wipfeln, —
Alles iſt mir wie ein Traum.

2.

Die fernen Heimathhöhen,
Das ſtille, hohe Haus,
Der Berg, von dem ich geſehen
Jeden Frühling ins Land hinaus,
Mutter, Freunde und Brüder,
An die ich ſo oft gedacht,
Es grüßt mich Alles wieder
In ſtiller Mondesnacht.

Heimweh.

Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebſten gehn,
Es jubeln und laſſen die Andern
Den Fremden alleine ſtehn.

Was wiſſet ihr, dunkele Wipfel,
Von der alten, ſchönen Zeit?

Ach, die Heimath hinter den Gipfeln,
Wie liegt ſie von hier ſo weit!

Am liebſten betracht' ich die Sterne,
Die ſchienen, wie ich ging zu ihr,
Die Nachtigall hör' ich ſo gerne,
Sie ſang vor der Liebſten Thür.

Der Morgen, das iſt meine Freude!
Da ſteig' ich in ſtiller Stund'
Auf den höchſten Berg in die Weite,
Grüß dich, Deutſchland, aus Herzensgrund!

An der Gränze.

Die treuen Berg' ſtehn auf der Wacht:
„Wer ſtreicht bei ſtiller Morgenzeit
Da aus der Fremde durch die Haid'?" —
Ich aber mir die Berg' betracht'
Und lach' in mich vor großer Luſt,
Und rufe recht aus friſcher Bruſt
Parol' und Feldgeſchrei ſogleich:
Vivat Oeſtreich:

Da kennt mich erſt die ganze Rund',
Nun grüßen Bach und Vöglein zart
Und Wälder rings nach Landesart,
Die Donau blitzt aus tiefem Grund,
Der Stephansthurm auch ganz von fern
Guckt über'n Berg und ſäh' mich gern,
Und iſt er's nicht, ſo kommt er doch gleich,
Vivat Oeſtreich!

Wanderlied der Prager Studenten.

Nach Süden nun ſich lenken
Die Vöglein allzumal,
Viel' Wandrer luſtig ſchwenken
Die Hüt' im Morgenſtrahl.
Das ſind die Herrn Studenten,
Zum Thor hinaus es geht,
Auf ihren Inſtrumenten
Sie blaſen zum Valet:
Ade in die Läng' und Breite
O Prag, wir ziehn in die Weite:
Et habeat bonam pacem,
Qui sedet post fornacem!

Nachts wir durch's Städtlein ſchweifen,
Die Fenſter ſchimmern weit,
Am Fenſter drehn und ſchleifen
Viel ſchön geputzte Leut'.
Wir blaſen vor den Thüren
Und haben Durſt genung,
Das kommt vom Muſiciren,
Herr Wirth, einen friſchen Trunk!
Und ſtehe über ein Kleines
Mit einer Kanne Weines
Venit ex sua domo —
Beatus ille homo!

Nun weht ſchon durch die Wälder
Der kalte Boreas,
Wir ſtreichen durch die Felder,
Von Schnee und Regen naß,
Der Mantel fliegt im Winde,
Zerriſſen ſind die Schuh,
Da blaſen wir geſchwinde
Und ſingen noch dazu:
Beatus ille homo
Qui sedet in sua domo
Et sedet post fornacem
Et habet bonam pacem!

Rückkehr.

Wer ſteht hier draußen? — Macht auf geſchwind!
Schon funkelt das Feld wie geſchliffen,
Es iſt der luſtige Morgenwind,
Der kommt durch den Wald gepfiffen.

Ein Wandervöglein, die Wolken und ich,
Wir reiſten um die Wette,
Und jedes dacht': nun ſpute dich,
Wir treffen ſie noch im Bette!

Da ſind wir nun, jetzt Alle heraus,
Die drin noch Küſſe tauſchen!
Wir brechen ſonſt mit der Thür in's Haus:
Klang, Duft und Waldesrauſchen.

Ich komme aus Italien fern
Und will Euch Alles berichten,
Vom Berg Veſuv und Roma's Stern
Die alten Wundergeſchichten.

Da ſingt eine Fey auf blauem Meer,
Die Myrthen trunken lauſchen —
Mir aber gefällt doch Nichts ſo ſehr,
Als das deutſche Waldesrauſchen!

Zur Hochzeit.

Was das für ein Gezwitſcher iſt!
Durch's Blau die Schwalben zucken
Und ſchrei'n: „ſie haben ſich geküßt!“
Vom Baum Rothkehlchen gucken.

Der Storch ſtolzirt von Bein zu Bein;
„Da muß ich fiſchen gehen —“
Der Abend wie im Traum darein
Schaut von den ſtillen Höhen.

Und wie im Traume von den Höhen
Seh' ich Nachts meiner Liebſten Haus,
Die Wolken darüber gehen
Und löſchen die Sterne aus.

Der irre Spielmann.

Aus ſtiller Kindheit unſchuldiger Hut
Trieb mich der tolle, frevelnde Muth.
Seit ich da draußen ſo frei nun bin,
Find' ich nicht wieder nach Hauſe mich hin.

Durch's Leben jag' ich manch trüg'riſch Bild,
Wer iſt der Jäger da? wer iſt das Wild?
Es pfeift der Wind mir ſchneidend durch's Haar,
Ach Welt, wie biſt du ſo kalt und klar!

Du frommes Kindlein im ſtillen Haus,
Schau' nicht ſo lüſtern zum Fenſter hinaus!
Frag mich nicht, Kindlein, woher und wohin?
Weiß ich doch ſelber nicht, wo ich bin!

Von Sünde und Reue zerriſſen die Bruſt,
Wie raſend in verzweifelter Luſt,
Brech' ich im Fluge mir Blumen zum Strauß,
Wird doch kein fröhlicher Kranz daraus! —

Ich möcht' in den tiefſten Wald wohl hinein,
Recht aus der Bruſt den Jammer zu ſchrein,
Ich möchte reiten an's Ende der Welt,
Wo der Mond und die Sonne hinunter fällt.

Wo ſchwindelnd beginnt die Ewigkeit,
Wie ein Meer, ſo erſchrecklich ſtill und weit,
Da ſinken all' Ström' und Segel hinein,
Da wird es wohl endlich auch ruhig ſein.

Letzte Heimkehr.

Der Wintermorgen glänzt ſo klar,
Ein Wandrer kommt von ferne,
Ihn ſchüttelt Froſt, es ſtarrt ſein Haar,
Ihm log die ſchöne Ferne,
Nun endlich will er raſten hier,
Er klopft an ſeines Vaters Thür.

Doch todt ſind, die ſonſt aufgethan,
Verwandelt Hof und Habe,
Und fremde Leute ſehn ihn an,
Als käm' er aus dem Grabe;
Ihn ſchauert tief im Herzensgrund,
Ins Feld eilt er zur ſelben Stund.

Da ſang kein Vöglein weit und breit,
Er lehnt' an einem Baume,

Der ſchöne Garten lag verſchneit,
Es war ihm wie im Traume,
Und wie die Morgenglocke klingt,
Im ſtillen Feld er niederſinkt.

Und als er aufſteht vom Gebet,
Nicht weiß, wohin ſich wenden,
Ein ſchöner Jüngling bei ihm ſteht,
Faßt mild ihn bei den Händen:
„Komm' mit, ſollſt ruhn nach kurzem Gang.“ —
Er folgt, ihn rührt der Stimme Klang.

Nun durch die Bergeseinſamkeit
Sie wie zum Himmel ſteigen,
Kein Glockenklang mehr reicht ſo weit,
Sie ſehn im öden Schweigen
Die Länder hinter ſich verblühn,
Schon Sterne durch die Wipfel glühn.

Der Führer jetzt die Fackel facht
Erhebt und ſchweigend ſchreitet,
Bei ihrem Schein die ſtille Nacht
Gleichwie ein Dom ſich weitet,
Wo unſichtbare Hände bau'n —
Den Wandrer faßt ein heimlich Graun.

Er ſprach: was bringt der Wind herauf
So fremden Laut getragen,
Als hört' ich ferner Ströme Lauf,
Dazwiſchen Glocken ſchlagen?
„Das iſt des Nachtgeſanges Wehn
Sie loben Gott in ſtillen Höh'n.“

Der Wandrer drauf: ich kann nicht mehr —
Iſt's Morgen, der ſo blendet?
Was leuchten dort für Länder her? —
Sein Freund die Fackel wendet:
„Nun ruh' zum letztenmale aus,
Wenn du erwachſt, ſind wir zu Haus."

II. Sängerleben.

Singen kann ich nicht wie Du
Und wie ich nicht Der und Jener,
Kannſt Du's beſſer, ſing' friſch zu!
Andre ſingen wieder ſchöner,
Droben an dem Himmelsthor
Wird's ein wunderbarer Chor.

Schlimme Wahl.

Du sahst die Fey ihr goldnes Haar sich strälen,
Wenn Morgens früh noch alle Wälder schweigen,
Gar Viele da im Feldgrund sich versteigen,
Und weiß doch Keiner, wen sie wird erwählen.

Von einer andern Dam' hört' ich erzählen
Im platten Land, die Bauern rings dir zeigen
Ihr Schloß, Park, Weiler — Alles ist dein eigen,
Frei'st du das Weib — wer möcht' im Wald sich quälen!

Sie werden dich auf einen Phaeton heben,
Das Hochzeitscarmen tönt, es blinkt die Flasche,
Weitrauschend hinterdrein viel vornehm Wesen.

Doch streift beim Zug dich aus dem Walde eben
Der Feye Blick, und brennt dich nicht zu Asche:
Fahr wohl, bist nimmer ein Poet gewesen!

Anklänge.

1.

Vöglein in den ſonn'gen Tagen!
Lüfte blau, die mich verführen!
Könnt' ich bunte Flügel rühren,
Ueber Berg und Wald ſie ſchlagen!

Ach! es ſpricht des Frühlings Schöne,
Und die Vögel alle ſingen:
Sind die Farben denn nicht Töne,
Und die Töne bunte Schwingen?

Vöglein, ja, ich laſſ' das Zagen!
Winde ſanft die Segel rühren,
Und ich laſſe mich entführen,
Ach! wohin? mag ich nicht fragen.

2.

Ach! wie iſt es doch gekommen,
Daß die ferne Waldes-Pracht
So mein ganzes Herz genommen,
Mich um alle Ruh' gebracht!

Wenn von drüben Lieder wehen,
Waldhorn gar nicht enden will,
Weiß ich nicht, wie mir geſchehen,
Und im Herzen bet' ich ſtill.

Könnt' ich zu den Wäldern flüchten,
Mit dem Grün in frischer Luft
Mich zum Himmelsglanz aufrichten —
Stark und frei wär' da die Bruſt!

Hörnerklang und Lieder kämen
Nicht ſo ſchmerzlich an mein Herz,
Fröhlich wollt' ich Abſchied nehmen,
Zög' auf ewig wälderwärts.

Intermezzo.

Wie ſo leichte läßt ſich's leben!
Blond und roth und etwas feiſt,
Thue wie die Andern eben,
Daß dich Jeder Bruder heißt,
Speiſe, was die Zeiten geben,
Bis die Zeit auch dich verſpeiſt!

3.

Wenn die Klänge nah'n und fliehen
In den Wogen ſüßer Luft,
Ach! nach tiefern Melodien
Sehnt ſich einſam oft die Bruſt.

Wenn auf Bergen blüht die Frühe,
Wieder buntbewegt die Straßen,
Freut ſich Alles, wie es glühe,
Himmelwärts die Erde blühe:
Einer doch muß tief erblaſſen,
Goldne Träume, Sternenluſt
Wollten ewig ihn nicht laſſen —
Sehnt ſich einſam oft die Bruſt.

Und aus ſolcher Schmerzen Schwellen,
Was ſo lange dürſtend rang,
Will an's Licht nun raſtlos quellen,
Stürzend mit den Waſſerfällen,
Himmelſtäubend, jubelnd, bang,
Nach der Ferne ſanft zu ziehen,
Wo ſo himmliſch Rufen ſang,
Ach! nach tiefern Melodien.

Blüthen licht nun Blüthen drängen,
Daß er möcht' vor Glanz erblinden;
In den dunklen Zaubergängen,
Von den eigenen Geſängen
Hold gelockt, kann er nicht finden
Aus dem Labyrinth der Bruſt.
Alles, Alles will's verkünden
In den Wogen ſüßer Luſt.

Doch durch dieſes Rauſchen wieder
Hört er heimlich Stimmen ziehen,
Wie ein Fall verlorner Lieder
Und er ſchaut betroffen nieder:
„Wenn die Klänge nah'n und fliehen
In den Wogen ſüßer Luſt,
Ach! nach tiefern Melodien
Sehnt ſich einſam oft die Bruſt!"

4.

Ewig's Träumen von den Fernen!
Endlich iſt das Herz erwacht
Unter Blumen, Klang und Sternen
In der dunkelgrünen Nacht.

Schlummernd unter blauen Wellen
Ruht der Knabe unbewußt,
Engel ziehen durch die Bruſt;
Oben hört er in den Wellen
Ein unendlich Wort zerrinnen,
Und das Herze weint und lacht,
Doch er kann ſich nicht beſinnen
In der dunkelgrünen Nacht.

Frühling will das Blau befreien,
Aus der Grüne, aus dem Schein
Ruft es lockend: Ewig Dein —
Aus der Minne Zaubereien
Muß er ſehnen ſich nach Fernen,
Denkend alter Wunderpracht,
Unter Blumen, Klang und Sternen
In der dunkelgrünen Nacht.

Heil'ger Kampf nach langem Säumen,
Wenn ſüßſchauernd an das Licht
Lieb' in dunkle Klagen bricht!
Aus der Schmerzen Sturz und Schäumen
Steigt Geliebte, Himmel, Fernen —
Endlich iſt das Herz erwacht
Unter Blumen, Klang und Sternen
In der dunkelgrünen Nacht.

Und der Streit muß ſich verſöhnen,
Und die Wonne und den Schmerz
Muß er ewig himmelwärts
Schlagen nun in vollen Tönen:

Ewig's Träumen von den Fernen!
Endlich iſt das Herz erwacht
Unter Blumen, Klang und Sternen
In der dunkelgrünen Nacht.

Rettung.

Ich ſpielt', ein frohes Kind, im Morgenſcheine,
Der Frühling ſchlug die Augen auf ſo helle,
Hinunter reiſten Ström' und Wolken ſchnelle,
Ich ſtreckt' die Arme nach in's Blaue, Reine.

Noch wußt' ich's ſelbſt nicht, was das Alles meine:
Die Lerch', der Wald, der Lüfte blaue Welle,
Und träumend ſtand ich an des Frühlings Schwelle,
Von fern rief's immer fort: Ich bin die Deine!

Da kam ein alter Mann gegangen,
Mit hohlen Augen und bleichen Wangen,
Er ſchlich gebogen und ſchien ſo krank;
Ich grüßt' ihn ſchön, doch für den Dank
Faßt' er mich tückiſch ſchnell von hinten,
Schlang um die Arme mir dreifache Binden,
Und wie ich rang und um Hülfe rief,
Geſchwind noch ein Andrer zum Alten lief,

Und von allen Seiten kamen Menſchen gelaufen,
Ein dunkelverworr'ner, trübſeliger Haufen.
Die drängten mich gar tückiſch in ihre Mitte,
Führten durch's Land mich mit eiligem Schritte.
Wie wandt' ich ſehnend mich oft zurücke!
Die Heimath ſchickte mir Abſchiedsblicke;
Die Büſche langten nach mir mit grünen Armen,
Es ſchrien alle Vöglein recht zum Erbarmen.
Doch die Alten hörten nicht die fernen Lieder,
Sumſten düſtere Worte nur hin und wieder,
Führten mich endlich in ein altes Haus,
Da wogt' es unten in Nacht und Graus,
Da war ein Hämmern, ein Schachern und Rumoren,
Als hätte das Chaos noch nicht ausgegohren.
Hier hielt der Alte würdig und breit:
Mein Sohn, ſprach er zu mir, das iſt die Nützlichkeit!
Die haben wir ſo zum gemeinen Beſten erfunden.
Das betrachte hübſch fleißig und ſei geſcheit. —
So ließen ſie mich Armen allein und gebunden.

Da ſchaut' ich weinend aus meinem Kerker
Hinaus in das Leben durch düſtern Erker,
Und unten ſah ich den Lenz ſich breiten,
Blühende Träume über die Berge ſchreiten,
Drüber die blauen, unendlichen Weiten.
Durch's farbige Land auf blauen Flüſſen
Zogen bunte Schifflein, die wollten mich grüßen.
Vorüber kamen die Wolken gezogen,
Vorüber ſingende Vöglein geflogen;
Es wollt' der große Zug mich mit faſſen,
Ach, Menſchen, wann werd't ihr mich wieder hinunter laſſen!

Und im dunkelgrünen Walde munter
Schallte die Jagd hinauf und hinunter,
Eine Jungfrau zu Roß und blitzende Reiter —
Ueber die Berge immer weiter und weiter
Rief Waldhorn immerfort dazwiſchen:
Mir nach in den Wald, den friſchen!

Ach! weiß denn Niemand, Niemand um mein Trauern?
Wie alle Fernen mir prophetiſch ſingen
Von meinem künft'gen wundervollen Leben!

Von innen fühlt' ich blaue Schwingen ringen,
Die Hände konnt' ich innigſt betend heben —
Da ſprengt' ein großer Klang ſo Band wie Mauern.

Da ward ich im innerſten Herzen ſo munter,
Schwindelten alle Sinne in den Lenz hinunter,
Weit waren kleinliche Mühen und Sorgen,
Ich ſprang hinaus in den farbigen Morgen.

Hippogryph.

Das iſt das Flügelpferd mit Silberſchellen,
Das heitere Geſellen
Empor hebt über Haidekraut und Klüfte,
Daß durch den Strom der Lüfte,
Die um den Reiſehut melodiſch pfeifen,
Des Ernſt's Gewalt und Thoren-Lärm der Schlüfte
Als Frühlingsjauchzen nur die Bruſt mag ſtreifen;
Und ſo im Flug' belauſchen
Des trunknen Lieder-Gottes rüſt'ge Söhne,
Wenn alle Höh'n und Thäler blühn und rauſchen,
Im Morgenbad des Lebens ew'ge Schöne,
Die, in dem Glanz erſchrocken,
Sie glühend anblickt aus den dunklen Locken.

Die zwei Geſellen.

Es zogen zwei rüſt'ge Geſellen
Zum erſtenmal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, ſingenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die ſtrebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Luſt und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen,
Und wem ſie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. —

Der Erſte, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen,
Und ſah aus heimlichem Stübchen
Behaglich in's Feld hinaus.

Dem Zweiten ſangen und logen
Die tauſend Stimmen im Grund,
Verlockend' Sirenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein das lag im Grunde,
So ſtill war's rings in die Runde,
Und über die Waſſer weht's kalt.

Es ſingen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und ſeh' ich ſo kecke Geſellen,
Die Thränen im Auge mir ſchwellen —
Ach Gott, führ' uns liebreich zu Dir!

Das Bilderbuch.

Von der Poeſie ſucht Kunde
Mancher im gelehrten Buch,
Nur des Lebens ſchöne Runde
Lehret dich den Zauberſpruch;
Doch in ſtillgeweihter Stunde
Will das Buch erſchloſſen ſein,
Und ſo blick' ich heut hinein,
Wie ein Kind im Frühlingswetter
Fröhlich Bilderbücher blättert,
Und es ſchweift der Sonnenſchein
Auf den buntgemalten Lettern,
Und gelinde weht der Wind
Durch die Blumen, durch das Herz
Alte Freuden, alten Schmerz —
Weinen möcht' ich, wie ein Kind!

Mandelkerngedicht.

Zwiſchen Akten, dunkeln Wänden
Bannt mich, Freiheitbegehrenden,
Nun des Lebens ſtrenge Pflicht,
Und aus Schränken, Akten-Schichten

Lachen mir die beleidigten
Muſen in das Amts-Geſicht.

Als an Lenz und Morgenröthe
Noch das Herz ſich erlabete,
O du ſtilles, heitres Glück!
Wie ich nun auch heiß mich ſehne,
Ach, aus dieſer Sandebene
Führt kein Weg dahin zurück.

Als der letzte Balkentreter
Steh' ich armer Enterbeter
In des Staates Symphonie,
Ach, in dieſem Schwall von Tönen
Wo fänd' ich da des eigenen
Herzens ſüße Melodie?

Ein Gedicht ſoll ich Euch ſpenden:
Nun, ſo geht mit dem Leidenden
Nicht zu ſtrenge ins Gericht!
Nehmt den Willen für Gewährung,
Kühnen Reim für Begeiſterung.
Dieſen Unſinn als Gedicht!

Der Unverbeſſerliche.

Ihr habt den Vogel gefangen,
Der war ſo frank und frei,
Nun iſt ihm 's Fliegen vergangen,
Der Sommer iſt lange vorbei.

Es liegen wohl Federn neben
Und unter und über mir,
Sie können mich alle nicht heben
Aus dieſem Meer von Papier.

Papier! wie hör' ich dich ſchreien,
Da Alles die Federn ſchwenkt
In langen, emſigen Reihen —
So wird der Staat nun gelenkt.

Mein Fenſter am Pulte ſteht offen
Der Sonnenſchein ſchweift über's Dach,
Da wird ſo uraltes Hoffen
Und Wünſchen im Herzen wach.

Die luſtigen Kameraden,
Lerchen, Quellen und Wald,
Sie rauſchen ſchon wieder und laden:
Geſelle, kommſt du nicht bald?

Und wie ich durch die Gardinen
Hinausſah in keckem Muth,
Da hört' ich lachen im Grünen,
Ich kannte das Stimmlein recht gut.

Und wie ich hinaustrat zur Schwelle,
Da blühten die Bäume ſchon all'
Und Liebchen, ſo frühlingshelle,
Saß drunter beim Vogelſchall.

Und eh wir uns beide beſannen,
Da wiehert' das Flügelroß —
Wir flogen ſelbander von dannen,
Daß es unten die Schreiber verdroß.

Die Werber.

„O Frühling, wie biſt du helle!
Ade nun Hof und Haus!"
Und jubelnd auf den Schwellen
Mit fröhlichen Geſellen
Wandert der Dichter aus.

Doch ihre Lieder wecken
Rings leiſes Ziſcheln bald,
Kobold' aus allen Hecken
Erweiſen ſich mit Necken
Gar wunderbar im Wald.

Zu Roß, ſo ſchön und wüſte,
Ein hohes Weib fliegt her,
Behelmt, entblößt die Brüſte,
Ihr Aug' weckt wild Gelüſte,
Sie heißt Soldaten-Ehr.

Ihr nach aus Felſenritzen
Schaun graue Wichte klein,
Verſtreu'n von ihren Mützen
Dukaten rings, die blitzen
Blutroth in's Land herein.

Der Schlauſte gar durch's Blaue
Als Flügel-Bübchen ſchwirrt,
Führt über Berg und Aue
Daher die ſchönſte Fraue —
Die macht erſt all' verwirrt.

Und der Dichter in dem Toben
Steht einſam auf der Höh',
Die Andern ſind zerſtoben,
So ſtill nun iſt's da oben,
Sein Herz thut ihm ſo weh.

Er hört der Quellen Gänge
Durch die Waldeinſamkeit,
Da ſtunt er auf Geſänge,
Die Welt gibt volle Klänge,
Sein Herz wird ihm ſo weit.

Und jeden Frühling wieder
Von der ſchönen Jugendzeit

Singt er vom Berg hernieder,
Und Heimweh faßt die Brüder,
Die in dem Thal zerſtreut.

Sonnette.

1.

So viele Quellen von den Bergen rauſchen,
Die brechen zornig aus der Felſenhalle,
Die andern plaudern in melod'ſchem Falle
Mit Nymphen, die im Grün vertraulich lauſchen.

Doch wie ſie irrend auch die Bahn vertauſchen,
Sie treffen endlich doch zuſammen alle,
Ein Strom, mit brüderlicher Wogen Schwalle
Erfriſchend durch das ſchöne Land zu rauſchen.

An Burgen, die vom Felſen einſam grollen,
Aus Waldesdunkel, zwiſchen Rebenhügeln
Vorübergleitend in die duft'ge Ferne,

Entwandelt er zum Meer, dem wundervollen,
Wo träumend ſich die ſel'gen Inſeln ſpiegeln
Und auf den Fluthen ruhn die ew'gen Sterne.

2.

So eitel künſtlich haben ſie verwoben
Die Kunſt, die ſelber ſie nicht gläubig achten,
Daß ſie die Sünd' in dieſe Unſchuld brachten:
Wer unterſcheidet, was noch ſtammt von oben?

Doch wer mag würdig jene Reinen loben,
Die in der Zeit hochmüth'gem Trieb und Trachten
Die heil'ge Flamme treu in ſich bewachten,
Aus ihr die alte Schönheit neu erhoben!

O Herr! gieb Demuth denen, die da irren,
Daß, wenn ihr' Künſte all' zu Schanden werden,
Sie thöricht nicht den Gott in ſich verfluchen!

Begeiſterung, was falſch iſt, zu entwirren,
Und Freudigkeit, wo's öde wird auf Erden,
Verleihe denen, die dich redlich ſuchen!

3.

Ein Wunderland iſt oben aufgeſchlagen,
Wo goldne Ströme gehn und dunkel ſchallen,
Geſänge durch das Rauſchen tief verhallen,
Die möchten gern ein hohes Wort dir ſagen.

Viel goldne Brücken ſind dort kühn geſchlagen,
Darüber alte Brüder ſinnend wallen —
Wenn Töne wie im Frühlingsregen fallen,
Befreite Sehnſucht will dorthin dich tragen.

Wie bald läg' unten alles Bange, Trübe,
Du ſtrebteſt lauſchend, blickteſt nicht mehr nieder,
Und höher winkte ſtets der Brüder Liebe:

Wen einmal ſo berührt die heil'gen Lieder,
Sein Leben taucht in die Muſik der Sterne,
Ein ewig Zieh'n in wunderbare Ferne!

4.

Wer einmal tief und durſtig hat getrunken,
Den zieht zu ſich hinab die Wunderquelle,
Daß er melodiſch mit zieht, ſelbſt als Welle,
Auf der die Welt ſich bricht in tauſend Funken.

Es wächſt ſehnſüchtig, ſtürzt und leuchtet trunken
Jauchzend im Innerſten die heil'ge Quelle,
Bald Bahn ſich brechend durch die Kluft zur Helle,
Bald kühle rauſchend dann in Nacht verſunken.

So laſſ' es ungeduldig brauſen, drängen!
Hoch ſchwebt der Dichter drauf in goldnem Nachen,
Sich ſelber heilig opfernd in Geſängen.

Die alten Felſen ſpalten ſich mit Krachen,
Von drüben grüßen ſchon verwandte Lieder,
Zum ew'gen Meere führt er Alle wieder.

5.

Nicht Träume ſind's und leere Wahn-Geſichte,
Was von dem Volk den Dichter unterſcheidet.

Was er inbrünſtig bildet, liebt und leidet,
Es iſt des Lebens wahrhafte Geſchichte.

Er fragt nicht viel, wie ihn die Menge richte,
Der eignen Ehr' nur in der Bruſt vereidet;
Denn wo begeiſtert er die Blicke weidet,
Grüßt ihn der Weltkreis mit verwandtem Lichte.

Die ſchöne Mutter, die ihn hat geboren,
Den Himmel liebt er, der ihn auserkohren,
Läßt beide Haupt und Bruſt ſich heiter ſchmücken.

Die Menge ſelbſt, die herbrauſt, ihn zu fragen
Nach ſeinem Recht, muß den Beglückten tragen,
Als Element ihm bietend ihren Rücken.

6.

Ihm iſt's verlieh'n, aus den verworrnen Tagen,
Die um die Andern ſich wie Kerker dichten,
Zum blauen Himmel ſich empor zu richten,
In Freudigkeit: Hie bin ich, Herr! zu ſagen.

Das Leben hat zum Ritter ihn geſchlagen,
Er ſoll der Schönheit neid'ſche Kerker lichten;
Daß nicht ſich Alle götterlos vernichten,
Soll er die Götter zu beſchwören wagen.

Tritt erſt die Lieb' auf ſeine blüh'nden Hügel,
Fühlt er die reichen Kränze in den Haaren,
Mit Morgenroth muß ſich die Erde ſchmücken;

Süßſchauernd dehnt der Geiſt die großen Flügel,
Es glänzt das Meer — die muth'gen Schiffe fahren,
Da iſt Nichts mehr, was ihm nicht ſollte glücken!

Wehmuth.

1.

Ich kann wohl manchmal ſingen,
Als ob ich fröhlich ſei,
Doch heimlich Thränen dringen,
Da wird das Herz mir frei.

So laſſen Nachtigallen,
Spielt draußen Frühlingsluft,
Der Sehnſucht Lied erſchallen
Aus ihres Käfigs Gruft.

Da lauſchen alle Herzen,
Und Alles iſt erfreut,
Doch Keiner fühlt die Schmerzen,
Im Lied das tiefe Leid.

2.

Sage mir mein Herz, was willſt du?
Unſtät ſchweift dein bunter Will';
Manches andre Herz wohl ſtillſt du,
Nur du ſelbſt wirſt niemals ſtill.

„Eben, wenn ich munter ſinge,
Um die Angſt mir zu zerſtreun,
Ruh' und Frieden Manchen bringe,
Daß ſich Viele ſtill erfreun:

Faßt mich erſt recht tief Verlangen
Nach viel andrer, beßrer Luſt,
Die die Töne nicht erlangen —
Ach, wer ſprengt die müde Bruſt?"

3.

Es waren zwei junge Grafen
Verliebt bis in den Tod,
Die konnten nicht ruhn, noch ſchlafen
Bis an den Morgen roth.

O trau' den zwei Geſellen,
Mein Liebchen, nimmermehr,
Die gehn wie Wind und Wellen,
Gott weiß: wohin, woher. —

Wir grüßen Land und Sterne
Mit wunderbarem Klang

Und wer uns ſpürt von Ferne,
Dem wird ſo wohl und bang.

Wir haben wohl hienieden
Kein Haus an keinem Ort,
Es reiſen die Gedanken
Zur Heimath ewig fort.

Wie eines Stromes Dringen
Geht unſer Lebenslauf,
Geſanges Macht und Ringen
Thut helle Augen auf.

Und Ufer, Wolkenflügel,
Die Liebe hoch und mild —
Es wird in dieſem Spiegel
Die ganze Welt zum Bild.

Dich rührt die friſche Helle,
Das Rauſchen heimlich kühl,
Das lockt dich zu der Welle,
Weil's draußen leer und ſchwül.

Doch wolle nie dir halten
Der Bilder Wunderfeſt,
Todt wird ihr freies Walten,
Hältſt du es weltlich feſt.

Kein Bett darf er hier finden.
Wohl in den Thälern ſchön
Siehſt du ſein Gold ſich winden,
Dann plötzlich meerwärts drehn.

Intermezzo.

Dein Bildniß wunderselig
Hab' ich im Herzensgrund,
Das steht so frisch und fröhlich
Mich an zu jeder Stund'.

Mein Herz still in sich singet
Ein altes, schönes Lied,
Das in die Luft sich schwinget
Und zu dir eilig zieht.

Laß das Trauern.

Laß, mein Herz, das bange Trauern
Um vergang'nes Erdenglück,
Ach, von diesen Felsenmauern
Schweifet nur umsonst der Blick.

Sind denn Alle fortgegangen:
Jugend, Sang und Frühlingslust?
Lassen, scheidend, nur Verlangen
Einsam mir in meiner Brust?

Vöglein hoch in Lüften reiſen,
Schiffe fahren auf der See,
Ihre Segel, ihre Weiſen
Mehren nur des Herzens Weh.

Iſt vorbei das bunte Ziehen,
Luſtig über Berg und Kluft,
Wenn die Bilder wechſelnd fliehen,
Waldhorn immer weiter ruft?

Soll die Lieb' auf ſonn'gen Matten
Nicht mehr bau'n ihr prächtig Zelt,
Uebergolden Wald und Schatten
Und die weite, ſchöne Welt? —

Laß das Bangen, laß das Trauern,
Helle wieder nur den Blick!
Fern von dieſer Felſen Mauern
Blüht dir noch gar manches Glück!

Dichterfrühling.

Wenn die Bäume lieblich rauſchen,
An den Bergen, an den Seen,
Die im Sonnenſcheine ſtehen,
Warme Regen niederrauſchen,
Mag ich gern begeiſtert lauſchen.
Denn um die erfriſchten Hügel
Auf und nieder ſich bewegen
Fühl' ich Winde, Gottes Flügel,
Und mir ſelber wachſen Flügel,
Athm' ich ſtill den neuen Segen.

Wie der Kranke von der Schwelle
Endlich wieder in die warme
Luft hinausſtreckt Bruſt und Arme,
Und es ſpült des Lebens Welle
Fort die Glieder in das Helle:
Alſo kommt ein neues Leben
Oft auf mich herab vom Himmel,
Und ich ſeh' vor mir mein Streben
Licht und unvergänglich ſchweben
Durch des Lebens bunt Gewimmel.

Will erquickt nun Alles prangen,
Irrt der Dichter durch die Schatten,
Durch die blumenreichen Matten,
Denkt der Zeiten, die vergangen,
Ferner Freunde voll Verlangen,

Und es weben ſich die Träume
Wie von ſelbſt zum Werk der Muſen,
Und rings Berge, Blumen, Bäume-
Wachſen in die heitern Räume
Nach der Melodie im Buſen.

Intermezzo.

Wohl vor lauter Sinnen, Singen
Kommen wir nicht recht zum Leben;
Wieder ohne rechtes Leben
Muß zu Ende gehn das Singen;
Ging zu Ende dann das Singen:
Mögen wir auch nicht länger leben.

Aufgebot.

Waldhorn bringt Kund' getragen,
Es hab' nun aufgeſchlagen
Auf Berg und Thal und Feld
Der Lenz ſeine bunten Zelt'!

In's Grün ziehn Sänger, Reiter,
Ein jeglich Herz wird weiter,
Möcht' jauchzend über's Grün
Mit den Lerchen in's Blaue ziehn.

Was ſtehſt du ſo alleine,
Pilgrim, im grünen Scheine?
Lockt dich der Wunderlaut
Nicht auch zur fernen Braut?

„Ach! dieſe tauſendfachen
Heilig verſchlung'nen Sprachen,
So lockend Luſt, wie Schmerz,
Zerreißen mir das Herz."

„Ein Wort will mir's verkünden,
Oft iſt's, als müßt' ich's finden,
Und wieder iſt's nicht ſo,
Und ewig frag' ich: Wo?" —

So ſtürz' dich einmal, Geſelle,
Nur friſch in die Frühlingswelle!
Da ſpürſt du's im Innerſten gleich,
Wo 's rechte Himmelreich.

Und wer dann noch mag fragen:
Freudlos in blauen Tagen
Der wandern und fragen mag
Bis an den jüngſten Tag!

Intermezzo.

Der Bürgermeiſter.

Hochweiſer Rath, geehrte Kollegen!
Bevor wir uns heut auf's Rathen legen,
Bitt' ich, erſt reiflich zu erwägen:
Ob wir vielleicht, um Zeit zu gewinnen,
Heut ſogleich mit dem Rathen beginnen,
Oder ob wir erſt proponiren müſſen,
Was uns verſammelt und was wir Alle wiſſen? —
Ich muß pflichtmäßig voranſchicken hierbei,
Daß die Art der Geſchäfte zweierlei ſei:
Die Einen ſind die eiligen,
Die Andern die langweiligen.
Auf jene pfleg' ich Cito zu ſchreiben,
Die andern können liegen bleiben.

Die liegenden aber, geehrte Brüder,
Zerfallen in wicht'ge und höchſtwicht'ge wieder.
Bei jenen — nun — man wird verwegen,
Man ſchreibt nach amtlichem Ueberlegen
More solito hier, und dort **ad acta**,
Die Diener rennen, man flucht, verpackt da,
Der Staat florirt und bleibt im Takt da,
Doch werden die Zeiten ſo ungeſchliffen,
Wild umzuſpringen mit den Begriffen,
Kommt gar, wie heute, ein Fall, der eilig
Und doch höchſtwichtig zugleich — dann freilich
Muß man von Neuem unterſcheiden:
Ob er mehr eilig oder mehr wichtig. —
Ich bitte, meine Herrn, verſtehn ſie mich richtig!
Der Punkt iſt von Einfluß. Denn wir vermeiden
Die **species facti**, wie billig, ſofort,
Find't ſich der Fall mehr eilig als liegend.
Iſt aber das Wichtige überwiegend,
Wäre die Eile am unrechten Ort.
Meine Herren, ſie haben nun die Prämiſſen,
Sie werden den Beſchluß zu finden wiſſen.

Terzett.

Hirt.

Wenn ſich der Sommermorgen ſtill erhebt,
Kein Wölkchen in den blauen Lüften ſchwebt,
Mit Wonneſchauern naht das Licht der Welt,
Daß ſich die Aehrenfelder leiſe neigen,
Da ſink' ich auf die Knie im ſtillen Feld,
Und bete, wenn noch alle Stimmen ſchweigen.

Jäger.

Doch Keiner athmet ſo den Strom von Lüften,
Als wie der Jäger in den grünen Klüften!
Wo Euch der Athem ſchwindelnd ſchon vergangen,
Hat ſeine rechte Luſt erſt angefangen,
Wenn tief das Thal auffunkelt durch die Bäume,
Der Aar ſich aufſchwingt in die klaren Räume.

Hirt.

Und ſinkt der Mittag müde auf die Matten,
Raſt' ich am Bächlein in den kühlſten Schatten,
Ein leiſes Flüſtern geht in allen Bäumen,
Das Bächlein plaudert wirre wie in Träumen,
Die Erde ſäuſelt kaum, als ob ſie ſchliefe,
Und mit den Wolken in den ſtillen Räumen
Schiff' ich ſtill fort zur unbekannten Tiefe.

Jäger.

Und wenn die Tiefe ſchwül und träumend ruht,
Steh' ich am Berg' wie auf des Landes Hut,
Seh' fern am Horizont die Wetter ſteigen,
Und durch die Wipfel, die ſich leiſe neigen,
Rauſcht droben ſchwellend ein gewaltig Lied,
Das ewig friſch mir durch die Seele zieht.

Hirt.

Es blitzt von fern, die Heimchen Ständchen bringen,
Und unter Blüthen, die im Wind ſich rühren,
Die Mädchen plaudernd ſitzen vor den Thüren;
Da laß' ich meine Flöte drein erklingen,
Daß ringsum durch die laue Sommernacht
In Fels und Bruſt der Widerhall erwacht.

Jäger.

Doch wenn die Thäler unten längſt ſchon dunkeln,
Seh' ich vom Berge noch die Sonne funkeln,
Der Adler ſtürzt ſich jauchzend in die Gluthen,
Es bricht der Strom mit feuertrunk'nen Fluthen
Durch's enge Steingeklüft, wie er ſich rette
Zum ew'gen Meer — ach, wer da Flügel hätte!

Angela.

Wenn von den Auen
Die Flöte ſingt,
Aus Waldesrauſchen

Das Horn erklingt,
Da ſteh' ich ſinnend
Im Morgenlicht —
Wem ich ſoll folgen,
Ich weiß es nicht.

Doch kehrt ihr beide
Im letzten Strahl
Der Sonne wieder
Zurück ins Thal,
Schaut mir ſo freudig
In's Angeſicht:
Da weiß ich's plötzlich —
Doch ſag' ich's nicht.

Intermezzo.

Chor der Schmiede.

Biſt zum künft'gen Holmgang
Nun gehämmert, Nordmann!
Schlängelt ſich im Todkampf

Gluthroth einſt dein Schwerdtblitz —
Sehr weint da die Heldbraut —
Denk! der Waffenmeiſter
Hämmert, ſinget! Iſt's auch
Ungereimt, ſo klappt's doch!

Morgenlied.

Ein Stern ſtill nach dem andern fällt
Tief in des Himmels Kluft,
Schon zucken Strahlen durch die Welt,
Ich wittre Morgenluft.

In Qualmen ſteigt und ſinkt das Thal;
Verödet noch vom Feſt
Liegt ſtill der weite Freudenſaal,
Und todt noch alle Gäſt'.

Da hebt die Sonne aus dem Meer
Erathmend ihren Lauf;
Zur Erde geht, was feucht und ſchwer,
Was klar, zu ihr hinauf.

Hebt grüner Wälder Trieb und Macht
Neurauſchend in die Luft,
Zieht hinten Städte, eitel Pracht,
Blau' Berge durch den Duft.

Spannt aus die grünen Tepp'che weich,
Von Strömen hell durchrankt,
Und ſchallend glänzt das friſche Reich,
So weit das Auge langt.

Der Menſch nun aus der tiefen Welt
Der Träume tritt heraus,
Freut ſich, daß Alles noch ſo hält,
Daß noch das Spiel nicht aus.

Und nun geht's an ein Fleißigſein!
Umſumſend Berg und Thal
Agiret luſtig Groß und Klein
Den Plunder allzumal.

Die Sonne ſteiget einſam auf,
Ernſt über Luſt und Weh
Lenkt ſie den ungeſtörten Lauf
Zu ſtiller Glorie. —

Und wie er dehnt die Flügel aus,
Und wie er auch ſich ſtellt,
Der Menſch kann nimmermehr hinaus
Aus dieſer Narrenwelt.

Intermezzo.

Chor der Schneider.

Nur vom Ganzen frisch gerissen,
Eh' die Waare ganz verschlissen,
Hier ein uralt gülden Stück,
Gibt so'n gewissen frommen Blick,
Hier ein bunter wälscher Flick,
Drauf ein Stück Hausleinewand,
Macht das Wälsche erst pikant.
Hie 'nen Fetzen Bärenhaut,
Daß man auch das Deutsche schaut,
Drüber einen span'schen Kragen,
Das Erhabne wird behagen,
Frisch gestichelt, fein zum Werke,
Und wird auch nichts Ganzes draus,
Sieht es doch gar niedlich aus.

Guter Rath.

Springer, der in luft'gem Schreiten
Ueber die gemeine Welt,
Kokettiret mit den Leuten,
Sicherlich vom Seile fällt.

Schiffer, der nach jedem Winde,
Blaſ' er witzig oder dumm,
Seine Segel ſtellt geſchwinde,
Kommt im Waſſer ſchmählich um.

Weiſen Sterne doch die Richtung,
Hörſt du Nachts doch fernen Klang,
Dorthin liegt das Land der Dichtung,
Fahre zu und frag' nicht lang.

Umkehr.

Leben kann man nicht von Tönen,
Poeſie geht ohne Schuh,
Und ſo wandt' ich denn der Schönen
Endlich auch den Rücken zu.

Lange durch die Welt getrieben
Hat mich nun die irre Haſt,
Immer doch bin ich geblieben
Nur ein ungeſchickter Gaſt.

Ueberall zu ſpät zum Schmauſe
Kam ich, wenn die Andern voll,
Trank die Neigen vor dem Hauſe,
Wußt' nicht, wem ich's trinken ſoll.

Mußt' mich vor Fortuna bücken
Ehrfurchtsvoll bis auf die Zeh'n,
Vornehm wandt' ſie mir den Rücken,
Ließ mich ſo gebogen ſtehn.

Und als ich mich aufgerichtet
Wieder friſch und frei und ſtolz,
Sah ich Berg' und Thal gelichtet,
Blühen jedes dürre Holz.

Welt hat eine plumpe Pfote,
Wandern kann man ohne Schuh —
Deck' mit deinem Morgenrothe
Wieder nur den Wandrer zu!

Intermezzo.

Blonder Ritter.

Blonder Ritter, blonder Ritter,
Deine Blicke, weltſchmerzdunkel,
Statt durch Helmes Eiſengitter,
Durch die Brille gläſern funkeln.

Hinter'm Ohre, ſtatt vom Leder,
Zornig mit verwegner Finte
Ziehſt du ſtatt des Schwerdts die Feder,
Und ſtatt Blutes fließet Dinte.

Federſpritzeln, Ehr' beklecken,
Ungeheueres Geſchnatter!
Wilde Recken, wilde Recken,
Trampelt nicht die Welt noch platter.

Liedesmuth.

Was Lorbeerkranz und Lobestand!
Es duftet ſtill die Frühlingsnacht
Und rauſcht der Wald vom Felſenrand,
Ob's Jemand hört, ob Niemand wacht.

Es ſchläft noch alles Menſchenkind,
Da pfeift ſein luſt'ges Wanderlied
Schon über's Feld der Morgenwind
Und frägt nicht erſt, wer mit ihm zieht.

Und ob ihr All' zu Hauſe ſaßt,
Der Frühling blüht doch, weil er muß,
Und ob ihr's leſ't oder bleiben laßt,
Ich ſinge doch aus friſcher Bruſt.

Entgegnung.

„Sei antik doch, sei teutoniſch,
Lern', ſkandire unverdroſſen,
Freundchen, aber nur ironiſch!
Und vor Allem laß die Poſſen,
Die man ſonſt genannt: romantiſch.“ —
Alſo hört man's ringsher ſchallen;
Aber mich bedünkt: pedantiſch,
Sei das Schlimmſte doch von Allen.

Wem der Herr den Kranz gewunden,
Wird nach alle Dem nicht fragen,
Sondern muß, wie er's befunden,
Auf die eigne Weiſe ſagen,
Stets auf's Neu' mit freud'gem Schrecken,
Iſt ſie auch die alte blieben,
Sich die ſchöne Welt entdecken,
Ewig jung iſt, was wir lieben!

Oft durch des Theaters Ritzen
Bricht's mit wunderbarem Lichte,
Wenn der Herr in feur'gen Blitzen
Dichtend ſchreibt die Weltgeſchichte,
Und das iſt der Klang der Wehmuth,
Der durch alle Dichter-Geiſter
Schauernd geht, wenn ſie in Demuth
Ueber ſich erkannt den Meiſter.

Der Isegrimm.

Aktenstöße Nachts verschlingen,
Schwatzen nach der Welt Gebrauch,
Und das große Tret-Rad schwingen
Wie ein Ochs, das kann ich auch.

Aber glauben, daß der Plunder
Eben nicht der Plunder wär',
Sondern ein hochwichtig Wunder,
Das gelang mir nimmermehr.

Aber Andre überwitzen,
Daß ich mit dem Federkiel
Könnt' den morschen Weltbau stützen,
Schien mir immer Narrenspiel.

Und so, weil ich in dem Drehen
Da steh' oft wie ein Pasquill,
Läßt die Welt mich eben stehen —
Mag sie's halten, wie sie will!

Tafellieder.

1.

(Damen-Liedertafel in Danzig).

Die Frauen.

Gleich wie Echo frohen Liedern
Fröhlich Antwort geben muß,
So auch nahn wir und erwiedern
Dankend den galanten Gruß.

Die Männer.

O, Ihr Güt'gen und Charmanten!
Für des Echo's holden Schwung
Nehmt der luſt'gen Muſikanten
Ganz ergeb'ne Huldigung!

Frauen.

Doch Ihr huldigt, will's uns dünken,
Andern Göttern nebenbei.
Roth und golden ſeh'n wir's blinken —
Sag't, wie das zu nehmen ſei?

Männer.

Theure! zierlich, mit drei Fingern,
Sich'rer, mit der ganzen Hand —

Und ſo füllt man aus den Dingern
'S Glas nicht halb, nein, bis zum Rand.

Frauen.

Nun, wir ſehen, Ihr ſeid Meiſter.
Doch wir ſind heut liberal;
Hoffentlich, als ſchöne Geiſter,
Treibt Ihr's etwas ideal.

Männer.

Jeder nippt und denkt die Seine,
Und wer nichts Beſond're weiß:
Nun — der trinkt in's Allgemeine
Friſch zu aller Schönen Preis!

Alle.

Recht ſo! Klingt denn in die Runde
An zu Dank und Gegendank!
Sänger, Frau'n, wo die im Bunde,
Da giebt's einen hellen Klang!

2.

Trinken und Singen.

Viel Eſſen macht viel breiter
Und hilft zum Himmel nicht,
Es kracht die Himmelsleiter,
Kommt ſo ein ſchwerer Wicht.
Das Trinken iſt geſcheiter,
Das ſchmeckt ſchon nach Idee,

Da braucht man keine Leiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Chor.

Da braucht man keine Leiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Viel Reden iſt manierlich:
„Wohlauf?" — Ein wenig flau. —
„Das Wetter iſt ſpazierlich." —
Was macht die liebe Frau? —
„Ich danke" — und ſo weiter,
Und breiter als ein See —
Das Singen iſt geſcheiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Chor.

Das Singen iſt geſcheiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Die Fiſch' und Muſikanten
Die trinken beide friſch,
Die Wein, die andern Waſſer —
Drum hat der dumme Fiſch
Statt Flügel Flederwiſche
Und liegt elend im See —
Doch wir ſind keine Fiſche,
Das geht gleich in die Höh'.

Chor.

Doch wir ſind keine Fiſche,
Das geht gleich in die Höh'.

Ja, Trinken friſch und Singen
Das bricht durch alles Weh,
Das ſind zwei gute Schwingen,
Gemeine Welt, ade!
Du Erd' mit deinem Plunder,
Ihr Fiſche ſammt der See,
'S geht Alles, Alles unter,
Wir aber in die Höh'!

Chor.

'S geht Alles, Alles unter,
Wir aber in die Höh'!

3.

Zum Abſchied.

Horcht! die Stunde hat geſchlagen,
Und ein Schiffer ſteht am Bord,
Grüßt noch einmal, und es tragen
Ihn die Wellen rauſchend fort.

Sturm wühlt, und die Zeiten bäumen
Sehnſüchtig ſich himmelan,

Hoch in ſolcher Wellen Schäumen
Segle, kühner Steuermann!

Und den letzten Becher, Brüder,
Eh' wir hier verlaſſen ſtehn,
Und den letzten Klang der Lieder
Auf ein freudig Wiederſehn!

4.

Berliner Tafel.

Viele Lerchen hellerwacht,
Die zum Himmel ſteigen,
Viele Sterne in der Nacht,
Vieler Wipfel Neigen,
Viele friſche Herzen dann,
Die begeiſtert lauſchen —
Da bricht erſt der Lenz recht an,
Klang und Waldesrauſchen.

So ſind Viele hier geſellt:
Rüſtige Geſellen,
Die ihr' Sach auf Klang geſtellt,
Schauſpiel und Novellen,
Viele dann, die recht ſich freun,
Wenn wir's löblich machen,
Und, greift Einer falſch darein,
Auch von Herzen lachen.

Und wo ſolche Reſonanz,
Klingt das Lied erſt helle,

Wie wir hier vereint zum Kranz,
Blüht die ſand'ge Schelle,
Kuckuck ruft und Nachtigall
Und von Luſt und Schmerzen
Weckt der Schall den Widerhall
Rings in tauſend Herzen.

Ein Land, das ihr ſchweigend meint
Und wir freudig ſingen,
Und ein Meer, das uns vereint
Soll hinüberbringen.
Friſche Fahrt denn, nah und fern,
Allen muth'gen Seglern,
Die getreu dem rechten Stern,
Schleglern oder Heglern!

5.

Die Heymonskinder.

Auf feur'gem Roſſe kommt Bachus daher,
Den Becher hoch in der Hand,
Sein Rößlein wird wild, ſein Kopf iſt ihm ſchwer,
Er verſchüttet den Wein auf das Land.

Den Dichter erbarmet der Rebenſaft,
In den Bügel er kühn ſich ſtellt
Und trinkt mit dem Gotte Brüderſchaft —
Nun geht's erſt, als ging's aus der Welt!

Ei, ſieh da, ſo einſam, Herr Komponiſt!
Steig' auf mit, 's iſt Schad' um die Schuh,

Du löſ'ſt erſt die Schwinge — und wo keine iſt,
Da mach' uns die Flügel dazu!

Und was ſie erſonnen nun, ſingen die Drei'.
„O weh!" ruft ein Sänger herauf,
„Ihr ſchreit ja die köſtlichſten Noten entzwei!"
Und ſchwingt zu den Dreien ſich auf.

Nun ſetzt der Tonkünſtler, ſkandirt der Poet,
Der Sänger giebt himmliſchen Schall,
Es lächelt Herr Bachus: „wahrhaftig, das geht,
Und's Trinken verſtehen ſie all'."

Und wie ſie nun Alle beiſammen ſind,
Hebt's ſachte die ſeligen Leut',
Es wachſen dem Roſſe zwei Schwingen geſchwind
Und überfliegen die Zeit.

6.

Der alte Held.

(Tafellied zu Goethe's Geburtstag 1831).

„Ich habe gewagt und geſungen,
Da die Welt noch ſtumm lag und bleich,
Ich habe den Bann bezwungen,
Der die ſchöne Braut hielt umſchlungen,
Ich habe erobert das Reich."

„Ich habe geforſcht und ergründet
Und that es euch treulich kund:

Was das Leben dunkel verkündet,
Die heilige Schrift, die entzündet
Der Herr in der Seelen Grund."

„Wie rauſchen nun Wälder und Quellen
Und ſingen vom ewigen Wort:
Schon ſeh' ich Morgenroth ſchwellen,
Und ihr dort, ihr jungen Geſellen,
Fahrt immer immerfort!"

Und ſo, wenn es ſtill geworden,
Schaut er vom Thurm bei Nacht
Und ſegnet den Sänger-Orden,
Der an den blühenden Borden
Das ſchöne Reich bewacht.

Dort hat er nach Luſt und Streiten
Das Panner aufgeſtellt,
Und die auf dem Strome der Zeiten
Am Felſen vorübergleiten,
Sie grüßen den alten Held.

7.

Toaſt.

Auf das Wohlſein der Poeten,
Die nicht ſchillern und nicht göthen,
Durch die Welt in Luſt und Nöthen
Segelnd friſch auf eignen Böten.

Treue.

Friſch auf, mein Herz! wie heiß auch das Gedränge,
Bewahr' ich doch mir kühl und frei die Bruſt!
Schickt Wald und Flur doch noch die alten Klänge
Erſchütternd mich mit wunderbarer Luſt.
Und ob die Woge feindlich mit mir ränge:
So frömmer nur ſing' ich aus treuer Bruſt;
Da bleicht das Wetter, Himmelblau ſcheint helle,
Das Meer wird ſtill und zum Delphin die Welle.

„Was wollt Ihr doch mit Eurem Lieder-Spaße!
Des Würd'gern beut die große Zeit ſo viel!"
So ſchallt's hoffärtig nun auf jeder Gaſſe,
Und Jeder ſteckt ſich dreiſt ſein glänzend Ziel.
Die Lieder, die ich ſtammelnd hören laſſe,
Ew'ger Gefühle ſchwaches Widerſpiel, —
Sie ſind es wahrlich auch nicht, was ich meine,
Denn ewig unerreichbar iſt das Eine.

Doch lieben oft, der Sehnſucht Gluth zu mildern,
Gefangne wohl, das ferne Vaterland
An ihres Kerkers Mauern abzuſchildern.
Ein Himmelsſtrahl fällt ſchweifend auf die Wand,
Da rührt's lebendig ſich in allen Bildern. —
Dem Auge ſcheint's ein lieblich bunter Tand —
Doch wer der lichten Heimath recht zu eigen,
Dem wird der Bilder ernſter Geiſt ſich zeigen.

So wachſe denn und treibe fröhlich Blüthe,
Du kräftig grüner, deutſcher Sangesbaum!
Rauſch' nur erfriſchend fort mir in's Gemüthe
Aus deiner Wipfel klaren Himmelsraum!
Du aber, wunderbare, ew'ge Güte,
Die mir den Himmel wies im ſchönen Traum,
Erhalt' auf Erden rüſtig mir die Seele,
Daß ich, wo's immer ehrlich gilt, nicht fehle!

Heimweh.

An meinen Bruder.

Du weißt's, dort in den Bäumen
Schlummert ein Zauberbann,
Und Nachts oft, wie in Träumen,
Fängt der Garten zu ſingen an.

Nachts durch die ſtille Runde
Weht's manchmal bis zu mir,
Da ruf' ich aus Herzensgrunde,
O Bruderherz, nach dir.

So fremde ſind die Andern,
Mir graut im fremden Land,
Wir wollen zuſammen wandern,
Reich' treulich mir die Hand!

Wir wollen zuſammen ziehen,
Bis daß wir wandermüd'
Auf des Vaters Grabe knieen
Bei dem alten Zauberlied.

Dichterloos.

Für Alle muß vor Freuden
Mein treues Herze glühn,
Für Alle muß ich leiden,
Für Alle muß ich blühn,
Und wenn die Blüthen Früchte haben,
Da haben ſie mich längſt begraben.

Spruch.

Bau nur auf Weltgunſt recht
Und paß' auf jeden Wink und Gruß,
Wirſt dabei nimmer fröhlich werden!
Es hat's kein Hund ſo ſchlecht,
Der hinter ſeinen Herren muß,
Nicht frei ſpazieren kann auf Erden.

Lockung.

Hörſt du nicht die Bäume rauſchen
Draußen durch die ſtille Rund'?
Lockt's dich nicht, hinabzulauſchen
Von dem Söller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen
Wunderbar im Mondenſchein
Und die ſtillen Schlöſſer ſehen
In den Fluß vom hohen Stein?

Kennſt du noch die irren Lieder
Aus der alten, ſchönen Zeit?
Sie erwachen alle wieder
Nachts in Waldeseinſamkeit,
Wenn die Bäume träumend lauſchen
Und der Flieder duftet ſchwül
Und im Fluß die Nixen rauſchen —
Komm herab, hier iſt's ſo kühl.

Rückblick.

Ich wollt' im Walde dichten
Ein Heldenlied voll Pracht,
Verwickelte Geſchichten,
Recht ſinnreich ausgedacht.
Da rauſchten Bäume, ſprangen
Vom Fels die Bäche drein,
Und tauſend Stimmen klangen
Verwirrend aus und ein.
Und manches Jauchzen ſchallen
Ließ ich aus friſcher Bruſt,
Doch aus den Helden allen
Ward nichts vor tiefer Luſt.

Kehr ich zur Stadt erſt wieder
Aus Feld und Wäldern kühl,
Da kommen all' die Lieder
Von fern durchs Weltgewühl,
Es hallen Luſt und Schmerzen
Noch einmal leiſe nach,
Und bildend wird im Herzen
Die alte Wehmuth wach,
Der Winter auch verweile
Im Feld die Blumen bricht —
Dann giebt 's vor Langerweile
Ein überlang Gedicht!

Zweifel.

Könnt es jemals denn verblühen,
Dieſes Glänzen, dieſes Licht,
Das durch Arbeit, Sorgen, Mühen
Wie der Tag durch Wolken bricht,
Blumen, die ſo farbig glühen,
Um das öde Leben flicht?

Golden ſind des Himmels Säume,
Abwärts ziehen Furcht und Nacht,
Rüſtig rauſchen Ström' und Bäume
Und die heitre Runde lacht,
Ach, das ſind nicht leere Träume,
Was im Buſen da erwacht!

Bunt verſchlingen ſich die Gänge,
Toſt die Menge her und hin,
Schallen zwiſchendrein Geſänge,
Die durch's Ganze golden ziehn,
Still begegnet im Gedränge
Dir des Lebens ernſter Sinn.

Und das Herz denkt ſich verloren,
Beſſer Andrer Thun und Wuſt,
Fühlt ſich wieder dann erkoren,
Ewig einſam doch die Bruſt.
O des Wechſels, o des Thoren,
O der Schmerzen, o der Luſt!

Dichterglück.

O Welt, bin dein Kind nicht von Hause,
Du haſt mir Nichts geſchenkt,
So hab' ich denn friſch meine Klauſe
In Morgenroth mir verſenkt.

Fortuna, ſtreif' nur die Höhen
Und wende dein Angeſicht,
Ich bleibe im Wald bei den Rehen,
Flieg' zu, wir brauchen dich nicht.

Und ob auf Höh'n und im Grunde
Kein Streifchen auch meine blieb,
Ich ſegne dich, ſchöne Runde,
Ich habe dich dennoch ſo lieb!

Glückliche Fahrt.

Wünsche sich mit Wünschen schlagen,
Und die Gier wird nie gestillt.
Wer ist in dem wüsten Jagen
Da der Jäger, wer das Wild?
Selig, wer es fromm mag wagen,
Durch das Treiben dumpf und wild
In der festen Brust zu tragen
Heil'ger Schönheit hohes Bild!

Sieh, da brechen tausend Quellen
Durch die felsenharte Welt,
Und zum Strome wird ihr Schwellen,
Der melodisch steigt und fällt.
Ringsum sich die Fernen hellen,
Gottes Hauch die Segel schwellt —
Rettend spülen dich die Wellen
In des Herzens stille Welt.

Sommerschwüle.

1.

Ich klimm' zum Berg und schau' zur niedern Erde,
Ich klimm' hinab und schau' die Berge an,
Süß-melancholisch spitzt sich die Geberde
Und gift'ge Weltverachtung ficht mich an;
Doch will aus Schmerz und Haß nichts Rechtes werden.
Ermanne dich! — Ich bin doch wohl ein Mann? —
Und ach! wie träge Sylb' aus Sylbe schleichet,
Mit Noth hab' ich den letzten Reim erreichet.

O weg mit Reim und Leierklang und Singen!
Faß, Leben, wieder mich lebendig an!
Mit deiner Woge will ich freudig ringen,
Die tief mich stürzt, hebt mich auch himmelan.
Im Sturme spannt der Adler seine Schwingen —
Blas' zu! da spür' ich wieder, daß ich Mann!
Viel lieber will ich raschen Tod erwerben,
Als, so verschmachtend, lebenslang zu sterben.

2.

Die Nachtigall schweigt, sie hat ihr Nest gefunden,
Träg' ziehn die Quellen, die so kühle sprangen,
Von trüber Schwüle liegt die Welt umfangen,
So hat den Lenz der Sommer überwunden.

Noch nie hat es die Bruſt ſo tief empfunden,
Es iſt, als ob viel' Stimmen heimlich ſangen:
„Auch dein Lenz, froher Sänger, iſt vergangen,
An Weib und Kind iſt nun der Sinn gebunden!“

O komm, Geliebte, komm zu mir zurücke!
Kann ich nur deine hellen Augen ſchauen,
Fröhlich Geſtirn in dem verworrnen Treiben:

Wölbt hoch ſich wieder des Geſanges Brücke,
Und kühn darf ich der alten Luſt vertrauen,
Denn ew'ger Frühling will bei Liebe bleiben.

Friſch auf!

Ich ſaß am Schreibtiſch bleich und krumm,
Es war mir in meinem Kopf ganz dumm
Vor Dichten, wie ich alle die Sachen
Sollte auf's allerbeſte machen.
Da guckt am Fenſter im Morgenlicht
Durch 's Weinlaub ein wunderſchönes Geſicht,
Guckt und lacht, kommt ganz herein
Und kramt mir unter den Blättern mein.

Ich, ganz verwundert: „Ich ſollt' dich kennen" —
Sie aber, ſtatt ihren Namen zu nennen:
„Pfui, in dem Schlafrock ſiehſt ja aus
Wie ein verfallenes Schilderhaus!
Willſt du denn hier in der Tinte ſitzen,
Schau, wie die Felder da draußen blitzen!"
So drängt ſie mich fort unter Lachen und Streit,
Mir that's um die ſchöne Zeit nur Leid.
Drunten aber unter den Bäumen
Stand ein Roß mit funkelnden Zäumen.
Sie ſchwang ſich luſtig mit mir hinauf,
Die Sonne draußen ging eben auf,
Und eh' ich mich konnte bedenken und faſſen,
Ritten wir raſch durch die ſtillen Gaſſen,
Und als wir kamen vor die Stadt,
Das Roß auf einmal zwei Flügel hatt',
Mir ſchauerte es recht durch alle Glieder:
„Mein Gott, iſt's denn ſchon Frühling wieder?" —
Sie aber wies mir, wie wir ſo zogen,
Die Länder, die unten vorüberflogen,
Und hoch über dem allerſchönſten Wald
Machte ſie lächelnd auf einmal Halt.
Da ſah ich erſchrocken zwiſchen den Bäumen
Meine Heimath unten, wie in Träumen,
Das Schloß, den Garten und die ſtille Luft,
Die blauen Berge dahinter im Duft,
Und alle die ſchöne alte Zeit
In der wunderſamen Einſamkeit.
Und als ich mich wandte, war ich allein,
Das Roß nur wiehert' in den Morgen hinein,
Mir aber war's, als wär' ich wieder jung,
Und wußte der Lieder noch genung!

Kriegslied.

Nicht mehr in Waldesſchauern
An jäher Klüfte Rand,
Wo dunkle Tannen trauern,
Siehſt du die Brut mehr lauern
Auf wüſter Felſenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen,
Lindwürm' auf heißem Sand
Nicht mehr mit Löwen kriegen,
Auf ihren Bäuchen liegen
Die Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben ſchimmelt,
So weit man reiſen kann,
Von Würmern es noch wimmelt,
Und was auf Erden himmelt,
Sie hauchen's giftig an.

Noch halten ſie in Schlingen
Die wunderſchöne Braut,
Bei Nacht hört man ihr Singen
Die ſtille Luft durchdringen
Mit tiefem Klagelaut.

Das iſt die Brut der Natter,
Die immer neu entſtand:
Philiſter und ihre Gevatter,
Die machen groß Geſchnatter
Im deutſchen Vaterland.

Sankt Georg, du blanker Streiter,
Leg' deine Lanze ein,
Und wo ein wackrer Reiter,
Dem noch das Herz wird weiter,
Der ſteche friſch mit drein!

Eldorado.

Es iſt von Klang und Düften
Ein wunderbarer Ort,
Umrankt von ſtillen Klüften,
Wir alle ſpielten dort.

Wir alle ſind verirret,
Seitdem ſo weit hinaus
Unkraut die Welt verwirret,
Find't Keiner mehr nach Haus.

Doch manchmal taucht's aus Träumen,
Als läg' es weit im Meer,
Und früh noch in den Bäumen
Rauſcht 's wie ein Grüßen her.

Ich hört' den Gruß verfliegen,
Ich folgt' ihm über Land,
Und hatte mich verſtiegen
Auf hoher Felſenwand.

Mein Herz ward mir ſo munter,
Weit hinten alle Noth,
Als ginge jenſeits unter
Die Welt in Morgenroth.

Der Wind ſpielt' in den Locken,
Da blitzt' es drunten weit,
Und ich erkannt' erſchrocken
Die alte Einſamkeit.

Nun jeden Morgenſchimmer
Steig' ich in's Blüthenmeer,
Bis ich Glückſel'ger nimmer
Von dorten wiederkehr'.

Frühlingsklage.

Ach, was frommt das Wehen, Sproſſen,
In der ſchönen Frühlingszeit:
Iſt des Liedes Born verſchloſſen
Und der Seele Freudigkeit,
Die erſt Blüthen bringt den Sproſſen
Und den Frühling in die Zeit.

Gieb den alten Frieden wieder,
In der Bruſt den Sonnenſchein,
Gieb die Laute mir und Lieder,
Dann laß blühen oder ſchnein,
Selbſt weck' ich den Lenz mir wieder,
Sollt' es auch der letzte ſein!

An die Waldvögel.

Konnt' mich auch ſonſt mit ſchwingen
Ueber's grüne Revier,
Hatt' ein Herze zum Singen
Und Flügel wie ihr.

Flog über die Felder,
Da blüht' es wie Schnee,
Und herauf durch die Wälder
Spiegelt' die See.

Ein Schiff ſah ich gehen
Fort über das Meer,
Meinen Liebſten drin ſtehen —
Dacht' meiner nicht mehr.

Und die Segel verzogen,
Und es dämmert' das Feld,
Und ich hab' mich verflogen
In der weiten, weiten Welt.

Vorwärts!

Wie der Strom ſich ſchwingt
Aus den Wolken, die ihn tränken,
Alle Bäche verſchlingt,
Sie in's Meer zu lenken —
Drein möcht' ich verſenken
Was in mir ringt!

Tritt nur mit in mein Schiff!
Wo wir landen oder ſtranden,
Erklinget das Riff,
Bricht der Lenz aus dem Sande,
Hinter uns dann in's Branden
Verſenk' ich das Schiff!

Frühe.

Im Oſten graut's, der Nebel fällt,
Wer weiß, wie bald ſich's rühret!
Doch ſchwer im Schlaf noch ruht die Welt,
Von Allem nichts verſpüret.

Nur eine frühe Lerche ſteigt,
Es hat ihr was geträumet
Vom Lichte, wenn noch Alles ſchweigt,
Das kaum die Höhen ſäumet.

Zum Abſchied.

Der Herbſtwind ſchüttelt die Linde,
Wie geht die Welt ſo geſchwinde!
Halte dein Kindlein warm.
Der Sommer iſt hingefahren,
Da wir zuſammen waren —
Ach, die ſich lieben, wie arm!

Wie arm, die ſich lieben und ſcheiden!
Das haben erfahren wir beiden,
Mir graut vor dem ſtillen Haus.
Dein Tüchlein noch läßt du wehen,
Ich kann's vor Thränen kaum ſehen,
Schau' ſtill in die Gaſſe hinaus.

Die Gaſſen ſchauen noch nächtig,
Es raſſelt der Wagen bedächtig —
Nun plötzlich raſcher der Trott
Durch's Thor in die Stille der Felder
Da grüßen ſo muthig die Wälder,
Lieb' Töchterlein, fahre mit Gott!

Vergebner Aerger.

Im alten Hauſe ſteh' ich in Gedanken;
Es iſt das Haus nicht mehr, der Wind mit Schauern
Geht durch das Gras im Hof, und Eulen lauern
In leeren Fenſtern, die ſchon halb verſanken.

Mich ärgern nur die jungen, kecken Ranken,
Die wie zum Spott noch ſchmücken Thor und Mauern,
Die grünen Birken, die mit falſchem Trauern
Leicht über'm Grabe meiner Lieben ſchwanken.

So, Nachteul' ſelber, auf dem öden Gipfel
Saß ich in meines Jugendglücks Ruinen,
Dumpfbrütend über unerhörten Sorgen;

Da blitzten Frühlingslichter durch die Wipfel,
Die leuchtend unter mir das Land beſchienen,
Und nichts nach Eulen fragt der junge Morgen.

Der Wegelagerer.

Es iſt ein Land, wo die Philiſter thronen,
Die Krämer fahren und das Grün verſtauben,
Die Liebe ſelber altklug feilſcht mit Hauben —
Herr Gott, wie lang willſt du die Brut verſchonen!

Es iſt ein Wald, der rauſcht mit grünen Kronen,
Wo frei die Adler horſten, und die Tauben
Unſchuldig girren in den kühlen Lauben,
Die noch kein Fuß betrat — dort will ich wohnen!

Dort will ich nächtlich auf die Krämer lauern
Und kühn zerhaun der armen Schönheit Bande,
Die ſie als niedre Magd zu Markte führen.

Hoch ſoll ſie ſtehn auf grünen Felſenmauern,
Daß mahnend über alle ſtillen Lande
Die Lüfte Nachts ihr Zauberlied verführen.

Der Glücksritter.

Wenn Fortuna ſpröde thut,
Laß' ich ſie in Ruh,
Singe recht und trinke gut,
Und Fortuna kriegt auch Muth,
Setzt ſich mit dazu.

Doch ich geb' mir keine Müh:
„He, noch eine her!"
Kehr' den Rücken gegen ſie,
Laß' hoch leben die und die —
Das verdrießt ſie ſehr.

Und bald rückt ſie ſacht zu mir:
„Haſt du deren mehr?"
Wie Sie ſehn. — „Drei Kannen ſchier,
Und das lauter Klebebier!" —
'S wird mir gar nicht ſchwer.

Drauf ſie zu mir lächelt fein:
„Biſt ein ganzer Kerl!"
Ruft den Kellner, ſchreit nach Wein,
Trinkt mir zu und ſchenkt mir ein,
Aechte Blum' und Perl'.

Sie bezahlet Wein und Bier,
Und ich, wieder gut,
Führe ſie am Arm mit mir
Aus dem Haus, wie 'n Kavalier,
Alles zieht den Hut.

Der Schreckenberger.

Auf's Wohlsein meiner Dame,
Eine Windfahn' ist ihr Panier,
Fortuna ist ihr Name,
Das Lager ihr Quartier!

Und wendet sie sich weiter,
Ich kümmre mich nicht drum,
Da draußen ohne Reiter,
Da geht die Welt so dumm.

Statt Pulverblitz und Knattern
Aus jedem wüsten Haus
Gevattern sehn und schnattern
Alle Lust zum Land hinaus.

Fortuna weint vor Aerger,
Es rinnet Perl' auf Perl'.
„Wo ist der Schreckenberger?
Das war ein andrer Kerl."

Sie thut den Arm mir reichen,
Fama bläst das Geleit,
So zu dem Tempel steigen
Wir der Unsterblichkeit.

Troſt.

Es haben viel' Dichter geſungen
Im ſchönen deutſchen Land,
Nun ſind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.

Aber ſo lange noch kreiſen
Die Stern' um die Erde rund,
Thun Herzen in neuen Weiſen
Die alte Schönheit kund.

Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Thoren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.

Und wo immer müde Fechter
Sinken im muthigen Strauß,
Es kommen friſche Geſchlechter
Und fechten es ehrlich aus.

An die Dichter.

Wo treues Wollen, redlich Streben
Und rechten Sinn der Rechte ſpürt,
Das muß die Seele ihm erheben,
Das hat mich jedesmal gerührt.

Das Reich des Glaubens iſt geendet,
Zerſtört die alte Herrlichkeit,
Die Schönheit weinend abgewendet,
So gnadenlos iſt unſre Zeit.

O Einfalt, gut in frommen Herzen,
Du züchtig ſchöne Gottesbraut!
Dich ſchlugen ſie mit frechen Scherzen,
Weil dir vor ihrer Klugheit graut.

Wo find'ſt du nun ein Haus, vertrieben,
Wo man dir deine Wunder läßt,
Das treue Thun, das ſchöne Lieben,
Des Lebens fromm vergnüglich Feſt?

Wo findeſt du den alten Garten,
Dein Spielzeug, wunderbares Kind,
Der Sterne heil'ge Redensarten,
Das Morgenroth, den friſchen Wind?

Wie hat die Sonne ſchön geſchienen!
Nun iſt ſo alt und ſchwach die Zeit;
Wie ſteh'ſt ſo jung du unter ihnen,
Wie wird mein Herz mir ſtark und weit!

Der Dichter kann nicht mit verarmen;
Wenn Alles um ihn her zerfällt,
Hebt ihn ein göttliches Erbarmen —
Der Dichter iſt das Herz der Welt.

Den blöden Willen aller Weſen,
Im Irdiſchen des Herren Spur,
Soll er durch Liedeskraft erlöſen,
Der ſchöne Liebling der Natur.

Drum hat ihm Gott das Wort gegeben,
Das kühn das Dunkelſte benennt,
Den frommen Ernſt im reichen Leben,
Die Freudigkeit, die Keiner kennt.

Da ſoll er ſingen frei auf Erden,
In Luſt und Noth auf Gott vertraun,
Daß Aller Herzen freier werden,
Erathmend in die Klänge ſchaun.

Der Ehre ſei er recht zum Horte,
Der Schande leucht' er ins Geſicht!
Viel Wunderkraft iſt in dem Worte,
Das hell aus reinem Herzen bricht.

Vor Eitelkeit ſoll er vor Allen
Streng hüten ſein unſchuld'ges Herz,
Im Falſchen nimmer ſich gefallen,
Um eitel Witz und blanken Scherz.

O, laßt unedle Mühe fahren,
O klingelt, gleißt und ſpielet nicht

Mit Licht und Gnad', ſo ihr erfahren,
Zur Sünde macht ihr das Gedicht!

Den lieben Gott laß in dir walten,
Aus friſcher Bruſt nur treulich ſing'!
Was wahr in dir, wird ſich geſtalten,
Das andre iſt erbärmlich Ding. —

Den Morgen ſeh' ich ferne ſcheinen,
Die Ströme ziehn im grünen Grund,
Mir iſt ſo wohl! — die's ehrlich meinen,
Die grüß' ich All' aus Herzensgrund!

Wünſchelruthe.

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu ſingen,
Triffſt du nur das Zauberwort.

III. Zeitlieder.

Wo ruhig ſich und wilder
Unſtäte Wellen theilen,
Des Lebens ſchöne Bilder
Und Kläng' verworren eilen,
Wo iſt der ſichre Halt? —
So ferne, was wir ſollen,
So dunkel, was wir wollen,
Faßt Alle die Gewalt.

Digitized by Google

Die Freunde.

I.

Wer auf den Wogen ſchliefe,
Ein ſanft gewiegtes Kind,
Kennt nicht des Lebens Tiefe,
Vor ſüßem Träumen blind.

Doch wen die Stürme faſſen
Zu wildem Tanz und Feſt,
Wen hoch auf dunklen Straßen
Die falſche Welt verläßt:

Der lernt ſich wacker rühren,
Durch Nacht und Klippen hin
Lernt der das Steuer führen
Mit ſichrem, ernſtem Sinn.

Der iſt vom echten Kerne,
Erprobt zu Luſt und Pein,
Der glaubt an Gott und Sterne,
Der ſoll mein Schiffmann ſein!

II.

An L..

Vor mir liegen deine Zeilen,
Sind nicht Worte, Schriften nicht,
Pfeile, die verwundend heilen,
Freundes-Augen, treu und ſchlicht.

Niemals konnte ſo mich rühren
Noch der Liebſten Angeſicht,
Wenn uns Augen ſüß verführen,
Und die Welt voll Glanz und Licht:

Als in Freundes-Augen leſen
Meiner eignen Seele Wort,
Feſter Treue männlich Weſen,
In Betrübniß Troſt und Hort.

So verſchlingen in Gedanken
Sich zwei Stämme wundertreu,
Andre dran ſich muthig ranken
Kron' an Krone immer neu.

Prächt'ger Wald, wo 's kühl zu wohnen,
Stille wachſend Baum an Baum,
Mit den brüderlichen Kronen
Rauſchend in dem Himmelsraum!

III.

An L . .

Mit Vielem will die Heimath mich erfreuen,
Ein heitres Schloß an blaugewund'nem Fluſſe,
Geſell'ge Luſt, Muthwill und frohe Muße,
Der Liebe heitres Spiel, ſüß zu zerſtreuen.

Doch wie die Tage freundlich ſich erneuen,
Fehlt doch des Freundes Bruſt in That und Muße,
Der Ernſt, der herrlich ſchwelget im Genuſſe,
Des reichen Blicks ſich wahr und recht zu freuen.

Wo Zwei ſich treulich nehmen und ergänzen,
Wächſt unvermerkt das freud'ge Werk der Muſen.
Drum laß mich wieder, Freund, an's Herz dich drücken!

Uns beide will noch ſchön das Leben ſchmücken
Mit ſeinen reichen, heitern, vollen Kränzen,
Der Morgenwind wühlt um den offnen Buſen!

IV.

An Fräulein ...

Schalkhafte Augen reizend aufgeſchlagen,
Die Bruſt empört, die Wünſche zu verſchweigen,
Sieht man den leichten Zelter dich beſteigen,
Nach Luſt und Scherzen durch den Lenz zu jagen.

Zu jung, des Lebens Ernſte zu entſagen —
Kann ich nicht länger ſpielen nun und ſchweigen,
Wer Herrlich's fühlt, der muß ſich herrlich zeigen,
Mein Ruhen iſt ein ewig friſches Wagen.

Laß mich, ſo lang noch trunken unſre Augen,
Ein'n blüh'nden Kranz aus den vergangnen Stunden
Dir heiter um die weiße Stirne winden;

Frag' nicht dann, was mich deinem Arm' entwunden,
Drück' feſt den Kranz nur in die muntern Augen,
Mein Haupt will auch und ſoll den ſeinen finden!

V.

An Fouqué.

1.

Seh' ich des Tages wirrendes Beginnen,
Die bunten Bilder flieh'n und ſich vereinen,
Möcht' ich das ſchöne Schattenſpiel beweinen,
Denn eitel iſt, was Jeder will gewinnen.

Doch wenn die Straßen leer, einſam die Zinnen
Im Morgenglanze wie Kometen ſcheinen,
Ein ſtiller Geiſt ſteht auf den dunklen Steinen,
Als wollt' er ſich auf alte Zeit beſinnen:

Da nimmt die Seele rüſtig ſich zuſammen,
An Gott gedenkend und an alles Hohe,
Was rings gedeihet auf der Erden Runde.

Und aus dem Herzen lang verhaltne Flammen,
Sie brechen fröhlich in des Morgens Lohe,
Da grüß' ich, Sänger, dich aus Herzensgrunde!

2.

Von See'n und Wäldern eine nächt'ge Runde
Sah ich, und Drachen ziehn mit glüh'nden Schweifen,
In Eicheswipfeln einen Horſt von Greifen,
Das Nordlicht ſchräge leuchtend über'm Grunde.

Durch Qualm dann klingend brach die Morgenſtunde,
Da ſchweiften Ritter blank durch Nebelſtreifen,
Durch Winde ſcharf, die auf der Haide pfeifen,
Ein Harfner ſang, lobt' Gott aus Herzensgrunde.

Tiefathmend ſtand ich über dieſen Klüften,
Des Lebens Mark rührt' ſchauernd an das meine,
Wie ein geharn'ſchter Rieſe da erhoben.

Kein ird'ſcher Laut mehr reichte durch die Lüfte,
Mir war's, als ſtände ich mit Gott alleine,
So einſam, weit und ſternhell war's da oben.

3.

In Stein gehau'n, zwei Löwen ſtehen draußen,
Bewachen ewig ſtumm die heil'ge Pforte.
Wer ſich, die Bruſt voll Weltluſt, naht dem Orte,
Den füllt ihr ſteinern Blicken bald mit Grauſen.

Dir wächſt dein Herz noch bei der Wälder Sauſen,
Dich rühren noch die wilden Rieſenworte,
Nur Gott vertrau'nd, dem höchſten Schirm und Horte —
So magſt du bei den alten Wundern hauſen.

Ob auch die Andern deines Lied's nicht achten,
Der Heldenluſt und zarten Liebesblüthe,
Gedanken treulos wechſelnd mit der Mode:

So felſenfeſter ſei dein großes Trachten,
Hau' klingend Luft dir, ritterlich Gemüthe!
Wir wollen bei dir bleiben bis zum Tode.

Der Rieſe.

Es ſaß ein Mann gefangen
Auf einem hohen Thurm,
Die Wetterfähnlein klangen
Gar ſeltſam in den Sturm.

Und draußen hört' er ringen
Verworr'ner Ströme Gang,
Dazwiſchen Vöglein ſingen
Und heller Waffen Klang.

Ein Liedlein ſcholl gar luſtig:
Heiſa, ſo lang Gott will!
Und wilder Menge Toſen;
Dann wieder todtenſtill.

So tauſend Stimmen irren,
Wie Wind' im Meere gehn,
Sich theilen und verwirren,
Er konnte Nichts verſtehn.

Doch ſpürt' er, wer ihn grüße,
Mit Schaudern und mit Luſt,
Es rührt ihm wie ein Rieſe
Das Leben an die Bruſt.

Sänger-Fahrt.

Kühlrauſchend unter'm hellen
Tiefblauen Himmelsdom
Treibt ſeine klaren Wellen
Der ew'gen Jugend Strom.

Viel rüſtige Geſellen,
Den Argonauten gleich,

Sie fahren auf den Wellen
In's duft'ge Frühlingsreich.

Ich aber faſſ' den Becher,
Daß es durch's Schiff erklingt,
Am Maſt ſteh' ich als Sprecher,
Der für euch Alle ſingt.

Wie ſtehn wir hier ſo helle!
Wird Mancher bald ſchlafen gehn,
O Leben, wie biſt du ſchnelle,
O Leben, wie biſt du ſchön!

Gegrüßt, du weite Runde,
Burg auf der Felſenwand,
Du Land voll großer Kunde,
Mein grünes Vaterland!

Euch möcht' ich Alles geben,
Und ich bin fürſtlich reich,
Mein Herzblut und mein Leben,
Ihr Brüder, Alles für Euch!

So fahr't im Morgenſchimmer!
Sei's Donau oder Rhein,
Ein rechter Strom bricht immer
In's ew'ge Meer hinein.

In das Stammbuch der M. H.

Akroſtichon mit aufgegebenen Endreimen.

Iſt hell der Himmel, heiter alle Wellen,
Betritt der Schiffer wieder ſeine Wogen,
Vorüber Wald und Berge ſchnell geflogen,
Er muß, wohin die vollen Segel ſchwellen.
In Duft verſinken bald all' liebe Stellen,
Cypreſſen nur noch ragen aus den Wogen,
Herüber kommt manch' ſüßer Laut geflogen,
Es trinkt das Meer der Klagen ſanfte Quellen?
Nichts weilt. — Doch zaubern Treue und Verlangen,
Da muß ſich blüh'nder alte Zeit erneuern,
Oeffnet die Ferne drauf die Wunderlichtung,
Ruht Dein Bild drin, bekränzt in heil'ger Dichtung. —
Fern laß' den Freund nach Oſt und Weſt nur ſteuern,
Frei ſcheint er wohl — Du hältſt ihn doch gefangen!

In E..s Stammbuch.

Mit einem Blatte, ein Bergſchloß vorſtellend.

In klaren Ebenmaaßen, ſchön gefugt,
Gleich dem Palaſte freundlich ſich erhebend,
Stark wie die Burg, die von dem Fels dort lugt,
In ernſter Höh' der alten Freiheit lebend,
Gleich jenem Thurm ſtets nach dem Höchſten ſtrebend,
Schloß, Burg und was da irdiſch, überflügelnd —
Dabei, ſtill wie die See dort, im Gemüth
Des Himmels Blau und was auf Erden blüht,
In frommer Klarheit ewig heiter ſpiegelnd;
Vor Allem dann fern über Strom und Land
Den alten Freunden treulich zugewandt!

Auf dem Schwedenberge.

Da hoben bunt und bunter
Sich Zelte in die Luft,
Und Fähnlein wehten munter
Herunter von der Kluft.

Und um die leichten Tiſche,
An jenem Bächlein klar,
Saß in der kühlen Friſche
Der luſt'gen Reiter Schaar.

Eilt' durch die rüſt'gen Zecher
Die Marketenderin,
Reicht' flüchtig ihre Becher,
Nimmt flücht'ge Küſſe hin.

Da war ein Toben, Lachen,
Weit in den Wald hinein,
Die Trommel ging, es brachen
Die luſt'gen Pfeifen drein.

Durch die verworrnen Klänge
Stürmt' fort manch' wilde Bruſt,
Da ſchallten noch Geſänge
Von Freiheit und von Luſt.

Fort iſt das bunte Toben,
Verklungen Sang und Klang,
Und ſtille iſt's hier oben
Viel hundert Jahre lang.

Du Wald, ſo dunkelſchaurig,
Waldhorn, du Jägerluſt!
Wie luſtig und wie traurig
Rührſt du mir an die Bruſt!

Lieber Alles.

Soldat ſein, iſt gefährlich,
Studiren ſehr beſchwerlich,
Das Dichten ſüß und zierlich,
Der Dichter gar poſſierlich
In dieſen wilden Zeiten.
Ich möcht' am liebſten reiten,
Ein gutes Schwerdt zur Seiten,
Die Laute in der Rechten,
Studentenherz zum Fechten.
Ein wildes Roß iſt 's Leben,
Die Hufe Funken geben,
Wer's ehrlich wagt, bezwingt es,
Und wo es tritt, da klingt es!

Romanzen.

Der Page.

1.

Der Page, wie steht dem edle wollen Knaben,
Den heißen Kampf zum ritterlich wilden Schlagen,
Zum Tanz den Arm, wohl tief, die weiß'ren Glieder,
Empfehlen sich nur Zucht in edler Klugheit.

Wie alle Tugend Schönheit kann gebühren:
Weiß man im heilig Pflege Treu' erkühren,
Dem Fürstenhaus, wo Zier wohl wandelt,
Den jungen Edelst Hofzucht Bewegungen.

Schwarze Locken im Haar' und Seiden
Im Mangewand bei Hand Federn Wenden,
Im Gurte Wissen wohl der Degel Handlen.

Wer auch die alten Gemeld-Klugs lieben,
Dem Lieb den Degel von der Zucht Schulden
Die Treue mit jungen, reinen Gemüthen.

2.

Wo sie sie handeln, wenn sie auch Streyen,
In einem Gleichen wollen Ob ist man reden,
Die Edel gehn auch zum Streng in Ehre Gleichen,
Ein kundes Thun weiblich wie heißen Streyen

Du haſt ſo ſchöne Worte tief im Herzen,
Du weißt ſo wunderbare, alte Weiſen,
Und wie die Stern' am Firmamente kreiſen,
Ziehn durch die Bruſt Dir ewig Luſt und Schmerzen.

So laß' Dein' Stimme hell im Wald erſcheinen!
Das Waldhorn fromm wird auf und nieder wehen,
Die Waſſer gehn und einſam Rehe weiden.

Wir wollen ſtille ſitzen und nicht weinen,
Wir wollen in den Rhein hinunterſehen,
Und, wird es finſter, nicht von ſammen ſcheiden.

3.

Es will die Zeit mit ihrem Schutt verdecken
Den hellen Quell, der meiner Bruſt entſprungen,
Umſonſt Gebete himmelan geſchwungen,
Sie mögen nicht das Ohr der Gnade wecken.

So laß die Nacht die grauſen Flügel ſtrecken,
Nur immerzu, mein tapfres Schiff, gedrungen!
Wer einmal mit den Wogen hat gerungen,
Fühlt ſich das Herz gehoben in den Schrecken.

Schießt zu, trefft, Pfeile, die durch's Dunkel ſchwirren!
Ruhvoll um Klippen über'm tückſchen Grunde
Lenk' ich mein Schiff, wohin die Sterne winken.

Mag dann der Steuermann nach langem Irren,
Raſch ziehend alle Pfeile aus der Wunde,
Todt an der Heimathküſte niederſinken!

Der Geiſt.

Nächtlich dehnen ſich die Stunden,
Unſchuld ſchläft in ſtiller Bucht,
Fernab iſt die Welt verſchwunden,
Die das Herz in Träumen ſucht.

Und der Geiſt tritt auf die Zinne,
Und noch ſtiller wird's umher,
Schauet mit dem ſtarren Sinne
In das weſenloſe Meer.

Wer ihn ſah bei Wetterblicken
Stehn in ſeiner Rüſtung blank:
Den mag nimmermehr erquicken
Reichen Lebens friſcher Drang. —

Fröhlich an den öden Mauern
Schweift der Morgenſonne Blick,
Da verſinkt das Bild mit Schauern
Einſam in ſich ſelbſt zurück.

Klage.

1809.

O könnt' ich mich niederlegen
Weit in den tiefſten Wald,
Zu Häupten den guten Degen,
Der noch von den Vätern alt,

Und dürft' von Allem Nichts ſpüren
In dieſer dummen Zeit
Was ſie da unten hanthieren,
Von Gott verlaſſen, zerſtreut;

Von fürſtlichen Thaten und Werken,
Von alter Ehre und Pracht,
Und was die Seele mag ſtärken,
Verträumend die lange Nacht!

Denn eine Zeit wird kommen,
Da macht der Herr ein End',
Da wird den Falſchen genommen
Ihr unächtes Regiment.

Denn wie die Erze vom Hammer,
So wird das lockre Geſchlecht
Gehau'n ſein von Noth und Jammer
Zu feſtem Eiſen recht.

Da wird Aurora tagen
Hoch über den Wald hinauf,
Da giebt's was zu ſingen und ſchlagen,
Da wacht, ihr Getreuen, auf.

An . . .

Wie nach feſten Felſenwänden
Muß ich in der Einſamkeit
Stets auf Dich die Blicke wenden.
Alle, die in guter Zeit
Bei mir waren, ſah ich ſcheiden
Mit des falſchen Glückes Schaum,
Du bliebſt ſchweigend mir im Leiden,
Wie ein treuer Tannenbaum,
Ob die Felder luſtig blühn,
Ob der Winter zieht heran,
Immer finſter, immer grün —
Reich' die Hand mir, wackrer Mann.

Nachtfeier.

1810.

Decket Schlaf die weite Runde,
Muß ich oft am Fenſter lauſchen,
Wie die Ströme unten rauſchen,
Räder ſauſen kühl im Grunde,
Und mir iſt ſo wohl zur Stunde;
Denn hinab vom Felſenrande
Spür' ich Freiheit, uralt Sehnen,
Fromm zerbrechend alle Bande,
Ueber Wälder, Strom und Lande
Keck die großen Flügel dehnen.

Was je Großes brach die Schranken,
Seh' ich durch die Stille gehen,
Helden auf den Wolken ſtehen,
Ernſten Blickes, ohne Wanken,
Und es wollen die Gedanken
Mit den guten Alten hauſen,
Sich in ihr Geſpräch vermiſchen,
Das da kommt in Waldes-Brauſen.
Manchem füllt's die Bruſt mit Grauſen,
Mich ſoll's laben und erfriſchen!

Tag und Regung war entflohen,
Ueber'n See nur kam Geläute
Durch die monderhellte Weite,

Und rings brannten auf den hohen
Alpen ſtill die bleichen Lohen,
Ew'ge Wächter ächter Weihe,
Als, erhoben vom Verderben
Und vom Jammer, da die Dreie
Einſam traten in das Freie,
Frei zu leben und zu ſterben.

Und ſo wachen heute Viele
Einſam über ihrem Kummer;
Unerquickt von falſchem Schlummer,
Aus des Wechſels wildem Spiele
Schauend fromm nach Einem Ziele.
Durch die öde, ſtumme Leere
Fühl' ich mich Euch ſtill verbündet;
Ob der Tag das Recht verkehre,
Ewig ſtrahlt der Stern der Ehre,
Kühn in heil'ger Nacht entzündet.

Zorn.

1810.

Seh' ich im verfallnen, dunkeln
Haus die alten Waffen hangen,
Zornig aus dem Roſte funkeln,
Wenn der Morgen aufgegangen,

Und den letzten Klang verflogen,
Wo im wilden Zug der Wetter,
Auf's gekreuzte Schwerdt gebogen,
Einſt gehauſt des Landes Retter;

Und ein neu Geſchlecht von Zwergen
Schwindelnd um die Felſen klettern,
Frech, wenn's ſonnig auf den Bergen,
Feige krümmend ſich in Wettern,

Ihres Heilands Blut und Thränen
Spottend noch einmal verkaufen,
Ohne Klage, Wunſch und Sehnen
In der Zeiten Strom erſaufen;

Denk' ich dann, wie Du geſtanden
Treu, da Niemand treu geblieben:
Möcht' ich, über unſre Schande
Tiefentbrannt in zorn'gem Lieben,

Wurzeln in der Felſen Marke,
Und empor zu Himmels Lichten
Stumm anſtrebend, wie die ſtarke
Rieſentanne, mich aufrichten.

Symmetrie.

1810.

O Gegenwart, wie biſt du ſchnelle,
Zukunft, wie biſt du morgenhelle,
Vergangenheit ſo abendroth!
Das Abendroth ſoll ewig ſtehen,
Die Morgenhelle friſch drein wehen,
So iſt die Gegenwart nicht todt.

Der Thor, der lahmt auf einem Bein,
Das iſt gar nicht zu leiden,
Schlagt ihm das andre Bein entzwei,
So hinkt er doch auf beiden!

Heimkehr.

1810.

Heimwärts kam ich ſpät gezogen
Nach dem väterlichen Haus,
Die Gedanken weit geflogen
Ueber Berg und Thal voraus.
„Nur noch hier aus dieſem Walde!“
Sprach ich, ſtreichelt' ſanft mein Roß,
„Gold'nen Haber kriegſt du balde,
Ruhn wir aus auf lichtem Schloß.“

„Doch warum auf dieſen Wegen
Sieht's ſo ſtill und einſam aus?
Kommt denn Keiner mir entgegen,
Bin ich nicht mehr Sohn vom Haus?
Kein' Hoboe hör' ich ſchallen,
Keine bunte Truppe mehr
Seh' ich froh den Burgpfad wallen —
Damals ging es luſt'ger her.“

Ueber die vergold'ten Zinnen
Trat der Monden eben vor,
„Holla ho! iſt Niemand drinnen?
Feſt verriegelt iſt das Thor.
Wer will in der Nacht mich weiſen,
Von des Vaters Hof und Haus!“
Mit dem Schwerdt hau' ich die Eiſen,
Und das Thor ſpringt raſſelnd auf.

Doch was ſeh' ich! wüſt, verfallen
Zimmer, Hof und Bogen ſind,
Einſam meine Tritte hallen,
Durch die Fenſter pfeift der Wind.
Alle Ahnenbilder lagen
Glanzlos in den Schutt verwühlt,
Und die Zither drauf, zerſchlagen,
Auf der ich als Kind geſpielt.

Und ich nahm die alte Zither,
Trat an's Fenſter voller Gras,
Wo ſo ofte hinter'm Gitter
Sonſt die Mutter bei mir ſaß:
Gern mit Mährlein mich erbaute,
Daß ich ſtill ſaß, Abendroth,
Strom und Wälder fromm beſchaute —
„Mutter, biſt du auch ſchon todt?“

So war ich in' Hof gekommen, —
Was ich da auf einmal ſah,
Hat den Athem mir benommen,
Bleibt mir bis zum Tode nah:
Aufrecht ſaßen meine Ahnen,
Und kein Laut im Hofe ging,
Eingehüllt in ihre Fahnen,
Da im ewig ſtillen Ring.

Und den Vater unter ihnen
Sah ich ſitzen an der Wand,
Streng und ſteinern ſeine Mienen,
Doch in tiefſter Bruſt bekannt;
Und in den gefalt'nen Händen

Hielt er ernſt ein blankes Schwerdt,
Thät die Blicke niemals wenden,
Ewig auf den Stahl gekehrt.

Da rief ich aus tiefſten Schmerzen:
„Vater, ſprich ein einzig Wort,
Wälz' den Fels von deinem Herzen,
Starre nicht ſo ewig fort!
Was das Schwerdt mit ſeinen Scheinen,
Rede, was dein Schauen will;
Denn mir grauſt durch Mark und Beine,
Wie du ſo entſetzlich ſtill." —

Morgenleuchten kam geflogen,
Und der Vater ward ſo bleich,
Adler hoch darüber zogen
Durch das klare Himmelreich,
Und der Väter ſtiller Orden
Sank zur Ruh in Ewigkeit,
Steine, wie es lichte worden,
Standen da im Hof' zerſtreut.

Nur der Degen blieb da droben
Einſam liegen über'm Grab;
„Sei denn Hab' und Gut zerſtoben,
Wenn ich dich, du Schwerdt, nur hab'!"
Und ich faßt' es. — Leute wühlten
Ueber'n Berg, hinab, hinauf,
Ob ſie für verrückt mich hielten —
Mir ging hell die Sonne auf.

Gebet.

1810.

Was ſoll ich, auf Gott nur bauend,
Schlechter ſein, als all' die Andern,
Die, ſo wohlbehaglich ſchauend,
Froh dem eignen Nichts vertrauend,
Die gemeine Straße wandern?

Warum gabſt du mir die Güte,
Die Gedanken himmelwärts,
Und ein ritterlich Gemüthe,
Das die Treue heilig hüte
In der Zeit treuloſem Scherz?

Was haſt du mich blank gerüſtet,
Wenn mein Volk mich nicht begehrt,
Keinen mehr nach Freiheit lüſtet,
Daß mein Herz, betrübt, verwüſtet,
Nur dem Grabe zugekehrt? —

Laß die Ketten mich zerſchlagen,
Frei zum ſchönen Gottesſtreit
Deine hellen Waffen tragen,
Fröhlich beten, herrlich wagen,
Gieb zur Kraft die Freudigkeit!

Mahnung.

1810.

1.

In Wind verfliegen ſah ich, was wir klagen,
Erbärmlich Volk um falſcher Götzen Thronen,
Wen'ger Gedanken, deutſchen Landes Kronen,
Wie Felſen, aus dem Jammer einſam ragen.

Da mocht' ich länger nicht nach Euch mehr fragen,
Der Wald empfing, wie rauſchend! den Entfloh'nen,
In Burgen alt, an Stromeskühle wohnen
Wollt' ich auf Bergen bei den alten Sagen.

Da hört' ich Strom und Wald dort ſo mich tadeln:
„Was willſt, Lebend'ger du, hier über'm Leben,
Einſam verwildernd in den eignen Tönen?

Es ſoll im Kampf der rechte Schmerz ſich adeln,
Den deutſchen Ruhm aus der Verwüſtung heben,
Das will der alte Gott von ſeinen Söhnen!"

2.

Wohl Mancher, dem die wirbligen Geſchichten
Der Zeit das ehrlich deutſche Herz zerſchlagen,
Mag, wie Prinz Hamlet, zu ſich ſelber ſagen:
Weh! daß zur Welt ich kam, ſie einzurichten!

Weich, aufgelegt zu Luſt und fröhlichem Dichten,
Möcht' er ſo gern ſich mit der Welt vertragen,
Doch, Rache fordernd, aus den leichten Tagen
Sieht er der Väter Geiſt ſich ſtets aufrichten.

Ruhlos und tödtlich iſt die falſche Gabe:
Des Großen Wink im tiefſten Marke ſpüren,
Gedanken raſtlos — ohne Kraft zum Werke.

Entſchließ dich, wie du kannſt nun, doch das merke:
Wer in der Noth nichts mag, als Lauten rühren,
Deß Hand dereinſt wächſt mahnend aus dem Grabe.

Der Tyroler Nachtwache.

1810.

In ſtiller Bucht, bei finſtrer Nacht,
Schläft tief die Welt im Grunde,
Die Berge rings ſtehn auf der Wacht,
Der Himmel macht die Runde,
Geht um und um,
Ums Land herum
Mit ſeinen goldnen Schaaren,
Die Frommen zu bewahren.

Kommt nur heran mit Eurer Liſt,
Mit Leitern, Strick und Banden,
Der Herr doch noch viel ſtärker iſt,
Macht Euren Witz zu Schanden.
Wie war't Ihr klug! —
Nun ſchwindelt Trug
Hinab vom Felſenrande —
Wie ſeid Ihr dumm! o Schande!

Gleichwie die Stämme in dem Wald
Woll'n wir zuſammenhalten,
Ein' feſte Burg, Trutz der Gewalt,
Verbleiben treu die alten.
Steig', Sonne, ſchön!
Wirf von den Höh'n
Nacht und die mit ihr kamen,
Hinab in Gottes Namen.

An die Tyroler.

Im Jahre **1810.**

Bei Waldesrauſchen, kühnem Sturz der Wogen,
Wo Heerden einſam läuten an den Klüften,
Habt ihr in eurer Berge heitern Lüften
Der Freiheit Lebensathem eingeſogen.

Euch ſelbſt die Retter, ſeid ihr ausgezogen,
Wie helle Bäche brechen aus den Klüften;
Hinunter ſchwindelt Tücke nach den Schlüften,
Der Freiheit Burg ſind eure Felſenbogen.

Hochherzig Volk, Genoſſe größrer Zeiten!
Du ſinkſt nun in der eignen Häuſer Brande,
Zum Himmel noch geſtreckt die freien Hände.

O Herr! laß dieſe Lohen wehn, ſich breiten
Auffordernd über alle deutſchen Lande,
Und wer da fällt, dem ſchenk' ſo glorreich Ende!

An die Meiſten.

1810.

Iſt denn Alles ganz vergebens?
Freiheit, Ruhm und treue Sitte,
Ritterbild des alten Lebens,
Zog im Lied durch eure Mitte
Hohnverlacht als Don Quixote;
Euch deckt Schlaf mit plumper Pfote,
Und die Ehre iſt euch Zote.

Ob ſich Kampf erneut', vergliche,
Ob ſich roh Gebirgsvolk raufe,
Sucht der Klüg're Weg' und Schliche,
Wie er nur ſein Haus erlaufe.
Ruhet, ſtützet nur und haltet!
Unterſinkt, was ihr geſtaltet,
Wenn der Mutterboden ſpaltet.

Wie ſo luſtig, ihr Poeten,
An den blumenreichen Hagen
In dem Abendgold zu flöten,
Quellen, Nymphen nachzujagen!
Wenn erſt muth'ge Schüſſe fallen,
Von den ſchönen Wiederhallen
Laßt ihr zart Sonnette ſchallen.

Wohlfeil Ruhm ſich zu erringen,
Jeder ängſtlich ſchreibt und treibet;

Keinem möcht' das Herz zerſpringen,
Glaubt ſich ſelbſt nicht, was er ſchreibet.
Seid ihr Männer, ſeid ihr Chriſten?
Glaubt ihr, Gott zu überliſten,
So in Selbſtſucht feig zu niſten?

Einen Wald doch kenn' ich droben,
Rauſchend mit den grünen Kronen,
Stämme brüderlich verwoben,
Wo das alte Recht mag wohnen.
Manche auf ſein Rauſchen merken,
Und ein neu Geſchlecht wird ſtärken
Dieſer Wald zu deutſchen Werken.

Der Jäger Abſchied.

Wer hat dich, du ſchöner Wald,
Aufgebaut ſo hoch da droben?
Wohl den Meiſter will ich loben,
So lang noch mein' Stimm' erſchallt.
Lebe wohl,
Lebe wohl, du ſchöner Wald!

Tief die Welt verworren ſchallt,
Oben einſam Rehe graſen,
Und wir ziehen fort und blaſen,
Daß es tauſendfach verhallt:
Lebe wohl,
Lebe wohl, du ſchöner Wald!

Banner, der ſo kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Haſt du treu uns auferzogen,
Frommer Sagen Aufenthalt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du ſchöner Wald!

Was wir ſtill gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten:
Deutſch Panier, das rauſchend wallt,
Lebe wohl!
Schirm' dich Gott, du ſchöner Wald!

Auf dem Rhein.

Kühle auf dem ſchönen Rheine,
Fuhren wir vereinte Brüder,
Tranken von dem goldnen Weine,
Singend gute deutſche Lieder.
Was uns dort erfüllt die Bruſt,
Sollen wir halten,
Niemals erkalten,
Und vollbringen treu mit Luſt!
Und ſo wollen wir uns theilen,
Eines Fels verſchiedne Quellen,
Bleiben ſo auf hundert Meilen
Ewig redliche Geſellen!

Troſt.

Sag' an, du helles Bächlein du,
Von Felſen eingeſchloſſen,
Du rauſchſt ſo munter immerzu,
Wo kommſt du hergefloſſen?

„Dort oben ſteht des Vaters Haus
Still in den klaren Lüften,
Da ruhn die alten Helden aus
In den kryſtall'nen Klüften.

Ich ſah den Morgen freudig ſtehn
Hoch auf der Felſenſchwelle,
Die Adler ziehn und Ströme gehn,
Und ſprang hinaus in's Helle."

Sag' an, du königlicher Strom,
Was geht mein Herz mir auf,
Seh' ich dich ziehn durch Waldes Dom?
Wohin führt dich dein Lauf?

„Es treibt und rauſcht der Eiſenquell
Noch fort mir durch die Glieder;
Die Felſenluft, ſo kühl und hell,
Lockt zu mir alle Brüder."

Zeichen.

So Wunderbares hat ſich zugetragen:
Was aus uralten Sagen
Mit tief verworrener Gewalt oft ſang
Von Liebe, Freiheit, was das Herz erlabe,
Mit heller Waffen Klang
Es richtet ſich geharniſcht auf vom Grabe,
Und an den alten Heerſchild hat's geſchlagen,
Daß Schauer jede Bruſt durchdrang.

Unmuth.

O Herbſt! betrübt verhüllſt du
Strom, Wald und Blumenluft,
Erbleichte Flur, wie füllſt du
Mit Sehnſucht nun die Bruſt!

Weit hinter dieſen Höhen,
Die hier mich eng umſtellt,
Hör' ich erathmend gehen
Den großen Strom der Welt.

In lichtem Glanze wandelt
Der Helden heil'ger Muth,
Es steigt das Land verwandelt
Aus seiner Söhne Blut.

Auch mich füllt' männlich Trauern,
Wie Euch, bei Deutschlands Weh'n —
Und muß in Sehnsuchts-Schauern
Hier ruhmlos untergehn!

Entschluß.

Gebannt im stillen Kreise sanfter Hügel,
Schlingt sich ein Strom von ewig gleichen Tagen,
Da mag die Brust nicht nach der Ferne fragen,
Und lächelnd senkt die Sehnsucht ihre Flügel.

Viel Andre stehen kühn im Rossesbügel,
Des Lebens höchste Güter zu erjagen,
Und was sie wünschen, müssen sie erst wagen,
Ein strenger Geist regiert des Rosses Zügel. —

Was singt ihr lockend so, ihr stillen Matten,
Du Heimath mit den Regenbogenbrücken,
Ihr heitern Bilder, harmlos bunte Spiele?

Mich faßt der Sturm, wild ringen Licht und Schatten
Durch Wolkenriß bricht flammendes Entzücken —
Nur zu, mein Roß! wir finden noch zum Ziele!

Abſchieds-Tafel.

So rückt denn in die Runde!
Es ſchleicht die Zeit im Dunkeln,
Sie ſoll uns rüſtig finden
Und heiter, ſtark und gut!
Gar viel iſt zu vollbringen,
Gar Vieles muß mißlingen.
So mag die letzte Stunde
Nachleuchten uns und funkeln!
Wo unſre Pfad' ſich winden,
Wir ſind in Gottes Hut.

Dem Bruder meines Lebens,
Der, fern, mit mir zuſammen,
Sei denn aus Herzensgrunde
Das erſte Glas gebracht!
Ich brauch' ihn nicht zu nennen,
Er aber wird mich kennen.

Viel Land trennt uns vergebens,
Ihm ſoll dies Wort, die Stunde,
Durch alle Adern flammen,
Wie ich an Ihn gedacht!

Zu Dir nun, heitre Schöne,
Wend' ich mich voll Gedanken.
Wie ſie zu Dir ſich wenden,
Muß ich ſo fröhlich ſein.
So weit Poeten wohnen,
So weit der Wälder Kronen,
So weit kunſtreiche Töne
Die heiteren Gedanken
Und Himmelsgrüße ſenden:
Iſt Alles mein und Dein.

Laß nie die Schmach mich ſehen,
Daß auch Dein Herz, der Lüge
Des andern Volks zum Raube,
Bereuend feig und hohl,
An Licht und Schmuck mag zagen!
Nicht wahr iſt, was ſie ſagen:
Daß Lieb' und Luſt vergehen,
Nicht wahr, daß uns betrüge
Der ſchöne, freud'ge Glaube,
Und alſo lebe wohl!

Ihr aber, klug' Geſellen,
Die hier mit in dem Kreiſe,
Wohl quält Ihr mich ſeit Jahren
Mit weiſem Rath und Wort. —
Stoßt an, es ſei vergeſſen!

Im Meere, ungemeſſen,
Sind viele tauſend Wellen
Und tauſend Schiffe fahren,
Ein jedes ſeine Reiſe,
Komm' jedes in ſeinen Port!

Vom Berg' hinabgewendet,
Seh' ich die Ströme, Zinnen,
Der Liebſten Schloß darunter —
Nun, Morgenlohe, hülle
In Glorie dein Reich!
Dir, tieflebend'ge Fülle,
Schleudr' ich das Glas hinunter,
Mir ſchwindeln alle Sinnen,
So wend' ich mich geblendet,
Gott ſegne Dich und Euch!

An meinen Bruder 1813.

Steig' aufwärts, Morgenſtunde!
Zerreiß' die Nacht, daß ich in meinem Wehe
Den Himmel wiederſehe,
Wo ew'ger Frieden in dem blauen Grunde!
Will Licht die Welt erneuen,
Mag auch der Schmerz in Thränen ſich befreien.

Mein lieber Herzensbruder!
Still war der Morgen — Ein Schiff trug uns beide,
Wie war die Welt voll Freude!
Du faßteſt ritterlich das ſchwanke Ruder,
Uns beide treulich lenkend,
Auf froher Fahrt nur einen Stern bedenkend.

Mich irrte manches Schöne,
Viel reizte mich und viel mußt' ich vermiſſen.
Von Luſt und Schmerz zerriſſen,
Was ſo mein Herz hinausgeſtrömt in Töne:
Es waren Widerſpiele
Von Deines Buſens ewigem Gefühle.

Da ward die Welt ſo trübe,
Rings ſtiegen Wetter von der Berge Spitzen,
Der Himmel borſt in Blitzen,
Daß neugeſtärkt ſich Deutſchland draus erhübe. —
Nun iſt das Schiff zerſchlagen,
Wie ſoll ich ohne Dich die Fluth ertragen! —

Auf einem Fels geboren,
Vertheilen kühlerrauſchend ſich zwei Quellen,
Die eigne Bahn zu ſchwellen.
Doch wie ſie fern einander auch verloren:
Es treffen ächte Brüder
Im ew'gen Meere doch zuſammen wieder.

So wolle Gott Du flehen,
Daß er mit meinem Blut und Leben ſchalte,
Die Seele nur erhalte,
Auf daß wir freudig einſt uns wiederſehen,
Wenn nimmermehr hienieden:
So dort, wo Heimath, Licht und ew'ger Frieden!

Aufbruch.

Silbern' Ströme ziehn herunter,
Blumen ſchwanken fern und nah,
Ringsum regt ſich's bunt und bunter —
Lenz! biſt du ſchon wieder da?

„Reiter ſind's, die blitzend ziehen,
Wie viel glänz'ger Ströme Lauf,
Fahnen, liliengleich, erblühen,

Lerchenwirbel, Trommelwirbel
Wecken rings den Frühling auf."

Horch! was hör' ich draußen klingen
Wild verlockend wie zur Jagd?
Ach, das Herz möcht' mir zerſpringen,
Wie es jauchzt und weint und klagt.

„Und in Waldes grünen Hallen,
Tiefe Schauer in der Bruſt,
Laſſen wir die Hörner ſchallen,
In das Blau die Stimmen hallen,
So zum Schrecken wie zur Luſt."

Wehe! dunkle Wolken decken
Seh' ich all' die junge Pracht,
Feur'ge Todeszungen ſtrecken
Durch die grimme Wetternacht.

„Wettern gleich blüht Kampfes-Fülle,
Blitze zieht das gute Schwerdt,
Mancher wird auf ewig ſtille —
Herr Gott, es geſcheh' Dein Wille!
Blaſt Trompeten! Friſch mein Pferd!"

Regenbogen ſeh' ich ſteigen,
Wie von Thränen ſprühn die Au,
Jenen ſich erbarmend neigen
Ueber den verweinten Gau.

„Alſo über Graus und Wogen,
Hat der Vater gnadenreich

Ein Triumphthor ſtill gezogen.
Wer da fällt, zieht durch den Bogen
Heim in's ew'ge Himmelreich."

Tuſch.

Fängt die Sonne an zu ſtechen,
Tapfer ſchießen Gras und Kräuter
Und die Bäume ſchlagen aus:
Muß des Feinds Gewalt zerbrechen,
Nimmt der Winter ſchnell Reißaus,
Erd' und Himmel glänzen heiter;
Und wir Muſikanten fahren
Luſtig auf dem Fluß hinunter,
Trommeln, pfeifen, blaſen, geigen,
Und die Hörner klingen munter.

Apell.

Ich hört' viel Dichter klagen
Von alter Ehre rein,
Doch Wen'ge mochten 's wagen
Und ſelber ſchlagen drein.

Mein Herz wollt' mir zerſpringen,
Sucht' mir ein ander Ziel,
Denn anders ſein und ſingen,
Das iſt ein dummes Spiel.

So ſtieg ich mit Auroren
Still in's Gebirg hinan,
Ich war wie neugeboren,
So kühle weht's mich an.

Und als ich, Bahn mir ſchaffend,
Zum Gipfel trat hinauf,
Da blitzten ſchon von Waffen
Ringsum die Länder auf.

Die Hörner hört' ich laden,
Die Luft war ſtreng und klar —
Ihr neuen Kameraden,
Wie ſingt ihr wunderbar!

Frisch auf, wir wollen uns schlagen,
So Gott will, über'n Rhein
Und weiter im fröhlichen Jagen
Bis nach Paris hinein!

Soldatenlied.

Was zieht da für schreckliches Sausen,
Wie Pfeifen durch Sturmes Wehn?
Das wendet das Herz recht vor Grausen,
Als sollte die Welt vergehn.

Das Fußvolk kommt da geschritten,
Die Trommeln wirbeln voran,
Die Fahne in ihrer Mitten
Weht über den grünen Plan,
Sie prangt in schneeweißem Kleide
Als wie eine milde Braut,
Die giebt Dem hohe Freude,
Wen Gott ihr angetraut.
Sie haben sie recht umschlossen,
Dicht Mann an Mann gerückt,
So ziehen die Kriegsgenossen

Streng, ſchweigend und ungeſchmückt,
Wie Gottes dunkler Wille,
Wie ein Gewitter ſchwer,
Da wird es ringsum ſo ſtille,
Der Tod nur blitzt hin und her.

Wie ſeltſame Klänge ſchwingen
Sich dort von der Waldeshöh'!
Ja, Hörner ſind es, die ſingen
Wie raſend vor Luſt und Weh.

Die jungen Jäger ſich zeigen
Dort drüben im grünen Wald,
Bald ſchimmernd zwiſchen den Zweigen,
Bald lauernd im Hinterhalt.
Wohl ſinkt da in ewiges Schweigen
Manch' ſchlanke Rittergeſtalt,
Die Anderen über ihn ſteigen,
Hurrah! in dem ſchönen Wald,
„Es funkelt das Blau durch die Bäume —
Ach, Vater, ich komme bald!"

Trompeten nur hör' ich werben
So hell durch die Frühlingsluft,
Zur Hochzeit oder zum Sterben
So übermächtig es ruft.

Das ſind meine lieben Reiter,
Die rufen hinaus zur Schlacht,
Das ſind meine luſtigen Reiter,
Nun, Liebchen, gute Nacht!
Wie wird es da vorne ſo heiter,

Wie ſprühet der Morgenwind,
In den Sieg, in den Tod und weiter,
Bis daß wir im Himmel ſind!

Die ernſthafte Faſtnacht 1814.

Wohl vor Wittenberg auf den Schanzen
Sind der edlen Werber viel,
Wollen da zur Faſtnacht tanzen
Ein gar ſeltſam Ritterſpiel.

Und die Stadt vom Felſen droben
Spiegelt ſich im Sonnenſchein,
Wie ein Jungfräulein erhoben —
Jeder will ihr Bräut'gam ſein.

Jäger! laßt die Hörner klingen
Durch den Morgen kalt und blank!
Wohl, ſie läßt ſich noch bezwingen,
Hört ſie alten deutſchen Klang.

Drauf ſie einen Reiter ſchnelle
Senden, der ſo fröhlich ſchaut,

Der bläſt ſeinen Gruß ſo helle,
Wirbt da um die ſtolze Braut.

„Sieh, wir werben lang' verſtohlen
Schon um Dich in Noth und Tod,
Komm! ſonſt wollen wir Dich holen,
Wann der Mond ſcheint blutig roth!"

Bleich ſchon fallen Abendlichter —
Und der Reiter bläſt nur zu,
Nacht ſchon webt ſich dicht und dichter —
Doch das Thor bleibt immer zu.

Nun ſo ſpielt denn, Muſikanten,
Blaſt zum Tanz aus friſcher Bruſt!
Herz und Sinne mir entbrannten,
O du ſchöne, wilde Luſt!

Wer hat je ſo 'n Saal geſehen?
Strom und Wälder ſpielen auf,
Sterne auf und nieder gehen,
Stecken hoch die Lampen auf.

Ja der Herr leucht't ſelbſt zum Tanze,
Friſch denn, Kameraden mein!
Funkelnd ſchön im Mondesglanze
Strenges Lieb, mußt unſer ſein! —

Und es kam der Morgen heiter,
Mancher Tänzer lag da todt,
Und Victoria blies der Reiter
Von dem Wall ins Morgenroth.

Schleſier wohl zu Ruhm und Preiſe
Haben ſich dies Lied gewonnen,
Und ein Schleſier dieſe Weiſe
Recht aus Herzensluſt erſonnen.

Auf der Feldwacht.

Mein Gewehr im Arme ſteh' ich
Hier verloren auf der Wacht,
Still nach jener Gegend ſeh' ich,
Hab' ſo oft dahin gedacht!

Fernher Abendglocken klingen
Durch die ſchöne Einſamkeit;
So, wenn wir zuſammen gingen,
Hört' ich 's oft in alter Zeit.

Wolken da wie Thürme prangen,
Als ſäh' ich im Duſt mein Wien,
Und die Donau hell ergangen
Zwiſchen Burgen durch das Grün.

Doch wie fern sind Strom und Thürme!
Wer da wohnt, denkt mein noch kaum,
Herbstlich rauschen schon die Stürme,
Und ich stehe wie im Traum.

Waffenstillstand der Nacht.

Windsgleich kommt der wilde Krieg geritten,
Durch das Grün der Tod ihm nachgeschritten,
Manch Gespenst steht sinnend auf dem Feld,
Und der Sommer schüttelt sich vor Grausen,
Läßt die Blätter, schließt die grünen Klausen,
Ab sich wendend von der blut'gen Welt.

Prächtig war die Nacht nun aufgegangen,
Hatte Alle mütterlich umfangen,
Freund und Feind mit leisem Friedenskuß,
Und, als wollt' der Herr vom Himmel steigen,
Hört' ich wieder durch das tiefe Schweigen
Rings der Wälder feierlichen Gruß.

In E. S... Stammbuch.

December 1814.

In verhängnißſchweren Stunden,
Streitend für das Vaterland,
Haben wir uns brüderlich gefunden,
In der Menge ſtill erkannt.

Sieh! es ruhet nun der Degen
Und die hohe Brandung fällt,
Sich verlaufend auf den alten Wegen,
Und langweilig wird die Welt.

Doch der Ernſt der heil'gen Stunden
Waltet fort in mancher Bruſt,
Und was ſich wahrhaftig hat verbunden,
Bleibt geſellt in Noth und Luſt.

Unſichtbar geſchwung'ne Brücken
Halten Lieb' und Lieb' vereint,
Und in allen hellen Lebensblicken
Grüß' ich fern den lieben Freund.

Und ſo mag der Herr Dich ſegnen!
Friſche Fahrt durch's Leben wild,
Gleichen Sinn und freudiges Begegnen,
Wo es immer Hohes gilt!

Der Friedensbote.

Schlaf' ein, mein Liebchen, ſchlaf' ein,
Leis durch die Blumen am Gitter
Säuſelt des Laubes Gezitter,
Rauſchen die Quellen herein;
Geſenkt auf den ſchneeweißen Arm,
Schlaf' ein, mein Liebchen, ſchlaf' ein,
Wie athmeſt du lieblich und warm!

Aus dem Kriege kommen wir heim;
In ſtürmiſcher Nacht und Regen,
Wenn ich auf der Lauer gelegen,
Wie dachte ich dorten dein!
Gott ſtand in der Noth uns bei,
Nun droben bei Mondenſchein,
Schlaf' ruhig, das Land iſt ja frei!

An meinen Bruder.

1815.

Was Großes ſich begeben,
Der Kön'ge Herrlichkeit,
Du ſahſt 's mit freud'gem Beben,
Dir war 's vergönnt, zu leben
In dieſer Wunderzeit.

Und über dieſe Wogen
Kam hoch ein himmliſch Bild
Durch's ſtille Blau gezogen,
Traf mit dem Zauberbogen
Dein Herz ſo feſt und mild.

O wunderbares Grauen,
Zur ſelben Stund' den Herrn
Im Wetterleuchten ſchauen,
Und über den ſtummen Gauen
Schuldloſer Liebe Stern!

Und hat nun ausgerungen
Mein Deutſchland ſiegeswund:
Was damals Lieb' geſungen,
Was Schwerdter Dir geklungen,
Klingt fort im Herzensgrund.

Laß bilden die Gewalten!
Was davon himmliſch war,

Kann nimmermehr veralten,
Wird in der Bruſt geſtalten
Sich manches ſtille Jahr.

Die Feſſeln müſſen ſpringen,
Ja, endlich macht ſich's frei,
Und Großes wird gelingen
Durch Thaten oder Singen,
Vor Gott iſt's einerlei.

An Philipp.

(Nach einer Wiener Redouten-Melodie.)

Kennſt Du noch den Zauberſaal,
Wo ſüß Melodien wehen,
Zwiſchen Sternen ohne Zahl
Frauen auf und nieder gehen?

Kennſt Du noch den Strom von Tönen,
Der ſich durch die bunten Reihen ſchlang,
Von noch unbekannten Schönen
Und von fernen, blauen Bergen ſang?

Sieh! die lichte Pracht erneut
Fröhlich ſich in allen Jahren,
Doch die Brüder ſind zerſtreut,
Die dort froh beiſammen waren.

Und der Blick wird irre ſchweifen,
Einſam ſtehſt Du nun in Pracht und Scherz,
Und die alten Töne greifen
Dir mit tauſend Schmerzen an das Herz.

Uhren ſchlagen durch die Nacht,
Drein verſchlafne Geigen ſtreichen,
Aus dem Saale, überwacht,
Sich die letzten Paare ſchleichen.

So iſt unſer Feſt vergangen,
Und die luſt'gen Kerzen löſchen aus,
Doch die Sterne draußen prangen,
Und die führen mich und Dich nach Haus.

Herrmanns Enkel.

Altdeutſch! — Altdeutſch? — Nun, das iſt,
Was man ſo in Büchern lieſt: —
Kluge Roſſe — prächt'ge Decken,
Händel, Kruzifixe, Recken —
O, wie herrlich ſtrahlt dies Leben!
Göttlich! — Doch mit Unterſchied.
Es verſteht ſich, daß man's deute —
'S wär' doch gar zu unbequem,
Wenn man Alles wörtlich nähm',
Wie's da durcheinander blüht! —
Dieſe Ritter — gute Leute,
Ehrlich, tapfer, brave Reiter —
Gegen uns doch Bärenhäuter!
Eigentlich ſind wir wohl weiter.
Lehnstreu — Klöſter — Barbarei —
Davon machen wir uns frei. —
Fangen wir ſo an zu ſichten:
Fürcht' ich, bleibt es bei Gedichten —
Nein doch! Eines, geht mir bei,
Eines bleibt doch: Dies Vernichten
Aller Mode-Sklaverei! —
Hohe Vaterländerei!
Schnittſt du los nicht Herrmanns Söhne
Von des Halstuchs ſchnöden Schlingen,
Worin, ſonder Kraft und Schöne,
Unſre Väter ſchmählich hingen?
Gabſt du nicht dem Löwen Mähne,
Die ihm frech die Zeit geſtohlen?

Statt des wind'gen Fracks Geflatter
Der Litefka Schurz aus Polen,
Statt des Franzen knabenglatter
Schnautze: seinen **Henri quatre?** —
Bruder, ich ſag's unverhohlen,
Und auch du wirſt's nicht beſtreiten:
Große Zeichen großer Zeiten! —
Wahrlich, ſäh' ich nicht den Kragen
Ueber'n ſchwarzen Rock geſchlagen,
Schien' mir Alles Ironie.
Doch wie ſprech' ich da? Ironiſch —
Dieſes Wort iſt nicht teutoniſch.
Undeutſch iſt die falſche Freude:
Künſteln am wahrhaften Wort!
Ob auch feige Poeſie
Sauere Geſichter ſchneide:
Durch den wälſchen Lügenwitz
Schreitet ſtramm der Deutſche fort
Hinter ſeiner Naſenſpitz',
Aller Ehrlichkeiten Sitz,
Biderb immer grade aus.
Alles Wälſche wird mir Graus,
Seit ich ſteck' im deutſchen Kleide:
Du auch, Liebchen, wähle gleich
Deine Tracht dir altdeutſch aus!
Wie's auf Bildern noch zu ſchauen:
Wedel von dem Schweif der Pfauen,
Dann von Spitzen, blumenreich,
Wie 'ne mittelmäß'ge Scheibe,
Eine ſteife Hals-Rotunde!
'S iſt ſo über'm ſchlanken Leibe
Wie ein Regenſchirm geſpannt,

Oben drauf dann ſtatt dem Knopf
Schwebt der holde Frauenkopf,
In das Blüthenmeer von Kragen,
Ariadnen gleich, verſchlagen. —
O, und ein moral'ſcher Kragen!
Denn wer iſt da ſo gewandt,
Flüſternd was in's Ohr zu ſagen,
Was nicht gleich die Andern wiſſen?
Und — unmöglich iſt das Küſſen!

Der Liedſprecher.*)

1.

Und wo ein tüchtig Leben,
Und wo ein Ehrenhaus,
Da geht der Sänger eben
Gern gaſtlich ein und aus.

*) Das vorſtehende Lied wurde am 20ſten Juni 1823 während der Tafel, welche des damaligen Kronprinzen von Preußen, jetzigen Königs, Majeſtät, in dem großen Rempter des Marienburger Ritterſchloſſes gab, von einem Freunde des Verfaſſers in dem Koſtüm der alten Liedſprecher geſungen.

Der freudige Geſelle
Grüßt Pfaff und Rittersmann,
Und friſche Morgenhelle
Weht All' im Liede an.

Und kühn im Roſſesbügel
Der Ritter waldwärts zieht,
Und das Gebet nimmt Flügel
Und überfliegt das Lied.

Denn ob's mit Schwerdt, mit Liedern
Sich Bahn zum Himmel ſchafft;
'S iſt eine Schaar von Brüdern
Und eine Liebeskraft.

Wo die vereint, da ranken
Sich willig Stein und Erz,
Da pfeilern die Gedanken
Sich freudig himmelwärts.

Die haben dieſen Bogen
Kühn über'n wilden Strom
Empörter Zeit gezogen
Zum wunderbaren Dom.

Die Burgen ſah'n wir fallen,
Die Adler zogen aus,
Wehklagend durch die Hallen
Gehn Winde ein und aus.

Doch droben auf der Zinne
Steht noch der Heldengeiſt,

Der — was die Zeit beginne —
Still nach dem Kreuze weiſt.

Es wechſeln viel Geſchlechter
Und ſinken in die Nacht —
Steh feſt, du treuer Wächter,
Und nimm dein Land in Acht!

Schon hat zum Kreuzeslichte
Dein Volk ſich ernſt gewandt,
Im Sturm der Weltgerichte
Tief ſchauernd dich erkannt.

Nun hebt ſich wieder fröhlich
Dein Haus im Morgenſchein,
Die Jungfrau minneſelig
Schaut weit ins Land hinein.

Geſänge hör' ich ſchallen,
Durch's Grün geſchmückte Gäſt'
Wallfahrten nach den Hallen —
Wem gilt das frohe Feſt?

Der Königsſohn, Ihr Preußen,
Weilt auf dem Ritterſchloß,
Das iſt nach Adlers Weiſen,
Daß er der Höh' Genoß.

Das iſt des Königs Walten,
Was herrlich, groß und recht,
Im Wechſel zu erhalten
Dem kommenden Geſchlecht.

Er hob die Heldenmale
Zu neuer Herrlichkeit,
Damit das Volk im Thale
Gedenk' der großen Zeit.

Das ewig Alt' und Neue,
Das mit den Zeiten ringt,
Das, Fürſt, iſt's, was das treue
Herz Deines Volks durchdringt.

Wo das noch ehrlich waltet,
Da iſt zu Gottes Ruhm
Die Kreuzesfahn' entfaltet,
Und rechtes Ritterthum.

O, reicht dem Liederſprecher,
Bevor er ſcheiden muß,
Den hochgefüllten Becher
Zu ſeinem beſten Gruß!

Doch einzeln nicht verhallen
Darf, was ich jetzt gedacht.
Was Jeder meint, von Allen,
Sei's freudig auch gebracht!

All' ritterliche Geiſter
Umringen feſt den Thron,
Und auf zum höchſten Meiſter
Dringt treuer Liebe Ton:

Dem ritterlichen König
Heil, und dem Königsſohn!

Der neue Rattenfänger.

Juchheisa! und ich führ' den Zug
Hopp über Feld und Graben.
Des alten Plunders ist genug,
Wir wollen neuen haben.

Was! wir gering? Ihr vornehm, reich?
Planirend schwirrt die Scheere,
Seid Lumps wie wir, so sind wir gleich,
Hübsch breit wird die Misere!

Das alte Lied, das spiel' ich neu,
Da tanzen alle Leute,
Das ist die Vaterländerei,
O Herr, mach' uns gescheute! —

Der brave Schiffer.

Der Sturm wollt' uns zerſchmettern,
Was morſch war, lag zerſchellt,
Es ſchrieb mit feur'gen Lettern
Der Herr, und ſprach in Wettern
Zu der erſchrocknen Welt.

Durch wilder Wogen Spritzen
Vorüber manchem Riff,
Wo auf Korallen-Spitzen
Die finſtern Nornen ſitzen,
Flog da das Preußen-Schiff.

Das war von ächtem Kerne;
Gedankenvoll die Wacht
Schaut durch die wüſte Ferne
Zum königlichen Sterne,
Der leuchtet aus der Nacht.

Und ob ſie Nebel decken,
Was groß und heilig war,
Lenkten da aus den Schrecken
Gewaltig die treuen Recken —
Du mitten in dieſer Schaar.

Da ſah man wohl den ſchlanken
Wald kühner Maſten ſich

Zum Himmel pfeilernd ranken!
Du lehnteſt voll Gedanken
Auf deine Harfe dich.

Bald mächtiger, bald leiſe,
Mit wunderbarem Klang,
Zogſt du Geſanges-Kreiſe,
Daß eine tiefe Weiſe
Das wilde Meer bezwang.

Und Sturm und Nacht verzogen,
Schon blitzt' es hier und da,
Das Land ſtieg aus den Wogen,
Und unter dem Friedensbogen
Die alte Victoria. —

Fahr' wohl! wie Adlerſchwingen
Wird in der Zeiten Schwung
Dein Ringen und dein Singen
Durch deutſche Herzen klingen,
So bleibſt du ewig jung!

Ablöſung.

Wir ſaßen gelagert im Grünen,
So traulich und luſtig geſellt,
Die Lichter des Frühlings ſchienen
Hold ſpielend durch's grüne Gezelt.

Im Frühlingsglanz ſtill auf und nieder
Ergingen der Frauen ſich viel,
Und liebliche Augen und Lieder,
Sie hielten ein herzliches Spiel.

Und unten von Thälern und Flüſſen
Ein ſchallendes, wirrendes Reich —
O freudiges, erſtes Begrüßen
Von Leben und Lieben zugleich!

Verlaſſen nun ſtehen die Räume,
Es ſchauen und rauſchen allein
Die groß gewordenen Bäume
So ernſt in die Stille herein.

Von Allen, die dort ſonſt geſeſſen,
Es ſehnet ſich Niemand hierher,
Sie haben den Frühling vergeſſen,
Kennt Keiner den Anderen mehr.

Und wie ich ſo ſinn', da erwachen
Die alten Lieder in mir!
Da hör' ich auf einmal ein Lachen
Und Schallen im grünen Revier.

Und fröhliche Lieder erklangen
Aus Herzensgrunde ſo recht,
Und unter den Bäumen ergangen
Erblick' ich ein ander Geſchlecht.

Geöffnet bleibt ewig zum Feſte
Des Frühlings luſtiges Haus,
Es ſchwärmen ſo wechſelnd die Gäſte
Da immer herein und heraus.

Die vorigen Lieder verhallen,
Wir ſinken verblühend hinab,
Und neue Geſänge erſchallen
Hoch über dem blühenden Grab.

An die Lützowſchen Jäger.

Wunderliche Spießgeſellen,
Denkt ihr noch an mich,
Wie wir an der Elbe Wellen
Lagen brüderlich?

Wie wir in des Spreewalds Hallen,
Schauer in der Bruſt,
Hell die Hörner ließen ſchallen
So zu Schreck wie Luſt?

Mancher mußte da hinunter
Unter den Raſen grün,
Und der Krieg und Frühling munter
Gingen über ihn.

Wo wir ruhen, wo wir wohnen:
Jener Waldeshort
Rauſcht mit ſeinen grünen Kronen
Durch mein Leben fort.

Bei Halle.

Da ſteht eine Burg über'm Thale
Und ſchaut in den Strom hinein,
Das iſt die fröhliche Saale,
Das iſt der Gibichenſtein.

Da hab' ich ſo oft geſtanden,
Es blühten Thäler und Höh'n,

Und ſeitdem in allen Landen
Sah ich nimmer die Welt ſo ſchön!

Durch 's Grün da Geſänge ſchallten,
Von Roſſen, zu Luſt und Streit,
Schauten viel ſchlanke Geſtalten,
Gleichwie in der Ritterzeit.

Wir waren die fahrenden Ritter,
Eine Burg war noch jedes Haus,
Es ſchaute durch's Blumengitter
Manch ſchönes Fräulein heraus.

Das Fräulein iſt alt geworden,
Und unter Philiſtern umher
Zerſtreut iſt der Ritterorden,
Kennt Keiner den Andern mehr.

Auf dem verfallenen Schloſſe,
Wie der Burggeiſt, halb im Traum,
Steh' ich jetzt ohne Genoſſen
Und kenne die Gegend kaum.

Und Lieder und Luſt und Schmerzen,
Wie liegen ſie nun ſo weit —
O Jugend, wie thut im Herzen
Mir deine Schönheit ſo leid.

Wechsel.

Es fällt Nichts vor, mir fällt Nichts ein,
Ich glaub' die Welt steht still,
Die Zeit tritt auf so leis und fein,
Man weiß nicht, was sie will.

Auf einmal rührt sich's dort und hier —
Was das bedeuten mag?
Es ist, als hört'st du über dir
Einen frischen Flügelschlag.

Rasch steigen dunkle Wetter auf,
Schon blitzt 's und rauscht die Rund',
Der lust'ge Sturmwind fliegt vorauf —
Da athm' ich aus Herzensgrund.

Abschied.

Laß, Leben, nicht so wild die Locken wehen
Es will so rascher Ritt mir nicht mehr glücken,
Hoch über'm Land von diamantnen Brücken:
Mir schwindelt, in den Glanz hinabzusehen.

„Vom Roſſe ſpielend meine Blicke gehen
Nach jüngern Augen, die mein Herz berücken,
Horch, wie der Frühling aufjauchzt vor Entzücken,
Kannſt du nicht mit hinab, laß' ich dich ſtehen."

Kaum noch herzinnig mein, wend'ſt du dich wieder,
Iſt das der Lohn für deine treuſten Söhne?
Dein trunkner Blick, faſt möcht' er mich erſchrecken.

„Wer ſagt' dir, daß ich treu, weil ich ſo ſchöne?
Leb' wohl, und ſtreckſt du müde einſt die Glieder,
Will ich mit Blumen dir den Raſen decken."

Vorbei.

Das iſt der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier geſtanden,
Auf dem ich geſeſſen im Blüthenmeer
Ueber den ſonnigen Landen.

Das iſt der Wald nicht mehr, der ſacht
Vom Berge rauſchte nieder,
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,
Das Herz voll neuer Lieder.

Das iſt nicht mehr das tiefe Thal
Mit den graſenden Rehen,
In das wir Nachts viel tauſendmal
Zuſammen hinausgeſehen. —

Es iſt der Baum noch, Thal und Wald,
Die Welt iſt jung geblieben,
Du aber wurdeſt ſeitdem alt,
Vorbei iſt das ſchöne Lieben.

Weltlauf.

Was du geſtern friſch geſungen,
Iſt doch heute ſchon verklungen,
Und beim letzten Klange ſchreit
Alle Welt nach Neuigkeit.

War ein Held, der legt' verwegen
Einſtmals ſeinen blut'gen Degen
Als wie Gottes ſchwere Hand
Ueber das erſchrockne Land.

Mußt's doch blühn und rauſchen laſſen,
Und den todten Löwen faſſen
Knaben nun nach Jungen-Art
Ungeſtraft an Mähn' und Bart.

So viel Gipfel als da funkeln,
Sah'n wir abendlich verdunkeln,
Und es hat die alte Nacht
Alles wieder gleich gemacht.

Wie im Thurm der Uhr Gewichte
Rücket fort die Weltgeſchichte,
Und der Zeiger ſchweigend kreiſt,
Keiner räth, wohin er weiſt.

Aber wenn die eh'rnen Zungen
Nun zum letztenmal erklungen,
Auf den Thurm der Herr ſich ſtellt,
Um zu richten dieſe Welt.

Und der Herr hat Nichts vergeſſen,
Was geſchehen, wird er meſſen
Nach dem Maaß der Ewigkeit —
O wie klein iſt doch die Zeit!

IV. Frühling und Liebe.

An die Freunde.

Der Jugend Glanz, der Sehnſucht irre Weiſen,
Die tauſend Ströme durch das duft'ge Land,
Es zieht uns All' zu ſeinen Zauberkreiſen. —
Wem Gottesdienſt in tiefſter Bruſt entbrannt,
Der ſieht mit Wehmuth ein unendlich Reiſen
Zu ferner Heimath, die er fromm erkannt;
Und was ſich ſpielend wob als ird'ſche Blume,
Wölbt ſtill den Kelch zum ernſten Heiligthume.

So ſchauet denn das buntbewegte Leben
Ringsum von meines Gartens heitrer Zinn',
Daß hoch die Bilder, die noch dämmernd ſchweben —
Wo Morgenglanz geblendet meinen Sinn —
An Euren Blick erwachſen und ſich heben.
Verwüſtend rauſcht die Zeit darüber hin;
In Euren treuen Herzen neu geboren,
Sind ſie im wilden Strome unverloren.

Digitized by Google

Anklänge.

1.

Liebe, wunderſchönes Leben,
Willſt du wieder mich verführen,
Soll ich wieder Abſchied geben
Fleißig ruhigem Studiren?

Offen ſtehen Fenſter, Thüren,
Draußen Frühlingsboten ſchweben,
Lerchen ſchwirrend ſich erheben,
Echo will im Wald ſich rühren.

Wohl, da hilft kein Widerſtreben,
Tief im Herzen muß ich 's ſpüren:
Liebe, wunderſchönes Leben,
Wieder wirſt du mich verführen!

2.

Hoch über ſtillen Höhen
Stand in dem Wald ein Haus,
So einſam war 's zu ſehen
Dort über'n Wald hinaus.

Ein Mädchen ſaß darinnen
Bei ſtiller Abendzeit,
Thät ſeidne Fäden ſpinnen
Zu ihrem Hochzeitskleid.

3.

Jagdlied.

Durch ſchwankende Wipfel
Schießt güldener Strahl,
Tief unter den Gipfeln
Das neblige Thal.
Fern hallt es am Schloſſe,
Das Waldhorn ruft,
Es wiehern die Roſſe,
In die Luft, in die Luft!

Bald Länder und Seen
Durch Wolkenzug
Tief ſchimmernd zu ſehen
In ſchwindelndem Flug,
Bald Dunkel wieder
Hüllt Reiter und Roß,
O Lieb', o Liebe
So laß mich los! —

Immer weiter und weiter
Die Klänge ziehn,
Durch Wälder und Haiden
Wohin, ach wohin?
Erquickliche Friſche

Süß-ſchaurige Luſt!
Hoch flattern die Büſche,
Frei ſchlägt die Bruſt.

Das Zaubernetz.

Fraue, in den blauen Tagen
Haſt ein Netz du ausgehangen,
Zart gewebt aus ſeidnen Haaren,
Süßen Worten, weißen Armen.

Und die blauen Augen ſprachen,
Da ich waldwärts wollte jagen:
„Zieh' mir, Schöner, nicht von dannen!"
Ach, da war ich dein Gefangner!

Hörſt du nun den Frühling laden? —
Jägers Waldhorn geht im Walde,
Lockend grüßen bunte Flaggen,
Nach dem Sänger Alle fragen.

Ach, von euch, ihr Frühlings-Fahnen,
Kann ich, wie von dir, nicht laſſen!

Reiſen in den blauen Tagen
Muß der Sänger mit dem Klange.

Flügel hat, den du gefangen —
Alle Schlingen müſſen laſſen
Und er wird dir weggetragen,
Wenn die erſten Lerchen ſangen.

Liebſt du, treu dem alten Sange
Wie dem Sänger, mich wahrhaftig:
Laß' dein Schloß, den ſchönen Garten,
Führ' dich heim in Waldespracht!

Auf dem Zelter ſollſt du prangen,
Um die ſchönen Glieder ſchlanke
Seide, himmelblau, geſpannet,
Als ein ſüßgeſchmückter Knabe.

Und der Jäger ſieht uns fahren,
Und er läßt das Wild, das Jagen,
Will nun ewig mit uns wandern
Mit dem friſchen Hörnerklange.

Wer von uns verführt den andern,
Ob es deine Augen thaten,
Meine Laut', des Jägers Blaſen? —
Ach, wir können 's nicht errathen;

Aber um uns drei zuſammen
Wird der Lenz im grünen Walde
Wohl ein Zaubernetze ſchlagen,
Dem noch Keiner je entgangen.

Der Schalk.

Läuten kaum die Maienglocken
Leiſe durch den lauen Wind,
Hebt ein Knabe froh erſchrocken
Aus dem Graſe ſich geſchwind,
Schüttelt in den Blüthenflocken
Seine feinen blonden Locken,
Schelmiſch ſinnend wie ein Kind.

Und nun wehen Lerchenlieder,
Und es ſchlägt die Nachtigall,
Rauſchend von den Bergen nieder
Kommt der kühle Waſſerfall,
Rings im Walde bunt Gefieder: —
Frühling, Frühling iſt es wieder
Und ein Jauchzen überall.

Und den Knaben hört man ſchwirren,
Goldne Fäden zart und lind
Durch die Lüfte künſtlich wirren —
Und ein ſüßer Krieg beginnt:
Suchen, Fliehen, ſchmachtend Irren,
Bis ſich Alle hold verwirren. —
O beglücktes Labyrinth!

Frühlingsgruß.

Es ſteht ein Berg in Feuer,
In feurigem Morgenbrand,
Und auf des Berges Spitze
Ein Tann'baum über'm Land.

Und auf dem höchſten Wipfel
Steh' ich und ſchau' vom Baum,
O Welt, du ſchöne Welt, du,
Man ſieht dich vor Blüthen kaum!

Abendlandſchaft.

Der Hirt bläſt ſeine Weiſe,
Von fern ein Schuß noch fällt,
Die Wälder rauſchen leiſe
Und Ströme tief im Feld.

Nur hinter jenem Hügel
Noch ſpielt der Abendſchein —
O hätt' ich, hätt' ich Flügel,
Zu fliegen da hinein!

Elfe.

Bleib' bei uns! wir haben den Tanzplan im Thal
Bedeckt mit Mondesglanze,
Johanniswürmchen erleuchten den Saal,
Die Heimchen ſpielen zum Tanze.

Die Freude, das ſchöne leichtgläubige Kind,
Es wiegt ſich in Abendwinden:
Wo Silber auf Zweigen und Büſchen rinnt,
Da wirſt du die Schönſte finden!

Frühlingsmarſch.

Hoch über euren Sorgen
Sah ich vom Berg in's Land
Voll tauſend guter Morgen,
Die Welt in Blüthen ſtand.

Was zagt ihr träg und blöde?
Was ſchön iſt, wird doch dein!
Die Welt thut nur ſo ſpröde
Und will erobert ſein.

Laßt die Trompeten laden,
Dürch 's Land die Trommeln gehn,
Es wimmeln Kameraden,
Wo rechte Banner wehn.

Wir ziehn durch die Provinzen,
Da funkelt manches Schloß,
Schön Lieb, hol' dich vom Zwinger
Und ſchwing' dich mit auf's Roß!

Und wenn das Blühen endet:
Noch taumelnd ſprengen wir,
Vom Abendroth geblendet,
In's letzte Nachtquartier.

Die Lerche.

Ich kann hier nicht ſingen,
Aus dieſer Mauern dunklen Ringen
Muß ich mich ſchwingen
Vor Luſt und tiefem Weh.
O Freude, in klarer Höh'
Zu ſinken und ſich zu heben,

In Geſang
Ueber die grüne Erde dahin zu ſchweben,
Wie unten die licht' und dunkeln Streifen
Wechſelnd im Fluge vorüberſchweifen,
Aus der Tiefe ein Wirren und Rauſchen und Hämmern,
Die Erde aufſchimmernd im Frühlingsdämmern,
Wie iſt die Welt ſo voller Klang!
Herz, was biſt du bang?
Mußt aufwärts dringen!
Die Sonne tritt hervor,
Wie glänzen mir Bruſt und Schwingen,
Wie ſtill und weit iſt 's droben am Himmelsthor!

Nachtigall.

Nach den ſchönen Frühlingstagen
Wenn die blauen Lüfte wehen,
Wünſche mit dem Flügel ſchlagen
Und im Grünen Amor zielt,
Bleibt ein Jauchzen auf den Höhen;
Und ein Wetterleuchten ſpielt
Aus der Ferne durch die Bäume
Wunderbar die ganze Nacht,

Daß die Nachtigall erwacht
Von den irren Widerſcheinen,
Und durch alle ſel'ge Gründe
In der Einſamkeit verkünde,
Was ſie Alle, Alle meinen:
Dieſes Rauſchen in den Bäumen
Und der Menſch in dunkeln Träumen.

Adler.

Steig' nur, Sonne,
Auf die Höh'n!
Schauer wehn,
Und die Erde bebt vor Wonne.

Kühn nach Oben
Greift aus Nacht
Waldespracht,
Noch von Träumen kühl durchwoben.

Und vom hohen
Fels-Altar
Stürzt der Aar
Und verſinkt in Morgenlohen.

Frischer Morgen!
Frisches Herz,
Himmelwärts!
Laß den Schlaf nun, laß die Sorgen!

Durcheinander.

Spatzen schrein und Nachtigallen,
Nelke glüht und Distel sticht,
Rose schön durch Nesseln bricht,
Besser noch hat mir gefallen
Liebchens spielendes Augenlicht;
Aber fehlte auch nur Eins von Allen,
S' wär' eben der närrische Frühling nicht.

Gleichheit.

Es iſt kein Blümlein nicht ſo klein,
Die Sonne wird 's erwarmen,
Scheint in das Fenſter mild herein
Dem König wie dem Armen,
Hüllt Alles ein in Sonnenſchein
Mit göttlichem Erbarmen.

Gedenk'.

Es iſt kein Vöglein ſo gemein,
Es ſpürt geheime Schauer,
Wenn draußen ſtreift der Sonnenſchein
Vergoldend ſeinen Bauer.

Und du haſt es vergeſſen faſt
In deines Kerkers Spangen,
O Menſchlein, daß du Flügel haſt
Und daß du hier gefangen.

Die Sperlinge.

Altes Haus mit deinen Löchern,
Geiz'ger Bauer, nun Ade!
Sonne ſcheint, von allen Dächern
Tröpfelt luſtig ſchon der Schnee,
Draußen auf dem Zaune munter
Wetzen unſre Schnäbel wir,
Durch die Hecken 'rauf und 'runter,
In dem Baume vor der Thür
Tummeln wir in hellen Haufen
Uns mit großem Kriegsgeſchrei,
Um die Liebſte uns zu raufen,
Denn der Winter iſt vorbei!

Schneeglöckchen.

'S war doch wie ein leiſes Singen
In dem Garten heute Nacht,
Wie wenn laue Lüfte gingen:
„Süße Glöcklein, nun erwacht,
Denn die warme Zeit wir bringen,
Eh 's noch Jemand hat gedacht." —

S' war kein Singen, s' war ein Küſſen,
Rührt' die ſtillen Glöcklein ſacht,
Daß ſie alle tönen müſſen
Von der künft'gen bunten Pracht.
Ach, ſie konnten 's nicht erwarten,
Aber weiß vom letzten Schnee
War noch immer Feld und Garten,
Und ſie ſanken um vor Weh.
So ſchon manche Dichter ſtreckten
Sangesmüde ſich hinab,
Und der Frühling, den ſie weckten,
Rauſchet über ihrem Grab.

Spaziergang.

Ochſe, wie biſt du ſo ſtattlich, bedachtſam, fleißig und nützlich!
Wahrlich, ich brauche dich ſehr — aber du biſt doch ein Ochs!

Ho da! Kartoffeln und ihr, ökonomiſche Knollengewächſe,
Schreiten kaum kann man; gemach! macht euch nicht gar zu ſehr breit!

Grüß dich, Klatſchroſe und Gänſeblum', Butterblum', ländliches Völkchen,
Schmucklos und ohne Geruch, unſchuldig — weiter ſonſt Nichts? —

Nelke, du reizendes Kind, wie haſt du ſo gar nichts Beſcheid'nes!
Jauchzende Farben voll Luſt flammſt du in's traurige Grün,

Tief von den eigenen Düften du ſelber luſtig berauſchet,
Spiele denn, brenne, von dir laß ich berauſchen mich gern!

Mädchenſeele.

Gar oft ſchon fühlt' ich 's tief, des Mädchens Seele
Wird nicht ſich ſelbſt, dem Liebſten nur geboren.
Da irrt ſie nun verſtoßen und verloren,
Schickt heimlich Blicke ſchön als Boten aus,
Daß ſie auf Erden ſuchen ihr ein Haus.
Sie ſchlummert in der Schwüle, leicht bedeckt,
Lächelt im Schlafe, athmet warm und leiſe,
Doch die Gedanken ſind fern auf der Reiſe,

Und auf den Wangen flattert träum'riſch Feuer,
Hebt buhlend oft der Wind den zarten Schleier.
Der Mann, der da zum erſten Mal ſie weckt,
Zuerſt hinunterlangt in dieſe Stille,
Dem fällt ſie um den Hals vor Freude bang
Und läßt ihn nicht mehr all' ihr Lebelang.

Steckbrief.

Grüß' euch aus Herzensgrund:
Zwei Augen hell und rein,
Zwei Röslein auf dem Mund,
Kleid blank aus Sonnenſchein!

Nachtigall klagt und weint,
Wollüſtig rauſcht der Hain,
Alles die Liebſte meint:
Wo weilt ſie ſo allein?

Weil 's draußen finſter war,
Sah ich viel hellern Schein,
Jetzt iſt es licht und klar,
Ich muß im Dunkeln ſein.

Sonne nicht ſteigen mag,
Sieht ſo verſchlafen drein,
Wünſchet den ganzen Tag,
Daß wieder Nacht möcht' ſein.

Liebe geht durch die Luft,
Holt fern die Liebſte ein;
Fort über Berg und Kluft!
Und Sie wird doch noch mein!

Morgenſtändchen.

In den Wipfeln friſche Lüfte,
Fern melod'ſcher Quellen Fall,
Durch die Einſamkeit der Klüfte
Waldeslaut und Vogelſchall,
Scheuer Träume Spielgenoſſen,
Steigen all' beim Morgenſchein
Auf des Weinlaubs ſchwanken Sproſſen
Dir in's Fenſter aus und ein.
Und wir nah'n noch halb in Träumen,
Und wir thun in Klängen kund,

Was da draußen in den Bäumen
Singt der weite Frühlingsgrund.
Regt der Tag erſt laut die Schwingen:
Sind wir Alle wieder weit —
Aber tief im Herzen klingen
Lange nach noch Luſt und Leid.

Ausſicht.

Komm zum Garten denn, du Holde!
In den warmen, ſchönen Tagen
Sollſt du Blumenkränze tragen,
Und vom kühl kryſtall'nen Golde
Mit den friſchen, rothen Lippen,
Eh' ich trinke, lächelnd nippen.
Ohne Maaß dann, ohne Richter,
Küſſend, trinkend ſingt der Dichter
Lieder, die von ſelbſt entſchweben:
Wunderſchön iſt doch das Leben!

Abendſtändchen.

Schlafe, Liebchen, weil 's auf Erden
Nun ſo ſtill und ſeltſam wird!
Oben gehn die gold'nen Heerden,
Für uns Alle wacht der Hirt.

In der Ferne ziehn Gewitter;
Einſam auf dem Schifflein ſchwank,
Greif' ich draußen in die Zither,
Weil mir gar ſo ſchwül und bang.

Schlingend ſich an Bäum' und Zweigen,
In dein ſtilles Kämmerlein
Wie auf gold'nen Leitern ſteigen
Dieſe Töne aus und ein.

Und ein wunderſchöner Knabe
Schifft hoch über Thal und Kluft,
Rührt mit ſeinem gold'nen Stabe
Säuſelnd in der lauen Luft.

Und in wunderbaren Weiſen
Singt er ein uraltes Lied,
Das in linden Zauberkreiſen
Hinter ſeinem Schifflein zieht.

Ach, den ſüßen Klang verführet
Weit der buhleriſche Wind,
Und durch Schloß und Wand ihn ſpüret
Träumend jedes ſchöne Kind.

Nacht.

1.

Die Vöglein, die ſo fröhlich ſangen,
Der Blumen bunte Pracht,
'S iſt Alles unter nun gegangen,
Nur das Verlangen
Der Liebe wacht.

2.

Tritt nicht hinaus jetzt vor die Thür,
Die Nacht hat eignen Sang,
Das Waldhorn ruft, als rief 's nach dir,
Betrüglich iſt der irre Klang,
Endlos der Wälder Labyrinth —
Behüt' dich Gott, du ſchönes Kind!

3.

Ueber'm Lande die Sterne
Machen die Runde bei Nacht,
Mein Schatz iſt in der Ferne,
Liegt am Feuer auf der Wacht.

Ueber's Feld bellen Hunde;
Wenn der Mondſchein erblich,
Rauſcht der Wald auf im Grunde:
Reiter, jetzt hüte dich!

4.

Hörſt du die Gründe rufen
In Träumen halb verwacht?
O, von des Schloſſes Stufen
Steig nieder in die Nacht! —

Die Nachtigallen ſchlagen,
Der Garten rauſchet ſacht,
Es will dir Wunder ſagen
Die wunderbare Nacht.

Wahl.

Der Tanz, der iſt zerſtoben,
Die Muſik iſt verhallt,
Nun kreiſen Sterne droben,
Zum Reigen ſingt der Wald.

Sind Alle fortgezogen,
Wie iſt 's nun leer und todt!
Du rufſt vom Fenſterbogen:
„Wann kommt das Morgenroth!“

Mein Herz möcht' mir zerſpringen,
Darum ſo wein' ich nicht,
Darum ſo muß ich ſingen,
Bis daß der Tag anbricht.

Eh' es beginnt zu tagen:
Der Strom geht ſtill und breit,
Die Nachtigallen ſchlagen,
Mein Herz wird mir ſo weit!

Du trägſt ſo rothe Roſen,
Du ſchauſt ſo freudenreich,
Du kannſt ſo fröhlich koſen,
Was ſtehſt du ſtill und bleich?

Und laß ſie geh'n und treiben
Und wieder nüchtern ſein,
Ich will wohl bei dir bleiben!
Ich will dein Liebſter ſein!

Die Stille.

Es weiß und räth es doch Keiner,
Wie mir ſo wohl iſt, ſo wohl!
Ach, wüßt' es nur Einer, nur Einer,
Kein Menſch es ſonſt wiſſen ſoll!

So ſtill iſt 's nicht draußen im Schnee,
So ſtumm und verſchwiegen ſind
Die Sterne nicht in der Höhe,
Als meine Gedanken ſind.

Ich wünſcht', es wäre ſchon Morgen,
Da fliegen zwei Lerchen auf,
Die überfliegen einander,
Mein Herze folgt ihrem Lauf.

Ich wünſcht', ich wäre ein Vöglein
Und zöge über das Meer,
Wohl über das Meer und weiter,
Bis daß ich im Himmel wär'!

Frühlingsnetz.

Im hohen Gras der Knabe ſchlief,
Da hört' er 's unten ſingen,
Es war, als ob die Liebſte rief,
Das Herz wollt' ihm zerſpringen.

Und über ihm ein Netze wirrt
Der Blumen leiſes Schwanken,
Durch das die Seele ſchmachtend irrt
In lieblichen Gedanken.

So ſüße Zauberei iſt los,
Und wunderbare Lieder
Gehn durch der Erde Frühlingsſchooß,
Die laſſen ihn nicht wieder.

Das Mädchen.

Stand ein Mädchen an dem Fenſter,
Da es draußen Morgen war,
Kämmte ſich die langen Haare,
Wuſch ſich ihre Aeuglein klar.

Sangen Vöglein aller Arten,
Sonnenſchein ſpielt' vor dem Haus,
Draußen über'm ſchönen Garten
Flogen Wolken weit hinaus.

Und ſie dehnt' ſich in den Morgen,
Als ob ſie noch ſchläfrig ſei,
Ach, ſie war ſo voller Sorgen,
Flocht ihr Haar und ſang dabei:

Wie ein Vöglein hell und reine,
Ziehet draußen muntre Lieb',
Lockt hinaus zum Sonnenſcheine,
Ach, wer da zu Hauſe blieb'!

Die Studenten.

Die Jäger ziehn in grünen Wald
Und Reiter blitzend über's Feld,
Studenten durch die ganze Welt,
So weit der blaue Himmel wallt.

Der Frühling iſt der Freudenſaal,
Viel tauſend Vöglein ſpielen auf,
Da ſchallt's im Wald bergab, bergauf:
Grüß' dich, mein Schatz, viel tauſendmal!

Viel rüſt'ge Burſche ritterlich,
Die fahren hier in Stromes Mitt',
Wie wilde ſie auch ſtellen ſich,
Trau' mir, mein Kind, und fürcht' dich nit!

Querüber über's Waſſer glatt
Laß werben deine Aeugelein,
Und der dir wohlgefallen hat,
Der ſoll dein lieber Buhle ſein.

Durch Nacht und Nebel ſchleich' ich ſacht',
Kein Lichtlein brennt, kalt weht der Wind,
Riegl' auf, riegl' auf bei ſtiller Nacht,
Weil wir ſo jung beiſammen ſind!

Ade nun, Kind, und nicht geweint!
Schon gehen Stimmen da und dort,
Hoch über'n Wald Aurora ſcheint,
Und die Studenten reiſen fort.

Der Gärtner.

Wohin ich geh' und ſchaue,
In Feld und Wald und Thal,
Vom Berg' hinab in die Aue:
Viel ſchöne, hohe Fraue,
Grüß' ich dich tauſendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen, ſchön und fein,
Viel Kränze wohl draus wind' ich
Und tauſend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen,
Sie iſt zu hoch und ſchön,
Die müſſen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohne Gleichen
Bleibt ewig im Herzen ſtehn.

Ich ſchein' wohl froher Dinge
Und ſchaffe auf und ab,
Und, ob das Herz zerſpringe,
Ich grabe fort und ſinge
Und grab' mir bald mein Grab.

Jäger-Katechismus.

Was wollt ihr in dem Walde haben,
Mag ſich die arme Menſchenbruſt
Am Waldesgruße nicht erlaben,
Am Morgenroth und grüner Luſt?

Was tragt ihr Hörner an der Seite,
Wenn ihr des Hornes Sinn vergaßt,
Wenn 's euch nicht ſelbſt lockt in die Weite,
Wie ihr vom Berg' früh Morgens blaſt?

Ihr werd't doch nicht die Luſt erjagen,
Ihr mögt durch alle Wälder gehn;
Nur müde Füß' und leere Magen —
Mir möcht' die Jägerei vergehn!

O nehmet doch die Schneiderelle,
Guckt in der Küche in den Topf!
Sonntags dann auf des Hauſes Schwelle,
Krau' euch die Ehfrau auf dem Kopf!

Die Thierlein ſelber: Hirſch und Rehen,
Was luſtig hauſt im grünen Haus,
Sie fliehn auf ihre freien Höhen,
Und lachen arme Wichte aus.

Doch kommt ein Jäger, wohlgeboren,
Das Horn irrt, er blitzt roſenroth,
Da iſt das Hirſchlein wohl verloren,
Stellt ſelber ſich zum luſt'gen Tod.

Vor Allen aber die Verliebten,
Die lad' ich ein zur Jägerluſt,
Nur nicht die weinerlich Betrübten;
Die recht von friſch' und ſtarker Bruſt.

Mein Schatz iſt Königin im Walde,
Ich ſtoß' in's Horn, in's Jägerhorn!
Sie hört mich fern und naht wohl balde,
Und was ich blaſ', iſt nicht verlor'n! —

Der Cadett.

Meine Liebſte, die iſt von allen
Grade die Schönſte nicht,
Doch hat mir eben gefallen
Ihr ſpielendes Augenlicht.

Da kann ich von Glücke ſagen,
Denn wär' ſie die Schönſte juſt,
Müßt' ich mit Allen mich ſchlagen
Um die Eine nach Herzensluſt.

Uebermuth.

Ein' Gems auf dem Stein,
Ein Vogel im Flug,
Ein Mädel, das klug,
Kein Burſch holt die ein.

Der Polack.

Und komm' ich, komm' ich ohne Pelz,
Mein' Liebſte fragt mich aus:
Wo haſt du laſſen deinen Pelz?
Und macht ſich doch nichts draus.

Da drüben iſt gut Schnaps und Bier,
Der Wirth bläſt Clarinett,
Da ſtritten wir, drei oder vier,
Wer's ſchönſte Liebchen hätt'.

Ich aber trank aus deinem Schuh,
Ließ meinen Pelz im Haus
Und eine Handvoll Haar' dazu,
Ich mach' mir gar nichts draus.

Der Jäger.

Was Seegeln der Wünſche durch luftige Höh'!
Was bildendes Träumen im blühenden Klee!
Was Hoffen und Bangen, was Schmachten, was Weh!

Und rauſcht nicht die Erde in Blüthen und Duft?
Und ſchreitet nicht Hörnerklang kühn durch die Luft?
Und ſtürzet nicht jauchzend der Quell von der Kluft?

Drum jage du friſch auch dein flüchtiges Reh
Durch Wälder und Felder, durch Thäler und See,
Bis dir es ermüdet im Arme vergeh'!

Der Landreiter.

Ich ging bei Nacht einſt über Land,
Ein Bürſchlein traf ich draußen,
Das hat 'nen Stutzen in der Hand
Und zielt auf mich voll Grauſen.
Ich renne, da ich mich erboſ',
Auf ihn in vollem Raſen,
Da drückt das kecke Bürſchlein los
Und ich ſtürzt' auf die Naſen.
Er aber lacht mir in's Geſicht,
Daß er mich angeſchoſſen,
Cupido war der kleine Wicht —
Das hat mich ſehr verdroſſen.

Der Bote.

Am Himmelsgrund ſchießen
So luſtig die Stern',
Dein Schatz läßt dich grüßen
Aus weiter, weiter Fern'!

Hat eine Zither gehangen
An der Thür unbeacht',
Der Wind ist gegangen
Durch die Saiten bei Nacht.

Schwang sich auf dann vom Gitter
Ueber die Berge, über'n Wald —
Mein Herz ist die Zither,
Giebt ein'n fröhlichen Schall.

Die Jäger.

Wir waren ganz herunter,
Da sprach Diana ein,
Die blickt' so licht und munter,
Nun geht 's zum Wald hinein!

Im Dunkeln Aeuglein funkeln,
Cupido schleichet leis,
Die Bäume heimlich munkeln —
Ich weiß wohl, was ich weiß!

Der Winzer.

Es hat die Nacht geregnet,
Es zog noch grau in's Thal,
Und ruhten ſtill geſegnet
Die Felder überall;
Von Lüften kaum gefächelt,
Durch's ungewiſſe Blau
Die Sonne verſchlafen lächelt'
Wie eine wunderſchöne Frau.

Nun ſah ich auch ſich heben
Aus Nebeln unſer Haus,
Du dehnteſt zwiſchen den Reben
Dich von der Schwelle hinaus,
Da funkelt' auf einmal vor Wonne
Der Strom und Wald und Au —
Du biſt mein Morgen, meine Sonne,
Meine liebe, verſchlafene Frau!

Der Poet.

Bin ich fern Ihr: ſchau' ich nieder
Träumend in die Thäler hier,
Ach, erſinn' ich tauſend Lieder,
Singt mein ganzes Herz von Ihr.
Doch was hilft die Gunſt der Muſen,
Daß die Welt mich Dichter nennt?
Keiner frägt, wie mir im Buſen
Sorge tief und Sehnſucht brennt.

Ja, darf ich bei Liebchen weilen:
Fühl ich froh der Stunden Schwall
Wohl melodiſcher enteilen
Als der ſchönſte Sylbenfall,
Will ich ſingen, Lippen neigen
Sich auf mich und leiden 's nicht,
Und wie gerne mag ich ſchweigen,
Wird mein Leben zum Gedicht!

Die Kleine.

Zwiſchen Bergen, liebe Mutter!
Weit den Wald entlang,
Reiten da drei junge Jäger
Auf drei Rößlein blank,
lieb Mutter,
Auf drei Rößlein blank.

Ihr könnt fröhlich ſein, lieb' Mutter
Wird es draußen ſtill:
Kommt der Vater heim vom Walde,
Küßt Euch, wie er will,
lieb Mutter,
Küßt Euch, wie er will.

Und ich werfe mich im Bettchen
Nachts ohn' Unterlaß,
Kehr' mich links und kehr' mich rechts hin,
Nirgends hab' ich was,
lieb Mutter,
Nirgends hab' ich was.

Bin ich eine Frau erſt einmal,
In der Nacht dann ſtill
Wend' ich mich nach allen Seiten,
Küß', ſo viel ich will,
lieb Mutter,
Küß', ſo viel ich will.

Die Stolze.

Sie ſteckt mit der Abendröthe
In Flammen rings das Land,
Und hat ſammt Manſchetten und Flöte
Den verliebten Tag verbrannt.

Und als nun verglommen die Gründe,
Sie ſtieg auf die ſtillen Höh'n,
Wie war da rings um die Schlünde
Die Welt ſo groß und ſchön!

Waldkönig zog durch die Wälder
Und ſtieß in's Horn vor Luſt,
Da klang über die ſtillen Felder,
Wovon der Tag Nichts gewußt. —

Und wer mich wollt' erwerben,
Ein Jäger müßt 's ſein zu Roß,
Und müßt' auf Leben und Sterben
Entführen mich auf ſein Schloß!

Der Freiwerber.

Frühmorgens durch die Winde kühl
Zwei Ritter hergeritten ſind,
Im Garten klingt ihr Saitenſpiel,
Wach' auf, wach' auf, mein ſchönes Kind!

Ringsum viel' Schlöſſer ſchimmernd ſtehn,
So ſilbern geht der Ströme Lauf,
Hoch, weit rings Lerchenlieder wehn,
Schließ' Fenſter, Herz und Aeuglein auf!

So wie du biſt, verſchlafen heiß,
Laß allen Putz und Zier zu Haus,
Tritt nur herfür im Hemdlein weiß,
Siehſt ſo gar ſchön verliebet aus.

Ich hab' einen Fremden wohl bei mir,
Der lauert unten auf der Wacht,
Der bittet ſchön dich um Quartier,
Verſchlaf'nes Kind, nimm dich in Acht!

Jäger und Jägerin.

Sie.

Wär' ich ein muntres Hirſchlein ſchlank,
Wollt' ich im grünen Walde gehn,
Spazieren gehn bei Hörnerklang,
Nach meinem Liebſten mich umſehn.

Er.

Nach meiner Liebſten mich umſehn
Thu' ich wohl, zieh' ich früh von hier,
Doch Sie mag niemals zu mir gehn
Im dunkelgrünen Waldrevier.

Sie.

Im dunkelgrünen Waldrevier
Da blitzt der Liebſte roſenroth,
Gefällt ſo ſehr dem armen Thier,
Das Hirſchlein wünſcht, es läge todt.

Er.

Und wär' das ſchöne Hirſchlein todt,
So möcht' ich jagen länger nicht;
Scheint über'n Wald der Morgen roth:
Hüt' ſchönes Hirſchlein, hüte dich!

Sie.

Hüt' ſchönes Hirſchlein, hüte dich!
Spricht's Hirſchlein ſelbſt in ſeinem Sinn:
Wie ſoll ich, ſoll ich hüten mich,
Wenn ich ſo ſehr verliebet bin?

Er.

Weil ich ſo ſehr verliebet bin,
Wollt' ich das Hirſchlein, ſchön und wild,
Aufſuchen tief im Walde drin
Und ſtreicheln, bis es ſtille hielt.

Sie.

Ja, ſtreicheln, bis es ſtille hielt,
Falſch locken ſo in Stall und Haus!
Zum Wald ſpringt's Hirſchlein frei und wild
Und lacht verliebte Narren aus.

Der Tanzmeiſter.

Wohlgerüſtet war ich kommen;
Siegsgewiß, doch wie zum Scherz
Hat ein Blick mein Herz genommen —
Wer kann kämpfen ohne Herz?

So vom Augenblick — geſchlagen,
Kniet' ich Armer vor ihr hin,
Hatt' kein Herz nun, ihr zu ſagen,
Daß ich ihr Entherzter bin.

Die Braut.

Wann die Bäume blühn und ſproſſen
Und die Lerche kehrt zurück,
Denkt die Seele der Genoſſen,
Fühlet fern' und nahes Glück.

Selig Weinen ſel'ger Herzen!
Wenn das Herz Nichts weiter will,

Nicht von Luſt erfüllt, noch Schmerzen,
Aber fröhlich iſt und ſtill.

Friſcher ſich die Hügel kränzen,
Heitrer lacht das weite Blau,
Alle Blumen ſchöner glänzen
Durch des Auges ſüßen Thau.

Und ſoll denn das Lieben leiden,
Und, wer leidet, krank auch ſein,
Ach, ſo will ich keine Freuden,
Und mag nicht geſund mehr ſein!

Die Geniale.

Luſtig auf den Kopf, mein Liebchen,
Stell' dich, in die Luft die Bein'!
Heiſa! ich will ſein dein Bübchen,
Heute Nacht ſoll Hochzeit ſein!

Wenn du Shakeſpeare kannſt vertragen,
O du liebe Unſchuld du!
Wirſt du mich wohl auch ertragen
Und noch Jedermann dazu. —

Der verzweifelte Liebhaber.

Studiren will Nichts bringen,
Mein Rock hält keinen Stich,
Meine Zither will nicht klingen,
Mein Schatz, der mag mich nicht.

Ich wollt', im Grün ſpazierte
Die allerſchönſte Frau,
Ich wär' ein Drach' und führte
Sie mit mir fort durch's Blau.

Ich wollt', ich jagt' gerüſtet
Und legt' die Lanze aus,
Und jagte all' Philiſter
Zur ſchönen Welt hinaus.

Ich wollt', ich ſäß' jetzunder
Im Himmel ſtill und weit,
Und frög' nach all' dem Plunder
Nichts vor Zufriedenheit.

Der Glückliche.

Ich hab' ein Liebchen lieb recht von Herzen,
Hellfriſche Augen hat 's wie zwei Kerzen,
Und wo ſie ſpielend ſtreifen das Feld,
Ach, wie ſo luſtig glänzet die Welt!

Wie in der Waldnacht zwiſchen den Schlüften
Plötzlich die Thäler ſonnig ſich klüften,
Funkeln die Ströme, rauſcht himmelwärts
Blühende Wildniß — ſo iſt mein Herz!

Wie vom Gebirge in's Meer zu ſchauen,
Wie wenn der Seefalk, hangend im Blauen,
Zuruft der dämmernden Erd', wo ſie blieb? —
So unermeßlich iſt rechte Lieb'!

Der Nachtvogel.

Liegt der Tag rings auf der Lauer,
Blickt ſo ſchlau auf Luſt und Trauer:
Kann ich kaum mich ſelbſt verſtehen.
Laß die Lauſcher ſchlafen gehen!
Nur ein Stündchen unbewacht
Laß in der verſchwiegnen Nacht
Mich in deine Augen ſehen
Wie in ſtillen Mondenſchein.
In dem Park an der Rotunde,
Wenn es dunkelt, harr' ich dein.
Still und fromm ja will ich ſein.
Liebſte, ach nur Eine Stunde! —
Sieh' mir nicht ſo böſe drein!
Willſt du nie dein Schweigen brechen,
Ewig ſtumm wie Blumen ſein:
O ſo laß mich das Verſprechen
Pflücken dir vom ſtillen Munde:
Liebſte, ach nur Eine Stunde!
In dem Park, an der Rotunde,
Wenn es dunkelt, harr' ich dein.

Coda.

Und kann ich nicht ſein
Mit dir zu zwei'n,
So will ich, allein,
Der Schwermuth mich weihn!

Die Nachtblume.

Nacht iſt wie ein ſtilles Meer,
Luſt und Leid und Liebesklagen
Kommen ſo verworren her
In dem linden Wellenſchlagen.

Wünſche wie die Wolken ſind,
Schiffen durch die ſtillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
Ob 's Gedanken oder Träume? —

Schließ' ich nun auch Herz und Mund,
Die ſo gern den Sternen klagen:
Leiſe doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenſchlagen.

Der Dichter.

Nichts auf Erden nenn' ich mein
Als die Lieder meiner Laute,
Doch nenn' den, der freud'ger ſchaute
In die ſchöne Welt hinein!
Alles Lebens tiefſte Schöne
Thun geheimnißvoll ja Töne
Nur dem frommen Sänger kund,
Und die Freude ſagt kein Mund,
Die Gott wunderbar gelegt
In des Dichters Herzensgrund.
Wenn die Welt, ſo wild bewegt,
Aengſtlich ſchaut nach ihren Rettern:
Ueber aller Nebel Wogen
Wölbt Er kühn den Friedensbogen,
Und, wie nach verzog'nen Wettern,
Rauſcht die Erde wieder mild,
Alle Knospen Blüthen treiben,
Und der Frühling iſt ſein Haus,
Und der Frühling geht nie aus. —
O du lieblich Frauenbild!
Willſt du bei dem Sänger bleiben? —
Blumen bind't ein ſtreng Geſchick:
Wenn die tauſend Stimmen ſingen,
Alle Schmerzen, alles Glück
Ewig lautlos zu verſchweigen.
Doch bei kühlem Mondenblick
Regt ihr ſtiller Geiſt die Schwingen,
Möcht' dem duft'gen Kelch entſteigen.

Sieh', ſchon iſt die Sonn' geſunken
Aus der dunkelblauen Schwüle,
Und zerſpringt in tauſend Funken
An den Felſen rings und Bäumen,
Bis ſie alle ſelig träumen.
Mit den Sternen in der Kühle
Blühn da Wünſche, ſteigen Lieder
Aus des Herzens Himmelsgrund,
Und ich fühle Alles wieder:
Alte Freuden, junges Wagen!
Ach! ſo viel möcht' ich dir ſagen,
Sagen recht aus Herzensgrund,
In dem Rauſchen, in dem Wehen
Möcht' ich fröhlich mit dir gehen,
Plaudern in der lauen Nacht,
Bis der Morgenſtern erwacht! —

An eine Tänzerin.

Caſtagnetten luſtig ſchwingen
Seh' ich dich, du zierlich Kind!
Mit der Locken ſchwarzen Ringen
Spielt der ſommerlaue Wind.

Künſtlich regſt du ſchöne Glieder,
Glühendwild,
Zärtlichmild
Taucheſt in Muſik du nieder,
Und die Woge hebt dich wieder.

Warum ſind ſo blaß die Wangen,
Dunkelfeucht der Augen Glanz,
Und ein heimliches Verlangen
Schimmert glühend durch den Tanz?
Schalkhaft lockend ſchauſt du nieder,
Liebesnacht
Süß erwacht,
Wollüſtig erklingen Lieder —
Schlag nicht ſo die Augen nieder!

Wecke nicht die Zauberlieder
In der dunklen Tiefe Schooß,
Selbſt verzaubert ſinkſt du nieder,
Und ſie laſſen dich nicht los.
Tödtlich ſchlingt ſich um die Glieder
Sündlich Glüh'n,
Und verblühn
Müſſen Schönheit, Tanz und Lieder,
Ach, ich kenne dich nicht wieder!

Klage.

Ich hab' manch Lied geſchrieben,
Die Seele war voll Luſt,
Von treuem Thun und Lieben,
Das beſte, was ich wußt'.

Was mir das Herz bewogen,
Das ſagte treu mein Mund,
Und das iſt nicht erlogen,
Was kommt aus Herzensgrund.

Liebchen wußt 's nicht zu deuten
Und lacht' mir in's Geſicht,
Dreht' ſich zu andern Leuten
Und achtet 's weiter nicht.

Und ſpielt mit manchem Tropfe,
Weil ich ſo tief betrübt.
Mir iſt ſo dumm im Kopfe,
Als wär' ich nicht verliebt.

Ach Gott, wem ſoll ich trauen?
Will Sie mich nicht verſtehn,
Thun All' ſo fremde ſchauen,
Und Alles muß vergehn.

Und Alles irrt zerſtreuet —
Sie iſt ſo ſchön und roth —
Ich hab' Nichts, was mich freuet,
Wär' ich viel lieber todt!

Trauriger Winter.

Nun ziehen Nebel, falbe Blätter fallen,
Oed' alle Stellen, die uns oft entzücket!
Und noch einmal tief' Rührung uns beglücket,
Wie aus der Flucht die Abſchiedslieder ſchallen.

Wohl Manchem blüht aus ſolchem Tod Gefallen:
Daß er nun eng an's blüh'nde Herz gedrücket,
Von rothen Lippen hold're Sträuße pflücket
Als Lenz je beut mit Wäldern, Wieſen allen.

Mir ſagte niemals ihrer Augen Bläue:
„Ruh' auch aus! Willſt du ewig ſinnen?"
Und einſam ſah' ich ſo den Sommer fahren.

So will ich tief des Lenzes Blüthe wahren,
Und mit Erinnern zaubriſch mich umſpinnen,
Bis ich nach langem Traum erwach' im Maie.

Trauriger Frühling.

Mir iſt's im Kopf ſo wüſte,
Die Zeit wird mir ſo lang,
Wie auch der Lenz mich grüßte
Mit Glanz und friſchem Klang,
Das Herz bleibt mir ſo wüſte,
Mir iſt ſo ſterbensbang.

Viel' Vöglein lockend ſangen
Im blühenden Revier,
Ich hatt' mir ein's gefangen,
Jetzt iſt es weit von mir,
Viel Vöglein draußen ſangen,
Ach, hätt' ich mein's nur hier!

Begegnung.

Ich wandert' in der Frühlingszeit,
Fern auf den Bergen gingen
Mit Geigenſpiel und Singen
Viel' luſt'ge Hochzeitsleut',

Das war ein Jauchzen und Klingen!
Es blühte rings in Thal und Höh'n,
Ich konnt' vor Luſt nicht weitergehn.

Am Dorfe dann auf grüner Au
Begannen ſie den Reigen,
Und durch den Schall der Geigen
Lacht' laut die junge Frau,
Ihr Stimmlein klang ſo eigen,
Ich wußte nicht, wie mir geſchehn —
Da wandt' ſie ſich in wildem Drehn.

Es war mein Lieb! 's iſt lange her,
Sie blickt' ſo ohne Scheue,
Verloren iſt die Treue,
Sie kannte mich nicht mehr —
Da jauchzt' und geigt's auf's Neue,
Ich aber wandt' mich fort in's Feld,
Nun wandr' ich bis an's End' der Welt!

Der Kranke.

Vögelein munter
Singen ſo ſchön,
Laßt mich hinunter
Spazieren gehn!

„Nacht iſt 's ja draußen;
'S war nur der Sturm,
Den du hörſt ſauſen
Droben vom Thurm."

Liebchen im Garten
Seh' ich dort ſtehn,
Lang' mußt' ſie warten,
O laßt mich gehn.

„Still nur, der blaſſe
Tod iſt 's, der ſacht
Dort durch die Gaſſe
Schleicht in der Nacht."

Wie mir ergraute,
Bleiches Geſicht!
Gebt mir die Laute,
Mir wird ſo licht!

„Was willſt du ſingen
In tiefſter Noth?
Lenz, Luſt vergingen,
Liebchen iſt todt!" —

Laßt mich, Geſpenſter
Lied, riegl' auf die Gruft!
Oeffnet die Fenſter,
Luft, friſche freie Luft!

Im Herbſt.

Der Wald wird falb, die Blätter fallen,
Wie öd' und ſtill der Raum!
Die Bächlein nur gehn durch die Buchenhallen
Lind rauſchend wie im Traum,
Und Abendglocken ſchallen
Fern von des Waldes Saum.

Was wollt ihr mich ſo wild verlocken
In dieſer Einſamkeit?
Wie in der Heimath klingen dieſe Glocken
Aus ſtiller Kinderzeit —
Ich wende mich erſchrocken,
Ach, was mich liebt, iſt weit!

So brecht hervor nur, alte Lieder,
Und brecht das Herz mir ab!

Noch einmal grüß' ich aus der Ferne wieder,
Was ich nur Liebes hab',
Mich aber zieht es nieder
Vor Wehmuth wie in's Grab.

Der Hochzeitsänger.

Fernher ziehn wir durch die Gassen,
Stehn im Regen und im Wind,
Wohl von aller Welt verlassen
Arme Musikanten sind.
Aus den Fenstern Geigen klingen,
Schleift und dreht sich's bunt und laut,
Und wir Musikanten singen
Draußen da der reichen Braut.

Wollt' sie doch keinen Andern haben,
Ging mit mir durch Wald und Feld,
Prächtig in den blauen Tagen
Schien die Sonne auf die Welt.
Heisa: lustig Drehn und Ringen,
Jeder hält sein Liebchen warm,
Und wir Musikanten singen
Lustig so, daß Gott erbarm.

Lachend reicht man uns die Neigen,
Auf ihr Wohlſein trinken wir;
Wollt' ſie ſich am Fenſter zeigen,
'S wäre doch recht fein von ihr.
Und wir fiedeln und wir ſingen
Manche ſchöne Melodei,
Daß die beſten Saiten ſpringen,
'S war, als ſpräng' mir's Herz entzwei.

Jetzt iſt Schmaus und Tanz zerſtoben,
Immer ſtiller wird 's im Haus,
Und die Mägde putzen oben
Alle luſt'gen Kerzen aus.
Doch wir blaſen recht mit Raſen
Jeder in ſein Inſtrument,
Möcht' in meinem Grimm ausblaſen
Alle Stern' am Firmament!

Und am Hauſe ſeine Runde
Tritt der Wächter gähnend an,
Rufet aus die Schlafensſtunde,
Und ſieht ganz erboſt uns an.
Doch nach ihrem Kabinette
Schwing ich noch mein Tambourin,
Fahr' wohl in dein Himmelbette,
Weil wir müſſen weiter ziehn!

Der letzte Gruß.

Ich kam vom Walde hernieder,
Da ſtand noch das alte Haus,
Mein Liebchen, ſie ſchaute wieder
Wie ſonſt zum Fenſter hinaus.

Sie hat einen Andern genommen,
Ich war draußen in Schlacht und Sieg,
Nun iſt Alles anders gekommen,
Ich wollt', 's wär wieder erſt Krieg.

Am Wege dort ſpielte ihr Kindlein,
Das glich ihr recht auf ein Haar,
Ich küßt 's auf ſein rothes Mündlein:
„Gott ſegne dich immerdar!"

Sie aber ſchaute erſchrocken
Noch lange Zeit nach mir hin,
Und ſchüttelte ſinnend die Locken
Und wußte nicht, wer ich bin. —

Da droben hoch ſtand ich am Baume,
Da rauſchten die Wälder ſo ſacht,
Mein Waldhorn, das klang wie im Traume
Hinüber die ganze Nacht.

Und als die Vögelein ſangen
Frühmorgens, ſie weinte ſo ſehr,
Ich aber war weit ſchon gegangen,
Nun ſieht ſie mich nimmermehr!

Bei einer Linde.

Seh' ich dich wieder, du geliebter Baum,
In deſſen junge Triebe
Ich einſt in jenes Frühlings ſchönſtem Traum
Den Namen ſchnitt von meiner erſten Liebe?

Wie anders iſt ſeitdem der Aeſte Bug,
Verwachſen und verſchwunden
Im härt'rem Stamm der vielgeliebte Zug,
Wie ihre Liebe und die ſchönen Stunden!

Auch ich ſeitdem wuchs ſtille fort, wie du,
Und Nichts an mir wollt' weilen,
Doch meine Wunde wuchs — und wuchs nicht zu,
Und wird wohl niemals mehr hienieden heilen.

Vom Berge.

Da unten wohnte ſonſt mein Lieb,
Die iſt jetzt ſchon begraben,
Der Baum noch vor der Thüre blieb,
Wo wir geſeſſen haben.

Stets muß ich nach dem Hauſe ſehn,
Und ſeh' doch Nichts vor Weinen,
Und wollt' ich auch hinunter gehn,
Ich ſtürb' dort ſo alleine!

Verlorene Liebe.

Lieder ſchweigen jetzt und Klagen,
Nun will ich erſt fröhlich ſein,
All' mein Leid will ich zerſchlagen
Und Erinnern — gebt mir Wein!
Wie er mir verlockend ſpiegelt
Sterne und der Erde Luſt,
Stillgeſchäftig dann entriegelt
All' die Teufel in der Bruſt,
Erſt der Knecht und dann der Meiſter,

Bricht er durch die Nacht herein,
Wildeſter der Lügengeiſter,
Ring' mit mir, ich lache dein!
Und den Becher voll Entſetzen
Werf' ich in des Stromes Grund,
Daß ſich nimmer dran ſoll letzen
Wer noch fröhlich und geſund!

Lauten hör' ich ferne klingen,
Luſt'ge Burſche ziehn vom Schmaus,
Ständchen ſie den Liebſten bringen,
Und das lockt mich mit hinaus.
Mädchen hinter'm blüh'nden Baume
Winkt und macht das Fenſter auf
Und ich ſteige wie im Traume
Durch das kleine Haus hinauf.
Schüttle nur die dunklen Locken
Aus dem ſchönen Angeſicht!
Sieh, ich ſtehe ganz erſchrocken:
Das ſind *ihre* Augen licht,
Locken hatte ſie wie deine,
Bleiche Wangen, Lippen roth —
Ach, du biſt ja doch nicht meine,
Und *mein* Lieb iſt lange todt!
Hätteſt du nur nicht geſprochen
Und ſo frech geblickt nach mir,
Das hat ganz den Traum zerbrochen
Und nun grauet mir vor dir.
Da nimm Geld, kauf Putz und Flimmern,
Fort und lache nicht ſo wild!
O ich möchte dich zertrümmern,
Schönes, lügenhaftes Bild!

Spät von dem verlornen Kinde
Kam ich durch die Nacht daher,
Fahnen drehten ſich im Winde,
Alle Gaſſen waren leer.
Oben lag noch meine Laute
Und mein Fenſter ſtand noch auf,
Aus dem ſtillen Grunde graute
Wunderbar die Stadt herauf.
Draußen aber blitzt 's vom Weiten,
Alter Zeiten ich gedacht',
Schauernd reiß' ich in den Saiten
Und ich ſing' die halbe Nacht.
Die verſchlafnen Nachbarn ſprechen,
Daß ich nächtlich trunken ſei —
O du mein Gott! und mir brechen
Herz und Saitenſpiel entzwei!

Das Ständchen.

Auf die Dächer zwiſchen blaſſen
Wolken ſcheint der Mond herfür,
Ein Student dort auf der Gaſſen
Singt vor ſeiner Liebſten Thür.

Und die Brunnen rauſchen wieder
Durch die ſtille Einſamkeit,
Und der Wald vom Berge nieder,
Wie in alter, ſchöner Zeit.

So in meinen jungen Tagen
Hab' ich manche Sommernacht
Auch die Laute hier geſchlagen
Und manch luſt'ges Lied erdacht.

Aber von der ſtillen Schwelle
Trugen ſie mein Lieb' zur Ruh —
Und du, fröhlicher Geſelle,
Singe, ſing' nur immer zu!

Klang um Klang.

1.

Es iſt ein Klang gekommen
Herüber durch die Luft,
Der Wind hat 's gebracht und genommen,
Ich weiß nicht, wer mich ruft.

Es ſchallt der Grund von Hufen,
In der Ferne fiel ein Schuß —
Das ſind die Jäger, die rufen,
Daß ich hinunter muß!

2.

Das ſind nicht die Jäger — im Grunde
Gehn Stimmen hin und her.
Hüt' dich zu dieſer Stunde,
Mein Herz iſt mir ſo ſchwer!
Wer dich lieb hat, macht die Runde,
Steig nieder und frag nicht, wer!
Ich führ' dich aus dieſem Grunde —
Dann ſiehſt du mich nimmermehr.

3.

Ich weiß einen großen Garten,
Wo die wilden Blumen ſtehn,
Die Engel frühmorgens ſein warten,
Wenn Alles noch ſtill auf den Höh'n.
Manch zackiges Schloß ſteht darinne,
Die Rehe graſen um's Haus,
Da ſieht man weit von der Zinne,
Weit über die Länder hinaus.

Neue Liebe.

Herz, mein Herz, warum ſo fröhlich,
So voll Unruh' und zerſtreut,
Als käm' über Berge ſelig
Schon die ſchöne Frühlingszeit?

Weil ein liebes Mädchen wieder
Herzlich an dein Herz ſich drückt,
Schauſt du fröhlich auf und nieder,
Erd' und Himmel dich erquickt.

Und ich hab' die Fenſter offen,
Neu zieh in die Welt hinein
Altes Bangen, altes Hoffen!
Frühling, Frühling ſoll es ſein!

Still kann ich hier nicht mehr bleiben,
Durch die Bruſt ein Singen irrt,
Doch zu licht iſt 's mir zum Schreiben,
Und ich bin ſo froh verwirrt.

Alſo ſchlendr' ich durch die Gaſſen,
Menſchen gehen her und hin,
Weiß nicht, was ich thu und laſſe,
Nur, daß ich ſo glücklich bin.

Frühlingsnacht.

Ueber'n Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt 's ſchon an zu blühn.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Iſt mir 's doch, als könnt 's nicht ſein!
Alte Wunder wieder ſcheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne ſagen 's,
Und in Träumen rauſcht 's der Hain,
Und die Nachtigallen ſchlagen 's:
Sie iſt Deine, ſie iſt Dein!

Frau Venus.

Was weckſt du, Frühling, mich von Neuem wieder?
Daß all' die alten Wünſche auferſtehen,
Geht über's Land ein wunderbares Wehen;
Das ſchauert mir ſo lieblich durch die Glieder.

Die ſchöne Mutter grüßen tauſend Lieder,
Sie wieder jung, im Brautkranz ſüß zu ſehen;
Der Wald will ſprechen, rauſchend Ströme gehen,
Najaden tauchen ſingend auf und nieder.

Die Roſe ſeh' ich gehn aus grüner Klauſe
Und, wie ſo buhleriſch die Lüfte fächeln,
Erröthend in die laue Fluth ſich dehnen.

So mich auch ruft ihr aus dem ſtillen Hauſe —
Und ſchmerzlich nun muß ich im Frühling lächeln,
Verſinkend zwiſchen Duft und Klang vor Sehnen.

Erwartung.

O ſchöne, bunte Vögel,
Wie ſingt ihr gar ſo hell!
O Wolken, luft'ge Segel,
Wohin ſo ſchnell, ſo ſchnell?

Ihr Alle, ach, gemeinſam
Fliegt zu der Liebſten hin,
Sagt ihr, wie ich hier einſam
Und voller Sorgen bin.

Im Walde ſteh' und laur' ich,
Verhallt iſt jeder Laut,
Die Wipfel nur wehn ſchaurig,
O komm, du ſüße Braut!

Schon ſinkt die dunkelfeuchte
Nacht rings auf Wald und Feld,
Des Mondes hohe Leuchte
Tritt in die ſtille Welt.

Wie ſchauert nun im Grunde
Der tiefſten Seele mich!
Wie öde iſt die Runde
Und einſam ohne dich!

Was rauſcht? — Sie naht von ferne! —
Nun, Wald, rauſch' von den Höh'n,
Nun laß Mond, Nacht und Sterne
Nur auf und untergehn!

Leid und Luft.

Euch Wolken beneid' ich
In blauer Luft,
Wie ſchwingt ihr euch freudig
Ueber Berg und Kluft!

Mein Liebchen wohl ſeht ihr
Im Garten gehn,
Am Springbrunnen ſteht ſie
So morgenſchön.

Und wäſcht an der Quelle
Ihr goldenes Haar,
Die Aeugelein helle,
Und blickt ſo klar.

Und Buſen und Wangen
Dürft ihr da ſehn. —
Ich brenn' vor Verlangen,
Und muß hier ſtehn!

Euch Wolken bedaur' ich
Bei ſtiller Nacht;
Die Erde bebt ſchaurig,
Der Mond erwacht:

Da führt mich ein Bübchen
Mit Flügelein fein,
Durch's Dunkel zum Liebchen,
Sie läßt mich ein.

Wohl ſchaut ihr die Sterne
Weit, ohne Zahl,
Doch bleiben ſie ferne
Euch allzumal.

Mir leuchten zwei Sterne
Mit ſüßem Strahl,
Die küß' ich ſo gerne
Viel tauſendmal.

Euch grüßt mit Gefunkel
Der Waſſerfall,
Und tief aus dem Dunkel
Die Nachtigall.

Doch ſüßer es grüßet
Als Wellentanz,
Wenn Liebchen hold flüſtert:
„Dein bin ich ganz.“

So ſegelt denn traurig
In öder Pracht!
Euch Wolken bedaur' ich
Bei ſüßer Nacht.

Trennung.

1.

Denkſt Du noch jenes Abends, ſtill vor Sehnen,
Wo wir zum letztenmal im Park beiſammen?
Kühl ſtanden rings des Abendrothes Flammen,
Ich ſcherzte wild — Du lächelteſt durch Thränen.
So ſpielt der Wahnſinn lieblich mit den Schmerzen
An jäher Schlüfte Rand, die nach ihm trachten;
Er mag der lauernden Gefahr nicht achten;
Er hat den Tod ja ſchon im öden Herzen.

Ob Du die Mutter auch belogſt, betrübteſt,
Was andre Leute drüber deuten, ſagen —
Sonſt ſcheu — heut mocht'ſt Du Nichts nach Allem fragen,
Mir einzig zeigen nur, wie Du mich liebteſt.
Und aus dem Hauſe heimlich ſo entwichen,
Gabſt Du in's Feld mir ſchweigend das Geleite,
Vor uns das Thal, das hoffnungsreiche, weite,
Und hinter uns kam grau die Nacht geſchlichen.

Du gehſt nun fort, ſprachſt du, ich bleib' alleine;
Ach! dürft' ich Alles laſſen, ſtill und heiter
Mit Dir ſo ziehn hinab und immer weiter —
Ich ſah Dich an — es ſpielten bleiche Scheine
So wunderbar um Locken Dir und Glieder;
So ruhig, fremd warſt Du mir nie erſchienen,
Es war, als ſagten die verſteinten Mienen,
Was Du verſchwiegſt: Wir ſeh'n uns niemals wieder!

2.

Schon wird es draußen licht auf Berg und Thalen;
Aurora, ſtille Braut, ihr ſchönen Strahlen,
Die farb'gen Rauch aus Fluß und Wäldern ſaugen,
Euch grüßen neu die halbverſchlafnen Augen.
Verräthriſch, ſagt man, ſei des Zimmers Schwüle,
Wo Nachts ein Mädchen träumte vom Geliebten:
So komm herein, du rothe, friſche Kühle,
Fliegt in die blaue Luft, ihr ſchönen Träume!

Ein furchtſam Kind, im ſtillen Haus erzogen,
Konnt' ich am Abendroth die Blicke weiden,
Tiefathmend in die laue Luft vor Freuden.
Er hat um dieſe Stille mich betrogen.
Mit ſtolzen Augen, fremden ſchönen Worten
Lockt er die Wünſche aus dem ſtillen Hafen,
Wo ſie bei Sternenglanze ſelig ſchlafen,
Hinaus ins unbekannte Reich der Wogen;
Da kommen Winde buhlend angeflogen,
Die zarte Hand zwingt nicht die wilden Wellen,
Du mußt, wohin die vollen Segel ſchwellen.

Da zog er heimlich fort. — Seit jenem Morgen
Da hatt' ich Noth, hatt' heimlich was zu ſorgen.
Wenn nächtlich unten lag die ſtille Runde,
Einförmig Rauſchen herkam von den Wäldern,
Pfeifend der Wind ſtrich durch die öden Felder
Und hin und her in Dörfern bellten Hunde.
Ach! wenn kein glücklich Herz auf Erden wacht,
Begrüßten die verweinten Augen manche Nacht!

Wie oft, wenn wir im Garten ruhig waren,
Sagte mein Bruder mir vor vielen Jahren:
„Dem ſchönen Lenz gleicht recht die erſte Liebe.
Wann draußen neu geſchmückt die Frühlingsbühne,
Die Reiter blitzend unten ziehn durch's Grüne,
In blauer Luft die Lerchen luſtig ſchwirren,
Läßt ſie ſich weit in's Land hinaus verführen,
Fragt nicht, wohin, und mag ſich gern verirren,
Den Stimmen folgend, die ſie wirrend führen.
Da wendet auf den Feldern ſich der Wind,
Die Vögel hoch durch Nebel ziehn nach Haus;
Es wird ſo ſtill, das ſchöne Feſt iſt aus.
Gar weit die Heimath liegt, das ſchöne Kind
Find't nicht nach Hauſe mehr, nicht weiter fort —
Hüt' dich, ſuch' früh dir einen ſichern Port!"

Glück.

Wie jauchzt meine Seele
Und ſinget in ſich!
Kaum, daß ich 's verhehle
So glücklich bin ich.

Rings Menſchen ſich drehen
Und ſprechen geſcheit,
Ich kann Nichts verſtehen,
So fröhlich zerſtreut. —

Zu eng wird das Zimmer,
Wie glänzet das Feld,
Die Thäler voll Schimmer,
Weit herrlich die Welt!

Gepreßt bricht die Freude
Durch Riegel und Schloß,
Fort über die Haide!
Ach, hätt' ich ein Roß! —

Und frag' ich und ſinn' ich,
Wie ſo mir geſchehn?: —
Mein Liebchen herzinnig,
Das ſoll ich heut ſehn!

Die Schärpe.

Mein Schatz, das iſt ein kluges Kind,
Die ſpricht: „Willſt du nicht fechten:
Wir zwei geſchied'ne Leute ſind;
Erſchlagen dich die Schlechten:
Auch keins von beiden dran gewinnt."
Mein Schatz, das iſt ein kluges Kind,
Für die will ich leben und fechten!

Abſchied und Wiederſehen.

1.

In ſüßen Spielen unter nun gegangen
Sind Liebchens Augen, und ſie athmet linde,
Stilllauſchend ſitz' ich bei dem holden Kinde,
Die Locken ſtreichelnd ihr von Stirn und Wangen.

Ach! Luft und Mond und Sterne ſind vergangen,
Am Fenſter mahnen ſchon die Morgenwinde:
Daß ich vom Nacken leis die Arme winde,
Die noch im Schlummer lieblich mich umfangen.

O öffne nicht der Augen ſüße Strahle!
Nur einen Kuß noch — und zum letzten Male
Geh' ich von dir durch's ſtille Schloß hernieder.

Streng greift der eiſ'ge Morgen an die Glieder,
Wie iſt die Welt ſo klar und kalt und helle —
Tiefſchauernd tret' ich von der lieben Schwelle.

2.

Ein zart Geheimniß webt in ſtillen Räumen,
Die Erde löſt die diamant'nen Schleifen,
Und nach des Himmels ſüßen Strahlen greifen
Die Blumen, die der Mutter Kleid beſäumen.

Da rauſcht 's lebendig draußen in den Bäumen,
Aus Oſten langen purpurrothe Streifen,
Hoch Lerchenlieder durch das Zwielicht ſchweifen —
Du hebſt das blüh'nde Köpfchen hold aus Träumen.

Was ſind 's für Klänge, die an's Fenſter flogen?
So altbekannt verlocken dieſe Lieder,
Ein Sänger ſteht im ſchwanken Dämmerſchein.

Wach auf! Dein Liebſter iſt fernher gezogen,
Und Frühling iſt 's auf Thal und Bergen wieder,
Wach auf, wach auf, nun biſt du ewig mein!

Die Einſame.

1.

Wenn Morgens das fröhliche Licht bricht ein,
Tret' ich zum offenen Fenſterlein,
Draußen gehn lau die Lüft' auf den Auen,
Singen die Lerchen ſchon hoch im Blauen,
Rauſchen am Fenſter die Bäume gar munter,
Ziehn die Brüder in den Wald hinunter;
Und bei dem Sange und Hörnerklange
Wird mir immer ſo bange, bange.

Wüßt' ich nur immer, wo du jetzo biſt,
Würd' mir ſchon wohler auf kurze Friſt.
Könnteſt du mich nur über die Berge ſehen
Dein gedenkend im Garten gehen:
Dort rauſchen die Brunnen jetzt alle ſo eigen,
Die Blumen vor Trauern im Wind ſich neigen.
Ach! von den Vöglein über die Thale
Sei mir gegrüßt viel tauſend Male!

Du ſagteſt gar oft: wie ſüß und rein
Sind deine blauen Aeugelein!
Jetzo müſſen ſie immerfort weinen,
Da ſie nicht finden mehr, was ſie meinen;
Wird auch der rothe Mund erblaſſen,
Seit du mich, ſüßer Buhle, verlaſſen.
Eh' du wohl denkſt, kann das Blatt ſich wenden,
Geht Alles gar bald zu ſeinem Ende.

2.

Die Welt ruht ſtill im Hafen,
Mein Liebchen, gute Nacht!
Wann Wald und Berge ſchlafen,
Treu' Liebe einſam wacht.

Ich bin ſo wach und luſtig,
Die Seele iſt ſo licht,
Und eh' ich liebt', da wußt' ich
Von ſolcher Freude nicht.

Ich fühl' mich ſo befreiet
Von eitlem Trieb und Streit,
Nichts mehr das Herz zerſtreuet
In ſeiner Fröhlichkeit.

Mir iſt, als müßt' ich ſingen
So recht aus tiefſter Luſt
Von wunderbaren Dingen,
Was Niemand ſonſt bewußt.

O könnt' ich Alles ſagen!
O wär' ich recht geſchickt!
So muß ich ſtill ertragen,
Was mich ſo hoch beglückt.

3.

Wär 's dunkel, ich läg' im Walde,
Im Walde rauſcht 's ſo ſacht,
Mit ihrem Sternenmantel
Bedecket mich da die Nacht,

Da kommen die Bächlein gegangen:
Ob ich ſchon ſchlafen thu'?
Ich ſchlaf' nicht, ich hör' noch lange
Den Nachtigallen zu,
Wenn die Wipfel über mir ſchwanken,
Es klinget die ganze Nacht,
Das ſind im Herzen die Gedanken,
Die ſingen, wenn Niemand wacht.

4.

Im beſchränkten Kreis der Hügel,
Auf des ſtillen Weihers Spiegel
Scheue, fromme Silberſchwäne —
Faſſend in des Roſſes Mähne
Mit dem Liebſten kühn im Bügel —
Blöde Bande — muth'ge Flügel
Sind getrennter Lieb' Gedanken!

An die Entfernte.

1.

Denk ich, du Stille, an dein ruhig Walten,
An jenes letzten Abends rothe Kühle,
Wo ich die theure Hand noch durfte halten:
Steh' ich oft ſinnend ſtille im Gewühle,
Und, wie den Schweizer heim'ſche Alphornslieder
Auf fremden Bergen, fern den Freunden allen,
Oft unverhofft befallen,
Kommt tiefe Sehnſucht plötzlich auf mich nieder.

Ich hab' es oft in deiner Bruſt geleſen:
Nie haſt du recht mich in mir ſelbſt gefunden,
Fremd blieb zu keck und treibend dir mein Weſen,
Und ſo bin ich im Strome dir verſchwunden.
O nenn' drum nicht die ſchöne Jugend wilde,
Die mit dem Leben und mit ſeinen Schmerzen
Mag unbekümmert ſcherzen,
Weil ſie die Bruſt reich fühlt und ernſt und milde!

Getrennt iſt längſt ſchon unſres Lebens Reiſe,
Es trieb mein Herz durch licht' und dunkle Stunden.
Dem feſtern Blick erweitern ſich die Kreiſe,
In Duft iſt jenes erſte Reich verſchwunden —
Doch, wie die Pfade einſam ſich verwildern,
Was ich ſeitdem, von Luſt und Leid bezwungen,
Geliebt, geirrt, geſungen:
Ich knie' vor dir in all' den tauſend Bildern.

2.

Als noch Lieb' mit mir im Bunde,
Hatt' ich Ruhe keine Stunde;
Wenn im Schloß noch Alle ſchliefen,
War 's, als ob ſüß' Stimmen riefen,
Tönend bis zum Herzensgrunde:
„Auf! ſchon gold'ne Strahlen dringen,
Heiter funkeln Wald und Garten,
Neu erquickt die Vögel ſingen,
Läßt du ſo dein Liebchen warten?"
Und vom Lager mußt' ich ſpringen.

Doch kein Licht noch ſah ich grauen,
Draußen durch die nächtlich lauen
Räume nur die Wolken flogen,
Daß die Seele, mitgezogen,
Gern verſank im tiefen Schauen —
Unten dann die weite Runde,
Schlöſſer glänzend fern erhoben,
Nachtigallen aus dem Grunde,
Alles wie im Traum verwoben,
Mit einander ſtill im Bunde.

Wach blieb ich am Fenſter ſtehen,
Kühler ſchon die Lüfte wehen,
Roth ſchon rings des Himmels Säume,
Regten friſcher ſich die Bäume,
Stimmen hört' ich fernab gehen:
Und durch Thüren, öde Bogen,
Zürnend, daß die Riegel klungen,
Bin ich heimlich ausgezogen,

Bis befreit auf's Roß geſchwungen,
Morgenwinde mich umflogen.

Läßt der Morgen von den Höhen
Weit die rothen Fahnen wehen,
Wiederhall in allen Lüften,
Losgeriſſen aus den Klüften
Silberner die Ströme gehen:
Spürt der Mann die friſchen Geiſter,
Draußen auf dem Feld, zu Pferde
Alle Aengſte keck zerreißt er,
Dampfend unter ihm die Erde,
Fühlt er hier ſich Herr und Meiſter.

Und ſo öffnet' ich die ſchwüle
Bruſt aufathmend in der Kühle!
Locken fort aus Stirn und Wange,
Daß der Strom mich ganz umfange,
Frei das blaue Meer umſpüle,
Mit den Wolken, eilig fliehend,
Mit der Ströme lichtem Grüßen
Die Gedanken fröhlich ziehend,
Weit voraus vor Wolken, Flüſſen —
Ach! ich fühlte, daß ich blühend!

Und im ſchönen Garten droben,
Wie aus Träumen erſt gehoben,
Sah ich ſtill mein Mädchen ſtehen,
Ueber Fluß und Wälder gehen
Von der heitern Warte oben
Ihre Augen licht und helle,
Wann der Liebſte kommen werde. —

Ja! da kam die Sonne ſchnelle,
Und weit um die ganze Erde
War es morgenſchön und helle!

Das Flügelroß.

Ich hab' nicht viel hienieden,
Ich hab' nicht Geld noch Gut;
Was Vielen nicht beſchieden,
Iſt mein: — der friſche Muth.

Was Andre mag ergötzen,
Das kümmert wenig mich,
Sie leben in den Schätzen,
In Freuden lebe ich.

Ich hab' ein Roß mit Flügeln,
Getreu in Luſt und Noth,
Das wiehernd ſpannt die Flügel
Bei jedem Morgenroth.

Mein Liebchen! wie ſo öde
Wird 's oft in Stadt und Schloß,
Friſch auf und ſei nicht blöde,
Beſteig' mit mir mein Roß!

Wir ſegeln durch die Räume,
Ich zeig' dir Meer und Land,
Wie wunderbare Träume
Tief unten ausgeſpannt.

Hellblinkend zu den Füßen
Unzähl'ger Ströme Lauf —
Es ſteigt ein Frühlingsgrüßen
Verhallend zu uns auf.

Und bunt und immer wilder
In Liebe, Haß und Luſt
Verwirren ſich die Bilder —
Was ſchwindelt dir die Bruſt?

So fröhlich tief im Herzen,
Zieh' ich all' himmelwärts,
Es kommen ſelbſt die Schmerzen
Melodiſch an das Herz.

Der Sänger zwingt mit Klängen
Was ſtörrig, dumpf und wild,
Es ſpiegelt in Geſängen
Die Welt ſich göttlich mild.

Und unten nun verbrauſet
Des breiten Lebens Strom,
Der Adler einſam hauſet
Im ſtillen Himmelsdom. —

Und ſehn wir dann den Abend
Verhallen und verblühn,

Im Meere, kühle labend,
Die heil'gen Sterne glühn:

So lenken wir hernieder
Zu Waldes grünem Haus,
Und ruhn vom Schwung der Lieder
Auf blüh'ndem Mooſe aus.

O ſterndurchwebtes Düſtern,
O heimlich ſtiller Grund!
O ſüßes Liebesflüſtern
So innig Mund an Mund!

Die Nachtigallen locken,
Mein Liebchen athmet lind,
Mit Schleier zart und Locken
Spielt buhleriſch der Wind.

Und ſchlaf' denn bis zum Morgen
So ſanft gelehnt an mich!
Süß ſind der Liebe Sorgen,
Dein Liebſter wacht für dich.

Ich halt' die blüh'nden Glieder,
Vor ſüßen Schauern bang,
Ich laß' dich ja nicht wieder
Mein ganzes Leben lang! —

Aurora will ſich heben,
Du ſchlägſt die Augen auf,
O wonniges Erbeben,
O ſchöner Lebenslauf! —

Glückwunſch.

Brech' der luſtige Sonnenſchein
Mit der Thür Euch in's Haus hinein,
Daß alle Stuben ſo frühlingshelle;
Ein Engel auf des Hauſes Schwelle
Mit ſeinem Glanze ſäume
Hof, Garten, Feld und Bäume,
Und geht die Sonne Abends aus,
Führ' er die Müden mild nach Haus!

Der junge Ehemann.

Hier unter dieſer Linde
Saß ich viel tauſendmal
Und ſchaut' nach meinem Kinde
Hinunter in das Thal,
Bis daß die Sterne ſtanden
Hell über ihrem Haus,
Und weit in den ſtillen Landen
Alle Lichter löſchten aus.

Jetzt neben meinem Liebchen
Sitz' ich im Schatten kühl,
Sie wiegt ein muntres Bübchen,
Die Thäler ſchimmern ſchwül,
Und unten im leiſen Winde
Regt ſich das Kornfeld kaum,
Und über uns ſäuſelt die Linde —
Es iſt mir noch wie ein Traum.

Im Abendroth.

Wir ſind durch Noth und Freude
Gegangen Hand in Hand,
Vom Wandern ruhn wir beide
Nun über'm ſtillen Land.

Rings ſich die Thäler neigen,
Es dunkelt ſchon die Luft,
Zwei Lerchen nur noch ſteigen
Nachträumend in den Duft.

Tritt her, und laß ſie ſchwirren,
Bald iſt es Schlafenszeit,
Daß wir uns nicht verirren
In dieſer Einſamkeit.

O weiter, ſtiller Friede!
So tief im Abendroth
Wie ſind wir wandermüde —
Iſt das etwa der Tod?

Nachklänge.

1.

Luſt'ge Vögel in dem Wald,
Singt, ſo lang es grün,
Ach wer weiß, wie bald, wie bald
Alles muß verblühn!

Sah ich's doch vom Berge einſt
Glänzen überall,
Wußte kaum, warum du weinſt,
Fromme Nachtigall.

Und kaum ging ich über Land,
Friſch durch Luſt und Noth
Wandelt' Alles, und ich ſtand
Müd' im Abendroth.

Und die Lüfte wehen kalt,
Ueber's falbe Grün,
Vöglein, euer Abſchied hallt —
Könnt' ich mit euch ziehn!

2.

O Herbſt, in linden Tagen
Wie haſt du rings dein Reich
Phantaſtiſch aufgeſchlagen,
So bunt und doch ſo bleich!

Wie öde, ohne Brüder,
Mein Thal ſo weit und breit,
Ich kenne dich kaum wieder
In dieſer Einſamkeit.

So wunderbare Weiſe
Singt nun dein bleicher Mund,
Es iſt, als öffnet' leiſe
Sich unter mir der Grund.

Und ich ruht' überwoben,
Du ſängeſt immerzu,
Die Linde ſchüttelt' oben
Ihr Laub und deckt' mich zu.

3.

Schon kehren die Vögel wieder ein,
Es ſchallen die alten Lieder,

Ach, die fröhliche Jugend mein
Kommt ſie wohl auch noch wieder? —

Ich weiß nicht, was ich ſo thöricht bin!
Wolken im Herbſtwind jagen,
Die Vögel ziehn über die Wälder hin,
Das klang wie in Frühlingstagen.

Dort auf dem Berge da ſteht ein Baum,
Drin jubeln die Wander-Gäſte,
Er aber, müde, rührt wie im Traum
Noch einmal Wipfel und Aeſte.

4.

Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und ſchaute fröhlich nieder
In's alte Thal hinaus,
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blüthenflocken fielen
Mir über Bruſt und Haupt.

Als ich erwacht, da ſchimmert
Der Mond vom Waldesrand,
Im falben Scheine flimmert
Um mich ein fremdes Land,
Und wie ich ringsher ſehe:
Die Flocken waren Eis,
Die Gegend war vom Schnee,
Mein Haar vom Alter weiß.

5.

Es ſchauert der Wald vor Luſt,
Die Sterne nun verſanken,
Und wandeln durch die Bruſt
Als himmliſche Gedanken.

6.

An meinen Bruder.

Gedenkſt du noch des Gartens
Und Schloſſes über'm Wald,
Des träumenden Erwartens:
Ob's denn nicht Frühling bald?

Der Spielmann war gekommen,
Der jeden Lenz ſingt aus,
Er hat uns mitgenommen
In's blüh'nde Land hinaus.

Wie ſind wir doch im Wandern
Seitdem ſo weit zerſtreut!
Frägt Einer nach dem Andern,
Doch Niemand giebt Beſcheid.

Nun ſteht das Schloß verſunken
Im Abendrothe tief,
Als ob dort traumestrunken
Der alte Spielmann ſchlief'.

Geſtorben ſind die Lieben,
Das iſt ſchon lange her,
Die Wen'gen, die geblieben,
Sie kennen uns nicht mehr.

Und fremde Leute gehen
Im Garten vor dem Haus —
Doch über'n Garten ſehen
Nach uns die Wipfel aus.

Doch rauſcht der Wald im Grunde
Fort durch die Einſamkeit
Und giebt noch immer Kunde
Von unſrer Jugendzeit.

Bald mächt'ger und bald leiſe
In jeder guten Stund'
Geht dieſe Waldes-Weiſe
Mir durch der Seele Grund.

Und ſtamml' ich auch nur bange,
Ich ſing' es, weil ich muß,
Du hörſt doch in dem Klange
Den alten Heimathsgruß.

V. Todtenopfer.

Gewalt'ges Morgenroth,
Weit, unermeßlich — du verzehrst die Erde!
Und in dem Schweigen nur der Flug der Seelen,
Die säuselnd heimziehn durch die stille Luft. —

Digitized by Google

Wehmuth.

Ich irr' in Thal und Hainen
Bei kühler Abendſtund',
Ach, weinen möcht' ich, weinen
So recht aus Herzensgrund.

Und alter Zeiten Grüßen
Kam da, im Thal erwacht,
Gleichwie von fernen Flüſſen
Das Rauſchen durch die Nacht.

Die Sonne ging hinunter,
Da ſäuſelt' kaum die Welt,
Ich blieb noch lange munter
Allein im ſtillen Feld.

Sonnette.

1.

Es qualmt' der eitle Markt in Staub und Schwüle,
So klanglos öde wallend auf und nieder,
Wie dacht' ich da an meine Berge wieder,
An frischen Sang, Felsquell und Waldeskühle!

Doch steht ein Thurm dort über dem Gewühle,
Der andre Zeiten sah und beff're Brüder,
Das Kreuz treu halten seine Riesenglieder,
Wie auch der Menschlein Fluth den Fels umspüle.

Das war mein Hafen auf der weiten Wüste,
Oft kniet' ich betend in des Domes Mitte,
Dort hab' ich dich, mein liebes Kind, gefunden;

Ein Himmelsbote wohl, der so mich grüßte:
„Verzweifle nicht! die Schönheit und die Sitte
Sie sind noch von der Erde nicht verschwunden."

2.

Ein alt Gemach voll sinn'ger Seltsamkeiten,
Still' Blumen aufgestellt am Fensterbogen,
Gebirg' und Länder draußen blau gezogen,
Wo Ströme gehn und Ritter ferne reiten.

Ein Mädchen, ſchlicht und fromm wie jene Zeiten,
Das, von den Abendſcheinen angeflogen,
Verſenkt in ſolcher Stille tiefe Wogen —
Das mocht' auf Bildern oft das Herz mir weiten.

Und nun wollt' wirklich ſich das Bild bewegen,
Das Mädchen athmet' auf, reicht aus dem Schweigen
Die Hand mir, daß ſie ewig meine bliebe.

Da ſah ich draußen auch das Land ſich regen,
Die Wälder rauſchen und Aurora ſteigen —
Die alten Zeiten all' weckt mir die Liebe.

3.

Wenn zwei geſchieden ſind von Herz und Munde,
Da ziehn Gedanken über Berg' und Schlüfte
Wie Tauben ſäuſelnd durch die blauen Lüfte,
Und tragen hin und wieder ſüße Kunde.

Ich ſchweif' umſonſt, ſo weit der Erde Runde,
Und ſtieg ich hoch auch über alle Klüfte,
Dein Haus iſt höher noch als dieſe Lüfte,
Da reicht kein Laut hin, noch zurück zum Grunde.

Ja, ſeit du todt — mit ſeinen blüh'nden Borden
Wich ringsumher das Leben mir zurücke,
Ein weites Meer, wo keine Bahn zu finden.

Doch iſt dein Bild zum Sterne mir geworden,
Der nach der Heimath weiſt mit ſtillem Blicke,
Daß fromm der Schiffer ſtreite mit den Winden.

Treue.

Wie dem Wanderer in Träumen,
Daß er ſtill im Schlafe weint,
Zwiſchen gold'nen Wolken-Säumen
Seine Heimath wohl erſcheint:

So durch dieſes Frühlings Blühen
Ueber Berg' und Thäler tief,
Sah' ich oft dein Bild noch ziehen,
Als ob 's mich von hinnen rief;

Und mit wunderbaren Wellen
Wie im Traume, halbbewußt,
Gehen ew'ge Liederquellen
Mir verwirrend durch die Bruſt.

Gute Nacht.

Die Höh'n und Wälder ſchon ſteigen
Immer tiefer in's Abendgold,
Ein Vöglein frägt in den Zweigen:
Ob es Liebchen grüßen ſollt'?

O Vöglein, du haſt dich betrogen,
Sie wohnet nicht mehr im Thal,
Schwing' auf dich zum Himmelsbogen,
Grüß' ſie droben zum letztenmal!

Am Strom.

Der Fluß glitt einſam hin und rauſchte,
Wie ſonſt, noch immer, immerfort,
Ich ſtand am Strand gelehnt und lauſchte,
Ach, was ich liebt', war lange fort!

Kein Laut, kein Windeshauch, kein Singen
Ging durch den weiten Mittag ſchwül,
Verträumt die ſtillen Weiden hingen
Hinab bis in die Wellen kühl.

Die waren alle wie Sirenen
Mit feuchtem, langem, grünem Haar,
Und von der alten Zeit voll Sehnen
Sie ſangen leis und wunderbar.
Sing' Weide, ſinge, grüne Weide!
Wie Stimmen aus der Liebſten Grab
Zieht mich dein heimlich Lied voll Leide
Zum Strom von Wehmuth mit hinab.

Nachruf an meinen Bruder.

Ach, daß auch wir ſchliefen!
Die blühenden Tiefen,
Die Ströme, die Auen
So heimlich aufſchauen,
Als ob ſie all' riefen:
„Dein Bruder iſt todt!
Unter Roſen röth
Ach, daß wir auch ſchliefen!“

„Haſt doch keine Schwingen,
Durch Wolken zu dringen!
Mußt immerfort ſchauen
Die Ströme, die Auen —
Die werden dir ſingen
Von Ihm Tag und Nacht,
Mit Wahnſinnes-Macht
Die Seele umſchlingen.“

So ſingt, wie Sirenen,
Von hellblauen, ſchönen
Vergangenen Zeiten,
Der Abend vom Weiten
Verſinkt dann im Tönen,
Erſt Buſen, dann Mund,
Im blühenden Grund.
O ſchweiget Sirenen!

O wecket nicht wieder!
Denn zaub'riſche Lieder
Gebunden hier träumen
Auf Feldern und Bäumen,
Und ziehen mich nieder
So müde vor Weh
Zu tiefſtillem See —
O weckt nicht die Lieder!

Du kannteſt die Wellen
Des Sees, ſie ſchwellen
In magiſchen Ringen.
Ein wehmüthig Singen
Tief unter den Quellen
Im Schlummer dort hält
Verzaubert die Welt.
Wohl kennſt du die Wellen.

Kühl wird 's auf den Gängen,
Vor alten Geſängen
Möcht's Herz mir zerſpringen.
So will ich denn ſingen!
Schmerz fliegt ja auf Klängen
Zu himmliſcher Luſt,
Und ſtill wird die Bruſt
Auf kühl grünen Gängen.

Laß fahren die Träume!
Der Mond ſcheint durch Bäume,
Die Wälder nur rauſchen,
Die Thäler ſtill lauſchen,
Wie einſam die Räume!

Ach, Niemand iſt mein!
Herz, wie ſo allein!
Laß fahren die Träume!

Der Herr wird dich führen.
Tief kann ich ja ſpüren
Der Sterne ſtill Walten.
Der Erde Geſtalten
Kaum hörbar ſich rühren.
Durch Nacht und durch Graus
Gen Morgen, nach Haus —
Ja, Gott wird mich führen.

Auf meines Kindes Tod.

1.

Das Kindlein ſpielt' draußen im Frühlingsſchein,
Und freut' ſich und hatte ſo viel zu ſehen,
Wie die Felder ſchimmern und die Ströme gehen —
Da ſah der Abend durch die Bäume herein,
Der alle die ſchönen Bilder verwirrt.
Und wie es nun ringsum ſo ſtille wird,
Beginnt aus den Thälern ein heimlich Singen,
Als wollt 's mit Wehmuth die Welt umſchlingen,
Die Farben vergehn und die Erde wird blaß.
Voll Staunen fragt's Kindlein: ach, was iſt das?
Und legt ſich träumend in's ſäuſelnde Gras;
Da rühren die Blumen ihm kühle an's Herz
Und lächelnd fühlt es ſo ſüßen Schmerz,
Und die Erde, die Mutter, ſo ſchön und bleich,
Küßt das Kindlein und läßt's nicht los,
Zieht es herzinnig in ihren Schooß
Und bettet es drunten gar warm und weich,
Still unter Blumen und Moos. —

„Und was weint ihr, Vater und Mutter, um mich?
In einem viel ſchöneren Garten bin ich,

Der iſt ſo groß und weit und wunderbar,
Viel Blumen ſtehn dort von Golde klar,
Und ſchöne Kindlein mit Flügeln ſchwingen
Auf und nieder ſich drauf und ſingen. —
Die kenn' ich gar wohl aus der Frühlingszeit,
Wie ſie zogen über Berge und Thäler weit
Und Mancher mich da aus dem Himmelblau rief,
Wenn ich drunten im Garten ſchlief. —
Und mitten zwiſchen den Blumen und Scheinen
Steht die ſchönſte von allen Frauen,
Ein glänzend Kindlein an ihrer Bruſt. —
Ich kann nicht ſprechen und auch nicht weinen,
Nur ſingen immer und wieder dann ſchauen
Still vor großer, ſeliger Luſt."

2.

Als ich nun zum erſten Male
Wieder durch den Garten ging,
Buſch und Bächlein in dem Thale
Luſtig an zu plaudern fing.

Blumen halbverſtohlen blickten
Neckend aus dem Gras heraus,
Bunte Schmetterlinge ſchickten
Sie ſogleich auf Kundſchaft aus.

Auch der Kuckuck in den Zweigen
Fand ſich bald zum Spielen ein,
Endlich brach der Baum das Schweigen:
„Warum kommſt du heut allein?"

Da ich aber ſchwieg, da rührt' er
Wunderbar ſein dunkles Haupt,
Und ein Flüſtern konnt' ich ſpüren
Zwiſchen Vöglein, Blüth' und Laub.

Thränen in dem Graſe hingen,
Durch die abendſtille Rund
Klagend nun die Quellen gingen,
Und ich weint' aus Herzensgrund.

3.

Was iſt mir denn ſo wehe?
Es liegt ja wie im Traum
Der Grund ſchon, wo ich ſtehe,
Die Wälder ſäuſeln kaum
Noch von der dunklen Höhe.
Es komme wie es will,
Was iſt mir denn ſo wehe —
Wie bald wird Alles ſtill.

4.

Das iſt 's, was mich ganz verſtöret:
Daß die Nacht nicht Ruhe hält,
Wenn zu athmen aufgehöret
Lange ſchon die müde Welt.

Daß die Glocken, die da ſchlagen,
Und im Wald der leiſe Wind
Jede Nacht von Neuem klagen
Um mein liebes, ſüßes Kind.

Daß mein Herz nicht konnte brechen
Bei dem letzten Todeskuß,
Daß ich wie im Wahnſinn ſprechen
Nun in irren Liedern muß.

5.

Freuden wollt' ich dir bereiten,
Zwiſchen Kämpfen, Luſt und Schmerz
Wollt' ich treulich dich geleiten
Durch das Leben himmelwärts.

Doch du haſt's allein gefunden
Wo kein Vater führen kann,
Durch die ernſte, dunkle Stunde
Gingſt du ſchuldlos mir voran.

Wie das Säuſeln leiſer Schwingen
Draußen über Thal und Kluft
Ging zur ſelben Stund ein Singen
Ferne durch die ſtille Luft.

Und ſo fröhlich glänzt der Morgen,
'S war als ob das Singen ſprach:
Jetzo laſſet alle Sorgen,
Liebt ihr mich, ſo folgt mir nach!

6.

Ich führt' dich oft ſpazieren
In Winter-Einſamkeit,
Kein Laut ließ ſich da ſpüren,
Du ſchöne, ſtille Zeit!

Lenz iſt 's nun, Lerchen ſingen
Im Blauen über mir,
Ich weine ſtill — ſie bringen
Mir einen Gruß von dir.

7.

Die Welt treibt fort ihr Weſen,
Die Leute kommen und gehn,
Als wärſt du nie geweſen,
Als wäre Nichts geſchehn.

Wie ſehn' ich mich auf's Neue
Hinaus in Wald und Flur!
Ob ich mich gräm', mich freue,
Du bleibſt mir treu, Natur.

Da klagt vor tiefem Sehnen
Schluchzend die Nachtigall,
Es ſchimmern rings von Thränen
Die Blumen überall.

Und' über alle Gipfel
Und Blüthenthäler zieht
Durch ſtillen Waldes Wipfel
Ein heimlich Klagelied.

Da ſpür' ich's recht im Herzen,
Daß du 's, Herr, draußen biſt —
Du weißt 's, wie mir von Schmerzen
Mein Herz zerriſſen iſt!

8.

Von fern die Uhren ſchlagen,
Es iſt ſchon tiefe Nacht,
Die Lampe brennt ſo düſter,
Dein Bettlein iſt gemacht.

Die Winde nur noch gehen
Wehklagend um das Haus,
Wir ſitzen einſam drinne
Und lauſchen oft hinaus.

Es iſt, als müßteſt leiſe
Du klopfen an die Thür,
Du hätt'ſt dich nur verirret,
Und kämſt nun müd' zurück.

Wir armen, armen Thoren!
Wir irren ja im Graus
Des Dunkels noch verloren —
Du fand'ſt dich längſt nach Haus.

9.

Dort iſt ſo tiefer Schatten,
Du ſchläfſt in guter Ruh,
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen
Sie ſingen treu dich ein.

Und wie in gold'nen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den ſtillen Bäumen —
Schlaf wohl mein ſüßes Kind!

10.

Mein liebes Kind, Ade!
Ich konnt' Ade nicht ſagen
Als ſie dich fortgetragen,
Vor tiefem, tiefem Weh.

Jetzt auf lichtgrünem Plan
Stehſt du im Myrthenkranze,
Und lächelſt aus dem Glanze
Mich ſtill voll Mitleid an.

Und Jahre nahn und gehn,
Wie bald bin ich verſtoben —
O bitt' für mich da droben,
Daß wir uns wiederſehn!

An einen Offizier, der als Bräutigam ſtarb.

Friſch flogſt du durch die Felder
Und faßteſt ihre Hand,
Ringsum der Kreis der Wälder
In Morgenflammen ſtand.

O falſches Roth! Verblühen
Mußt' dieſes Blüthenmeer,
Wer dachte, daß dies Glühen
Das Abendroth ſchon wär'!

Nun dunkeln ſchon die Fernen,
Du wirſt ſo ſtill und bleich,
Wie iſt da weit von Sternen
Der Himmelsgrund ſo reich!

Trompeten hört' ich laden
Fern durch die ſtille Luft,
Als zögen Kameraden —
Der alte Feldherr ruft.

Es ſinken ſchon die Brücken,
Heut dir und morgen mir.
Du mußt hinüberrücken,
Kam'rad, mach' uns Quartier!

Treu' Lieb iſt unverloren,
Empfängſt — wie bald iſt's hin! —
Einſt an den Himmelsthoren
Die müde Pilgerin.

Angedenken.

Berg' und Thäler wieder ſingen
Ringsumher zu blühen an,
Aus dem Walde hört' ich ſingen
Einen luſt'gen Jägersmann.

Und die Thränen drangen leiſe:
So einſt blüht' es weit und breit,
Als mein Lieb dieſelbe Weiſe
Mich gelehrt vor langer Zeit.

Ach, ein ſolches Angedenken,
'S iſt nur eitel Klang und Luft,
Und kann ſchimmernd doch verſenken
Rings in Thränen Thal und Kluft!

In der Fremde.

Aus der Heimath hinter den Blitzen roth
Da kommen die Wolken her,
Aber Vater und Mutter ſind lange todt,
Es kennt mich dort Keiner mehr.
Wie bald, wie bald kommt die ſtille Zeit,
Da ruhe ich auch, und über mir
Rauſchet die ſchöne Waldeinſamkeit
Und Keiner mehr kennt mich auch hier.

Vesper.

Die Abendglocken klangen
Schon durch das ſtille Thal,
Da ſaßen wir zuſammen
Da droben wohl hundertmal.

Und unten war 's ſo ſtille
Im Lande weit und breit,
Nur über uns die Linde
Rauſcht' durch die Einſamkeit.

Was gehn die Glocken heute
  Als ob ich weinen müßt'?
Die Glocken, die bedeuten,
  Daß meine Lieb' geſtorben iſt!

Ich wollt', ich läg' begraben,
  Und über mir rauſchte weit
Die Linde jeden Abend
  Von der alten, ſchönen Zeit!

Die Nachtigallen.

Möcht' wiſſen, was ſie ſchlagen
So ſchön bei der Nacht,
'S iſt in der Welt ja doch Niemand,
Der mit ihnen wacht.

Und die Wolken, die reiſen,
Und das Land iſt ſo blaß,
Und die Nacht wandert leiſe
Durch den Wald über's Gras.

Nacht, Wolken, wohin ſie gehen,
Ich weiß es recht gut,
Liegt ein Grund hinter den Höhen,
Wo meine Liebſte jetzt ruht.

Zieht der Einſiedel ſein Glöcklein,
Sie höret es nicht,
Es fallen ihr die Löcklein
Ueber's ganze Geſicht.

Und daß ſie Niemand erſchrecket,
Der liebe Gott hat ſie hier
Ganz mit Mondſchein bedecket,
Da träumt ſie von mir.

Nachruf.

Du liebe, treue Laute,
Wie manche Sommernacht,
Bis daß der Morgen graute,
Hab' ich mit dir durchwacht!

Die Thäler wieder nachten,
Kaum ſpielt noch Abendroth,
Doch die ſonſt mit uns wachten,
Die liegen lange todt.

Was wollen wir nun ſingen
Hier in der Einſamkeit,
Wenn Alle von uns gingen,
Die unſer Lied erfreut?

Wir wollen dennoch ſingen!
So ſtill iſt's auf der Welt;
Wer weiß, die Lieder bringen
Vielleicht zum Sternenzelt.

Wer weiß, die da geſtorben,
Sie hören droben mich,
Und öffnen leis die Pforten
Und nehmen uns zu ſich.

VI. Geiſtliche Gedichte.

Andre haben andre Schwingen
Aber wir, mein fröhlich Herz,
Wollen grad' hinauf uns ſingen,
Aus dem Frühling himmelwärts!

Digitized by Google

Götterdämmerung.

1.

Was klingt mir ſo heiter
Durch Buſen und Sinn?
Zu Wolken und weiter,
Wo trägt es mich hin?

Wie auf Bergen hoch bin ich
So einſam geſtellt
Und grüße herzinnig,
Was ſchön auf der Welt.

Ja, Bacchus, dich ſeh' ich,
Wie göttlich biſt du!
Dein Glühen verſteh' ich,
Die träumende Ruh.

O roſenbekränztes
Jünglingsbild,
Dein Auge, wie glänzt es,
Die Flammen ſo mild!

Iſt 's Liebe, iſt 's Andacht,
Was ſo dich beglückt?
Rings Frühling dich anlacht,
Du ſinneſt entzückt. —

Frau Venus, du Frohe,
So klingend und weich,
In Morgenroths Lohe
Erblick' ich dein Reich

Auf ſonnigen Hügeln
Wie ein Zauberring. —
Zart' Bübchen mit Flügeln
Bedienen dich flink,

Durchſäuſeln die Räume
Und laden, was fein,
Als goldene Träume
Zur Königin ein.

Und Ritter und Frauen
Im grünen Revier
Durchſchwärmen die Auen
Wie Blumen zur Zier.

Und Jeglicher hegt ſich,
Sein Liebchen im Arm,
So wirrt und bewegt ſich
Der ſelige Schwarm. —

Die Klänge verrinnen,
Es bleichet das Grün,

Die Frauen ſtehn ſinnend,
Die Ritter ſchaun kühn.

Und himmliſches Sehnen
Geht ſingend durch's Blau,
Da ſchimmert von Thränen
Rings Garten und Au. —

Und mitten im Feſte
Erblick' ich, wie mild!
Den ſtillſten der Gäſte. —
Woher, einſam Bild?

Mit blühendem Mohne,
Der träumeriſch glänzt,
Und mit Lilienkrone
Erſcheint er bekränzt.

Sein Mund ſchwillt zum Küſſen
So lieblich und bleich,
Als brächt' er ein Grüßen
Aus himmliſchem Reich.

Eine Fackel wohl trägt er,
Die wunderbar prangt.
„Wo iſt Einer," frägt er,
„Dem heimwärts verlangt?"

Und manchmal da drehet
Die Fackel er um —
Tiefſchauernd vergehet
Die Welt und wird ſtumm.

Und was hier verſunken
Als Blumen zum Spiel,
Siehſt oben du funkeln
Als Sterne nun kühl. —

O Jüngling vom Himmel,
Wie biſt du ſo ſchön!
Ich laß das Gewimmel,
Mit dir will ich gehn!

Was will ich noch hoffen?
Hinauf, ach hinauf!
Der Himmel iſt offen,
Nimm, Vater, mich auf!

2.

Von kühnen Wunderbildern
Ein großer Trümmerhauf',
In reizendem Verwildern
Ein blüh'nder Garten drauf;

Verſunk'nes Reich zu Füßen,
Vom Himmel fern und nah,
Aus anderm Reich ein Grüßen —
Das iſt Italia!

Wenn Frühlingslüfte wehen
Hold über'n grünen Plan,
Ein leiſes Auferſtehen
Hebt in den Thälern an.

Da will ſich's unten rühren
Im ſtillen Göttergrab,
Der Menſch kann 's ſchauernd ſpüren
Tief in die Bruſt hinab.

Verwirrend in den Bäumen
Gehn Stimmen hin und her,
Ein ſehnſuchtsvolles Träumen
Weht über's blaue Meer.

Und unter'm duft'gen Schleier
So oft der Lenz erwacht,
Webt in geheimer Feier
Die alte Zaubermacht.

Frau Venus hört das Locken,
Der Vögel heitern Chor,
Und richtet froh erſchrocken
Aus Blumen ſich empor.

Sie ſucht die alten Stellen,
Das luſt'ge Säulenhaus,
Schaut lächelnd in die Wellen
Der Frühlingsluft hinaus.

Doch öd' ſind nun die Stellen,
Stumm liegt ihr Säulenhaus,
Gras wächſt da auf den Schwellen,
Der Wind zieht ein und aus.

Wo ſind nun die Geſpielen?
Diana ſchläft im Wald,

Neptunus ruht im kühlen
Meerſchloß, das einſam hallt.

Zuweilen nur Sirenen
Noch tauchen aus dem Grund,
Und thun in irren Tönen
Die tiefe Wehmuth kund. —

Sie ſelbſt muß ſinnend ſtehen
So bleich im Frühlingsſchein,
Die Augen untergehen,
Der ſchöne Leib wird Stein. —

Denn über Land und Wogen
Erſcheint, ſo ſtill und mild,
Hoch auf dem Regenbogen
Ein andres Frauenbild.

Ein Kindlein in den Armen
Die Wunderbare hält,
Und himmliſches Erbarmen
Durchdringt die ganze Welt.

Da in den lichten Räumen
Erwacht das Menſchenkind,
Und ſchüttelt böſes Träumen
Von ſeinem Haupt geſchwind.

Und, wie die Lerche ſingend,
Aus ſchwülen Zaubers Kluft
Erhebt die Seele ringend
Sich in die Morgenluft.

Mariä Sehnſucht.

Es ging Maria in den Morgen hinein,
That die Erd' einen lichten Liebesſchein,
Und über die fröhlichen, grünen Höh'n,
Sah ſie den bläulichen Himmel ſtehn.
„Ach, hätt' ich ein Brautkleid von Himmelſchein,
Zwei goldene Flüglein — wie flög' ich hinein!“ —

Es ging Maria in ſtiller Nacht,
Die Erde ſchlief, der Himmel wacht',
Und durch's Herze, wie ſie ging und ſann und dacht',
Zogen die Sterne mit goldener Pracht.
„Ach, hätt' ich das Brautkleid von Himmelsſchein,
Und goldene Sterne gewoben drein!“

Es ging Maria im Garten allein,
Da ſangen ſo lockend bunt' Vögelein,
Und Roſen ſah ſie im Grünen ſtehn,
Viel' rothe und weiße ſo wunderſchön.
„Ach, hätt' ich ein Knäblein, ſo weiß und roth,
Wie wollt' ich 's lieb haben bis in den Tod!“

Nun iſt wohl das Brautkleid gewoben gar,
Und goldene Sterne im dunkelen Haar,
Und im Arme die Jungfrau das Knäblein hält,
Hoch über der dunkelerbrauſenden Welt,
Und vom Kindlein gehet ein Glänzen aus,
Das ruft uns nur ewig: nach Haus, nach Haus!

Jugend-Andacht.

1.

Daß des verlornen Himmels es gedächte,
Schlagen an's Herz des Frühlings linde Wellen,
Wie ew'ger Wonnen ſchüchternes Vermuthen.
Geheimer Glanz der lauen Sommernächte,
Du grüner Wald, verführend Lied der Quellen,
Des Morgens Pracht, ſtillblüh'nde Abendgluthen,
Ihr fragt: wo Schmerz und Luſt ſo lange ruhten,
Die ſüß das Herz verdunkeln und es hellen?
Wie thut ihr zaub'riſch auf die alten Wunden,
Daß losgebunden in das Licht ſie bluten!
O ſel'ge Zeit entfloſſ'ner Himmelbläue,
Der erſten Andacht ſolch inbrünſt'ger Liebe,
Die ewig wollte knien vor der Einen!
Demüthig in der Glorie des Maien
Hob ſie den Schleier oft, daß offen bliebe
Der Augen Himmel, in das Land zu ſcheinen.
Und ſtand ich ſtill, und mußt' ich herzlich weinen;
In ihrem Blick gereinigt alle Triebe:
Da war nur Wonne, was ich mußte klagen,
Im Angeſicht der Stillen, Ewigreinen
Kein Schmerz, als ſolcher Liebe Lieb' ertragen!

2.

Wie in einer Blume himmelblauen
Grund, wo ſchlummernd träumen ſtille Regenbogen,
Iſt mein Leben ein unendlich Schauen,
Klar durch's ganze Herz Ein ſüßes Bild gezogen.

Stille ſaß ich, ſah die Jahre fliegen,
Bin im Innerſten dein treues Kind geblieben;
Aus dem duft'gen Kelche aufgeſtiegen,
Ach! wann lohnſt du endlich auch mein treues Lieben!

3.

Was wollen mir vertraun die blauen Weiten,
Des Landes Glanz, die Wirrung ſüßer Lieder,
Mir iſt ſo wohl, ſo bang! Seid ihr es wieder
Der frommen Kindheit ſtille Blumenzeiten?

Wohl weiß ich 's, — dieſer Farben heimlich Spreiten
Deckt einer Jungfrau ſtrahlend reine Glieder;
Es wogt der große Schleier auf und nieder,
Sie ſchlummert drunten fort ſeit Ewigkeiten.

Mir iſt in ſolchen linden, blauen Tagen,
Als müßten alle Farben auferſtehen,
Aus blauer Fern' ſie endlich zu mir gehen.

So wart' ich ſtill, ſchau in den Frühling milde,
Das ganze Herz weint nach dem ſüßen Bilde,
Vor Freud', vor Schmerz? — ich weiß es nicht zu ſagen.

4.

Viel Lenze waren lange ſchon vergangen,
Vorüber zogen wunderbare Lieder,
Die Sterne gingen ewig auf und nieder,
Die ſelbſt vor großer Sehnſucht golden klangen.

Und wie ſo tauſend Stimmen ferne ſangen,
Als riefen mich von hinnen ſel'ge Brüder,
Fühlt' ich die alten Schmerzen immer wieder,
Seit deine Blicke, Jungfrau, mich bezwangen.

Da war 's, als ob ſich ſtill dein Auge hübe,
Langſt ſehnſuchtsvoll nach mir mit off'nen Armen,
Fühlſt ſelbſt den Schmerz, den du mir ſüß gegeben. —

Umfangen fühl' ich innigſt mich erwarmen,
Berührt mit goldnen Strahlen mich das Leben,
Ach! daß ich ewig dir am Herzen bliebe!

5.

Wann Lenzesſtrahlen golden niederrinnen,
Sieht man die Schaaren losgebunden ziehen,
Im Waldrevier, dem neu der Schmuck geliehen,
Die luſt'ge Jagd nach Lieb' und Scherz beginnen.

Den Sänger will der Frühling gar umſpinnen,
Er, der Geliebteſte, darf nicht entfliehen,
Fühlt rings ein Lied durch alle Farben ziehen,
Das ihn ſo lockend nimmer läßt von hinnen.

Gefangen ſo, ſitzt er viel' ſel'ge Jahre;
Des Einſamen ſpottet des Pöbels Scherzen,
Der aller Glorie möchte Lieb' entkleiden.

Doch er grüßt fröhlich Alle, wie ſie fahren,
Und muthig ſagt er zu den ſüßen Schmerzen:
„Gern ſterb' ich bald, wollt ihr von mir je ſcheiden!"

6.

Wann frisch die buntgewirkten Schleier wallen,
Weit in das Land die Lerchen mich verführen,
Da kann ich 's tief im Herzen wieder spüren,
Wie mich die Eine liebt und ruft vor Allen.

Wenn Nachtigall'n aus grünen Hallen schallen,
Wen möchten nicht die tiefen Töne rühren;
Wen nicht das süße Herzeleid verführen,
Im Liebesschlagen todt vom Baum zu fallen? —

So sag' auch ich bei jedem Frühlingsglanze:
Du süße Laute! laß' uns beide sterben,
Beklagt vom Wiederhallen zarter Töne,

Kann unser Lied auch nie den Lohn erwerben,
Daß hier mit eignem, frischem Blumenkranze
Uns endlich kröne nun die Wunderschöne! —

7.

Der Schäfer spricht, wenn er frühmorgens weidet:
„Dort drüben wohnt sie hinter Berg' und Flüssen!"
Doch seine Wunden deckt sie gern mit Küssen,
Wann lauschend Licht am stillen Abend scheidet.

Ob neu der Morgenschmuck die Erde kleidet,
Ob Nachtigallen Nacht und Stern' begrüßen,
Stets fern und nah bleibt meine Lieb' der Süßen,
Die in dem Lenz mich ewig sucht und meidet. —

Doch hör' ich wunderbare Stimmen ſprechen:
„Die Perlen, die du treu geweint im Schmerze,
Sie wird ſie ſorglich all' zuſammenbinden,

Mit eigner Kette ſo dich ſüß umwinden,
Hinauf ziehn dich an Mund und blühend Herze —
Was Himmel ſchloß, mag nicht der Himmel brechen."

8.

Wenn du am Felſenhange ſtandſt alleine,
Unten im Walde Vögel ſeltſam ſangen
Und Hörner aus der Ferne irrend klangen,
Als ob die Heimath drüben nach dir weine,

War 's niemals da, als rief die Eine, Deine?
Lockt dich kein Weh, kein brünſtiges Verlangen
Nach andrer Zeit, die lange ſchon vergangen,
Auf ewig einzugehn in grüne Scheine?

Gebirge dunkelblau ſteigt aus der Ferne,
Und von den Gipfeln führt des Bundes Bogen
Als Brücke weit in unbekannte Lande.

Geheimnißvoll gehn oben goldne Sterne,
Unten erbrauſt viel Land in dunklen Wogen —
Was zögerſt du am unbekannten Rande?

9.

Es wendet zürnend ſich von mir die Eine,
Verſenkt die Ferne mit den Wunderlichtern.
Es ſtockt der Tanz — ich ſtehe plötzlich nüchtern,
Muſik läßt treulos mich ſo ganz alleine.

Da ſpricht der Abgrund dunkel: Biſt nun meine;
Zieht mich hinab an bleiernen Gewichtern,
Sieht ſtumm mich an aus ſteinernen Geſichtern,
Das Herz wird ſelber zum kryſtallnen Steine.

Dann iſt 's, als ob es dürſtend Schmerzen ſauge
Aus lang vergeſſ'ner Zeit Erinnerungen,
Und kann ſich rühren nicht, von Froſt bezwungen.

Verſteinert ſchweigen muß der Wehmuth Welle,
Wie willig auch, ſchmölz' ihn ein wärmend Auge,
Kryſtall zerfließen wollt' als Thränenquelle.

10.

Durch's Leben ſchleichen feindlich fremde Stunden,
Wo Aengſten aus der Bruſt hinunterlauſchen,
Verworr'ne Worte mit dem Abgrund tauſchen,
Drin bodenloſe Nacht nur ward erfunden.

Wohl iſt des Dichters Seele ſtumm verbunden
Mit Mächten, die am Volk' vorüberrauſchen;
Sehnſucht muß wachſen an der Tiefe Rauſchen
Nach hellerm Licht und nach des Himmels Kunden.

O Herr! du kennſt allein den treuen Willen,
Befrei' ihn von der Kerkerluft des Böſen,
Laß nicht die eig'ne Bruſt mich feig zerſchlagen!

Und wie ich ſchreibe hier, den Schmerz zu ſtillen,
Fühl' ich den Engel ſchon die Riegel löſen,
Und kann vor Glanze nicht mehr weiter klagen.

Der Fromme.

Es ſaß ein Kind gebunden und gefangen,
Wo vor der Menſchen eitlem Thun und Schallen
Der Vorzeit Wunderlaute trüb verhallen;
Der alten Heimath dacht' es voll Verlangen.

Da ſieht es draußen Ströme, hell ergangen,
Durch zaub'riſch Land viel Pilger, Sänger wallen,
Kühl rauſcht der Wald, die luſt'gen Hörner ſchallen,
Aurora ſcheint, ſo weit die Blicke langen. —

O laß die Sehnſucht ganz dein Herz durchdringen!
So legt ſich blühend um die Welt dein Trauern
Und himmliſch wird dein Schmerz und deine Sorgen.

Ein friſch Gemüth mag wohl die Welt bezwingen,
Ein recht Gebet bricht Banden bald und Mauern:
Und frei ſpringſt du hinunter in den Morgen.

Willkommen, Liebchen, denn am Meeresſtrande!
Wie rauſchen lockend da an's Herz die Wellen
Und tiefe Sehnſucht will die Seele ſchwellen,
Wenn Andre träge ſchlafen auf dem Lande.

So walte Gott! — ich löſ' des Schiffleins Bande,
Wegweiſer ſind die Stern', die ewig hellen,
Viel Segel fahren da und friſch' Geſellen
Begrüßen uns von ihrer Schiffe Rande.

Wir ſitzen ſtill, gleich Schwänen zieht das Segel,
Ich ſchau' in deiner Augen lichte Sterne,
Du ſchweigſt und ſchauerſt heimlich oft zuſammen.

Blick' auf! Schon ſchweifen Paradieſes-Vögel,
Schon wehen Wunderklänge aus der Ferne,
Der Garten Gottes ſteigt aus Morgenflammen.

Lieder.

1

Friſch eilt der helle Strom hinunter.
Drauf ziehn viel bunte Schifflein munter,
Und Strom und Schiff und bunte Scheine,
Sie fragen alle: was ich weine?
Mir iſt ſo wohl, mir iſt ſo weh,
Wie ich den Frühling fahren ſeh'.

Viel Lenze ſitz' ich ſchon da oben,
Ein Regenbogen ſteht im Land erhoben
Und durch die Thäler, Wieſen, Wogen
Still, wie ein fernes Lied, gezogen,

Schifft immerfort dein himmliſch Bild —
Doch Strom und Schiff hielt niemals ſtill.

2.

Denk' ich dein, muß bald verwehen
Alle Trübniß weit und breit,
Und die friſchen Blicke gehen
Wie in ein.. Garten weit.

Wunderbare Vögel wieder
Weiden dort auf grüner Au',
Einſam Engel, alte Lieder
Ziehen durch den Himmel blau.

Wolken, Ströme, Schiffe, alle
Segeln in die Pracht hinein —
Keines kehrt zurück von allen,
Und ich ſtehe ſo allein.

An den heiligen Joſeph.

Wenn trübe Schleier Alles grau umweben,
Zur bleichen Ferne wird das ganze Leben,
Will Heimath oft ſich tröſtend zeigen;
Aus Morgenroth die gold'nen Höhen ſteigen,
Und aus dem ſtillen, wundervollen Duft
Eine wohlbekannte Stimm' hinüberruft.

Du warſt ja auch einmal hier unten,
Haſt ew'ger Treue Schmerz empfunden;
Längſt war Maria fortgezogen,
Wie einſam rauſchten rings die dunklen Wogen!
Da breitet oben ſie die Arme aus:
Komm', treuer Pilger, endlich auch nach Haus!

Seitdem iſt wohl Viel anders worden,
Treulieb auf Erden iſt ausgeſtorben.
Wem könnt' ich 's, außer dir, wohl klagen,
Wie oft in kummervollen Tagen
Mein ganzes Herz hier hofft und bangt,
Und nach der Heimath immer fort verlangt!

Kirchenlied.

O Maria, meine Liebe!
Denk' ich recht im Herzen dein:
Schwindet alles Schwer' und Trübe,
Und, wie heller Morgenſchein,
Dringt 's durch Luſt und ird'ſchen Schmerz
Leuchtend mir durch's ganze Herz.

Auf des ew'gen Bundes Bogen,
Ernſt von Glorien umblüht,
Stehſt du über Land und Wogen;
Und ein himmliſch Sehnen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das große Mutterherz.

Wo Verlaſſ'ne einſam weinen,
Sorgenvoll in ſtiller Nacht,
Den vor Allen läßt du ſcheinen
Deiner Liebe milde Pracht,
Daß ein tröſtend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.

Aber wüthet wildverkehrter
Sünder frevelhafte Luſt:
Da durchſchneiden neue Schwerdter
Dir die treue Mutterbruſt;
Und voll Schmerzen flehſt du doch:
Herr! Vergieb, o ſchone noch!

Deinen Jeſus in den Armen,
Ueber'n Strom der Zeit geſtellt,
Als das himmliſche Erbarmen
Hüteſt du getreu die Welt,
Daß im Sturm, der trübe weht,
Dir kein Kind verloren geht.

Wenn die Menſchen mich verlaſſen
In der letzten ſtillen Stund',
Laß mich feſt das Kreuz umfaſſen.
Aus dem dunklen Erdengrund
Leite liebreich mich hinaus,
Mutter, in des Vaters Haus!

Morgengebet.

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einſam iſt 's noch auf der Welt!
Die Wälder nur ſich leiſe neigen,
Als ging' der Herr durch's ſtille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geſchaffen,
Wo iſt die Sorge nun und Noth?

Was mich noch geſtern wollt' erſchlaffen,
Ich ſchäm' mich deß im Morgenroth.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunſt lauernd,
Um ſchnöden Sold der Eitelkeit:
Zerſchlag' mein Saitenſpiel, und ſchauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

Mittag.

Vergeht mir der Himmel
Vor Staube ſchier,
Herr, im Getümmel
Zeig' dein Panier!

Wie ſchwank' ich ſündlich,
Läßt du von mir;
Unüberwindlich
Bin ich mit dir!

Abend.

Geſtürzt ſind die goldnen Brücken
Und unten und oben ſo ſtill!
Es will mir Nichts mehr glücken,
Ich weiß nicht mehr, was ich will.

Von üppig blühenden Schmerzen
Rauſcht eine Wildniß im Grund,
Da ſpielt wie in wahnſinnigen Scherzen
Das Herz an dem ſchwindligen Schlund. —

Die Felſen möchte ich packen
Vor Zorn und Wehe und Luſt,
Und unter den brechenden Zacken
Begraben die wilde Bruſt.

Da kommt der Frühling gegangen,
Wie ein Spielmann aus alter Zeit,
Und ſingt von uraltem Verlangen
So treu durch die Einſamkeit.

Und über mir Lerchenlieder
Und unter mir Blumen bunt,
So werf' ich im Graſe mich nieder
Und weine aus Herzensgrund.

Da fühl' ich ein tiefes Entzücken,
Nun weiß ich wohl, was ich will,
Es bauen ſich andere Brücken,
Das Herz wird auf einmal ſtill.

Der Abend ſtreut roſige Flocken,
Verhüllet die Erde nun ganz,
Und durch des Schlummernden Locken
Ziehn Sterne den heiligen Kranz.

Nachtgruß.

Weil jetzo Alles ſtille iſt
Und alle Menſchen ſchlafen,
Mein Seel' das ew'ge Licht begrüßt,
Ruht wie ein Schiff im Hafen.

Der falſche Fleiß, die Eitelkeit,
Was Keinen mag erlaben,
Darin der Tag das Herz zerſtreut,
Liegt Alles tief begraben.

Ein andrer König wunderreich
Mit königlichen Sinnen,
Zieht herrlich ein im ſtillen Reich,
Beſteigt die ew'gen Zinnen.

Morgenlied.

Kein Stimmlein noch ſchallt von allen
In früheſter Morgenſtund',
Wie ſtill iſt 's noch in den Hallen
Durch den weiten Waldesgrund.

Ich ſtehe hoch über'm Thale
Stille vor großer Luſt,
Und ſchau' nach dem erſten Strahle,
Kühl ſchauernd in tiefſter Bruſt.

Wie ſteht da zu dieſer Stunde
So anders das Land herauf,
Nichts hör' ich da in der Runde
Als von fern der Ströme Lauf.

Und ehe ſich Alle erhoben
Des Tages Freuden und Weh,
Will ich, Herr Gott, dich loben
Hier einſam in ſtiller Höh'. —

Nun rauſchen ſchon ſtärker die Wälder,
Morgenlicht funkelt herauf,
Die Lerche ſingt über den Feldern,
Schöne Erde, nun wache auf!

In der Nacht.

Das Leben draußen iſt verrauſchet,
Die Lichter löſchen aus,
Schauernd mein Herz am Fenſter lauſchet
Still in die Nacht hinaus.

Da nun der laute Tag zerronnen
Mit ſeiner Noth und bunten Luſt,
Was haſt du in dem Spiel gewonnen,
Was blieb der müden Bruſt? —

Der Mond iſt troſtreich aufgegangen,
Da unterging die Welt,
Der Sterne heil'ge Bilder prangen
So einſam hoch geſtellt!

O Herr! auf dunkelſchwankem Meere
Fahr' ich im ſchwachen Boot,
Treufolgend deinem goldnen Heere
Zum ew'gen Morgenroth.

Werktag.

Wir wandern nun ſchon viel hundert Jahr,
Und kommen doch nicht zur Stelle —
Der Strom wohl rauſcht an die tauſend gar,
Und kommt doch nicht zur Quelle.

Sonntag.

Weit in das Land die Ström' ihr Silber führen,
Fern blau Gebirge duftig hingezogen,
Die Sonne ſcheint, die Bäume ſanft ſich rühren,
Und Glockenklang kommt auf den linden Wogen;
Hoch in den Lüften Lerchen jubiliren,
Und, ſo weit klar ſich wölbt des Himmels Bogen,
Von Arbeit ruht der Menſch rings in die Runde,
Athmet zum Herren auf aus Herzensgrunde.

Frühling.

Und wenn die Lerche hell anſtimmt
Und Frühling rings bricht an:
Da ſchauert tief und Flügel nimmt,
Wer irgend fliegen kann.

Die Erde grüßt er hochbeglückt,
Die, eine junge Braut,
Mit Blumen wild und bunt geſchmückt,
Tief in das Herz ihm ſchaut.

Den Himmel dann, das blaue Meer
Der Sehnſucht, grüßt er treu,
Da ſtammen Lied und Sänger her
Und ſpüren 's immer neu.

Die dunkeln Gründe ſäuſeln kaum,
Sie ſchaun ſo fremd herauf.
Tiefſchauernd fühlt er, 's war ein Traum —
Und wacht im Himmel auf.

Herbſt.

Es iſt nun der Herbſt gekommen,
Hat das ſchöne Sommerkleid
Von den Feldern weggenommen
Und die Blätter ausgeſtreut,
Vor dem böſen Winterwinde
Deckt er warm und ſachte zu
Mit dem bunten Laub die Gründe,
Die ſchon müde gehn zur Ruh.

Durch die Felder ſieht man fahren
Eine wunderſchöne Frau,
Und von ihren langen Haaren
Goldne Fäden auf der Au
Spinnet ſie und ſingt im Gehen:
Eya, meine Blümelein,
Nicht nach Andern immer ſehen,
Eya, ſchlafet, ſchlafet ein.

Und die Vöglein hoch in Lüften
Ueber blaue Berg' und Seen
Ziehn zur Ferne nach den Klüften,
Wo die hohen Cedern ſtehn,
Wo mit ihren goldnen Schwingen
Auf des Benedeiten Gruft
Engel Hoſiannah ſingen
Nächtens durch die ſtille Luft.

Winter.

Wie von Nacht verhangen,
Wußt' nicht, was ich will,
Schon ſo lange, lange
War ich todtenſtill.

Liegt die Welt voll Schmerzen,
Will 's auch draußen ſchnei'n:
Wache auf, mein Herze,
Frühling muß es ſein!

Was mich frech wollt' faſſen,
'S iſt nur Wogen-Schaum,
Falſche Ehr', Noth, Haſſen,
Welt, ich ſpür' dich kaum.

Breite nur die Flügel
Wieder, ſchönes Roß,
Frei laß ich die Zügel,
So brich durch, Genoß!

Und hat ausgeklungen
Liebes-Luſt und Leid,
Um die wir gerungen
In der ſchönſten Zeit;

Nun ſo trag' mich weiter,
Wo das Wünſchen aus —
Wie wird mir ſo heiter,
Roß, bring' mich nach Haus!

Der Schiffer.

Die Lüfte linde fächeln,
Aus ſtillen Meeres Schaum
Sirenen tauchend lächeln,
Der Schiffer liegt im Traum.

Da faßt der Sturm die Wellen,
Durchwühlt die Einſamkeit:
Wacht auf, ihr Traumgeſellen,
Nun iſt's nicht Schlafens-Zeit! —

In jenen ſtillen Tagen
Wie war ich ſtolz und klug,
In ſichern Glück's Behagen
Mir ſelber gut genug.

Du haſt das Glück zerſchlagen;
Nimm wieder, was du gabſt,
Ich ſchweig' und will nicht klagen,
Jetzt weiß ich, wie du labſt.

Das ſind die mächt'gen Stürme,
Die wecken, was da ruht,
Es ſinken Land und Thürme
Allmählig in die Fluth.

Kein Meerweib will ſich zeigen,
Kein Laut mehr langt zu mir,
Und in dem weiten Schweigen
Steh' ich allein mit dir.

O führe an den Riffen
Allmächtig deine Hand,
Wohin wir Alle ſchiffen,
Uns zu dem Heimathsſtrand!

Der Soldat.

Und wenn es einſt dunkelt,
Der Erd' bin ich ſatt,
Durch's Abendroth funkelt
Eine prächt'ge Stadt:
Von den goldenen Thürmen
Singet der Chor,
Wir aber ſtürmen
Das himmliſche Thor.

Der Wächter.

Nächtlich macht der Herr die Rund',
Sucht die Seinen unverdroſſen,
Aber überall verſchloſſen
Trifft er Thür und Herzensgrund,
Und er wendet ſich voll Trauer:
Niemand iſt, der mit mir wacht. —
Nur der Wald vernimmt's mit Schauer,
Rauſchet fromm die ganze Nacht.

Waldwärts durch die Einſamkeit
Hört' ich über Thal und Klüften
Glocken in den ſtillen Lüften,
Wie aus fernem Morgen weit —
An die Thore will ich ſchlagen,
An Palaſt und Hütten: Auf!
Flammend ſchon die Gipfel ragen,
Wachet auf, wacht auf, wacht auf!

Gottes Segen.

Das Kind ruht aus vom Spielen,
Am Fenſter rauſcht die Nacht,
Die Engel Gott's im Kühlen
Getreulich halten Wacht.

Am Bettlein ſtill ſie ſtehen,
Der Morgen graut noch kaum,
Sie küſſen 's, eh ſie gehen,
Das Kindlein lacht im Traum.

Der Umkehrende.

1.

Du ſollſt mich doch nicht fangen,
Duftſchwüle Zaubernacht!
Es ſtehn mit goldnem Prangen
Die Stern' auf ſtiller Wacht,
Und machen über'm Grunde,

Wo du verirret biſt,
Getreu die alte Runde —
Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Wie bald in allen Bäumen
Geht nun die Morgenluft,
Sie ſchütteln ſich in Träumen,
Und durch den rothen Duft
Eine fromme Lerche ſteiget,
Wenn Alles ſtill noch iſt,
Den rechten Weg dir zeiget —
Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

2.

Hier bin ich, Herr! Gegrüßt das Licht,
Das durch die ſtille Schwüle
Der müden Bruſt gewaltig bricht
Mit ſeiner ſtrengen Kühle.
Nun bin ich frei! Ich taumle noch
Und kann mich noch nicht faſſen —
O Vater, du erkennſt mich doch,
Und wirſt nicht von mir laſſen!

3.

Was ich wollte, liegt zerſchlagen,
Herr, ich laſſe ja das Klagen,
Und das Herz iſt ſtill.
Nun aber gieb auch Kraft, zu tragen,
Was ich nicht will!

4.

Es wandelt, was wir ſchauen,
Tag ſinkt in's Abendroth,
Die Luſt hat eignes Grauen,
Und Alles hat den Tod.

In's Leben ſchleicht das Leiden
Sich heimlich wie ein Dieb,
Wir Alle müſſen ſcheiden
Von Allem, was uns lieb.

Was gäb' es doch auf Erden,
Wer hielt den Jammer aus,
Wer möcht' geboren werden,
Hielt'ſt du nicht droben Haus!

Du biſt 's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Daß wir den Himmel ſchauen —
Darum ſo klag' ich nicht.

5.

Waldeinſamkeit!
Du grünes Revier,
Wie liegt ſo weit
Die Welt von hier!
Schlaf' nur, wie bald
Kommt der Abend ſchön,
Durch den ſtillen Wald
Die Quellen gehn,

Die Mutter Gottes wacht,
Mit ihrem Sternen-Kleid
Bedeckt ſie dich ſacht
In der Waldeinſamkeit,
Gute Nacht, gute Nacht! —

Der Kranke.

Soll ich dich denn nun verlaſſen,
Erde, heitres Vaterhaus?
Herzlich Lieben, muthig Haſſen,
Iſt denn Alles, Alles aus?

Vor dem Fenſter durch die Linden
Spielt es wie ein linder Gruß,
Lüfte, wollt ihr mir verkünden,
Daß ich bald hinunter muß? —

Liebe, ferne, blaue Hügel,
Stiller Fluß im Thales-Grün,
Ach, wie oft wünſcht' ich mir Flügel,
Ueber euch hinweg zu ziehn!

Da ſich jetzt die Flügel dehnen
Schaur' ich in mich ſelbſt zurück,
Und ein unbeſchreiblich Sehnen
Zieht mich zu der Welt zurück.

Sterbeglocken.

Nun legen ſich die Wogen,
Und die Gewitter ſchwül'
Sind all' hinabgezogen,
Mir wird das Herz ſo kühl.

Die Thäler alle dunkeln,
Iſt denn das Morgenzeit?
Wie ſchön die Gipfel funkeln,
Und Glocken hör' ich weit.

So hell noch niemals klangen
Sie über'n Waldes-Saum —
Wo war ich denn ſo lange?
Das war ein ſchwerer Traum.

Der Pilger.

1.

Man ſetzt uns auf die Schwelle,
Wir wiſſen nicht, woher?
Da glüht der Morgen helle,
Hinaus verlangt uns ſehr.
Der Erde Klang und Bilder,
Tiefblaue Frühlingsluft,
Verlockend wild und wilder,
Bewegen da die Bruſt.
Bald wird es rings ſo ſchwüle,
Die Welt erathmet kaum,
Berg', Schloß und Wälder kühle
Stehn lautlos wie im Traum,
Und ein geheimes Grauſen
Beſchleichet unſern Sinn:
Wir ſehnen uns nach Hauſe
Und wiſſen nicht, wohin?

2.

Dein Wille, Herr, geſchehe!
Verdunkelt ſchweigt das Land,
Im Zug der Wetter ſehe
Ich ſchauernd deine Hand.
O mit uns Sündern gehe
Erbarmend in's Gericht!
Ich beug' im tiefſten Wehe
Zum Staub mein Angeſicht,
Dein Wille, Herr, geſchehe!

3.

Schlag' mit den flamm'gen Flügeln!
Wenn Blitz aus Blitz ſich reißt:
Steht wie in Roſſesbügeln
So ritterlich mein Geiſt.

Waldesrauſchen, Wetterblicken
Macht recht die Seele los,
Da grüßt ſie mit Entzücken,
Was wahrhaft, ernſt und groß.

Es ſchiffen die Gedanken
Fern wie auf weitem Meer,
Wie auch die Wogen ſchwanken:
Die Segel ſchwellen mehr.

Herr Gott, es wacht dein Wille,
Ob Tag und Luſt verwehn,
Mein Herz wird mir ſo ſtille
Und wird nicht untergehn.

4.

So laß herein nun brechen
Die Brandung, wie ſie will,
Du darfſt ein Wort nur ſprechen,
So wird der Abgrund ſtill;
Und bricht die letzte Brücke,
Zu dir, der treulich ſteht,
Hebt über Noth und Glücke
Mich einſam das Gebet.

5.

Wie ein todeswunder Streiter,
Der den Weg verloren hat,
Schwank' ich nun und kann nicht weiter,
Von dem Leben ſterbensmatt.
Nacht ſchon decket alle Müden
Und ſo ſtill iſt 's um mich her,
Herr, auch mir gieb endlich Frieden,
Denn ich wünſch' und hoff' Nichts mehr.

6.

Wie oft wollt' mich die Welt ermüden,
Ich beugt' auf's Schwerdt mein Angeſicht
Und bat dich frevelhaft um Frieden —
Du wußteſt's beſſer, gabſt ihn nicht.

Ich ſah in Nacht das Land vergehen,
In Blitzen du die Wetter brachſt,
Da konnt' ich ſchauernd erſt verſtehen,
Was du zu mir Erſchrocknem ſprachſt:

„Meine Lieder ſind nicht deine Lieder,
Leg' ab den falſchen Schmuck der Zeit
Und nimm das Kreuz, dann komme wieder
In deines Herzens Einſamkeit."

Und alle Bilder ferne treten,
Und tief noch rauſchet kaum die Rund' —
Wie geht ein wunderbares Beten
Mir leuchtend durch der Seele Grund!

Der Pilot.

Glaube ſtehet ſtill erhoben
Ueber'm nächt'gen Wellenklang,
Lieſet in den Sternen droben
Fromm des Schiffleins ſichern Gang.

Liebe ſchwellet ſanft die Segel,
Dämmernd zwiſchen Tag und Nacht
Schweifen Paradieſesvögel,
Ob der Morgen bald erwacht?

Morgen will ſich kühn entzünden,
Nun wird 's mir auf einmal kund:
Hoffnung wird die Heimath finden
Und den ſtillen Ankergrund.

Der Einſiedler.

Komm, Troſt der Welt, du ſtille Nacht!
Wie ſteigſt du von den Bergen ſacht,
Die Lüfte alle ſchlafen,
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,
Singt über's Meer ſein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und laſſen mich hier einſam ſtehn,
Die Welt hat mich vergeſſen,
Da tratſt du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauſchen hier
Gedankenvoll geſeſſen.

O Troſt der Welt, du ſtille Nacht!
Der Tag hat mich ſo müd' gemacht,
Das weite Meer ſchon dunkelt,
Laß ausruhn mich von Luſt und Noth,
Bis daß das ew'ge Morgenroth
Den ſtillen Wald durchfunkelt.

Der Sänger.

1.

Siehſt du die Wälder glühen,
Die Ströme flammend ſprühen,
Die Welt in Abendgluthen
Wie träumeriſche Fluthen,
Wo blüh'nde Inſeln trunken
Sich ſpiegeln in dem Duft? —
Es weht und rauſcht und ruft:
O komm, eh' wir verſunken!

Eh' noch die Sonn' verſunken:
Gehn durch die goldnen Funken
Still Engel in den Thalen,
Das giebt ſo leuchtend Strahlen
In Blumen rings und Zweigen. —
Wie frommer Wiederhall
Weht noch der Glocken Schall,
Wenn längſt die Thäler ſchweigen.

Leis wächſt durch's dunkle Schweigen
Ein Flüſtern rings und Neigen
Wie ein geheimes Singen,
In immer weitern Ringen
Zieht 's Alle, die da lauſchen,
In ſeine duft'ge Rund',
Wo kühl im ſtillen Grund
Die Waſſerkünſte rauſchen.

Wie Wald und Strom im Rauſchen
Verlockend Worte tauſchen!
Was iſt 's, daß ich ergrauſe? —
Führt doch aus ſtillem Hauſe
Der Hirt die goldne Heerde,
Und hütet treu und wacht,
So lieblich weht die Nacht,
Lind ſäuſelt kaum die Erde.

2.

Und zu den Felſengängen
Der nächt'ge Sänger flieht,
Denn wie mit Wahnſinns Klängen
Treibt ihn ſein eignes Lied.

Bei leuchtenden Gewittern
Schreckt ihn das ſtille Land,
Ein wunderbar Erſchüttern
Hat ihm das Herz gewandt.

Bereuend ſinkt ſeine Auge —
Da blickt durch Nacht und Schmerz
Ein unſichtbares Auge
Ihm klar in's tiefſte Herz.

Sein Saitenſpiel zur Stunde
Wirft er in tiefſten Schlund,
Und weint aus Herzensgrunde,
Und ewig ſchweigt ſein Mund.

Morgendämmerung.

Es iſt ein ſtill Erwarten in den Bäumen,
Die Nachtigallen in den Büſchen ſchlagen
In irren Klagen, können 's doch nicht ſagen,
Die Schmerzen all' und Wonne, halb in Träumen.

Die Lerche auch will nicht die Zeit verſäumen,
Da ſolches Schallen bringt die Luft getragen,
Schwingt ſich vom Thal, eh's noch beginnt zu tagen,
Im erſten Strahl die Flügel ſich zu ſäumen.

Ich aber ſtand ſchon lange in dem Garten
Und bin in's ſtille Feld hinausgegangen,
Wo leis die Aehren an zu wogen fingen.

O fromme Vöglein, ihr und ich, wir warten
Auf's frohe Licht, da iſt uns vor Verlangen
Bei ſtiller Nacht erwacht ſo ſehnend Singen.

Das Gebet.

Wen hat nicht einmal Angſt befallen,
Wenn Trübniß ihn gefangen hält,
Als müßt' er ewig raſtlos wallen
Nach einer wunderbaren Welt?
All' Freunde ſind lang fortgezogen,
Der Frühling weint in einem fort,
Eine Brücke iſt der Regenbogen
Zum friedlich ſichern Heimathsport.

Hinauszuſchlagen in die Töne,
Lockt dich Natur mit wilder Luſt,
Zieht Minne, holde Frauenſchöne
Zum Abgrund ſüß die ſel'ge Bruſt;
Den Tod ſiehſt du verhüllet gehen
Durch Lieb' und Leben himmelwärts,
Ein einzig Wunder nur bleibt ſtehen
Einſam über dem öden Schmerz. —

Du ſeltner Pilger, laß dich warnen!
Aus ird'ſcher Luſt und Zauberei,
Die freud- und leidvoll dich umgarnen,
Strecke zu Gott die Arme frei!
Nichts mehr mußt du hienieden haben,
Himmliſch betrübt, verlaſſen arm,
Ein treues Kind, dem Vater klagen
Die ird'ſche Luſt, den ird'ſchen Harm.

Es breitet dieſe einz'ge Stunde
Sich über's ganze Leben ſtill,
Legt blühend ſich um deine Wunde,
Die niemals wieder heilen will.
Treu bleibt der Himmel ſtets dem Treuen,
Zur Erd' das Ird'ſche niedergeht,
Zum Himmel über Zaubereien
Geht ewig ſiegreich das Gebet.

Sonntag.

Die Nacht war kaum verblühet,
Nur eine Lerche ſang
Die ſtille Luft entlang.
Wen grüßt ſie ſchon ſo frühe?

Und draußen in dem Garten
Die Bäume über's Haus
Sahn weit in's Land hinaus,
Als ob ſie wen erwarten.

In feſtlichen Gewanden
Wie eine Kinderſchaar,

Thauperlen in dem Haar,
Die Blumen alle ſtanden.

Ich dacht': ihr kleinen Bräute,
Was ſchmückt ihr euch ſo ſehr? —
Da blickt' die eine her:
„Still, ſtill, 's iſt Sonntag heute."

„Schon klingen Morgenglocken,
Der liebe Gott nun bald
Geht durch den ſtillen Wald."
Da kniet' ich froherſchrocken.

Nachtgebet.

Es rauſchte leiſe in den Bäumen,
Ich hörte nur der Ströme Lauf,
Und Berg und Gründe, wie aus Träumen,
Sie ſahn ſo fremd zu mir herauf.

Drin aber in der ſtillen Halle
Ruht' Sang und Plaudern müde aus,
Es ſchliefen meine Lieben alle,
Kaum wieder kannt' ich nun mein Haus.

Mir war 's, als lägen ſie zur Stunde
Geſtorben, bleich im Mondenſchein,
Und ſchauernd in der weiten Runde
Fühlt' ich auf einmal mich allein.

So blickt in Meeres öden Reichen
Ein Schiffer einſam himmelan —
O Herr, wenn einſt die Ufer weichen,
Sei gnädig du dem Steuermann!

Oſtern.

Vom Münſter Trauer-Glocken klingen,
Vom Thal ein Jauchzen ſchallt herauf.
Zur Ruh ſie dort dem Todten ſingen,
Die Lerchen jubeln: wache auf!
Mit Erde ſie ihn ſtill bedecken,
Das Grün aus allen Gräbern bricht,
Die Ströme hell durch's Land ſich ſtrecken,
Der Wald ernſt wie in Träumen ſpricht,
Und bei den Klängen, Jauchzen, Trauern,
So weit in's Land man ſchauen mag,
Es iſt ein tiefes Frühlingsſchauern
Als wie ein Auferſtehungstag.

Weihnachten.

Markt und Straßen ſtehn verlaſſen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gaſſen,
Alles ſieht ſo feſtlich aus.

An den Fenſtern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geſchmückt,
Tauſend Kindlein ſtehn und ſchauen,
Sind ſo wunderſtill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus in's freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie ſo weit und ſtill die Welt!

Sterne hoch die Kreiſe ſchlingen,
Aus des Schneees Einſamkeit
Steigt 's wie wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit!

Abſchied.

Abendlich ſchon rauſcht der Wald
Aus den tiefen Gründen,
Droben wird der Herr nun bald
An die Sterne zünden,
Wie ſo ſtille in den Schlünden,
Abendlich nur rauſcht der Wald.

Alles geht zu ſeiner Ruh,
Wald und Welt verſauſen,
Schauernd hört der Wandrer zu,
Sehnt ſich recht nach Hauſe,
Hier in Waldes grüner Klauſe
Herz, geh' endlich auch zur Ruh!

Mondnacht.

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde ſtill geküßt,
Daß ſie im Blüthen-Schimmer
Von ihm nun träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Aehren wogten ſacht,
Es rauſchten leis die Wälder,
So ſternklar war die Nacht.

Und meine Seele ſpannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die ſtillen Lande,
Als flöge ſie nach Haus.

Glück auf.

Gar viel hab' ich verſucht, gekämpft, ertragen;
Das iſt der tiefen Sehnſucht Lebenslauf,
Daß brünſtig ſie an jeden Fels muß ſchlagen,
Ob ſich des Lichtes Gnadenthür thät' auf,
Wie ein verſchütt'ter Bergmann in den Klüften
Heraus ſich hauet zu den heitern Lüften.

Auch ich gelang' einſt zu dem ſtillen Gipfel,
Vor dem mich ſchaudert in geheimer Luſt.
Tief unten rauſchen da des Lebens Wipfel
Noch einmal dunkelrührend an die Bruſt,

Dann wird es unten ſtill im weiten Grunde
Und oben leuchtet ſtreng des Himmels Runde.

Wie klein wird ſein da, was mich hat gehalten,
Wie wenig, was ich Irrender vollbracht,
Doch was den Felſen gläubig hat geſpalten:
Die Sehnſucht treu ſteigt mit mir aus der Nacht
Und legt mir an die wunderbaren Schwingen,
Die durch die Stille mich nach Hauſe bringen.

Nachtlied.

Vergangen iſt der lichte Tag,
Von ferne kommt der Glocken Schlag;
So reiſ't die Zeit die ganze Nacht,
Nimmt Manchen mit, der 's nicht gedacht.

Wo iſt nun hin die bunte Luſt,
Des Freundes Troſt und treue Bruſt,
Des Weibes ſüßer Augenſchein?
Will Keiner mit mir munter ſein?

Da 's nun ſo ſtille auf der Welt,
Ziehn Wolken einſam über's Feld,
Und Feld und Baum beſprechen ſich, —
O Menſchenkind! was ſchauert dich?

Wie weit die falſche Welt auch ſei,
Bleibt mir doch Einer nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mir wacht,
Wenn ich nur recht an ihn gedacht.

Friſch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Waſſerfall mit hellem Schall!
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen ſcheint!

Stimmen der Nacht.

1.

Weit tiefe, bleiche, ſtille Felder —
O wie mich das freut,
Ueber alle, alle Thäler, Wälder
Die prächtige Einſamkeit!

Aus der Stadt nur ſchlagen die Glocken
Ueber die Wipfel herein,
Ein Reh hebt den Kopf erſchrocken
Und ſchlummert gleich wieder ein.

Der Wald aber rühret die Wipfel
Im Schlaf von der Felſenwand,
Denn der Herr geht über die Gipfel
Und ſegnet das ſtille Land.

2.

Nächtlich wandern alle Flüſſe
Und der Himmel, Stern auf Stern,
Sendet ſo viel tauſend Grüße,
Daß die Wälder nah und fern
Schauernd rauſchen in den Gründen;
Nur der Menſch, dem Tod geweiht,
Träumet fort von ſeinen Sünden
In der ſtillen Gnadenzeit.

Herbſtweh.

1.

So ſtill in den Feldern allen,
Der Garten iſt lange verblüht,
Man hört nur flüſternd die Blätter fallen,
Die Erde ſchläfert — ich bin ſo müd.

2.

Es ſchüttelt die welken Blätter der Wald,
Mich friert, ich bin ſchon alt,
Bald kommt der Winter und fällt der Schnee,
Bedeckt den Garten und mich und alles, alles Weh.

Winternacht.

Verſchneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab' Nichts, was mich freuet,
Verlaſſen ſteht der Baum im Feld,
Hat längſt ſein Laub verſtreuet.

Der Wind nur geht bei ſtiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er ſeinen Wipfel ſacht
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Quellenrauſchen,
Wo er im neuen Blüthen-Kleid
Zu Gottes Lob wird rauſchen.

Troſt.

Der jagt dahin, daß die Roſſe ſchnaufen,
Der muß im Staub daneben laufen;
Aber die Nacht holt beide ein,
Setzt Jenen im Traume neben die Roſſe
Und den Andern in ſeine Karoſſe —
Wer fährt nun fröhlicher? der da wacht,
Oder der blinde Paſſagier bei Nacht?

Dank.

Mein Gott, dir ſag' ich Dank,
Daß du die Jugend mir bis über alle Wipfel
In Morgenroth getaucht und Klang,
Und auf des Lebens Gipfel,
Bevor der Tag geendet,
Vom Herzen unbewacht
Den falſchen Glanz gewendet,
Daß ich nicht taumle ruhmgeblendet,
Da nun herein die Nacht
Dunkelt in ernſter Pracht.

Kurze Fahrt.

Poſthorn, wie ſo keck und fröhlich
Brachſt du einſt den Morgen an,
Vor mir lag 's ſo frühlingsſelig,
Daß ich ſtill auf Lieder ſann.

Dunkel rauſcht es ſchon im Walde,
Wie ſo abendkühl wird's hier,
Schwager, ſtoß in's Horn — wie balde
Sind auch wir im Nachtquartier!

Schifferſpruch.

Wenn die Wogen unten toben,
Menſchenwitz zu Schanden wird,
Weiſt mit feur'gen Zügen droben
Heimwärts dich der Wogen Hirt.
Sollſt nach keinem Andern fragen,
Nicht zurückſchaun nach dem Land,
Faß das Steuer, laß das Zagen!
Aufgerollt hat Gottes Hand
Dieſe Wogen zum Befahren
Und die Sterne, dich zu wahren.

So oder ſo.

Die handeln und die dichten,
Das iſt der Lebenslauf,
Der Eine macht Geſchichten,
Der Andre ſchreibt ſie auf,
Und der will beide richten;
So ſchreibt und treibt ſich's fort,
Der Herr wird Alles ſchlichten,
Verloren iſt kein Wort.

Walt' Gott!

Geſtern ſtürmt 's noch, und am Morgen
Blühet ſchon das ganze Land —
Will auch nicht für morgen ſorgen,
Alles ſteht in Gottes Hand.

Putz' dich nur in Gold und Seiden:
In dem Felde über Nacht
Engel Gott's die Lilien kleiden,
Schöner als du 's je gedacht.

Sonn' dich auf des Lebens Gipfeln:
Ueber deinem ſtolzen Haus
Singt der Vogel in den Wipfeln,
Schwingt ſich über dich hinaus!

Vögel nicht, noch Blumen ſorgen,
Hat doch jedes ſein Gewand —
Wie ſo fröhlich rauſcht der Morgen!
Alles ſteht in Gottes Hand.

Schiffergruß.

Stolzes Schiff mit ſeidnen Schwingen,
Fährſt mein Boot zu Grunde ſchier,
Sang von Bord und Lauten klingen,
O du fröhlicher Schiffsherr dir;
Ich muß ſelbſt mein Lied mir ſingen,
Nur der Sturmwind ſingt mit mir.

Stolzes Schiff, wenn deine Feuer
Nachts verlöſcht: beim falben Licht
Steht ein Fremder an dem Steuer,
Mit den Winden laut er ſpricht,
Und die Wogen rauſchen ſcheuer —
Trau' dem finſtern Bootsmann nicht!

Gleiche Winde, gleiche Wellen,
Reiches Schiff und armes Boot
Nach demſelben Strande ſchwellen,
Deine Hoffahrt, meine Noth
Wird an einem Riff zerſchellen,
Denn der Bootsmann iſt der Tod.

Todeslust.

Bevor er in die blaue Fluth geſunken,
Träumt noch der Schwan und ſinget todestrunken;
Die ſommermüde Erde im Verblühen
Läßt all' ihr Feuer in den Trauben glühen;
Die Sonne, Funken ſprühend, im Verſinken,
Giebt noch einmal der Erde Gluth zu trinken,
Bis, Stern auf Stern, die Trunkne zu umfangen,
Die wunderbare Nacht iſt aufgegangen.

Warnung.

Aus iſt dein Urlaub und die Laut' zerſchlagen,
Nachts aus der ſtillen Stadt nun mußt du gehen,
Die Wetterfahnen nur im Wind ſich drehen,
Dein Tritt verhallt, mag Niemand nach dir fragen.

Doch draußen waldwärts, wo du herſtammſt, ragen
Die Zinnen noch der goldnen Burg, es gehen
Die Wachen ſchildernd auf dem Wall, das Wehen
Der Nacht bringt ihren Ruf in's Land getragen.

Der Engel dort mit ſeinem Flammendegen
Steht blankgerüſtet noch, das Thor zu hüten,
Und wird dich mit den ernſten Blicken meſſen,

Die manches Herze ſchon zu Aſche glühten.
Haſt du Parol' und Feldgeſchrei vergeſſen:
Weh! wo nun willſt dein müdes Haupt hinlegen?

Die heilige Mutter.

Es iſt ein Meer, von Schiffen irr' durchflogen,
Die ſteuern raſtlos nach den falſchen Landen,
Die Alle ſuchen und wo Alle ſtranden
Auf ſchwanker Fluth, die Jeden noch betrogen.

Es iſt im wüſten Meer ein Felſenbogen,
An dem die ſturmgepeitſchten Wellen branden
Und aller Zorn der Tiefe wird zu Schanden,
Die nach dem Himmel zielt mit trüben Wogen.

Und auf dem Fels die mildeſte der Frauen
Zählt ihre Kinder und der Schiffe Trümmer,
Stillbetend, daß ſich rings die Stürme legen.

Das ſind die treuen Augen, himmelblauen —
Mein Schiff verſenk' ich hinter mir auf immer,
Hier bin ich, Mutter, gieb mir deinen Segen!

Mahnung.

Genug gemeiſtert nun die Weltgeſchichte!
Die Sterne, die durch alle Zeiten tagen,
Ihr wolltet ſie mit frecher Hand zerſchlagen
Und Jeder leuchten mit dem eignen Lichte.

Doch unaufhaltſam rucken die Gewichte,
Von ſelbſt die Glocken von den Thürmen ſchlagen,
Der alte Zeiger, ohne euch zu fragen,
Weiſt flammend auf die Stunde der Gerichte.

O ſtille Schauer, wunderbares Schweigen,
Wenn heimlichflüſternd ſich die Wälder neigen,
Die Thäler alle geiſterbleich verſanken,

Und in Gewittern von den Bergesſpitzen
Der Herr die Weltgeſchichte ſchreibt mit Blitzen —
Denn ſeine ſind nicht euere Gedanken.

Wacht auf!

Es iſt ein Kirchlein zwiſchen Felſenbogen
So tief verſteckt: wie in den alten Sagen
Hat Nächtens drin die Glocke angeſchlagen,
Weiß Keiner, wer die Glocken hat gezogen.

Erwache, Steuermann! hoch gehn die Wogen;
Ihr Hirten auf, die Heerden nach euch fragen;
Ihr Wächter ſollt an Schloß und Hütten ſchlagen,
Wacht auf, wacht auf, bevor der Klang verflogen!

Denn Heerſchau halten will in deutſchen Gauen
Der Herr und zählen, die ihm treu geblieben,
Eh' er den Engel mit dem Schwerdte ſendet.

Schon bricht 's ſo dunkelroth durch's Morgengrauen,
Ob 's Blut bedeutet oder feur'ges Lieben,
Es ſteht in Gottes Hand, die Niemand wendet.

Im Alter.

Wie wird nun Alles ſo ſtille wieder!
So war mir 's oft in der Kinderzeit,
Die Bäche gehen rauſchend nieder
Durch die dämmernde Einſamkeit,
Kaum noch hört man einen Hirten ſingen,
Aus allen Dörfern, Schluchten, weit
Die Abendglocken herüberklingen,
Verſunken nun mit Luſt und Leid
Die Thäler, die noch einmal blitzen,
Nur hinter dem ſtillen Walde weit
Noch Abendröthe an den Bergesſpitzen,
Wie Morgenroth der Ewigkeit.

Memento mori.

Schnapp' Auſtern, Ducaten,
Mußt dennoch ſterben!
Dann tafeln die Maden
Und lachen die Erben.

Die Flucht der heiligen Familie.

Länger fallen ſchon die Schatten,
Durch die kühle Abendluft,
Waldwärts über ſtille Matten
Schreitet Joſeph von der Kluft,
Führt den Eſel treu am Zügel;
Linde Lüfte fächeln kaum,
'S ſind der Engel leiſe Flügel,
Die das Kindlein ſieht im Traum,
Und Maria ſchauet nieder
Auf das Kind voll Luſt und Leid,
Singt im Herzen Wiegenlieder
In der ſtillen Einſamkeit.
Die Johanneswürmchen kreiſen
Emſig leuchtend über'n Weg,
Wollen der Mutter Gottes weiſen
Durch die Wildniß jeden Steg,
Und durch's Gras geht ſüßes Schaudern,
Streift es ihres Mantels Saum;
Bächlein auch läßt jetzt ſein Plaudern
Und die Wälder flüſtern kaum,
Daß ſie nicht die Flucht verrathen.
Und das Kindlein hob die Hand,
Da ſie ihm ſo Liebes thaten,
Segnete das ſtille Land,
Daß die Erd' mit Blumen, Bäumen
Fernerhin in Ewigkeit
Nächtlich muß vom Himmel träumen —
O gebenedeite Zeit!

Marienlied.

Wenn in's Land die Wetter hängen
Und der Menſch erſchrocken ſteht,
Wendet, wie mit Glockenklängen
Die Gewitter Dein Gebet,
Und wo aus den grauen Wogen
Weinend auftaucht das Gefild,
Segneſt Du 's vom Regenbogen —
Mutter, ach wie biſt du mild!

Wenn 's einſt dunkelt auf den Gipfeln
Und der kühle Abend ſacht
Niederrauſchet in den Wipfeln:
O Maria, heil'ge Nacht!
Laß' mich nimmer wie die Andern,
Decke zu der letzten Ruh
Mütterlich den müden Wandrer
Mit dem Sternenmantel zu.

Durch!

Ein Adler saß am Felsenbogen,
Den lockt' der Sturm weit über's Meer,
Da hatt' er droben sich verflogen,
Er fand sein Felsennest nicht mehr,
Tief unten sah er kaum noch liegen
Verdämmernd Wald und Land und Meer,
Mußt' höher, immer höher fliegen,
Ob nicht der Himmel offen wär'.

VII. Romanzen.

Aus ſchweren Träumen
Fuhr ich oft auf und ſah durch Tannenwipfel
Den Mond ziehn über'n ſtillen Grund und ſang
Vor Bangigkeit und ſchlummert' wieder ein. —

Ja, Menſchenſtimme, hell aus frommer Bruſt!
Du biſt doch die gewaltigſte, und trifft
Den rechten Grundton, der verworren anklingt
In all' den tauſend Stimmen der Natur! —

Digitized by Google

Die Zauberin im Walde.

„Schon vor vielen, vielen Jahren
Saß ich drüben an dem Ufer,
Sah manch Schiff vorüber fahren
Weit hinein in's Waldesdunkel."

„Denn ein Vogel jeden Frühling
An dem grünen Waldes-Saume,
Sang mit wunderbarem Schalle,
Wie ein Waldhorn klang's im Traume."

„Und gar seltsam hohe Blumen
Standen an dem Rand der Schlünde,
Sprach der Strom so dunkle Worte,
'S war, als ob ich sie verstünde."

„Und wie ich so sinnend athme
Stromeskühl' und Waldesdüfte,
Und ein wundersam Gelüsten
Mich hinabzog nach den Klüften:"

„Sah ich auf kryſtallnem Nachen,
Tief im Herzensgrund erſchrocken,
Eine wunderſchöne Fraue,
Ganz umwallt von goldnen Locken."

„Und von ihrem Hals behende
Thät ſie löſen eine Kette,
Reicht' mit ihren weißen Händen
Mir die allerſchönſte Perle."

„Nur ein Wort von fremdem Klange
Sprach ſie da mit rothem Munde,
Doch im Herzen ewig ſtehen
Wird des Worts geheime Kunde."

„Seitdem ſaß ich wie gebannt dort,
Und wenn neu der Lenz erwachte,
Immer von dem Halsgeſchmeide
Eine Perle ſie mir brachte."

„Ich barg all' im Waldesgrunde,
Und aus jeder Perl' der Fraue
Sproßte eine Blum' zur Stunde,
Wie ihr Auge anzuſchauen."

„Und ſo bin ich aufgewachſen,
Thät der Blumen treulich warten,
Schlummert' oft und träumte golden
In dem ſchwülen Waldes-Garten."

„Fortgeſpült iſt nun der Garten
Und die Blumen all' verſchwunden,

Und die Gegend, wo ſie ſtanden,
Hab' ich nimmermehr gefunden."

„In der Fern' liegt jetzt mein Leben,
Breitend ſich wie junge Träume,
Schimmert ſtets ſo ſeltſam lockend
Durch die alten, dunklen Bäume."

„Jetzt erſt weiß ich, was der Vogel
Ewig ruft ſo bange, bange,
Unbekannt zieht ew'ge Treue
Mich hinunter zu dem Sange."

„Wie die Wälder kühle rauſchen,
Zwiſchendurch das alte Rufen,
Wo bin ich ſo lang' geweſen? —
O ich muß hinab zur Ruhe!"

Und es ſtieg vom Schloß hinunter
Schnell der ſüße Florimunde,
Weit hinab und immer weiter
Zu dem dunkelgrünen Grunde.

Hört' die Ströme ſtärker rauſchen,
Sah in Nacht des Vaters Burge
Stillerleuchtet ferne ſtehen,
Alles Leben weit verſunken.

Und der Vater ſchaut' vom Berge,
Schaut' zum dunklen Grunde immer,
Regte ſich der Wald ſo grauſig,
Doch den Sohn erblickt' er nimmer.

Und es kam der Winter balde,
Und viel' Lenze kehrten wieder,
Doch der Vogel in dem Walde
Sang nie mehr die Wunderlieder.

Und das Waldhorn war verklungen
Und die Zauberin verſchwunden,
Wollte keinen Andern haben
Nach dem ſüßen Florimunde. —

Die Rieſen.

Hoch über blauen Bergen
Da ſteht ein ſchönes Schloß,
Das hütet von Gezwergen
Ein wunderlicher Troß.

Da iſt ein Lautenſchlagen
Und Singen insgemein,
Die Lüfte es vertragen
Weit in das Land hinein.

Und wenn die Länder ſchweigen,
Funkelnd im Abendthau,

Soll manchmal dort ſich zeigen
Eine wunderſchöne Frau.

Da ſchworen alle Rieſen,
Zu holen ſie als Braut,
Mit Leitern da und Spießen
Sie ſtapften gleich durch's Kraut.

Da krachte manche Leiter,
Sie wunderten ſich ſehr:
Die Wildniß wuchs, je weiter
Je höher rings umher.

Sie waren recht bei Stimme
Und zankten um ihren Schatz,
Und fluchten in großem Grimme,
Und fanden nicht den Platz.

Und bei dem Lärm ſie ſtunden
In Wolken bis an die Knie,
Das Schloß, das war verſchwunden,
Und wußten gar nicht wie. —

Aber wie ein Regenbogen
Glänzt 's drüben durch die Luft,
Sie hatt' indeß gezogen
Neue Gärten in den Duft.

Der Götter Irrfahrt.

(Nach einer Volkssage der Tonga-Inseln.)

1.

Unten endlos nichts als Waſſer,
Droben Himmel ſtill und weit,
Nur das Götterland, das blaſſe,
Lag in Meereseinſamkeit,
Wo auf farbenloſen Matten
Gipfel wie in Träumen ſtehn,
Und Geſtalten ohne Schatten
Ewig lautlos ſich ergehn.

Zwiſchen grauen Wolken-Schweifen,
Die verſchlafen Berg und Fluth
Mit den langen Schleiern ſtreifen,
Hoch der Göttervater ruht.
Heut zu fiſchen ihn gelüſtet,
Und vom zack'gen Felſenhang
In des Meeres grüne Wüſte
Senket er die Schnur zum Fang.

Sinnend ſitzt er, und es flattern
Bart und Haar im Sturme weit,
Und die Zeit wird ihm ſo lange
In der ſtillen Ewigkeit.

Da fühlt er die Angel zucken:
„Ei, das iſt ein ſchwerer Fiſch!“
Freudig fängt er an zu rucken,
Stemmt ſich, zieht und windet friſch.

Sieh, da hebt er Felſenſpitzen
Langſam aus der Waſſer Grund,
Und erſchrocken aus den Ritzen
Schießen ſchupp'ge Schlangen bunt;
Ringelnd Ungethüm der Tiefen,
Die im öden Wogen-Haus
In der grünen Dämm'rung ſchliefen,
Stürzen ſich in's Meer hinaus.

Doch der Vater hebt auf's Neue,
Und Gebirge, Thal und Strand
Taucht allmählig auf in's Freie;
Und es grünt das junge Land,
Irrend farb'ge Lichter ſchweifen
Und von Blumen glänzt die Flur,
Wo des Vaters Blick' ſie ſtreifen —
Da zerreißt die Angelſchnur.

Wie 'ne liebliche Sirene
Halb nun über'm Wellenglanz,
Staunend ob der eignen Schöne,
Schwebt es mit dem Blüthenkranz,
Bei der Lüfte lindem Fächeln
Sich im Meer, das roſig brennt,
Spiegelnd mit verſchämtem Lächeln —
Erde ſie der Vater nennt.

2.

Staunend auf den Götterſitzen
Die Unſterblichen nun ſtehn,
Sehn den Morgen drüben blitzen,
Fühlen Duft herüberwehn,
Und ſo ſüßes Weh ſie ſpüren,
Löſen leis ihr Schiff vom Strand,
Und die Lüfte ſie verführen
Fern durch's Meer zum jungen Land.

O wie da die Quellen ſprangen
In die tiefe Blüthenpracht
Und Lianen dort ſich ſchlangen
Glühend durch die Waldesnacht!
Und die Wandrer trunken lauſchen,
Wo die Waſſerfälle gehn,
Bis ſie in dem Frühlings-Rauſchen
Plötzlich all' erſchrocken ſteh'n:

Denn ſie ſehn zum erſten Male
Nun die Sonne niedergehn
Und verwundert Berg' und Thale
Tief im Abendrothe ſtehn,
Und der ſchönſte Gott von allen
Sank erbleichend in den Duft,
Denn dem Tode iſt verfallen,
Wer geathmet ird'ſche Luft.

Die Genoſſen faßt ein Grauen,
Und ſie fahren weit in's Meer,

Nach des Vaters Haus ſie ſchauen,
Doch ſie finden 's nimmermehr.
Mußten aus den Wogenwüſten
Ihrer Schiffe Schnäbel drehn
Wieder nach des Eilands Küſten,
Ach, das war ſo falſch und ſchön!

Und für immer da verſchlagen
Blieben ſie im fremden Land,
Hörten Nachts des Vaters Klagen
Oft noch fern vom Götterſtrand. —
Und nun Kindeskinder müſſen
Nach der Heimath ſehn in's Meer,
Und es kommt im Wind ein Grüßen,
Und ſie wiſſen nicht woher.

Die Brautfahrt.

Durch des Meeresſchloſſes Hallen
Auf beſpültem Felſenhang,
Weht der Hörner feſtlich Schallen;
Froher Hochzeitgäſte Drang,
Bei der Kerzen Zauberglanze,
Wogt im buntverſchlungnen Tanze.

Aber an des Fenſters Bogen,
Ferne von der lauten Pracht,
Schaut der Bräut'gam in die Wogen
Draußen in der finſtern Nacht,
Und die trunknen Blicke ſchreiten
Furchtlos durch die öden Weiten.

„Lieblich," ſprach der wilde Ritter
Zu der zarten, ſchönen Braut,
„Lieblich girrt die ſanfte Zither —
Sturm iſt meiner Seele Laut,
Und der Wogen dumpfes Brauſen
Hebt das Herz in kühnem Grauſen.

Ich kann hier nicht müßig lauern,
Treiben auf dem flachen Sand,
Dieſer Kreis von Felſenmauern
Hält mein Leben nicht umſpannt;
Schön're Länder blühen ferne,
Das verkünden mir die Sterne.

Du mußt glauben, du mußt wagen,
Und, den Argonauten gleich,
Wird die Woge fromm dich tragen
In das wunderbare Reich;
Muthig ſtreitend mit den Winden,
Muß ich meine Heimath finden!

Siehſt du, heißer Sehnſucht Flügel,
Weiße Segel dort geſpannt?
Hörſt du tief die feuchten Hügel
Schlagen an die Felſenwand?
Das iſt Sang zum Hochzeitsreigen —
Willſt du mit mir niederſteigen?

Kannſt du rechte Liebe faſſen,
Nun ſo frage, zaudre nicht!
Schloß und Garten mußt du laſſen
Und der Aeltern Angeſicht —
Auf der Fluth mit mir alleine,
Da erſt, Liebchen, biſt du meine!"

Schweigend ſieht ihn an die milde
Braut mit ſchauerlicher Luſt,
Sinkt dem kühnen Ritterbilde
Trunken an die ſtolze Bruſt:
„Dir hab ich mein Loos ergeben,
Schalte nun mit meinem Leben."

Und er trägt die ſüße Beute
Jubelnd aus dem Schloß auf's Schiff,
Drunten harren ſeine Leute,

Stoßen froh vom Felſenriff;
Und die Hörner leis verhallen,
Einſam rings die Wogen ſchallen.

Wie die Sterne matter blinken
In die morgenrothe Fluth,
Sieht ſie fern die Berge ſinken,
Flammend ſteigt die hehre Gluth,
Ueber'm Spiegel trunkner Wellen
Rauſchender die Segel ſchwellen.

Monde ſteigen und ſich neigen,
Lieblich weht ſchon fremde Luft,
Da ſehn ſie ein Eiland ſteigen
Feenhaft aus blauem Duft,
Wie ein farb'ger Blumenſtreifen —
Meerwärts fremde Vögel ſchweifen.

Alle faßt ein freud'ges Beben —
Aber dunkler rauſcht das Meer,
Schwarze Wetter ſchwer ſich heben,
Stille wird es rings umher,
Und nur freudiger und treuer
Steht der Ritter an dem Steuer.

Und nun flattern wilde Blitze,
Sturm raſ't um den Felſenriff,
Und von grimmer Wogen Spitze
Stürzt geborſten ſich das Schiff.
Schwankend auf des Maſtes Splitter,
Schlingt die Braut ſich um den Ritter.

Und die Müde in den Armen,
Springt er abwärts, ſinkt und ringt,
Hält den Leib, den blühend warmen,
Bis er alle Wogen zwingt,
Und am Blumenſtrand gerettet,
Auf das Gras ſein Liebſtes bettet.

„Wache auf, wach' auf, du Schöne!
Liebesheimath ringsum lacht,
Zaubriſch ringen Duft und Töne,
Wunderbarer Blumen Pracht
Funkelt rings im Morgengolde —
Schau um dich! wach auf, du Holde!"

Aber frei von Luſt und Kummer
Ruht die liebliche Geſtalt,
Lächelnd noch im längſten Schlummer,
Und das Herz iſt ſtill und kalt,
Still der Himmel, ſtill im Meere,
Schimmernd rings des Thaues Zähre.

Und er ſinkt zu ihr vor Schmerzen,
Einſam in dem fremden Thal,
Thränen aus dem wilden Herzen
Brechen da zum erſten Mal,
Und vor dieſem Todesbilde
Wird die ganze Seele milde.

Von der langen Täuſchung trennt er
Schauernd ſich — der Stolz entweicht,
Andre Heimath nun erkennt er,
Die kein Segel hier erreicht,

Und an ächten Schmerzen ranken
Himmelwärts ſich die Gedanken.

Scharrt die Todte ein in Stille,
Pflanzt ein Kreuz hoch auf ihr Grab,
Wirft von ſich die ſeidne Hülle,
Leget Schwerdt und Mantel ab,
Kleidet ſich in rauhe Felle,
Haut in Fels ſich die Kapelle.

Ueber'm Rauſchen dunkler Wogen
In der wilden Einſamkeit,
Hauſend auf dem Felſenbogen,
Ringt er fromm mit ſeinem Leid,
Hat, da manches Jahr entſchwunden,
Heimath, Braut und Ruh' gefunden. —

Viele Schiffe drunten gehen
An dem ſchönen Inſelland,
Sehen hoch das Kreuz noch ſtehen,
Warnend von der Felſenwand;
Und des ſtrengen Büßers Kunde
Gehet fromm von Mund zu Munde.

Vom heiligen Eremiten Wilhelm.

Von Jeruſalem die Warten
Lagen ſchon in rothem Duft,
Stand der Patriarch im Garten,
Glockenklang ging durch die Luft.

Kommt ein Pilger da gezogen,
Tritt zu ihm im Abendroth,
Bleich, von ſtrupp'gem Haar umflogen,
Bettelt um ein Stücklein Brot.

Kommſt aus Frankreich, frommer Pilger,
Hör' der Heimath Laut ſo gern!
Kennſt du dort den Grafen Wilhelm,
Meinen vor'gen Landesherrn?

„Kenn' ihn wohl, er hat geſchrieben
Feur'ge Schrift mit blut'ger Hand,
Hat aus Frankreich dich vertrieben,
Und dein Kloſter liegt verbrannt."

Gott im Himmel, ſollt' dich kennen,
Wie du ſo den Blick gewandt,
Biſt Graf Wilhelm der Ardennen —
„Alſo ward ich ſonſt genannt."

O mein lieber Herr, am Grabe
Stehen beid' als Sünder wir —
Haus und Garten, was ich habe,
Nehmt es hin und raſtet hier!

„Bet' für mich, ich darf nicht raſten,
Denn ohn' Raſten geht die Zeit,
Hart mit Geißeln, Wachen, Faſten
Lieg' ich mit der Höll' in Streit.

Kron' und Land ließ ich den Erben,
Muß mit ſtürmender Gewalt
Mir ein andres Reich erwerben." —
Und ſo ſchritt er fort zum Wald.

Der Kühne.

Und wo noch kein Wandrer gegangen,
Hoch über Jäger und Roß
Die Felſen im Abendroth hangen
Als wie ein Wolkenſchloß.

Dort zwiſchen den Zinnen und Spitzen
Von wilden Nelken umblüht,
Die ſchönen Waldfrauen ſitzen
Und ſingen im Wind ihr Lied.

Der Jäger ſchaut nach dem Schloſſe:
Die droben das iſt mein Lieb! —
Er ſprang vom ſcheuenden Roſſe,
Weiß Keiner, wo er blieb.

Der Wachtthurm.

Ich ſah im Mondſchein liegen
Die Felſen und das Meer,
Ich ſah ein Schifflein fliegen
Still durch die Nacht daher.

Ein Ritter ſaß am Steuer,
Ein Fräulein ſtand am Bord,
Im Winde weht' ihr Schleier,
Die ſprachen kein einzig Wort.

Ich ſah verfallen grauen
Das hohe Königshaus,
Den König ſtehn und ſchauen
Vom Thurm in's Meer hinaus.

Und als das Schiff verſchwunden,
Er warf ſeine Krone nach,
Und aus dem tiefen Grunde
Das Meer wehklagend brach.

Das war der kühne Buhle,
Der ihm ſein Kind geraubt,
Der König, der verfluchet
Der eignen Tochter Haupt.

Da hat das Meer mit Toben
Verſchlungen Ritter und Maid,
Der König ſtarb da droben
In ſeiner Einſamkeit.

Nun jede Nacht vor Sturme
Das Schiff vorüberzieht,
Der König von dem Thurme
Nach ſeinem Kinde ſieht.

Nachtwanderer.

Er reitet Nachts auf einem braunen Roß,
Er reitet vorüber an manchem Schloß:
Schlaf' droben, mein Kind, bis der Tag erſcheint,
Die finſtre Nacht iſt des Menſchen Feind!

Er reitet vorüber an einem Teich,
Da ſtehet ein ſchönes Mädchen bleich
Und ſingt, ihr Hemdlein flattert im Wind:
Vorüber, vorüber, mir graut vor dem Kind!

Er reitet vorüber an einem Fluß,
Da ruft ihm der Waſſermann ſeinen Gruß,
Taucht wieder unter dann mit Geſaus,
Und ſtille wird 's über dem kühlen Haus.

Wenn Tag und Nacht in verworrenem Streit,
Schon Hähne krähen in Dörfern weit,
Da ſchauert ſein Roß und wühlet hinab,
Scharret ihm ſchnaubend ſein eigenes Grab.

Der Knabe.

Es war ein zartes Vögelein,
Das saß in Lieb' gefangen,
Ein Knabe hegt' und pflegt' sich's fein
Wohl hinter goldnen Stangen.

Und draußen hört's auf grünem Plan
Verschiedner Vögel Weisen,
Sah Tag und Nacht den Knaben an,
Mocht' nicht mit ihnen reisen.

Und als der Frühling weit und breit
Von Neuem schien und schwärmte,
Da that dem Knaben 's Vöglein leid,
Daß es kein Strahl erwärmte.

Da nahm er aus dem stillen Haus
Das Vöglein fromm und treue,
Und schweift' mit ihm durch's Feld hinaus
In's himmelblaue Freie.

Er setzt' es vor sich auf die Hand,
Da wend't und putzt sich's feine,
In bunten Farben spielt' und brannt'
Sein Kleid im Sonnenscheine.

Doch aus dem Wald ein Singen rief,
Bunt' Vöglein ziehn und reisen,
Das lockt so hell, das lockt so tief
In wundersüßen Weisen.

Das Vöglein frisch die Flügel rührt —
Es ruft: kommst du nicht balde? —
Das hat das Vögelein verführt,
Fort flog 's zum grünen Walde —

Nun muß der Knabe einsam gehn,
Klagt über Thal und Hügel:
„Süß' Lieb', süß' Lieb', wie bist du schön:
Ach, hättst du keine Flügel!" —

Die Nonne und der Ritter.

Da die Welt zur Ruh' gegangen,
Wacht mit Sternen mein Verlangen;
In der Kühle muß ich lauschen,
Wie die Wellen unten rauschen.

„Fernher mich die Wellen tragen,
Die an's Land so traurig schlagen
Unter deines Fensters Gitter,
Fraue, kennst du noch den Ritter?"

Ist 's doch, als ob seltsam' Stimmen
Durch die lauen Lüfte schwimmen;

Wieder hat 's der Wind genommen —
Ach, mein Herz iſt ſo beklommen!

„Drüben liegt dein Schloß verfallen,
Klagend in den öden Hallen
Aus dem Grund der Wald mich grüßte —
'S war, als ob ich ſterben müßte."

Alte Klänge blühend ſchreiten!
Wie aus lang verſunknen Zeiten
Will mich Wehmuth noch beſcheinen,
Und ich möcht' von Herzen weinen.

„Ueber'm Walde blitzt's vom Weiten,
Wo um Chriſti Grab ſie ſtreiten;
Dorthin will mein Schiff ich wenden,
Da wird Alles, Alles enden!"

Geht ein Schiff, ein Mann ſtand drinne
Falſche Nacht, verwirrſt die Sinne,
Welt, Ade! Gott woll' bewahren,
Die noch irr' im Dunkeln fahren.

Der ſtille Grund.

Der Mondenſchein verwirret
Die Thäler weit und breit,
Die Bächlein, wie verirret,
Gehn durch die Einſamkeit.

Da drüben ſah ich ſtehen
Den Wald auf ſteiler Höh,
Die finſtern Tannen ſehen
In einen tiefen See.

Ein Kahn wohl ſah ich ragen,
Doch Niemand, der es lenkt,
Das Ruder war zerſchlagen,
Das Schifflein halb verſenkt.

Eine Nixe auf dem Steine
Flocht dort ihr goldnes Haar,
Sie meint' ſie wär' alleine,
Und ſang ſo wunderbar.

Sie ſang und ſang, in den Bäumen
Und Quellen rauſcht' es ſacht
Und flüſterte wie in Träumen
Die mondbeglänzte Nacht.

Ich aber ſtand erſchrocken,
Denn über Wald und Kluft
Klangen die Morgenglocken
Schon ferne durch die Luft.

Und hätt' ich nicht vernommen
Den Klang zu guter Stund',
Wär' nimmermehr gekommen
Aus dieſem ſtillen Grund.

Der Kämpe.

Nach drei Jahren kam gefahren
Einſam auf dem Rhein ein Schiff,
Drin gebunden und voll Wunden
Lag ein Rittersmann und rief:

„Still den Garten ſchön thuſt warten
Bleibſt am Fenſter ofte ſtehn,
Ruhig ſcheinſt du, heimlich weinſt du,
Wie die Schiffe unten gehn."

„Was vertrauſt du, warum bauſt du
Auf der Männer wilde Bruſt,
Die das Blut ziert und der Streit rührt
Und die ſchöne Todesluſt!"

Oben ſpinnend, ſaß ſie ſinnend —
Schwanden Schiff und Tageslicht,
Was er ſunge, war verklungen,
Sie erkannt' den Liebſten nicht.

Waldmädchen.

Bin ein Feuer hell, das lodert
Von dem grünen Felſenkranz,
Seewind iſt mein Buhl' und fodert
Mich zum luſt'gen Wirbeltanz,
Kommt und wechſelt unbeſtändig.
Steigend wild,
Neigend mild,
Meine ſchlanken Lohen wend' ich:
Komm nicht nach mir, ich verbrenn' dich!

Wo die wilden Bäche rauſchen
Und die hohen Palmen ſtehn,
Wenn die Jäger heimlich lauſchen,
Viele Rehe einſam gehn.
Bin ein Reh, flieg' durch die Trümmer,
Ueber die Höh',
Wo im Schnee

Still die letzten Gipfel ſchimmern,
Folg' mir nicht, erjagſt mich nimmer!

Bin ein Vöglein in den Lüften,
Schwing' mich über's blaue Meer,
Durch die Wolken von den Klüften
Fliegt kein Pfeil mehr bis hieher,
Und die Au'n und Felſenbogen,
Waldeseinſamkeit
Weit, wie weit,
Sind verſunken in die Wogen —
Ach, ich habe mich verflogen!

Der Unbekannte.

Vom Dorfe ſchon die Abendglocken klangen,
Die müden Vöglein gingen auch zur Ruh,
Nur auf den Wieſen noch die Heimchen ſangen
Und von den Bergen rauſcht' der Wald dazu;
Da kam ein Wandrer durch die Aehrenwogen,
Aus fernen Landen ſchien er hergezogen.

Vor ſeinem Hauſe, unter blüh'nden Lauben
Lud ihn ein Mann zum fröhl'chen Raſten ein,

Die junge Frau bracht' Wein und Brot und Trauben,
Setzt dann, umſpielt vom letzten Abendſchein,
Sich neben ihn und blickt halb ſcheu, halb loſe,
Ein lockig Knäblein lächelnd auf dem Schooße.

Ihr dünkt, er wär' ſchon einſt im Dorf geweſen,
Und doch ſo fremd und ſeltſam war die Tracht,
In ſeinen Mienen feur'ge Schrift zu leſen
Gleich Wetterleuchten fern bei ſtiller Nacht,
Und traf ſein Auge ſie, wollt' ihr faſt grauen,
Denn 's war, wie in den Himmelsgrund zu ſchauen.

Und wie ſich kühler nun die Schatten breiten:
Vom Berg Veſuv, der über Trümmern raucht,
Vom blauen Meer, wo Schwäne ſingend gleiten,
Kryſtallnen Inſeln, blühend draus getaucht,
Und Glocken, die im Meeresgrunde ſchlagen,
Wußt' wunderbar der ſchöne Gaſt zu ſagen.

„Haſt viel erfahren, willſt du ewig wandern?"
Sprach drauf ſein Wirth mit herzlichem Vertrau'n,
„Hier kannſt du froh genießen wie die Andern,
Am eignen Heerd dein kleines Gärtchen baun,
Des Nachbars Töchter haben reiche Truhen,
Ruh' endlich aus, brauchſt nicht allein zu ruhen."

Da ſtand der Wandrer auf, es blühten Sterne
Schon aus dem Dunkel über'm ſtillen Land,
„Geſegn' euch Gott! mein Heimathland liegt ferne. —"
Und als er von den Beiden ſich gewandt,
Kam himmliſch Klingen von der Waldeswieſe —
So ſternklar war noch keine Nacht wie dieſe.

Der ſtille Freier.

Mond, der Hirt, lenkt ſeine Heerde
Einſam über'n Wald herauf,
Unten auf der ſtillen Erde
Wacht verſchwiegne Liebe auf.

Fern vom Schloſſe Glocken ſchlagen
Ueber'n Wald her von der Höh'
Bringt der Wind den Schall getragen,
Und erſchrocken lauſcht das Reh.

Nächtlich um dieſelbe Stunde
Hallet Hufſchlag, ſchnaubt ein Roß,
Macht ein Ritter ſeine Runde
Schweigend um der Liebſten Schloß.

Wenn die Morgenſterne blinken,
Todtenbleich der Hirte wird,
Und ſie müſſen all' verſinken:
Reiter, Heerde und der Hirt.

Waldgeſpräch.

Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Was reit'ſt du einſam durch den Wald?
Der Wald iſt lang, du biſt allein,
Du ſchöne Braut! Ich führ' dich heim!

„Groß iſt der Männer Trug und Liſt,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen iſt,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! Du weißt nicht, wer ich bin."

So reich geſchmückt iſt Roß und Weib,
So wunderſchön der junge Leib,
Jetzt kenn' ich dich — Gott ſteh' mir bei!
Du biſt die Hexe Lorelei.

„Du kennſt mich wohl — von hohem Stein
Schaut ſtill mein Schloß tief in den Rhein.
Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Kommſt nimmermehr aus dieſem Wald!"

Die Saale.

Doch manchmal in Sommertagen
Durch die ſchwüle Einſamkeit
Hört man Mittags die Thurmuhr ſchlagen,
Wie aus einer fremden Zeit.

Und ein Schiffer zu dieſer Stunde
Sah einſt eine ſchöne Frau
Vom Erker ſchaun zum Grunde —
Er ruderte ſchneller vor Graun.

Sie ſchüttelt' die dunklen Locken
Aus ihrem Angeſicht:
„Was ruderſt du ſo erſchrocken?
Behüt' dich Gott, dich mein' ich nicht!“

Sie zog ein Ringlein vom Finger,
Warf 's tief in die Saale hinein:
„Und der mir es wiederbringet,
Der ſoll mein Liebſter ſein!“

Der alte Garten.

Kaiſerkron' und Päonien roth,
Die müſſen verzaubert ſein,
Denn Vater und Mutter ſind lange todt,
Was blühn ſie hier ſo allein?

Der Springbrunn plaudert noch immerfort
Von der alten ſchönen Zeit,
Eine Frau ſitzt eingeſchlafen dort,
Ihre Locken bedecken ihr Kleid.

Sie hat eine Laute in der Hand,
Als ob ſie im Schlafe ſpricht,
Mir iſt, als hätt' ich ſie ſonſt gekannt —
Still, geh vorbei und weck' ſie nicht!

Und wenn es dunkelt das Thal entlang,
Streift ſie die Saiten ſacht,
Da giebt 's einen wunderbaren Klang
Durch den Garten die ganze Nacht.

Verloren.

Still bei Nacht fährt manches Schiff,
Meerfey kämmt ihr Haar am Riff,
Hebt von Inseln an zu singen,
Die im Meer dort untergingen.

Wann die Morgenwinde wehn,
Ist nicht Riff noch Fey zu sehn,
Und das Schifflein ist versunken,
Und der Schiffer ist ertrunken.

Der Schnee.

Wann der kalte Schnee zergangen,
Stehst du draußen in der Thür,
Kommt ein Knabe schön gegangen,
Stellt sich freundlich da zu dir,
Lobet deine frischen Wangen,
Dunkle Locken, Augen licht,
Wann der kalte Schnee zergangen,
Glaub' dem falschen Herzen nicht!

Wann die lauen Lüfte wehen,
Scheint die Sonne lieblich warm:
Wirſt du wohl ſpazieren gehen,
Und er führet dich am Arm,
Thränen dir im Auge ſtehen,
Denn ſo ſchön klingt, was er ſpricht,
Wann die lauen Lüfte wehen,
Glaub' dem falſchen Herzen nicht!

Wann die Lerchen wieder ſchwirren,
Trittſt du draußen vor das Haus,
Doch er mag nicht mit dir irren,
Zog weit in das Land hinaus;
Die Gedanken ſich verwirren,
Wie du ſiehſt den Morgen roth, —
Wann die Lerchen wieder ſchwirren,
Armes Kind, ach wärſt du todt!

Die weinende Braut.

Du warſt ſo herrlich anzuſchauen,
So kühn und wild und doch ſo lieb,
Dir mußt' ich Leib und Seel' vertrauen,
Ich mocht' nichts mehr, das meine blieb!
Da haſt du, Falſcher, mich verlaſſen
Und Blumen, Luſt und Frühlingsſchein,
Die ganze Welt ſah ich erblaſſen,
Ach Gott, wie bin ich nun allein!

Wohl Jahrlang ſah ich von den Höhen
Und grüßte dich viel tauſendmal,
Und unten ſah ich Viele gehen,
Doch du erſchienſt nicht in dem Thal.
Und mancher Lenz mit bunten Scherzen
Kam und verflog im luſt'gen Lauf,
Doch ach! in dem betrognen Herzen
Geht niemals mehr der Frühling auf.

Ein Kränzlein trag' ich nun im Haare,
In reichen Kleidern ſchön geſchmückt,
Führt mich ein Andrer zum Altare,
Die Aeltern ſind ſo hoch beglückt.
Und fröhlich kann ich mich wohl zeigen,
Die Sonne hell wie damals ſcheint,
Und vor dem Jauchzen und dem Geigen
Hört Keiner, wie die Braut ſtill weint.

Die Frühlingslieder neu beginnen —
Du kehrſt nach manchem Jahr zurück,
Und ſteheſt ſtill, dich zu beſinnen,
Wie auf ein längſtvergangnes Glück.
Doch wüſt verwachſen liegt der Garten,
Das Haus ſteht lange ſtill und leer,
Kein Lieb will dein am Fenſter warten,
Und dich und mich kennt Niemand mehr.

Doch eine Lerche ſiehſt du ſteigen
Vom Thal zum blauen Himmelsport,
Ein Bächlein rauſchet da ſo eigen,
Als weinte es in einem fort.
Dort haben ſie mich hingetragen,
Bedeckten mir mit Stein den Mund —
Nun kann ich dir nicht einmal ſagen,
Wie ich dich liebt' aus Herzensgrund.

Das zerbrochene Ringlein.

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebſte iſt verſchwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Und ſingen meine Weiſen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Da wär's auf einmal ſtill!

Der Gefangene.

In goldner Morgenſtunde,
Weil Alles freudig ſtand,
Da ritt im heitern Grunde
Ein Ritter über Land.

Rings ſangen auf das beſte
Die Vöglein mannigfalt,
Es ſchüttelte die Aeſte
Vor Luſt der grüne Wald.

Den Nacken, ſtolz gebogen,
Klopft er dem Röſſelein —
So iſt er hingezogen
Tief in den Wald hinein.

Sein Roß hat er getrieben,
Ihn trieb der friſche Muth:
„Iſt Alles fern geblieben,
So iſt mir wohl und gut!“

Mit Freuden mußt' er ſehen
Im Wald ein' grüne Au,
Wo Brünnlein kühle gehen,
Von Blumen roth und blau.

Vom Roß iſt er geſprungen,
Legt' ſich zum kühlen Bach,
Die Wellen lieblich klungen
Das ganze Herz zog nach.

So grüne war der Raſen,
Es rauſchte Bach und Baum,
Sein Roß thät ſtille graſen,
Und Alles wie ein Traum.

Die Wolken ſah er gehen,
Die ſchifften immer zu,
Er konnt' nicht widerſtehen, —
Die Augen ſanken ihm zu.

Nun hört' er Stimmen rinnen,
Als wie der Liebſten Gruß,
Er konnt' ſich nicht beſinnen —
Bis ihn erweckt' ein Kuß.

Wie prächtig glänzt' die Aue!
Wie Gold der Quell nun floß,
Und einer ſüßen Fraue
Lag er im weichen Schooß.

„Herr Ritter! wollt Ihr wohnen
Bei mir im grünen Haus:
Aus allen Blumenkronen
Wind' ich Euch einen Strauß!

Der Wald ringsum wird wachen,
Wie wir beiſammen ſein,
Der Kuckuck ſchelmiſch lachen,
Und Alles fröhlich ſein."

Es bog ihr Angeſichte
Auf ihn den ſüßen Leib,

Schaut mit den Augen lichte
Das wunderſchöne Weib.

Sie nahm ſein'n Helm herunter,
Löſt' Krauſe ihm und Bund,
Spielt' mit den Locken munter,
Küßt' ihm den rothen Mund.

Und ſpielt' viel ſüße Spiele
Wohl in geheimer Luſt,
Es flog ſo kühl und ſchwüle
Ihm um die offne Bruſt.

Um ihn nun thät ſie ſchlagen
Die Arme weich und bloß,
Er konnte Nichts mehr ſagen,
Sie ließ ihn nicht mehr los.

Und dieſe Au zur Stunde
Ward ein kryſtallnes Schloß,
Der Bach ein Strom, gewunden
Ringsum, gewaltig floß.

Auf dieſem Strome gingen
Viel Schiffe wohl vorbei,
Es konnt' ihn keines bringen
Aus böſer Zauberei.

Der traurige Jäger.

Zur ew'gen Ruh ſie ſangen
Die ſchöne Müllerin,
Die Sterbeglocken klangen
Noch über'n Waldgrund hin.

Da ſteht ein Fels ſo kühle,
Wo keine Wandrer gehn,
Noch einmal nach der Mühle
Wollt' dort der Jäger ſehn.

Die Wälder rauſchten leiſe,
Sein Jagen war vorbei,
Der blies ſo irre Weiſe,
Als müßt' das Herz entzwei.

Und ſtill dann in der Runde
Ward's über Thal und Höh'n,
Man hat ſeit dieſer Stunde
Ihn nimmer mehr geſehn.

Der Bräutigam.

Von allen Bergen nieder
So fröhlich Grüßen ſchallt —
Das iſt der Frühling wieder,
Der ruft zum grünen Wald!

Ein Liedchen iſt erklungen
Herauf zum ſtillen Schloß —
Dein Liebſter hat's geſungen,
Der hebt dich auf ſein Roß.

Wir reiten ſo geſchwinde,
Von allen Menſchen weit. —
Da rauſcht die Luft ſo linde
In Waldeseinſamkeit.

Wohin? im Mondenſchimmer
So bleich der Wald ſchon ſteht. —
Leis rauſcht die Nacht — frag' nimmer,
Wo Lieb' zu Ende geht!

Die falſche Schweſter.

Meine Schweſter, die ſpielt' an der Linde —
Stille Zeit, wie ſo weit, ſo weit!
Da ſpielten ſo ſchöne Kinder
Mit ihr in der Einſamkeit.

Von ihren Locken verhangen
Schlief ſie und lachte im Traum,
Und die ſchönen Kinder ſangen
Die ganze Nacht unter'm Baum.

Die ganze Nacht hat gelogen,
Sie hat mich ſo falſch gegrüßt,
Die Engel ſind fortgeflogen,
Und Haus und Garten ſtehn wüſt.

Es zittert die alte Linde
Und klaget der Wind ſo ſchwer,
Das macht, das macht die Sünde —
Ich wollt', ich läg' im Meer!

Die Sonne iſt untergegangen
Und der Mond im tiefen Meer,
Es dunkelt ſchon über dem Lande,
Gute Nacht! ſeh' dich nimmermehr!

Der Reitersmann.

Hoch über den ſtillen Höhen
Stand in dem Wald ein Haus,
Dort war's ſo einſam zu ſehen
Weit über'n Wald hinaus.

Drin ſaß ein Mädchen am Rocken
Den ganzen Abend lang,
Der wurden die Augen nicht trocken,
Sie ſpann und ſann und ſang:

„Mein Liebſter, der war ein Reiter,
Dem ſchwur ich Treu' bis in Tod,
Der zog über Land und weiter,
Zu Krieges Luſt und Noth.

Und als ein Jahr war vergangen,
Und wieder blühte das Land,
Da ſtand ich voller Verlangen
Hoch an des Waldes Rand.

Und zwiſchen den Bergesbogen,
Wohl über den grünen Plan
Kam mancher Reiter gezogen,
Der meine kam nicht mit an.

Und zwiſchen den Bergesbogen,
Wohl über den grünen Plan,
Ein Jägersmann kam geflogen,
Der ſah mich ſo muthig an.

So lieblich die Sonne ſchiene,
Das Waldhorn ſcholl weit und breit,
Da führt' er mich in das Grüne,
Das war eine ſchöne Zeit! —

Der hat ſo lieblich gelogen
Mich aus der Treue heraus,
Der Falſche hat mich betrogen,
Zog weit in die Welt hinaus."

Sie konnte nicht weiter ſingen,
Vor bitterem Schmerz und Leid,
Die Augen ihr übergingen
In ihrer Einſamkeit.

Die Muhme, die ſaß beim Feuer
Und wärmte ſich am Kamin,
Es flackert' und ſprüht' das Feuer,
Hell über die Stube es ſchien.

Sie ſprach: „Ein Kränzlein in Haaren,
Das ſtünde dir heut gar ſchön,
Willſt draußen auf dem See nicht fahren?
Hohe Blumen am Ufer dort ſtehn."

Ich kann nicht holen die Blumen,
Im Hemdlein weiß am Teich
Ein Mädchen hütet die Blumen,
Die ſieht ſo todtenbleich.

„Und hoch auf des Sees Weite,
Wenn Alles finſter und ſtill,

Da rudern zwei ſtille Leute, —
Der Eine dich haben will."

Sie ſchauen wie alte Bekannte,
Still, ewig ſtille ſie ſind,
Doch einmal der Eine ſich wandte,
Da faßt' mich ein eiskalter Wind. —

Mir iſt zu wehe zum Weinen —
Die Uhr ſo gleichförmig pickt,
Das Rädlein, das ſchnurrt ſo in Einem,
Mir iſt, als wär' ich verrückt. —

Ach Gott! wann wird ſich doch röthen
Die fröhliche Morgenſtund'!
Ich möchte hinausgehn und beten,
Und beten aus Herzensgrund!

So bleich ſchon werden die Sterne,
Es rührt ſich ſtärker der Wald,
Schon krähen die Hähne von ferne,
Mich friert, es wird ſo kalt!

Ach, Muhme! was iſt Euch geſchehen?
Die Naſe wird Euch ſo lang,
Die Augen ſich ſeltſam verdrehen —
Wie wird mir vor Euch ſo bang! —

Und wie ſie ſo grauenvoll klagte,
Klopft's draußen an's Fenſterlein,
Ein Mann aus der Finſterniß ragte,
Schaut' ſtill in die Stube herein.

Die Haare wild umgehangen,
Von blutigen Tropfen naß,
Zwei blutige Streifen ſich ſchlangen,
Wie Kränzlein, um's Antlitz blaß.

Er grüßt' ſie ſo fürchterlich heiter,
Seine Braut wohl heißet er ſie,
Da kannt' ſie mit Schaudern den Reiter,
Fällt nieder auf ihre Knie.

Er zielt' mit dem Rohre durch's Gitter
Auf die ſchneeweiße Bruſt hin;
„Ach, wie iſt das Sterben ſo bitter,
Erbarm' dich, weil ich ſo jung noch bin!" —

Stumm blieb ſein ſteinerner Wille,
Es blitzte ſo roſenroth,
Da wurd' es auf einmal ſtille
Im Walde und Haus und Hof. —

Frühmorgens da lag ſo ſchaurig
Verfallen im Walde das Haus,
Ein Waldvöglein ſang ſo traurig,
Flog fort über den See hinaus.

Das kalte Liebchen.

Er. Laß mich ein, mein ſüßes Schätzchen!
Sie. Finſter iſt mein Kämmerlein.
Er. Ach, ich finde doch ein Plätzchen.
Sie. Und mein Bett iſt eng und klein.

Er. Fern komm' ich vom weichen Pfühle.
Sie. Ach, mein Lager iſt von Stein.
Er. Draußen iſt die Nacht ſo kühle.
Sie. Hier wird's noch viel kühler ſein.

Er. Sieh! die Sterne ſchon erblaſſen.
Sie. Schwerer Schlummer fällt mich an. —
Er. Nun, ſo will ich ſchnell dich faſſen!
Sie. Rühr' mich nicht ſo glühend an.

Er. Fieberſchauer mich durchbeben.
Sie. Wahnſinn bringt der Todten Kuß. —
Er. Weh! es bricht mein junges Leben!
Sie. Mit ins Grab hinunter muß.

Die verlorene Braut.

Vater und Kind geſtorben
Ruhten im Grabe tief,
Die Mutter hatt' erworben
Seitdem ein ander Lieb.

Da droben auf dem Schloſſe
Da ſchallt das Hochzeitsfeſt,
Da lacht's und wiehern Roſſe,
Durch's Grün ziehn bunte Gäſt'.

Die Braut ſchaut' in's Gefilde
Noch einmal vom Altan,
Es ſah ſo ernſt und milde
Sie da der Abend an.

Rings waren ſchon verdunkelt
Die Thäler und der Rhein,
In ihrem Brautſchmuck funkelt
Nur noch der Abendſchein.

Sie hörte Glocken gehen
Im weiten, tiefen Thal,
Es bracht' der Lüfte Wehen
Fern über'n Wald den Schall.

Sie dacht': „O falſcher Abend!
Wen das bedeuten mag?
Wen läuten ſie zu Grabe
An meinem Hochzeitstag?"

Sie hört' im Garten rauſchen
Die Brunnen immerdar,
Und durch der Wälder Rauſchen
Ein Singen wunderbar.

Sie ſprach: „Wie wirres Klingen
Kommt durch die Einſamkeit,
Das Lied wohl hört' ich ſingen
In alter, ſchöner Zeit."

Es klang, als wollt' ſie's rufen
Und grüßen tauſendmal —
So ſtieg ſie von den Stufen,
So kühle rauſcht' das Thal.

So zwiſchen Weingehängen,
Stieg ſinnend ſie in's Land
Hinunter zu den Klängen,
Bis ſie im Walde ſtand.

Dort ging ſie, wie in Träumen,
Im weiten, ſtillen Rund,
Das Lied klang in den Bäumen,
Von Quellen rauſcht' der Grund. —

Derweil von Mund zu Munde
Durch's Haus, erſt heimlich ſacht,
Und lauter geht die Kunde:
Die Braut irrt in der Nacht!

Der Bräut'gam thät erbleichen,
Er hört im Thal das Lied,

Ein dunkelrothes Zeichen
Ihm von der Stirne glüht.

Und Tanz und Jubel enden,
Er und die Gäst' im Saal,
Windlichter in den Händen,
Sich stürzen in das Thal.

Da schweifen rothe Scheine,
Schall nun und Rosseshuf,
Es hallen die Gesteine
Rings von verworrnem Ruf.

Doch einsam irrt die Fraue
Im Walde schön und bleich,
Die Nacht hat tiefes Grauen,
Das ist von Sternen so reich.

Und als sie war gelanget
Zum allerstillsten Grund,
Ein Kind am Felsenhange
Dort freundlich lächelnd stund.

Das trug in seinen Locken
Einen weißen Rosenkranz,
Sie schaut' es an erschrocken
Beim irren Mondesglanz.

„Solch' Augen hat das meine,
Ach meines bist du nicht,
Das ruht ja unter'm Steine,
Den Niemand mehr zerbricht.

Ich weiß nicht, was mir grauſet,
Blick' nicht ſo fremd auf mich!
Ich wollt', ich wär' zu Hauſe." —
„Nach Hauſe führ' ich dich."

Sie gehn nun miteinander,
So trübe weht der Wind,
Die Fraue ſprach im Wandern:
„Ich weiß nicht, wo wir ſind.

Wen tragen ſie beim Scheine
Der Fackeln durch die Schluft?
O Gott, der ſtürzt' vom Steine
Sich todt in dieſer Kluft!"

Das Kind ſagt: „Den ſie tragen,
Dein Bräut'gam heute war,
Er hat meinen Vater erſchlagen,
'S iſt dieſe Stund' ein Jahr.

Wir alle müſſen's büßen,
Bald wird es beſſer ſein,
Der Vater läßt dich grüßen,
Mein liebes Mütterlein."

Ihr ſchauert's durch die Glieder:
„Du biſt mein todtes Kind!
Wie funkeln die Sterne nieder,
Jetzt weiß ich, wo wir ſind." —

Da löſt' ſie Kranz und Spangen,
Und über ihr Angeſicht

Perlen und Thränen rannen,
Man unterſchied ſie nicht.

Und über die Schultern nieder
Rollten die Locken ſacht,
Verdunkelnd Augen und Glieder,
Wie eine prächtige Nacht.

Um's Kind den Arm geſchlagen,
Sank ſie in's Gras hinein —
Dort hatten ſie erſchlagen
Den Vater im Geſtein.

Die Hochzeitsgäſte riefen
Im Walde auf und ab,
Die Gründe alle ſchliefen,
Nur Echo Antwort gab.

Und als ſich leis erhoben
Der erſte Morgenduft,
Hörten die Hirten droben
Ein Singen in ſtiller Luft.

Parole.

Sie ſtand wohl am Fenſterbogen
Und flocht ſich traurig ihr Haar,
Der Jäger war fortgezogen,
Der Jäger ihr Liebſter war.

Und als der Frühling gekommen,
Die Welt war von Blüthen verſchneit,
Da hat ſie ein Herz ſich genommen
Und ging in die grüne Haid.

Sie legt das Ohr an den Raſen,
Hört ferner Hufe Klang —
Das ſind die Rehe, die graſen
Am ſchattigen Bergeshang.

Und Abends die Wälder rauſchen,
Von fern nur fällt noch ein Schuß,
Da ſteht ſie ſtille, zu lauſchen:
„Das war meines Liebſten Gruß!"

Da ſprangen vom Fels die Quellen,
Da flogen die Vöglein in's Thal.
„Und wo ihr ihn trefft, ihr Geſellen,
Grüßt mir ihn tauſendmal!"

Zauberblick.

Die Burg, die liegt verfallen
In ſchöner Einſamkeit,
Dort ſaß ich vor den Hallen
Bei ſtiller Mittagszeit.

Es ruhten in der Kühle
Die Rehe auf dem Wall
Und tief in blauer Schwüle
Die ſonn'gen Thäler all'.

Tief unten hört' ich Glocken
In weiter Ferne gehn,
Ich aber mußt' erſchrocken
Zum alten Erker ſehn.

Denn in dem Fenſterbogen
Ein' ſchöne Fraue ſtand,
Als hütete ſie droben
Die Wälder und das Land.

Ihr Haar, wie'n goldner Mantel,
War tief herabgerollt;
Auf einmal ſie ſich wandte,
Als ob ſie ſprechen wollt'.

Und als ich ſchauernd lauſchte —
Da war ich aufgewacht,
Und unter mir ſchon rauſchte
So wunderbar die Nacht.

Träumt' ich im Mondesſchimmer?
Ich weiß nicht, was mir graut,
Doch das vergeß' ich nimmer,
Wie ſie mich angeſchaut!

Der verirrte Jäger.

„Ich hab' geſehn ein Hirſchlein ſchlank
Im Waldesgrunde ſtehn,
Nun iſt mir draußen weh und bang,
Muß ewig nach ihm gehn.

Friſchauf, ihr Waldgeſellen mein!
In's Horn, in's Horn friſchauf!
Das lockt ſo hell, das lockt ſo fein,
Aurora thut ſich auf!"

Das Hirſchlein führt den Jägersmann
In grüner Waldesnacht,
Thalunter ſchwindelnd und bergan,
Zu nie geſehner Pracht.

„Wie rauſcht ſchon abendlich der Wald,
Die Bruſt mir ſchaurig ſchwellt!
Die Freunde fern, der Wind ſo kalt,
So tief und weit die Welt!“

Es lockt ſo tief, es lockt ſo fein
Durch's dunkelgrüne Haus,
Der Jäger irrt und irrt allein,
Find't nimmermehr heraus. —

Die ſpäte Hochzeit.

Der Mond ging unter — jetzt iſt's Zeit. —
Der Bräut'gam ſteigt vom Roß,
Er hat ſo lange ſchon gefreit —
Da thut ſich auf das Schloß,
Und in der Halle ſitzt die Braut
Auf diamantnem Sitz,
Von ihrem Schmuck thut's durch den Bau
Ein'n langen rothen Blitz. —

Blaſſ' Knaben warten ſchweigend auf,
Still' Gäſte ſtehn herum,
Da richt't die Braut ſich langſam auf,
So hoch und bleich und ſtumm.
Sie ſchlägt zurück ihr Goldgewand,
Da ſchauert ihn vor Luſt,
Sie langt mit kalter, weißer Hand
Das Herz ihm aus der Bruſt.

Die ſtille Gemeinde.

Von Bretagne's Hügeln, die das Meer
Blühend hell umſäumen,
Schaute ein Kirchlein troſtreich her
Zwiſchen uralten Bäumen.

Das Kornfeld und die Wälder weit
Rauſchten im Sonntagsglanze,
Doch keine Glocken klangen heut
Vom grünen Felſenkranze.

Denn auf des Kirchhof's ſchatt'gem Grund
Die Jacobiner ſaßen,

Ihre Pferde alle Blumen bunt
Von den Grabeshügeln fraßen.

Sie hatten am Kreuz auf ſtiller Höh
Feldflaſch' und Säbel hangen,
Derweil ſie, ſtatt des Kyrie,
Die Marſeillaiſe ſangen.

Ihr Hauptmann aber lehnt' am Baum,
Todtmüde von ſchweren Wunden,
Und ſchaute wie im Fiebertraum
Nach dem tiefſchwülen Grunde.

Er ſprach verwirrt: „Da drüben ſtand
Des Vaters Schloß am Weiher,
Ich ſelbſt ſteckt's an; das war ein Brand,
Der Freiheit Freudenfeuer!"

„Ich ſeh' ihn noch: wie durch den Sturm
Zwiſchen den feur'gen Zungen
Mein ſtolzer Vater da vom Thurm
Sein Banner hat geſchwungen."

„Und als es war entlaubt vom Brand,
Die Fahn' im Wind zerflogen:
Den Schaft als Kreuz nun in der Hand
Theilt' er die Flammenwogen."

„Er ſah ſo wunderbar auf mich,
Ich konnt' ihn nicht ermorden —
Da ſank die Burg, er wandte ſich
Und iſt ein Pfaff geworden."

„Seitdem hör' ich in Träumen ſchwer
Von ferne Glocken gehen
Und ſeh' in rothem Feuermeer
Ein Kreuz allnächtlich ſtehen."

„Es ſollen keine Glocken gehn,
Die Nächte zu verſtören,
Kein Kreuz ſoll mehr auf Erden ſtehn,
Um Narren zu bethören!"

„Und dieſes Kirchlein hier bewacht,
Sie ſollen nicht Meſſe ſingen,
Wir reißen's nieder über Nacht,
Licht ſei, wohin wir dringen!" —

Und als die Nacht ſchritt leis daher,
Der Hauptmann ſtand am Strande,
So ſtill im Wald, ſo ſtill das Meer,
Nur die Wachen riefen im Lande.

Im Wind die Glock' von ſelbſt anſchlug,
Da wollt' ein Hauch ſich heben,
Wie unſichtbarer Engel Flug,
Die über's Waſſer ſchweben.

Nun ſteht er auch im Meere fern
Ein Lichtlein hell entglommen;
Er dacht', wie iſt der ſchöne Stern
Dort in die Fluth gekommen?

Am Ufer aber durch die Nacht
In allen Felſenſpalten

Regt ſich's und ſchlüpft es leis und ſacht,
Viel dunkle, ſchwanke Geſtalten.

Nur manchmal von den Buchten her
Schallt Ruderſchlag von Weitem,
Auf Barken lautlos in das Meer
Sie nach dem Stern hin gleiten.

Der wächſt und breitet ſich im Nahn
Und ſtreift mit Glanz die Wellen,
Es iſt ein kleiner Fiſcherkahn,
Den Fackeln mild erhellen.

Und einſam auf des Schiffleins Rand
Ein Greis kommt hergezogen
In wunderbarem Meßgewand
Als wie der Hirt der Wogen.

Die Barken eine weite Rund'
Dort um den Hirten machen,
Der laut nun über'm Meeresgrund
Den Segen ſpricht im Nachen.

Da ſchwieg der Wind und rauſcht' das Meer
So wunderbare Weiſe,
Und auf den Knien lag ringsher
Die ſtille Gemeinde im Kreiſe.

Und als er das Kreuz hob in die Luft,
Hoch zwiſchen die Fackeln trat er —
Den Hauptmann ſchauert im Herzensgrund,
Es war ſein alter Vater.

Da taumelt' er und ſank in's Gras
Betend im ſtillen Grunde,
Und wie Felſenquellen im Frühling brach
Sein Herzblut aus allen Wunden.

Und als die Geſellen kommen zum Strand,
Einen todten Mann ſie finden —
Voll Graun ſie ſprengen fort durch's Land,
Als jagt' ſie der Tod in den Winden.

Die ſtürzten ſich in den Krieg ſo weit,
Sie ſind verweht und zerſtoben,
Das Kirchlein aber ſteht noch heut
Unter den Linden droben.

Die deutſche Jungfrau.

Es ſtand ein Fräulein auf dem Schloß,
Erſchlagen war im Streit ihr Roß,
Schnob wie ein See die finſtre Nacht,
Wollt' überſchrein die wilde Schlacht.

Im Thal die Brüder lagen todt,
Es brannt' die Burg ſo blutigroth,
In Lohen ſtand ſie auf der Wand,
Hielt hoch die Fahne in der Hand.

Da kam ein röm'ſcher Rittersmann,
Der ritt keck an die Burg hinan,
Es blitzt' ſein Helm gar mannigfach,
Der ſchöne Ritter alſo ſprach:

„Jungfrau, komm in die Arme mein!
Sollſt deines Siegers Herrin ſein.
Will baun dir einen Palaſt ſchön,
In prächt'gen Kleidern ſollſt du gehn.

Es thun dein' Augen mir Gewalt,
Kann nicht mehr fort aus dieſem Wald,
Aus wilder Flammen Spiel und Graus
Trag' ich mir meine Braut nach Haus!"

Der Ritter ließ ſein weißes Roß,
Stieg durch den Brand hinauf in's Schloß,
Viel Knecht' ihm waren da zur Hand,
Zu holen das Fräulein von der Wand.

Das Fräulein ſtieß die Knecht' hinab,
Den Liebſten auch in's heiße Grab,
Sie ſelber dann in die Flamme ſprang,
Ueber ihnen die Burg zuſammen ſank.

Die wunderliche Prinzessin.

Weit in einem Walde droben
Zwischen hoher Felsen Zinnen,
Steht ein altes Schloß erhoben,
Wohnet eine Zaub'rin drinnen.
Von dem Schloß, der Zaub'rin Schöne
Gehen wunderbare Sagen,
Lockend schweifen fremde Töne
Plötzlich her oft aus dem Walde.
Wem sie recht das Herz getroffen,
Der muß nach dem Walde gehen,
Ewig diesen Klängen folgend,
Und wird nimmermehr gesehen.
Tief in wunderſamer Grüne
Steht das Schloß, schon halb verfallen,
Hell die goldnen Zinnen glühen,
Einsam sind die weiten Hallen.
Auf des Hofes stein'gem Rasen
Sitzen von der Tafelrunde
All' die Helden dort gelagert,
Ueberdeckt mit Staub und Wunden.
Heinrich liegt auf seinem Löwen,
Gottfried auch, Siegfried der Scharfe,
König Alfred, eingeschlafen
Ueber seiner goldnen Harfe.

Don Quixote hoch auf der Mauer
Sinnend tief in nächt'ger Stunde,
Steht gerüſtet auf der Lauer
Und bewacht die heil'ge Runde.
Unter fremdes Volk verſchlagen,
Arm und ausgehöhnt, verrathen,
Hat er treu ſich durchgeſchlagen,
Eingedenk der Heldenthaten
Und der großen, alten Zeiten,
Bis er, ganz von Wahnſinn trunken,
Endlich ſo nach langem Streiten
Seine Brüder hat gefunden.

Einen wunderbaren Hofſtaat
Die Prinzeſſin dorten führet,
Hat ein'n wunderlichen Alten,
Der das ganze Haus regieret.
Einen Mantel trägt der Alte,
Schillernd bunt in allen Farben
Mit unzähligen Zierrathen,
Spielzeug hat er in den Falten.
Scheint der Monden helle draußen,
Wolken fliegen über'm Grunde:
Fängt er draußen an zu hauſen,
Kramt ſein Spielzeug aus zur Stunde.
Und das Spielzeug um den Alten
Rührt ſich bald beim Mondenſcheine,
Zupfet ihn beim langen Barte,
Schlingt um ihn die bunten Kreiſe,
Auch die Blümlein nach ihm langen,
Möchten doch ſich ſittſam zeigen,
Ziehn verſtohlen ihn beim Mantel,

Lachen dann in ſich gar heimlich.
Und ringsum die ganze Runde
Zieht Geſichter ihm und rauſchet,
Unterhält aus dunklem Grunde
Sich mit ihm als wie im Traume.
Und er ſpricht und ſinnt und ſinnet,
Bunt verwirrend alle Zeiten,
Weinet bitterlich und lachet,
Seine Seele iſt ſo heiter.

Bei ihm ſitzt dann die Prinzeſſin,
Spielt mit ſeinen Seltſamkeiten,
Immer neue Wunder blinkend
Muß er aus dem Mantel breiten.
Und der wunderliche Alte
Hielt ſie ſich bei ſeinen Bildern
Neidiſch immerfort gefangen,
Weit von aller Welt geſchieden.
Aber der Pinzeſſin wurde
Mitten in dem Spiele bange
Unter dieſen Zauberblumen,
Zwiſchen dieſer Quellen Rauſchen.
Friſches Morgenroth im Herzen
Und voll freudiger Gedanken,
Sind die Augen wie zwei Kerzen,
Schön, die Welt dran zu entflammen.
Und die wunderſchöne Erde,
Wie Aurora ſie berühret,
Will mit ird'ſcher Luſt und Schmerzen
Ewig neu ſie ſtets verführen.
Denn aus dem bewegten Leben
Spüret ſie ein Hochzeitsgrüßen,

Mitten zwiſchen ihren Spielen
Muß ſie ſich bezwungen fühlen.

Und es hebt die ewig Schöne,
Da der Morgen herrlich ſchiene,
In den Augen große Thränen,
Hell die jugendlichen Glieder.
„Wie ſo anders war es damals,
Da mich, bräutlich Ausgeſchmückte,
Aus dem heimathlichen Garten
Hier herab der Vater ſchickte!
Wie die Erde friſch und jung noch,
Von Geſängen rings erklingend,
Schauernd in Erinnerungen,
Helle in das Herz mir blickte,
Daß ich, ſchamhaft mich verhüllend,
Meinen Ring, vom Glanz geblendet,
Schleudert' in die prächt'ge Fülle,
Als die ew'ge Braut der Erde.
Wo iſt nun die Pracht geblieben,
Treuer Ernſt im rüſt'gen Treiben,
Rechtes Thun und rechtes Lieben
Und die Schönheit und die Freude?
Ach! ringsum die Helden alle,
Die ſonſt ſchön und helle ſchauten,
Um mich in den lichten Tagen
Durch die Welt ſich fröhlich hauten,
Strecken ſteinern nun die Glieder,
Eingehüllt in ihre Fahnen,
Sind ſeitdem ſo alt geworden,
Nur ich bin ſo jung wie damals. —
Von der Welt kann ich nicht laſſen,

Liebeln nicht von fern mit Reden,
Muß im Arm lebendig faſſen! —
Laß mich lieben, laß mich leben!"

Nun verliebt die Augen gehen
Ueber ihres Gartens Mauer,
War ſo einſam dort zu ſehen
Schimmernd Land und Ström' und Auen.
Und wo ihre Augen gingen:
Quellen aus der Grüne ſprangen,
Berg und Wald verzaubert ſtanden,
Tauſend Vögel ſchwirrend ſangen.
Golden blitzt es über'm Grunde,
Seltne Farben irrend ſchweifen,
Wie zu lang entbehrtem Feſte
Will die Erde ſich bereiten.
Und nun kamen angezogen
Freier bald von allen Seiten,
Federn bunt im Winde flogen,
Jäger ſchmuck im Walde reiten.
Hörner munter drein erſchallen
Auf und unter durch das Grüne,
Pilger fromm dazwiſchen wallen,
Die das Heimathsfieber ſpüren.
Auf vielſonn'gen Wieſen flöten
Schäfer bei ſchneeckflock'gen Schafen,
Ritter in der Abendröthe
Knien auf des Berges Hange,
Und die Nächte von Guitarren
Und Geſängen weich erſchallen,
Daß der wunderliche Alte
Wie verrückt beginnt zu tanzen.

Die Prinzeſſin ſchmückt mit Kränzen
Wieder ſich die ſchönen Haare,
Und die vollen Kränze glänzen
Und ſie blickt verlangend nieder.

Doch die alten Helden alle,
Draußen vor der Burg gelagert,
Saßen dort im Morgenglanze,
Die das ſchöne Kind bewachten.
An das Thor die Freier kamen
Nun geſprengt, gehüpft, gelaufen,
Ritter, Jäger, Provençalen,
Bunte, helle, lichte Haufen.
Und vor Allen junge Recken
Stolzen Blicks den Berg berannten,
Die die alte Helden weckten,
Sie vertraulich Brüder nannten.
Doch wie dieſe uralt blicken,
An die Eiſenbruſt geſchloſſen,
Brüderlich die Jungen drücken,
Fallen die erdrückt zu Boden.
Andre lagern ſich zum Alten,
Grauſt ihn'n gleich bei ſeinen Mienen
Ordnen ſein verworrnes Walten,
Daß es Jedem wohlgefiele;
Doch ſie fühlen ſchauernd balde,
Daß ſie ihn nicht können zwingen,
Selbſt zu Spielzeug ſind verwandelt,
Und der Alte ſpielt mit ihnen.
Und ſie müſſen thöricht tanzen,
Manche mit der Kron' geſchmücket
Und im purpurnen Talare

Feierlich den Reigen führen.
Andre ſchweben liſpelnd loſe,
Andre müſſen männlich lärmen,
Rittern reißen aus die Roſſe,
Und die ſchreien gar erbärmlich.
Bis ſie endlich Alle müde
Wieder kommen zu Verſtande,
Mit der ganzen Welt im Frieden,
Legen ab die Maskerade.
„Jäger ſind wir nicht, noch Ritter,“
Hört man ſie von fern noch ſummen,
„Spiel nur war das — wir ſind Dichter!“ —
So verloſt der ganze Plunder,
Nüchtern liegt die Welt wie ehe,
Und die Zaub'rin bei dem Alten
Spielt' die vor'gen Spiele wieder
Einſam wohl noch lange Jahre. —

Meeresstille.

Ich seh' von des Schiffes Rande
Tief in die Fluth hinein:
Gebirge und grüne Lande
Und Trümmer im falben Schein
Und zackige Thürme im Grunde,
Wie ich 's oft im Traum mir gedacht,
Das dämmert Alles da unten
Als wie eine prächtige Nacht.

Seekönig auf seiner Warte
Sitzt in der Dämm'rung tief,
Als ob er mit langem Barte
Ueber seiner Harfe schlief';
Da kommen und gehen die Schiffe
Darüber, er merkt es kaum,
Von seinem Korallenriffe
Grüßt er sie wie im Traum.

Der zaubriſche Spielmann.

Nächtlich in dem ſtillen Grunde,
Wenn das Abendroth verſank,
Um das Waldſchloß in die Runde
Ging ein lieblicher Geſang.

Fremde waren dieſe Weiſen
Und der Sänger unbekannt,
Aber, wie in Zauberkreiſen,
Hielt er jede Bruſt gebannt.

Hinter blüh'nden Mandelbäumen
Auf dem Schloß das Fräulein lauſcht —
Drunten alle Blumen träumen,
Wollüſtig der Garten rauſcht.

Und die Wellen buhlend klingen,
Ringend in geheimer Luſt
Kommt das wunderbare Singen
An die ſüß verträumte Bruſt.

„Warum weckſt du das Verlangen,
Das ich kaum zur Ruh gebracht?
Siehſt du hoch die Lilien prangen?
Böſer Sänger, gute Nacht!

Sieh, die Blumen ſtehn voll Thränen,
Einſam die Viole wacht,
Als wollt' ſie ſich ſchmachtend dehnen
In die warme Sommernacht.

Wohl von ſüßem, rothem Munde
Kommt ſo holden Sanges Macht —
Bleibſt du ewig dort im Grunde,
Unerkannt in ſtiller Nacht?

Ach, im Wind verfliegt mein Grüßen!
Einmal, eh' der Tag erwacht,
Möcht' ich deinen Mund nur küſſen,
Sterbend ſo in ſüßer Nacht!

Nachtigall, verliebte, klage
Nicht ſo ſchmeichelnd durch die Nacht! —
Ach! ich weiß nicht, was ich ſage,
Krank bin ich und überwacht."

Alſo ſprach ſie, und die Lieder
Lockten ſtärker aus dem Thal,
Rings durch's ganze Thal hallt's wieder
Von der Liebe Luſt und Qual.

Und ſie konnt' nicht widerſtehen,
Enge ward ihr das Gemach,
Aus dem Schloſſe mußt' ſie gehen
Dieſem Zauberſtrome nach.

Einſam ſteigt ſie von den Stufen
Ach! ſo ſchwüle weht der Wind:
Draußen ſüß die Stimmen rufen
Immerfort das ſchöne Kind.

Alle Blumen trunken lauſchen,
Von den Klängen hold durchirrt,

Lieblicher die Brunnen rauſchen,
Und ſie eilet ſüß verwirrt. —

Wohl am Himmel auf und nieder
Trieb der Hirt die goldne Schaar,
Die Verliebte kehrt nicht wieder,
Leer nun Schloß und Garten war.

Und der Sänger ſeit der Stunde
Nicht mehr weiter ſingen will,
Rings im heimlich kühlen Grunde
War's vor Liebe ſelig ſtill.

Das kranke Kind.

Die Gegend lag ſo helle,
Die Sonne ſchien ſo warm,
Es ſonnt ſich auf der Schwelle
Ein Kindlein krank und arm.

Geputzt zum Sonntag heute
Ziehn ſie das Thal entlang,
Das Kind grüßt alle Leute,
Doch Niemand ſagt ihm Dank.

Viel Kinder jauchzen ferne,
So ſchön iſt 's auf der Welt!
Ging' auch ſpazieren gerne,
Doch müde ſtürzt 's im Feld.

„Ach Vater, liebe Mutter,
Helft mir in meiner Noth! —"
Du armes Kind! die ruhen
Ja unter'm Graſe todt.

Und ſo im Gras alleine
Das kranke Kindlein blieb,
Frug Keiner, was es weine,
Hat Jeder ſein's nur lieb.

Die Abendglocken klangen
Schon durch die ſtille Welt,
Die Engel Gottes ſangen
Und gingen über's Feld.

Und als die Nacht gekommen
Und Alles das Kind verließ,
Sie haben 's mitgenommen,
Nun ſpielt 's im Paradies.

Der Schatzgräber.

Wenn alle Wälder ſchliefen,
Er an zu graben hub,
Raſtlos in Berges Tiefen
Nach einem Schatz er grub.

Die Engel Gottes ſangen
Derweil in ſtiller Nacht,
Wie rothe Augen drangen
Metalle aus dem Schacht.

„Und wirſt doch mein!" und grimmer
Wühlt er und wühlt hinab,
Da ſtürzen Steine und Trümmer
Ueber dem Narren herab.

Hohnlachen wild erſchallte
Aus der verfall'nen Kluft,
Der Engelgeſang verhallte
Wehmüthig in der Luft.

Die Räuberbrüder.

„Vorüber iſt der blut'ge Strauß,
Hier iſt's ſo ſtill, nun ruh' dich aus."

„„Vom Thal herüber kommt die Luft;
Horch, hörſt du Nichts? Die Mutter ruft.""

„Die Mutter iſt ja lange todt,
Eine Glocke klingt durch's Morgenroth."

„„Lieb' Mutter, hab' nicht ſolches Leid,
Mein wildes Leben mich gereut. —""

„Was ſinkſt du auf die Knie in's Gras?
Deine Augen dunkeln, du wirſt ſo blaß." —

Es war von Blut der Grund ſo roth,
Der Räuber lag im Graſe todt.

Da küßt der Bruder den bleichen Mund:
„Dich liebt' ich recht aus Herzensgrund."

Vom Fels dann ſchoß er noch einmal
Und warf die Büchſe tief in's Thal.

Drauf ſchritt er durch den Wald zur Stadt:
„Ihr Herrn, ich bin des Lebens ſatt."

„Hie iſt mein Haupt, nun richtet bald,
Zum Bruder legt mich in den Wald."

Sonst.

Es glänzt der Tulpenflor, durchschnitten von Alleen,
Wo zwischen Taxus still die weißen Statuen stehen,
Mit goldnen Kugeln spielt die Wasserkunst im Becken,
Im Laube lauert Sphynx, anmuthig zu erschrecken.

Die schöne Chloe heut spazieret in dem Garten,
Zur Seit' ein Kavalier, ihr höflich aufzuwarten,
Und hinter ihnen leis Cupido kommt gezogen,
Bald duckend sich im Grün, bald zielend mit dem Bogen.

Es neigt der Kavalier sich in galantem Kosen,
Mit ihrem Fächer schlägt sie manchmal nach dem Losen,
Es rauscht der taftne Rock, es blitzen seine Schnallen,
Dazwischen hört man oft ein art'ges Lachen schallen.

Jetzt aber hebt vom Schloß, da sich's im West will röthen,
Die Spieluhr schmachtend an, ein Menuett zu flöten,
Die Laube ist so still, er wirft sein Tuch zur Erde
Und stürzet auf ein Knie mit zärtlicher Geberde.

„Wie wird mir, ach, ach, ach, es fängt schon an zu dunkeln —"
„So angenehmer nur seh' ich zwei Sterne funkeln —"
„Verwegner Kavalier!" — „Ha, Chloe, darf ich hoffen? —"
Da schießt Cupido los und hat sie gut getroffen.

Der Kehraus.

Es fideln die Geigen,
Da tritt in den Reigen
Ein ſeltſamer Gaſt,
Kennt Keiner den Dürren,
Galant aus dem Schwirren
Die Braut er ſich faßt.

Hebt an, ſich zu ſchwenken
In allen Gelenken.
Das Fräulein im Kranz:
„Euch knacken die Beine —"
„Bald raſſeln auch deine,
Friſch auf ſpielt zum Tanz!"

Die Spröde hinter'm Fächer,
Der Zecher vom Becher,
Der Dichter ſo lind,
Muß auch mit zum Tanze,
Daß die Lorbeern vom Kranze
Fliegen im Wind.

So ſchnurret der Reigen
Zum Saal 'raus in's Schweigen
Der prächtigen Nacht,
Die Klänge verwehen,
Die Hähne ſchon krähen,
Da verſtieben ſie ſacht. —

So ging 's ſchon vor Zeiten
Und geht es noch heute,
Und höreſt du hell
Aufſpielen zum Reigen,
Wer weiß, wem ſie geigen —
Hüt' dich, Geſell!

Der armen Schönheit Lebenslauf.

Die arme Schönheit irrt auf Erden,
So lieblich Wetter draußen iſt,
Möcht' gern recht viel geſehen werden,
Weil jeder ſie ſo freundlich grüßt.

Und wer die arme Schönheit ſchauet,
Sich wie auf großes Glück beſinnt,
Die Seele fühlt ſich recht erbauet,
Wie wenn der Frühling neu beginnt.

Da ſieht ſie viele ſchöne Knaben,
Die reiten unten durch den Wind,
Möcht' manchen gern im Arme haben,
Hüt' dich, hüt' dich, du armes Kind!

Da ziehn manch redliche Gesellen,
Die sagen: Hast nicht Geld, noch Haus,
Wir fürchten deine Augen helle,
Wir haben Nichts zum Hochzeitsschmaus.

Von Andern thut sie sich wegdrehen,
Weil Keiner ihr so wohl gefällt,
Die müssen traurig weitergehen,
Und zögen gern an's End' der Welt.

Da sagt sie: Was hilft mir mein Sehen,
Ich wünscht', ich wäre lieber blind,
Da alle furchtsam von mir gehen,
Weil gar so schön mein' Augen sind. —

Nun sitzt sie hoch auf lichtem Schlosse,
In schöne Kleider putzt sie sich,
Die Fenster glühn, sie winkt vom Schlosse,
Die Sonne sinkt, das blendet dich.

Die Augen, die so furchtsam waren,
Die haben jetzt so freien Lauf,
Fort ist das Kränzlein aus den Haaren,
Und hohe Federn stehn darauf.

Das Kränzlein ist herausgerissen,
Ganz ohne Scheu sie mich anlacht;
Geh du vorbei: sie wird dich grüßen,
Winkt dir zu einer schönen Nacht. —

Da sieht sie die Gesellen wieder,
Die fahren unten auf dem Fluß,

Es ſingen laut die luſt'gen Brüder,
So furchtbar ſchallt des Einen Gruß:

„Was biſt du für 'ne ſchöne Leiche!
So wüſte iſt mir meine Bruſt,
Wie biſt du nun ſo arm, du Reiche,
Ich hab' an dir nicht weiter Luſt!"

Der Wilde hat ihr ſo gefallen,
Laut ſchrie ſie auf bei ſeinem Gruß,
Vom Schloß möcht' ſie herunter fallen,
Und unten ruhn im kühlen Fluß. —

Sie blieb nicht länger mehr da oben,
Weil Alles anders worden war,
Vor Schmerz iſt ihr das Herz erhoben,
Da ward's ſo kalt, doch himmliſch klar.

Da legt ſie ab die gold'nen Spangen,
Den falſchen Putz und Ziererei,
Aus dem verſtockten Herzen drangen
Die alten Thränen wieder frei.

Kein Stern wollt' nicht die Nacht erhellen,
Da mußte die Verliebte gehn,
Wie rauſcht der Fluß! die Hunde bellen,
Die Fenſter fern erleuchtet ſtehn.

Nun biſt du frei von deinen Sünden,
Die Lieb' zog triumphirend ein,
Du wirſt noch hohe Gnade finden,
Die Seele geht in Hafen ein.

Der Liebſte war ein Jäger worden,
Der Morgen ſchien ſo roſenroth,
Da blies er luſtig auf dem Horne,
Blies immerfort in ſeiner Noth.

Die Hochzeitsnacht.

Nachts durch die ſtille Runde
Rauſchte des Rheines Lauf,
Ein Schifflein zog im Grunde,
Ein Ritter ſtand darauf.

Die Blicke irre ſchweifen
Von ſeines Schiffes Rand,
Ein blutigrother Streifen
Sich um das Haupt ihm wand.

Der ſprach: „Da oben ſtehet
Ein Schlößlein über'm Rhein,
Die an dem Fenſter ſtehet:
Das iſt die Liebſte mein.

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Bis ich gekommen ſei,

Sie hat die Treu gebrochen,
Und Alles iſt vorbei."

Viel Hochzeitleute drehen
Sich oben laut und bunt,
Sie bleibet einſam ſtehen,
Und lauſchet in den Grund.

Und wie ſie tanzen munter,
Und Schiff und Schiffer ſchwand,
Stieg ſie vom Schloß herunter,
Bis ſie im Garten ſtand.

Die Spielleut' muſicirten,
Sie ſann gar mancherlei,
Die Töne ſie ſo rührten,
Als müßt' das Herz entzwei.

Da trat ihr Bräut'gam ſüße
Zu ihr aus ſtiller Nacht,
So freundlich er ſie grüßte,
Daß ihr das Herze lacht.

Er ſprach: „Was willſt du weinen,
Weil Alle fröhlich ſein?
Die Stern' ſo helle ſcheinen,
So luſtig geht der Rhein.

Das Kränzlein in den Haaren
Steht dir ſo wunderfein,
Wir wollen etwas fahren
Hinunter auf dem Rhein."

Zum Kahn folgt' ſie behende,
Setzt ſich ganz vorne hin,
Er ſetzt' ſich an das Ende
Und ließ das Schifflein ziehn.

Sie ſprach: „Die Töne kommen
Verworren durch den Wind,
Die Fenſter ſind verglommen,
Wir fahren ſo geſchwind.

Was ſind das für ſo lange
Gebirge weit und breit?
Mir wird auf einmal bange
In dieſer Einſamkeit!

Und fremde Leute ſtehen
Auf mancher Felſenwand,
Und ſtehen ſtill und ſehen
So ſchwindlig über'n Rand." —

Der Bräut'gam ſchien ſo traurig
Und ſprach kein einzig Wort,
Schaut in die Wellen ſchaurig
Und rudert immerfort.

Sie ſprach: „Schon ſeh' ich Streifen
So roth im Morgen ſtehn,
Und Stimmen hör' ich ſchweifen,
Vom Ufer Hähne krähn.

Du ſiehſt ſo ſtill und wilde,
So bleich wird dein Geſicht,

Mir graut vor deinem Bilde —
Du biſt mein Bräut'gam nicht!" —

Da ſtand er auf — das Sauſen
Hielt an in Fluth und Wald —
Es rührt mit Luſt und Grauſen
Das Herz ihr die Geſtalt.

Und wie mit ſteinern'n Armen
Hob er ſie auf voll Luſt,
Drückt ihren ſchönen, warmen
Leib an die eiſ'ge Bruſt. —

Licht wurden Wald und Höhen,
Der Morgen ſchien blutroth,
Das Schifflein ſah man gehen,
Die ſchöne Braut drin todt.

Von Engeln und von Bengeln.

Im Frühling auf grünem Hügel
Da ſaßen viel Engelein,
Die putzten ſich ihre Flügel
Und ſpielten im Sonnenſchein.

Da kamen Störche gezogen,
Und jeder ſich eines nahm,
Und iſt damit fortgeflogen,
Bis daß er zu Menſchen kam.

Und wo er anklopft' beſcheiden
Der kluge Adebar,
Da war das Haus voller Freuden —
So geht es noch alle Jahr.

Die Engel weinten und lachten
Und wußten nicht, wie ihn'n geſchehn. —
Die Einen doch bald ſich bedachten,
Und meinten: das wird wohl gehn!

Die machten bald wichtige Mienen
Und wurden erſtaunlich klug,
Die Flügel gar unnütz ihn'n ſchienen,
Sie ſchämten ſich deren genug.

Und mit dem Flügelkleide
Sie ließen den Flügelſchnack,
Das war keine kleine Freude:
Nun ſtattlich in Hoſen und Frack!

So wurden ſie immer geſcheuter
Und applizirten ſich recht —
Das wurden anſehnliche Leute,
Befanden ſich gar nicht ſchlecht.

Den Andern war 's, wenn die Aue
Noch dämmert' im Frühlingsſchein,

Als zöge ein Engel durch's Blaue
Und rief' die Geſellen ſein.

Die ſuchten den alten Hügel,
Der lag ſo hoch und weit —
Und dehnten ſehnſüchtig die Flügel
Mit jeder Frühlingszeit.

Die Flügeldecken zerſprangen,
Weit, morgenſchön ſtrahlt' die Welt,
Und über's Grün ſie ſich ſchwangen
Bis an das Himmelszelt.

Das fanden ſie droben verſchloſſen,
Verſäumten unten die Zeit —
So irrten die kühnen Genoſſen,
Verlaſſen in Luſt und Leid. —

Und als es nun kam zum Sterben,
Gott Vater zur Erden trat,
Seine Kinder wieder zu werben,
Die der Storch vertragen hat.

Die Einen konnten nicht fliegen,
So wohlleibig, träg' und ſchwer,
Die mußt' Er da laſſen liegen,
Das that ihm leid ſo ſehr.

Die Andern ſtreckten die Schwingen
In den Morgenglanz hinaus,
Und hörten die Engel ſingen,
Und flogen jauchzend nach Haus!

Valet.

Ade nun, liebe Lieder,
Ade, du ſchöner Sang!
Nun ſing' ich wohl nicht wieder
Vielleicht mein Leben lang.

Einſt blüht' von Gottes Odem
Die Welt ſo wunderreich,
Da in den grünen Boden
Senkt' ich als Reiſer euch.

Jetzt eure Wipfel ſchwanken
So kühle über mir,
Ich ſtehe in Gedanken
Gleichwie im Walde hier.

Da muß ich oft noch lauſchen
In meiner Einſamkeit,
Und denk' bei eurem Rauſchen
Der ſchönen Jugendzeit.

VIII. Aus dem Spanischen.

Digitized by Google

Vom Strande.

Ich rufe vom Ufer
Verlorenes Glück,
Die Ruder nur ſchallen
Zum Strande zurück.

Vom Strande, lieb' Mutter,
Wo der Wellenſchlag geht,
Da fahren die Schiffe,
Mein Liebſter drauf ſteht.
Je mehr ich ſie rufe,
Je ſchneller ihr Lauf,
Wenn ein Hauch ſie entführet,
Wer hielte ſie auf?
Der Hauch meiner Klagen
Die Segel nur ſchwellt,
Je mehr mein Verlangen
Zurücke ſie hält!
Verhielt' ich die Klagen:
Es löſt' ſie der Schmerz,
Und Klagen und Schweigen
Zerſprengt mir das Herz.

Ich rufe vom Ufer
Verlorenes Glück,
Die Ruder nur ſchallen
Zum Strande zurück.

So flüchtige Schlöſſer,
Wer könnt' ihn'n vertraun
Und Liebe, die bliebe,
Mit Freuden drauf baun?
Wie Vögel im Fluge,
Wo ruhen ſie aus?
So eilige Wandrer
Sie finden kein Haus,
Zertrümmern der Wogen
Grünen Kryſtall,
Und was ſie berühren
Verwandelt ſich all',
Es wandeln die Wellen
Und wandelt der Wind —
Meine Schmerzen im Herzen
Beſtändig nur ſind.

Ich rufe vom Ufer
Verlorenes Glück,
Die Ruder nur ſchallen
Zum Strande zurück.

Die Muſikantin.

Schwirrend, Tamburin, dich ſchwing' ich,
Doch mein Herz iſt weit von hier.

Tamburin, ach könnt'ſt du 's wiſſen,
Wie mein Herz von Schmerz zerriſſen,
Deine Klänge würden müſſen
Weinen um mein Leid mit mir.

Weil das Herz mir will zerſpringen,
Laß ich hell die Schellen klingen,
Die Gedanken zu verſingen
Aus des Herzens Grunde mir.

Schöne Herren, tief im Herzen
Fühl' ich immer neu die Schmerzen,
Wie ein Angſtruf iſt mein Scherzen,
Denn mein Herz iſt weit von hier.

Turteltaube und Nachtigall.

Bächlein, das ſo kühle rauſchet,
Tröſteſt alle Vögelein,
Nur das Turteltäubchen trauert.
Weil 's verwittwet und allein.

Nachtigallenmännchen draußen
Schmettert ſo verlockend drein:
Mir vertraue, ſüße Fraue,
Will dein Lieb, dein Liebſter ſein!

„Böſer, laß die falſchen Lieder!
Ruh' auf keinem Zweig, der blüht,
Laß' auf keiner Au mich nieder,
Die von ſchönen Blumen glüht."

„Wo ich finde eine Quelle
Helle in dem grünen Haus,
Mit dem Schnabel erſt die Welle
Trüb' ich, eh ich trink' daraus."

„Einſam ſoll man mich begraben,
Laß mich trauernd hier allein,
Will nicht Troſt, nicht Luſt mehr haben,
Nicht dein Weib, noch Liebchen ſein!"

Graf Arnold und der Schiffer.

Wem begegnet' je ſolch Wunder,
Als Graf Arnold iſt geſchehn,
Da er am Johannes-Morgen
Wollt' am Meere jagen gehn?

Auf dem Meer ein Schifflein fahren
Sah er, als ob 's landen wollt',
Seiden ſeine Segel waren
Und das Tauwerk war von Gold.

Fing der Schiffer da zu ſingen,
Wunderbar zu ſingen an,
Daß die Wogen leiſer gingen,
Wind hielt ſeinen Athem an;

Daß die Fiſche lauſchend ſtiegen
Tief aus ihrem kühlen Haus,
Und die Vögel, die da fliegen,
Auf dem Maſte ruhten aus:

„Durch die Einſamkeit der Wogen,
Schifflein, lenk' dich Gottes Hand
An Gibraltars Felſenbogen,
An dem tück'ſchen Mohrenſtrand."

„Flandern gürten ſand'ge Banken,
Bei Leon da ſteht ein Riff,

Wo ſchon viele Schiffe ſanken,
Hüt' dich Gott, mein ſchönes Schiff!"

„Schiffer!" rief der Graf am Strande,
„Schiffer, lehre mich dein Lied!" —
Doch der Schiffer lenkt' vom Lande:
„Lehr 's nur den, der mit mir zieht."

Der Hochzeitstanz.

Wie ſo zierlich in dem Saale
Führt die Braut den Hochzeitsreih'n,
Wie ſo muthig ſchaut Graf Martin
In die freud'gen Klänge drein!

Und ſie im Vorüberſchweifen
Flüſtert: „Graf, was ſinnet Ihr?
Sag't mir, ſchaut Ihr nach dem Tanze,
Oder blicket Ihr nach mir?"

„Hab' ſchon manchen Tanz geſehen,
Und das war 's nicht, was ich ſann,
Eure Schönheit mich verblendet,
Eure Augen thun mir 's an."

„Wenn ſo ſchöne meine Augen,
Führt mich hier vom Tanze heim,
Alt und grau ſchon iſt mein Bräut'gam
Und er holt uns nimmer ein."

Blanka.

Blanker ſeid Ihr, meine Herrin,
Blanker, als der Sonne Strahl!
Einmal ſorglos möcht' ich ſchlafen
Ohne Waffen dieſe Nacht,
Denn wohl ſieben lange Jahre
Legt' ich nicht die Rüſtung ab,
Dunkler ſchon als ruß'ge Kohlen
Iſt mein junger Leib vom Stahl.

Ruhet dieſe Nacht nur, Ritter,
Schlaft entwaffnet ohne Arg,
Denn der Graf iſt fern im Walde,
Jagend über Berg und Thal.
Wollt', der Sturm zerriß die Hunde
Und der Adler ihm den Falk,
Und die Berg', im Grunde wankend,
Stürzten ihn vom Fels herab!

Drauf, heimkehrend aus dem Walde,
Trat in's Zimmer ihr Gemahl:
„Was hier einſam ſinnt Ihr, Dame?
Euer Stamm iſt voll Verrath.“ —
„„Herr, ich kämme meine Locken,
Kämme ſie mit großem Gram,
Weil Ihr ſo allein mich laſſet,
Draußen ſchweifend auf der Jagd. —““
„Dieſe Worte, ſchöne Blanka,
Haben einen falſchen Klang,
Weſſen iſt das Roß im Hofe,
Deſſen Wiehern dort erſchallt?“ —
„„Meines Vaters Rößlein iſt es,
Das er Euch geſchickt zur Jagd.““ —
„Weſſen ſind die blanken Waffen,
Die ich leuchten ſah im Gang?“ —
„„Herr, 's ſind meines Bruders Waffen,
Euch hat er ſie heut geſandt.““ —
„Weſſen iſt die fremde Lanze,
Die dort herblinkt von der Wand?“ —
„„Nehmt ſie raſch und ſtoßt mich nieder,
Das verdien' ich, guter Graf!““

Die Jungfrau und der Ritter.

Eine Jungfrau wandert' einſam
In dem wunderſchönen Frankreich,
Gen Paris ſie wollte ziehen,
Wo die Aeltern ihrer harrten;
Von den Ihren abgekommen,
Hatt' ſie ſich verirrt im Walde,
Lehnte ſich an eine Eiche,
Andre Wandrer abzuwarten.

Kam ein Ritter da geritten,
Gleichfalls gen Paris er trabte.
„Wenn es Euch beliebt, Herr Ritter,
Nehmt mich mit aus dieſem Walde. —"
„„Herzlich gerne, ſchöne Herrin!""
Und, ihr höflich aufzuwarten,
Sprang der Ritter von dem Roſſe,
Hob hinauf ſie, in den Sattel
Drauf ſich ſelber zu ihr ſchwingend.

Aber als ſie ſo im Walde
Einſam ritten, da begann er
Ihr verliebt den Hof zu machen.
„Hüt' dich, Ritter, ſei nicht ſchändlich,
Ein Todtkranker war mein Vater
Und verpeſtet meine Mutter,
Siech und elend müßt' verſchmachten,
Wer mich frevelhaft berührte. —"
Und der Ritter ſchwieg erblaſſend.

Aber in Paris am Thore
Still in ſich die Jungfrau lachte.
„Warum lacht Ihr, ſchöne Herrin?“ —
„„Ueber den feigen Ritter lach' ich,
Der ſein Mädchen hat im Freien
Und Nichts macht als Redensarten!““

Voller Schaam ſprach da der Ritter:
„Kehrt noch einmal um zum Walde,
Habe draußen was vergeſſen.“
Doch die ſchlaue Jungfrau ſagte:
„„Nimmer kehr' ich um, und thät' ich's,
Keiner doch wagt 's, mir zu nahen,
Denn ich bin die Tochter Frankreichs,
Und der König iſt mein Vater,
Und wer meinen Leib berührte,
Müßt 's mit ſeinem Kopf bezahlen.““

Herkules' Haus.

König Rodrich in Toledo,
Seiner Krone Glanz zu mehren,
Ließ ein groß Turnier verkünden.
Hell ſchon die Trompeten ſchmettern,
Sechzigtauſend Ritter kamen,
Die zu kämpfen dort begehrten.
Doch, bevor der Kampf begonnen,
Zu ihm die Toleder treten
Bittend, daß er Thor und Riegel
Woll' mit neuem Schloß verſehen
An des Herkules Palaſte,
Wie's bisher der Brauch geweſen.
Aber in dem alten Hauſe
Dacht' er, reichen Schatz zu heben,
Ließ die Riegel all' zerbrechen
Und des Tempels Thore ſprengen.

Als er eintrat, war's ſo ſtill drin,
Nur ein Spruch glänzt ihm entgegen:
„Weh dir, Rodrich, denn der König,
Der betreten dieſe Schwelle,
Der gebrochen dieſe Stille,
Wird Hiſpanien verſengen!"
Seitwärts hinter einem Pfeiler
War ein prächt'ger Schrank zu ſehen,
Drinnen lagen fremde Banner
Mit Figuren zum Erſchrecken,

Und Araber, hoch zu Roſſe,
Funkelnd mit gezückten Schwerdtern,
Hielten an dem Schrein die Wache,
Lautlos, ohne ſich zu regen. —
Rodrich wandt' ſich vor Entſetzen,
Wollt' fortan Nichts weiter ſehen,
Und ein Blitzſtrahl zuckt' vom Himmel
Und verbrannt' den Zaubertempel.

Ueber's Meer wohl ſandt' er Kriegsvolk,
Sollten Afrika erwerben,
Wetter ſtiegen, wo ſie fuhren,
Mußten all' im Meer verderben.

Donna Urraca.

Schon in Trümmern lag Zamora,
Das der ſtolze Cid umzingelt,
Auf den Thurm da trat Urraca,
Rief von den zerſchoß'nen Zinnen:
„Uebermüth'ger Cid da drunten,
Sollteſt dich der Zeit erinnern,
Da am Altar von Sanct Jago,
Sie geſchlagen dich zum Ritter!

An dem Tage gab mein Vater
Waffen dir zum Angebinde,
Meine Mutter gab dein Roß dir.
Wie ſo fein die Sporen klingen!
Ich hab' dir ſie umgebunden —
Damals ſchien's, wir ſchieden nimmer,
Anders wollten's meine Sünden,
Anders wandten's die Geſchicke:
Mit Ximene von Lozano
Tauſchteſt treulos du die Ringe.
Schlecht gezielet, Don Rodrigo!
Höh'res Ziel war dir beſchieden,
Kron und Reich, die ich dir brachte,
Gabſt du hin für Silberlinge
Und verlorſt die Königstochter,
Um die Magd dir zu gewinnen!"

„Auf, mein Volk," rief da der Ritter,
„Auf und wendet euch von hinnen!
Denn ein Pfeil dort durch die Lüfte
Schwirrte von des Thurmes Zinnen,
Ohne Eiſen war die Spitze,
Hat mir doch das Herz zerriſſen,
Und kein Heilkraut giebt's auf Erden,
Muß fortan nun troſtlos irren!"

Durandarte's Abſchied.

Durandarte, Durandarte,
Ritterlich in Luſt und Streit,
Bitt' dich, laß' uns einmal plaudern
Wieder von der alten Zeit.

Denkſt du noch der ſchönen Tage,
Wo du mir dein Herz geweiht,
Und in Sang und Ritterſpielen
Vor der Welt um mich gefreit?

Wie viel Mohren warfſt du nieder,
Rief ich zum Turniere dich!
Faſt kenn' ich dich jetzt nicht wieder,
Sag', warum vergaßſt du mich? —

„Schmeichelnd klingen ſolche Worte
Und verlockend iſt die Huld,
Aber wenn mein Herz ſich wandte,
Euer, Dame, iſt die Schuld."

„Wohl weiß ich 's, für Gaiferos
Waret Ihr in Lieb' entbrannt,
Als ich troſtlos und geächtet
Irrte fern im fremden Land."

„Drum, wenn Ihr von Lieb' jetzt redet,
Habt Ihr's weislich nicht bedacht,
Denn um nicht die Schmach zu tragen,
Wend' ich mich in Todesnacht."

Durandarte's Tod.

O Belerma, o Belerma,
Du geboren mir zum Unheil!
Sieben Jahr dient' ich dir treulich,
Hab' mir doch kein Lieb errungen,
Und jetzt, da du mich erhörteſt,
Muß ich in der Schlacht verbluten.
Nicht die Todesſtimmen fürcht' ich,
Wenn ſie auch ſo früh mich rufen,
Darum nur iſt Tod ſo bitter,
Weil er mir dein Bild verdunkelt.
O mein Vetter Monteſinos,
Wenn ſich meine Seel' entſchwungen,
Bringt mein Herze zu Belerma,
Woll't ihr meinetwegen huld'gen,
Bitten, daß ſie mein gedenke,
Der ſo treu um ſie gerungen.
Gebt ihr alle meine Länder,
Die ich freudig einſt bezwungen;
Da mein Lieb nun untergehet,
Sei all' Gut mit ihr verſunken! —
Monteſinos, Monteſinos,
Heiß brennt dieſe Lanzenwunde,
Müde ſchon iſt meine Rechte,
Aus viel' Quellen hier verblut' ich,
'S wird ſo kühl nun — ach die Augen,
Die uns ausziehn ſah'n ſo muthig,
Sehn uns nimmermehr in Frankreich. —

Drückt noch einmal an die Bruſt mich,
Vetter, denn ich ſprech' verworren
Und vor meinen Augen dunkelt's,
Euch befehl' ich all' mein Sorgen
Und vertraue Eurem Schwure,
Denn der Herr, an den Ihr glaubet,
Höret uns in dieſer Stunde.

Todt nun ruhet Durandarte
In dem ſtillen Felſengrunde,
Weinend löſt ihm Monteſinos
Helm und ſeiner Rüſtung Gurte,
Löſt ſein Herze für Belerma
Mit dem Dolche aus der Bruſt ihm
Und begrub ihn unter'm Felſen,
Sprach dabei aus Herzensgrunde:
„O mein Vetter Durandarte,
Tapfrer Degen, Herzensbruder,
Was ſoll ich fortan auf Erden,
Da die Mohren dich erſchlugen!"

Donna Alda.

In Paris ſaß Donna Alda,
Roland's Braut, im hohen Saal
Und mit ihr dreihundert Damen,
Ihrer Geſpielinnen Schaar;
Alle waren gleich beſchuhet,
Alle trugen gleich Gewand,
Aßen rund um eine Tafel
Von demſelben Brodt zumal,
Donna Alda ausgenommen,
Weil ſie ihre Herrin war.
Hundert ſpannen goldne Fäden,
Hundert woben Tepp'che zart,
Hundert aber muſizirten,
Sie zu tröſten mit Geſang.

Donna Alda war entſchlummert
Bei der Inſtrumente Klang,
Plötzlich fuhr ſie auf, lautſchreiend,
Daß man's hört' bis in die Stadt.

Zu ihr ſprachen da die Jungfraun:
„Wer that Euch was Schlimmes an? —"
„„Einen Traum hatt' ich, ihr Mädchen,
Der mir großen Schrecken gab:
Einſam im Gebirge ſtand ich,
Durch die Oede flog ein Falk,
Hinterdrein ein junger Adler,
Drängend ihn in wilder Jagd,

So geängſtigt ſtürzt der Falke
Flüchtend ſich in mein Gewand,
Doch der Aar mit ſeinen Fängen
Hatt' ihn zornig ſchon umkrallt,
Riß den Falken mir in Stücke,
Streut' die Federn über'n Plan.""

Drauf zu der erſchrocknen Herrin
Eins der Kammerfräulein ſprach:
„Dieſen Traum will ich Euch deuten:
Euer Bräut'gam iſt der Falk,
Der ſich über's Meer verflogen,
Eure Schönheit iſt der Aar,
Der den wilden Edelfalken
Sich im Flug gefangen hat,
Und das Hochgebirg die Kirche,
Wo man traut Euch am Altar. —"
„„Reichlich wohl will ich dir's lohnen,
Liebes Mädchen, ſprichſt du wahr.""

Kam ein Brief am andern Morgen,
Drin mit Blut geſchrieben war,
Daß ihr Roland war gefallen
In der Schlacht von Roncesval.

Das Waldfräulein.

Falke war im Wald verflogen
Und die Hunde irrten weit,
Jagdmüd' lehnt' an eine Eiche
Sich der Ritter im Geſtein,
Eine Jungfrau da erſchrocken
In des Wipfels Dunkelheit
Sah er ſtehen, ihre Locken
Rings umgaben Stamm und Zweig.
„Staune nicht und laß dein Grauen,
Bin ein Königstöchterlein,
Sieben Zauberfraun mich haben
Auf der Amme Schooß gefeyt,
Daß ich ſieben Jahr muß wohnen
Hier in Waldeseinſamkeit.
Sieben Jahr ſind heut verfloſſen
Oder morgen um die Zeit,
Bitte dich um Gotteswillen,
Führ' mich aus dem Walde heim,
Will als Ehefrau dir dienen,
Oder auch dein Liebchen ſein."

„Fräulein, noch bis morgen frühe
Harret in dem Walde mein,
Hab' zu Haus 'ne weiſe Mutter,
Will erſt fragen, was ſie meint." —
Sie vom Baum rief: „Weh dem Ritter,
Der die Jungfrau läßt allein!"

Er ritt fort, ſie blieb im Walde,
Mutter rieth, er ſollt' ſie freyn.

Als er Morgens kehrt' zurücke,
War 's ſo ſtille im Geſtein,
Konnt' den Baum nicht wiederfinden,
Aber weit, vom Walde weit
Sah er ziehn ein Fähnlein Reiter,
Führten fort das Waldfräulein;
Und er ſtürzt zu Boden nieder
In der grünen Einſamkeit:
„Schwer Gericht verdient der Ritter,
Der verloren ſolche Maid!
Ich will ſelbſt den Stab mir brechen,
Ich will ſelbſt mein Richter ſein,
Abhaun ſoll man mir die Rechte
Und mich ſchleifen durch die Haid!"

Weh Valencia!

Eingeſchloſſen war Valencia,
Konnte kaum ſich länger wahren,
Weil ſich die Almoraniden
Zögernd nicht zum Beiſtand wandten.
Da dieß ſah ein alter Maure:
Auf des höchſten Thurmes Warte
Stieg er ſchweigend da, noch einmal
Zu beſchauen Stadt und Lande.
Und wie ſie herauf ſo leuchten,
Brach das Herz ihm bei dem Glanze;
Gramvoll mit prophet'ſchem Munde
Alſo von dem Thurme ſprach er:
„O Valencia, o Valencia,
Würd'ge Herrſcherin der Lande,
Deine heitre Pracht muß ſinken,
So ſich Gott nicht dein erbarmet!
Die vier Felſen, drauf du throneſt,
Würden, wenn ſie könnten, klagen,
Deine feſten Mauern ſeh' ich
Von dem wilden Anlauf wanken,
Deine Thürme, die ſo troſtreich
Ueber Land und Völker ragen,
Werden unaufhaltſam ſtürzen,
Deine Zinnen, gleich Kryſtallen,
Ihren Wunderglanz verlöſchen,
Und dein mächt'ger Guadalaviar
Wird aus ſeinen Ufern ſteigen,
Trüben jeden Bach im Lande.

In den trocknen Waſſerkünſten
Funkeln nimmermehr die Strahlen,
Rings in deinen ſchönen Gärten,
Die fortan verwildernd ranken,
Werden Hirſche einſam graſen,
Alles fröhl'che Grün zernagend.
Keinen Duft mehr haucht die Luft her,
Wo viel tauſend Blumen ſtanden,
Muß das Glühen all' verblühen;
Wo jetzt Schiffe kommen, fahren,
Liegt verödet Strand und Hafen,
Und vom weiten Bergeskranze,
Den du mächtig einſt beherrſchteſt,
Schlagen blutroth auf die Flammen,
Daß das Qualmen dich erblindet
Rings von deiner Länder Brande,
Bis, als eine Todeswunde
Alles Volk dich hat verlaſſen. —
O Valencia, o Valencia,
Helf' dir Gott in jenen Tagen!
Oft ſchon hab' ich es verkündet,
Was ich weinend jetzt beklage."

Druck von Gebr. Schleſinger in Berlin.

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Der

Graf Lucanor

von

Don Juan Manuel.

Aus dem Alt-Spaniſchen

von

Joseph Freiherrn von Eichendorff.

Dieſes Büchlein iſt von der Kritik als eine der geſundeſten und erquicklichſten Erſcheinungen begrüßt worden, welche die Preſſe in neuerer Zeit auf dieſem Felde zu Tage gefördert hat. In vielen Zeitſchriften (Morgenblatt, Blätter für liter. Unterhaltung ꝛc.) ſind einzelne Geſchichten daraus mitgetheilt worden, daher dem Leſer die eigenthümliche Anlage und Ausführung dieſes eben ſo ergötzlichen als lehrreichen Buches bekannt ſein werden.

Preis: 22½ Sgr. (¾ Thlr.)

In der Geſammtausgabe v. Eichendorff's wird dies Buch (als Ueberſetzung) nicht aufgenommen.

Friedr. von Schlegel's Geschichte der alten und neuen Literatur.

Neu herausgegeben

und bis auf die neueste Zeit fortgeführt

von

Theodor Mundt.

2 Bände in 9 Lieferungen, à 10 Sgr. (⅔ Thlr.) Subscriptionspreis.

Das ausgezeichnete Werk ist zu bekannt und als klassisch anerkannt, um unserer Empfehlung zu bedürfen. Das Conversations-Lexicon nennt es: „Ein lebensreiches Gemälde aller Literatur, ein Werk, welches der ganzen deutschen Nation angehört." Wir hoffen daher, durch die Wiederherausgabe und die Fortsetzung aus der geistreichen Feder des Dr. Th. Mundt, ein verdienstliches Werk veranstaltet zu haben. Der erste Band in 5 Liefr. enthält Schlegel's Vorlesungen vollständig (Preis: 1⅔ Thlr.), und der zweite Band in 4 Liefr.: Mundts Vorlesungen über die Literatur der Gegenwart. (Preis: 1⅓ Thlr.)

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
30 My'46	DEC 1 6 1946		

C28(1140)M100

Digitized by Google

834 Ei2 L4

#8970033

PRESERVATION MICROFILMED
MAST 055-2

AY 2 1942

Google

Digitized by Google